C. F. GEORGES
BUCHBINDEREI

EcclG.
H.

Das

Werk der inneren Mission

in der

evangelischen Kirche der Rheinprovinz.

Von

H. Höpfner,
Consistorialrath zu Coblenz.

Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. 1 Petr. 4, 10.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1876.

88602
17/6/08.

Vorwort.

Die sehr dankenswerthe allgemeine Anregung zur Abfassung von Monographien über den Stand der inneren Mission in jeder der acht älteren preußischen Provinzen ist im Jahre 1873 von dem Evangelischen Oberkirchenrathe ausgegangen; die besondere Aufforderung zur Uebernahme dieser Arbeit für die Rheinprovinz erging an den Verfasser im Frühjahr 1874, nachdem derselbe kurz zuvor in sein gegenwärtiges Amt eingetreten war, durch den am 18. October d. J. nach langen, schweren Leiden zu seines Herrn Freude eingegangenen General-Superintendenten D. Eberts. Leider hat sich durch Umstände, über die der Verfasser nicht Herr war, der Abschluß der Schrift, für deren Fortgang sich der Vollendete lebhaft interessirte, so verzögert, daß er ihn nicht mehr erlebt hat. Indeß vielleicht hat im Allgemeinen das spätere Erscheinen gerade dieser Monographie ihre Zeitgemäßheit eher verstärkt als geschwächt.

Inzwischen ist der Verfassungsbau der evangelischen Landeskirche in Preußen durch die General-Synodal-Ordnung und das sie sanctionirende Gesetz zu einem gewissen Abschluß gelangt und die Mitwirkung der nichttheologischen Kräfte in den Gemeinden zum äußeren und inneren Aufbau der Kirche auf allen Stufen in Anspruch genommen und rechtlich gesichert. Wenn jemals, so gilt es jetzt, alle Glieder der evangelischen Landeskirche Preußens daran kräftig zu erinnern, daß sie hiermit nicht blos Rechte empfangen, sondern auch Pflichten überkommen haben, ohne deren treue Erfüllung jene Rechte nicht blos werthlos, sondern gefährlich, ja verderblich sein würden.

Hat sich durch diese Organisation die innere Verfassung der evangelischen Kirche wesentlich verändert, so ist gleichzeitig in ihrem Verhältnisse zum Staate eine nicht minder durchgreifende Aenderung eingetreten. Durch die obligatorische Civilehe, durch Aufhebung des Taufzwanges, durch die Erleichterung des Austrittes aus der Kirche und Anderes ist diese viel mehr als bisher darauf angewiesen, ihre Glieder durch innere, rein geistliche Bande an sich und an einander zu ketten. Und auch hierfür muß auf die Mitwirkung aller lebendigen Glieder der Kirche mit Nothwendigkeit gerechnet werden.

Sollte es da nicht von Interesse sein, die religiös-sittlichen Zustände gerade derjenigen Provinz genauer ins Auge zu fassen, in welcher seit 40 Jahren eine Verfassung der evangelischen Kirche und eine bürgerliche Gesetzgebung in Wirksamkeit gestanden, die in der Hauptsache demjenigen entspricht, was jetzt Gemeingut der Landeskirche und des ganzen Volkes geworden? Sollte es nicht lehrreich sein, die in dieser Provinz neben der geordneten Thätigkeit des Amtes in Kirche und Schule hergehenden freien Bestrebungen zum Aufbau des Reiches Gottes im Schoße der eigenen Kirchengemeinschaft in einem Gesammtbilde zu überschauen, um daraus zu erkennen, ob die evangelische Kirche im Großen von der Mitwirkung der „Laien" etwas zu hoffen oder zu fürchten hat?

Der Stand des Werkes der inneren Mission in der evangelischen Kirche der Rheinprovinz ist ein thatsächlicher Beweis dafür, daß zur Furcht gar keine Veranlassung vorhanden ist, so lange als Grundlage der evangelischen Kirche das Wort Gottes und das aus ihm herausgewachsene Bekenntniß unerschüttert bleibt und hierin auch alle Laienthätigkeit ihren Lebensgrund und ihre bestimmende Norm behält.

Möchte denn diese Schrift durch das, was sie von freier Liebesarbeit im Dienste unseres Herrn Jesu Christi berichten kann, ein neuer Anlaß werden nicht zu selbstgefälliger Ueberhebung, sondern zu demüthigem Danke gegen den Herrn, der so Großes an uns gethan hat. Möchte sie aber auch durch schweigende und redende Hinweisung auf die Mängel und Lücken, welche sich in dieser Liebesarbeit noch finden, ein von Gott gnädig gesegneter Anlaß werden, die großen und heiligen Aufgaben, welche die evangelische Kirche an allen ihren Gliedern zu lösen hat, mit neuer Klarheit ins Auge zu fassen und freudigen Muthes an ihrer Lösung zu arbeiten.

Allen denen aber, namentlich den Herren Superintendenten und Pfarrern und den Vereins-Vorständen, welche diese Schrift durch Mittheilungen oder sonstige Handreichung freundlich gefördert haben, sage ich im Namen der guten und großen Sache, der sie dienen möchte, aufrichtigen, herzlichen Dank.

Coblenz, im November 1876. H. H.

I.

Allgemeines zur Sache.

Der Name „innere Mission" ist neueren Datums, das Werk aber so alt als die christliche Kirche. Doch ist es nicht von ungefähr, daß in neuer Zeit für das alte Werk ein neuer Name sich Bahn gebrochen hat. Das alte Werk hat nämlich durch den Gang der Geschichte neuerdings eine wesentlich neue Gestalt und zugleich eine neue Bedeutung erhalten.

Was ist „innere Mission"? Sie ist zunächst christliche Mission, d. h. Sendung, Verkündigung, Darbietung des in Christo der Menschheit erschienenen Heiles. Sie ist aber „innere" Mission, insofern sie sich nicht auf diejenigen richtet, welche noch außerhalb der christlichen Gemeinschaft stehen, auf Juden und Heiden, sondern auf diejenigen, welche sich „innerhalb" dieser Gemeinschaft befinden, derselben schon angehören. Wenn nun Gliedern der Kirche gegenüber von Uebung der Mission gesprochen wird, so liegt die Voraussetzung zum Grunde, daß auch Solche, die von christlichen Eltern herstammen und getauft sind, noch Gegenstände der Mission sein können, weil sie das Heil in Christo noch nicht in Wahrheit gefunden oder es wieder verloren haben. Wenn aber von der inneren Mission als einem besonderen Werke neben der geordneten Thätigkeit der kirchlichen Aemter die Rede sein darf, so ruht dies auf der weiteren Voraussetzung, daß diese geordnete Thätigkeit der kirchlichen Aemter überhaupt nicht oder doch nicht immer genügt, um diese Mission in

ausreichendem Maße an denen auszurichten, welche innerhalb der äußeren kirchlichen Gemeinschaft derselben noch bedürfen.

Sind nun diese Voraussetzungen richtig? Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob wir der inneren Mission als freier Thätigkeit auch vom kirchlichen Gesichtspunkte aus eine innere Berechtigung zusprechen dürfen oder nicht.

Es ist bekannt, daß es eine Anschauung von der Wirkung des Taufsacraments einerseits und von der Stellung und Berechtigung des „Amtes" in der Kirche andrerseits giebt, welche sich grundsätzlich mit der inneren Mission als freier Thätigkeit neben dem Amte und mit dem Namen „innere Mission" nicht befreunden kann, und welche sich deshalb diesen Bestrebungen gegenüber, wenn nicht geradezu hemmend und abwehrend, doch kühl und theilnahmlos verhält.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß diese hyperlutherische Anschauung in der Rheinprovinz so gut wie gar nicht vertreten ist, und haben deshalb auch auf sie hier weiter keine Rücksicht zu nehmen.

Eine andere Ansicht, welche wir die „hyperreformirte" nennen möchten, die davon ausgeht, daß der Gnadenrathschluß Gottes über die Einzelnen ja doch einmal feststeht und daß menschliches Thun hierbei nichts zu ändern vermöge, daß daher alle Bemühungen, das Verlorene zu suchen und zu retten, überflüssig, weil erfolglos seien, mag eher in einzelnen christlichen Kreisen unserer Provinz ihre Anhänger haben. Die Auseinandersetzung mit ihr würde aber einen Raum in Anspruch nehmen, der uns hier nicht zur Verfügung steht. Wir beschränken uns deshalb auf die Hinweisung, daß bei consequenter Durchführung dieser Anschauung auch jede auf das Individuum gerichtete kirchliche Thätigkeit überflüssig sein würde, eine Meinung, die sich zur Genüge selber kritisirt.

Wir nehmen also an, daß im Großen und Ganzen in der evangelischen Kirche der Rheinprovinz theoretisch die Berechtigung der Bestrebungen anerkannt wird, welche unter dem Namen „innere Mission" zusammengefaßt werden. Aber zwischen der theoretischen Anerkennung einer Sache und dem entsprechenden praktischen Verhalten liegt bekanntlich noch ein weiter Weg.

Es hängt aber dieses Verhalten zur „inneren Mission"

bei dem Einzelnen wesentlich auch davon ab, welche Meinung er von dem hat, was dem Menschen zum Heile Gott gegenüber nothwendig ist. Wer die äußere Zugehörigkeit zur christlichen Kirche und einen bürgerlich ehrbaren Wandel hierzu für ausreichend hält, der wird über viele Bestrebungen der inneren Mission wesentlich anders urtheilen, als wer sich an Christi Wort hält: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Joh. 3, 5. 6, und an das Wort Pauli: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6.

Nur wer den Ernst dieser Forderungen ohne jede Abschwächung für sich und Andere gelten läßt, wird auch das Recht und die Pflicht der inneren Mission vollkommen anerkennen.

Treten wir der Sache auch noch von einer anderen Seite her etwas näher. Das sogenannte materiale Prinzip des evangelisch-kirchlichen Glaubens und Bekennens ist bekanntlich die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben, und zwar durch den Glauben an die in Jesu Christo erschienene Gnade Gottes. Diesen Glauben betrachtet die evangelische Kirche als die *eine* absolut unerläßliche, aber auch vollkommen ausreichende Bedingung der Rechtfertigung des Sünders vor Gott. Je Größeres hierdurch von dem Glauben ausgesagt wird, desto nothwendiger ist es, sein Wesen richtig zu fassen. Der rechtfertigende Glaube im Sinne des Neuen Testamentes und des evangelischen Bekenntnisses ist aber nicht das bloße Fürwahrhalten des Inhaltes der göttlichen Heilsoffenbarung, sondern zugleich das herzliche Vertrauen auf die in Jesu Christo erschienene göttliche Gnade und das freudige persönliche Ergreifen und Aneignen derselben. Mit diesem Glauben hat es jedoch seine besondere Bewandtniß. Er ist, wenn er *rechtfertigender* Glaube ist, zugleich der Anfang eines neuen Lebens und entzieht sich, wie jeder Lebensanfang, in seinem Ursprung menschlicher Beobachtung. Aber wie jedes Leben unterliegt auch der Glaube dem Gesetz der Entwickelung, des

Wachsthums, der Entfaltung. Diese Entwickelung vollzieht sich nicht von selbst mit Naturnothwendigkeit; denn der Glaube ist, wie auf der einen Seite ein Werk Gottes im Menschen, so auf der andern eine gewollte freie That des Menschen selbst; deshalb unterliegt der Glaube der Möglichkeit des Stillstandes, Rückganges, der Mißbildung, Verirrung, der Krankheit und des Todes. Es muß daher von Seiten des Menschen der Glaube bewahrt, gepflegt, gesund und lebenskräftig erhalten werden, und nur wo die hierauf gerichtete Fürsorge und Thätigkeit in dem Menschen vorhanden ist, haben wir Grund auf die rechtfertigende Kraft des Glaubens mit freudiger Zuversicht zu hoffen.

In diesem Sinne behält das Wort Christi seine volle Bedeutung: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Marc. 16, 16.

Zur Weckung, Bewahrung und Pflege des Glaubens muß jeder Einzelne für sich das Wichtigste thun. Aber „der Glaube kommt aus der Predigt", also durch Einwirkung von außen, und deshalb darf es an dieser Predigt, dieser Einwirkung nicht fehlen. Darum besteht innerhalb der christlichen Kirche das Amt der geordneten Predigt durch besonders hierzu berufene Personen. Die Frage ist nun: Reichen die von der Kirche getroffenen Einrichtungen und Veranstaltungen aus, um an jeden Einzelnen ihrer Angehörigen das in Christo der Welt erschienene Heil so heranzubringen, daß der Glaube als rechtfertigender entstehen, sich entwickeln, gesund erhalten und als ein neues Leben ungehemmt ausgestalten kann?

Auf den ersten Anblick möchte sich diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten lassen. Denn wir haben ja überall die religiöse Unterweisung der Jugend in Schule und Kirche, wir haben die öffentliche Verkündigung des göttlichen Wortes, wir haben das öffentliche Hirten- und Seelsorgeramt. Aber bei näherer Betrachtung stellt sich das Urtheil doch anders. Der Unterricht der Jugend in der christlichen Heilswahrheit muß in gewissem Sinne stets ein theoretischer bleiben, da er sich auf Vieles erstreckt, wofür das eigentliche, das tiefere, persönliche Verständniß in der Regel erst später aufgeht. Erst

unter dem Einfluß mannigfacher innerer und äußerer Lebenserfahrungen gewinnen die in die jugendlichen Herzen und Geister gestreuten Saatkörner des göttlichen Wortes wirkliches Leben, und deshalb kann auch dann erst die rechte Entfaltung des Glaubens vor sich gehen. Diese Entfaltung bleibt aber, wie der Anfang, ein geheimnißvoller Vorgang in dem Innern des Menschen, der sehr verschiedene Stufen durchzumachen hat und der auch von äußeren Verhältnissen stark beeinflußt wird. Die Naturanlage, der Bildungsgang und -stand, die Berufsbeschäftigung, die Umgebung, der Verkehr, die Lebenserfahrungen, alle diese Factoren kommen hier stark in Betracht theils als Förderungen, theils als Hemmungen, ja oft als feindselige Einflüsse, und rufen eine solche unabsehbare Mannigfaltigkeit in dem Entwickelungsgange und in den Abstufungen des Glaubenslebens hervor, daß es unmöglich ist, sie unter bestimmte Kategorien zu bringen. Allerdings ist das Heil für Alle dasselbe und ebenso auch der Heilsweg; aber die Art, wie es gefunden und angeeignet wird, ist eine überaus verschiedene; und es ist nun Aufgabe der christlichen Gemeinschaft, hierin Jedem das zu bieten, was gerade für sein Bedürfniß, seinen Entwickelungsstand das Erforderliche ist. Wie entledigt sich die Kirche dieser Pflicht? Sie überträgt dieselbe dem Geistlichen. Kann er sie in befriedigender Weise erfüllen? Wir wollen zugeben, daß er unter ganz besonders günstigen Umständen vielleicht hierzu insoweit im Stande ist, als Menschen hierbei überhaupt etwas thun können. In kleinen, übersichtlichen, von störenden Einwirkungen feindseliger Mächte abgeschlossenen Landgemeinden unter dem Einfluß eines frischen christlichen Familien- und Gemeindelebens und unter der Fürsorge eines innerlich wohl ausgerüsteten und treuen Seelenhirten werden wir vielleicht diejenigen Bedingungen vereinigt finden, welche für die günstige Entfaltung des Glaubenslebens in den Einzelnen nothwendig sind, und es wird da neben der Thätigkeit des Geistlichen und Lehrers besonderer Veranstaltungen, wie sie in der inneren Mission sich ausgebildet haben, nicht bedürfen. Aber wir fragen: Wo finden wir diese Bedingungen wirklich erfüllt? Wo sind die kleinen, übersichtlichen, abgeschlossenen Gemeinden, wo ist das den Einzelnen mächtig fassende und tragende christliche Familien- und Ge-

meindeleben, wo sind die innerlich wohl ausgerüsteten und in der treuen Erfüllung auch der uncontrolirbaren Amtspflichten unermüdlichen Geistlichen und wo endlich die ihnen treulich vor- und zur Seite arbeitenden Lehrer der Jugend? Sie bilden überall die Ausnahmen, ja seltene Ausnahmen, nirgend aber die Regel; noch seltener aber finden sich alle diese herrlichen Güter beisammen. Weil dies aber in der evangelischen Kirche immer der Fall gewesen, wenn auch nicht in dem Umfange als gegenwärtig, so ist in ihr neben der Arbeit des Geistlichen immer eine Reihe anderer Thätigkeiten, welche auf das Seelenheil der Gemeindeglieder gerichtet waren, hergegangen, nur daß diese so lange, als das ganze öffentliche Leben corporativ organisirt und von religiösen und kirchlichen Einrichtungen durchzogen war, nicht in besonderer, selbständiger Weise sich geltend machten, wie dies in neuerer Zeit durch die innere Mission geschehen ist.

Bis tief in das 18. Jahrhundert hinein und zum Theil noch viel länger stand in allen Culturländern Europas das ganze Volksleben in allen seinen Richtungen und Verzweigungen mit der Religion in der engsten und mannigfaltigsten Beziehung. Das Christenthum war die herrschende Geistesmacht in Europa. Dies aber wurde im 18. und noch mehr im 19. Jahrhundert wesentlich anders. Die Wissenschaft emancipirte sich von dem Einfluß des Christenthums zuerst und nahm ihm gegenüber eine freie, selbständige, dann eine kritische, endlich eine entschieden feindliche Stellung ein. Und die theologische Wissenschaft selbst wurde von dieser geistigen Bewegung mit ergriffen und konnte sich, innerlich selbst infizirt, ihrem Strome nicht siegreich widersetzen. Man begnügte sich aber nicht, diese Befreiung des Geistes von dem Einfluß der Kirche für die Wissenschaft und ihre Jünger in Anspruch zu nehmen, sondern suchte durch die sogenannte „Aufklärung" sie auch in alle Schichten des Volkes hinein zu tragen.

Es gelang dies zwar nur langsam und in unvollkommener Weise. Als jedoch mit in Folge dieser vorangegangenen Bewegungen auf geistigem Gebiet die französische Revolution zum Ausbruch kam und sich wie ein verheerender Strom über Europa ergoß, da wurden auch eine Menge von Ordnungen und Schranken

des socialen Lebens, welche Träger religiösen und kirchlichen Lebens und frommer Sitte gewesen waren, mit hinweggeschwemmt.

Allerdings folgten auf die Revolution Zeiten der Reaction, des Despotismus, der Restauration und neuer Revolution in ruheloſem Wechsel; aber die durch die Revolution einmal in Curs gesetzten Ideen der allgemeinen Menschenrechte, der Freiheit und Gleichheit des menschlichen Individuums konnten nicht wieder in Stillstand gebracht, in Fesseln geschlagen werden. So ist nun allmählich eine Veränderung des gesammten öffentlichen Lebens herbeigeführt worden, welche unserer Zeit das volle Recht giebt, sich eine neue zu nennen.

Wenn diese Bewegungen auch nicht von Deutschland ausgegangen sind, unser Vaterland vielmehr hierbei längere Zeit mehr die Rolle eines Nachtreters, denn die eines Bahnbrechers gespielt hat, so ist es doch nicht nur nicht von jenen Bewegungen unberührt geblieben, sondern hat sie alle in seiner Weise mit durchgemacht, und jene äußeren Befreiungen, welche zuerst in der französischen Revolution sich gewaltsam durchsetzten, sind nach und nach auch in Deutschland zum Vollzuge gekommen. Wir erinnern an die Aufhebung der Frohndienste, an die Befreiung des Grundeigenthums, die Beseitigung der gesetzlichen Standesunterschiede, die Freizügigkeit, die Gewerbefreiheit und dann in späterer Zeit an die Freiheit der Presse, der Rede, der Vereinigung und des religiösen Bekenntnisses. Es lag im natürlichen Laufe der Dinge, daß mit der Gewährung und dem Gebrauch dieser Freiheiten die Verwandlung der absoluten Staatsform in die constitutionelle sich vollzog. In Folge dessen ist Selbstbestimmung, Selbstverwaltung die Losung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens geworden in Stadt und Land, in Kreis und Provinz, in Staat und Reich.

In tiefem Zusammenhange mit diesen inneren und äußeren Bewegungen im Leben der europäischen Culturvölker stehen aber auch die alles Frühere in ungeahnter Weise hinter sich lassenden Erleichterungen und Vervielfältigungen des persönlichen, materiellen und geistigen Verkehrs in Folge der großartigen, staunenswerthen Erfindungen und Einrichtungen des 19. Jahrhunderts. Es ist dadurch eine Annäherung der Einzelnen und

der Völker, ein Austausch ihrer materiellen und ihrer Geistesproducte ermöglicht und zum Theil schon herbeigeführt, der in seinen Wirkungen unberechenbar ist. Zugleich aber ist durch die Bewegung der Wissenschaft überhaupt und durch ihre Errungenschaften auf dem Gebiete der sogenannten exacten Forschung, der Erforschung der Natur in allen ihren Kräften, Erscheinungen und Producten, eine auf das Reale nicht nur, sondern auf das Materielle gehende Richtung der Geister hervorgerufen worden, wie sie in dieser Ausschließlichkeit und Allgemeinheit zuvor niemals geherrscht hat. Alle idealen Bestrebungen aber, in denen sich das spezifisch Menschliche ausprägt, nicht blos die Religion, sondern auch die Kunst und Wissenschaft des Geistes, werden durch diese übermächtige Strömung zurückgedrängt und gehemmt, und es werden hierdurch Gefahren für unser Volksleben heraufbeschworen, die es in seinem innersten Kerne bedrohen.

Mitten in dieser gewaltigen fluthenden, ja brausenden Bewegung steht nun die christliche Kirche mit ihrer göttlichen Mission, das Salz der Erde, das Licht der Welt zu sein. Diese Mission wird aber gerade von den tonangebenden Führern der modernen Bewegung geleugnet. Den Einen ist die Kirche geradezu der lästigste Hemmschuh auf der Bahn des Fortschrittes, und darum sind sie darauf aus, ihr zunächst den Einfluß nach Möglichkeit zu beschränken und sie endlich vollends zu beseitigen. Den Anderen leuchtet es wohl ein, daß „das Volk", die Masse, der Religion wohl immer bedürfen werde; darum müsse man sie dulden. Aber in der möglichsten Beschränkung ihres Einflusses sind sie doch auch mit jenen eines Sinnes.

Wesentlich unter dem Einfluß dieser Anschauungen und, wir wollen zugeben, nicht ganz ohne Verschulden der Vertreter der Kirche, namentlich der römischen, hat sich nun in Deutschland eine schon länger angebahnte Neugestaltung des Verhältnisses von Staat und Kirche zu vollziehen angefangen. Man geht hierbei darauf aus, die Gebiete des Staates und der Kirche, welche bisher in mannigfaltigster Weise sich nicht nur berührten, sondern auch durchdrangen, von einander zu sondern, die Bestimmung der Grenzen aber lediglich für den Staat in

Anspruch zu nehmen, die Kirche als solche jedes Einflusses auf staatliche Dinge zu berauben, die in der bisherigen Gesetzgebung für den Bestand der Kirche enthaltenen Garantien nach und nach aufzuheben und sie sich selbst zu überlassen.

So ist seit Jahrzehnten „Trennung von Staat und Kirche" und demgemäß auch „Freiheit der Kirche" die Losung des Liberalismus gewesen, und die durch das Jahr 1848 auch in Preußen eingeführte Verfassung enthielt Bestimmungen in diesem Sinne, von denen freilich die evangelische Kirche wegen mangelnder Organisation so gut wie gar keinen Gebrauch machen konnte. Indeß die an der römischen Kirche seitdem gemachten Erfahrungen haben in diesen Anschauungen des Liberalismus eine wesentliche Veränderung herbeigeführt. Noch scheut er sich, mit dem Prinzip der Freiheit in seiner Anwendung auf die Kirche entschieden zu brechen; aber er ist doch sehr ernst darauf bedacht, die Schranken für die wirkliche Freiheit derselben immer enger zu ziehen.

Wer wollte das Recht des Staates zu solcher Vorsicht der römischen Kirche gegenüber verkennen, nachdem sie ihre äußersten Anmaßungen nunmehr dogmatisch festgestellt und hiermit eine Stellung in Anspruch genommen hat, neben der kein Staat auf die Dauer bestehen kann, und zugleich durch ihre feste hierarchische Organisation und ihren hauptsächlich in dem Beichtstuhl ruhenden mächtigen Einfluß auf das Volk als ein sehr beachtenswerther Gegner sich auch jetzt wieder erwiesen hat? Indeß die evangelische Kirche ist ja ihrem Wesen und Bekenntniß nach *keine hierarchische Organisation*, sondern „*Gemeinde der Gläubigen*", und sie erkennt es als ihre Aufgabe, nicht den Staat zu beherrschen, sondern ihm mit den ihr verliehenen Gaben zu dienen. Daher läßt sich hoffen, daß je mehr alle hierarchischen Gelüste in der evangelischen Geistlichkeit überwunden werden, je mehr sich dagegen die organische Gliederung der Gemeinde der Gläubigen vollzieht, *je mehr dadurch der tiefe, fundamentale Unterschied zwischen der römischen und der evangelischen Kirche zur thatsächlichen Ausprägung kommt*, dieser Unterschied auch in das Bewußtsein und Verständniß des Volkes mehr und mehr übergehen und man endlich aufhören wird,

zwei wesentlich verschiedene Dinge nach einem Maße zu messen und um der sogenannten Parität willen sich der entschiedenen Imparität, ja der Ungerechtigkeit schuldig zu machen.

Die Geltendmachung und richtige Durchführung des evangelischen Gemeindeprinzips im Sinne der heiligen Schrift ist jetzt die nächste und wichtigste Aufgabe für die evangelische Kirche in ihrer durch die neuere tief einschneidende Gesetzgebung hervorgerufenen veränderten Stellung zum Staat. (Schul- und Kirchengesetzgebung, Aufhebung des Taufzwanges, Civilehe, volle Freilassung des religiösen Bekenntnisses). Nur vermöge dieser ihrem Wesen allein entsprechenden Organisation kann die ev. Kirche von der Freiheit und Selbständigkeit einen wirklichen Gebrauch machen und sich in derselben behaupten, welche, wie weit oder wie eng man sie auch von Staatswegen umschränken möge, ihr doch auf die Dauer nicht vorenthalten bleiben kann, und deren prinzipielle Anerkennung in der neuesten Gesetzgebung ihren Ausdruck gefunden hat. Aber gerade in Beziehung auf diese nächste und wichtigste Aufgabe ist es von der außerordentlichsten Bedeutung, daß die Werke der inneren Mission in der evangelischen Landeskirche Preußens in Gang gekommen sind. Wir müssen die Hand des Herrn deutlich darin erkennen, daß diese Werke großentheils schon in Zeiten, wo die gegenwärtig eingetretene politische Lage von Niemand vorausgesehen werden konnte, und in Kreisen, wo man sich um Politik wenig kümmerte, eines nach dem andern hier und dort in Angriff genommen worden sind, gleichsam als sollte der evangelischen Kirche hierdurch der Weg gezeigt werden, auf welchem sie ihre verlorene Stellung wieder gewinnen und sich wieder die berechtigte Geltung und den ihr zukommenden Einfluß im Volke verschaffen solle.

Die Werke der barmherzigen Liebe sind es, auf deren Uebung und Pflege es jetzt vor Allem ankommt. Und an diesen im Sinne und Geiste des göttlichen Meisters geübten Werken soll, wie einst in den Tagen seines Fleisches, erkannt werden, daß Jesus Christus auch heute noch bei den Seinen und Er in Wahrheit der ist, der da kommen sollte, und wir keines Anderen zu warten haben. An diesen Werken aber soll die ganze Gemeinde der Gläubigen in organischer

Gliederung sich betheiligen. Wie dies geschehen könne und solle, das zeigt thatsächlich die innere Mission, welche bereits manche Organe bereitet und in Thätigkeit gesetzt hat, die der Kirche in diesem Werke die allerwichtigsten Dienste zu leisten bestimmt sind. Hiermit ist schon die Stellung bezeichnet, welche nach unserer Ueberzeugung die innere Mission den geordneten Aemtern in der Kirche gegenüber einzunehmen hat. Es ist diese, daß sie sich diesen Aemtern in Demuth und Vertrauen anschließt und nicht sowohl auf eigene Hand, sondern Hand in Hand mit jenen ihre Werke thut, daß sie das Reich Gottes nicht nach der Secten Weise neben der bestehenden Kirche oder gar im Gegensatz gegen sie, sondern in ihr zu bauen trachtet. Die Kirche aber hat in ihren amtlichen Vertretern den Arbeitern auf dem Gebiete der inneren Mission freundlich und vertrauend die Hand zu reichen, ihre Thätigkeit dankbar anzuerkennen, mit Liebe zu fördern und ihr jene Freiheit zu gewähren und zu lassen, welche für die Freudigkeit des Thuns unerläßlich ist. Bei dieser gegenseitigen Stellung, die, wenn der Geist des Herrn waltet, durch kleine Verstimmungen und Mißhelligkeiten nie wesentlich getrübt werden kann, wird die innere Mission eine wahrhaft kirchliche Thätigkeit, gliedert sich dem kirchlichen Organismus mehr und mehr ein und bildet eine Ergänzung desselben, wie sie der deutschen evangelischen Kirche im Großen zu ihrem tiefen Schaden bis dahin gefehlt hatte. Auf diese Weise muß mehr und mehr das große Ziel erreicht werden, daß wirklich in der Gemeinde keine von dem Herrn, der der Geist ist, gewirkte Kraft vorhanden ist, die nicht zum Aufbau des Reiches Gottes in Thätigkeit gesetzt würde, und daß es innerhalb der äußeren kirchlichen Gemeinschaft kein Glied giebt, das von den über die Gemeinde ausgegossenen Lebenskräften nicht berührt und zur Ergreifung des in Christo erschienenen Heiles nicht immer aufs Neue angereizt und angeleitet würde.

Von der Erreichung dieses Zieles sind wir jetzt noch weit entfernt. Das Schlimmste aber ist, daß das Ziel selbst keineswegs überall, wo man es doch erwarten sollte, mit derjenigen Klarheit, Bestimmtheit und Energie ins Auge gefaßt wird, welche die nothwendige Bedingung ist, ihm näher zu kommen.

Einen wesentlichen Theil der Schuld hiervon möchten wir dem Umstande zuschreiben, daß die biblische Begründung für die Werke der inneren Mission noch nicht tief und sicher genug in den Herzen der evangelischen Christenheit unserer Tage gelegt, daß nicht mit recht überzeugender Kraft und eindringlichem Nachdruck die heilige Pflicht bezeugt wird, daß Jeder, der ein Jünger Christi, d. h. ein Christ sein will, auch nach dem Maße der empfangenen Gaben und Kräfte sich an diesen Werken betheiligen muß. Deshalb glauben wir auch von dieser Seite die Sache noch mit einigen Worten beleuchten zu sollen.

Die evangelische Kirche leugnet bekanntlich die Berechtigung des spezifischen Unterschiedes von Priestern und Laien innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Sie behauptet, daß jeder Gläubige als solcher durch Christus zu Gott in das wesentlich gleiche Verhältniß getreten ist, daß aber auch die dadurch Allen von Gott gestellte Aufgabe zwar in der Form eine verschiedene sein kann, aber im Wesen dieselbe ist. An dieser Aufgabe, d. h. an dem Auf- und Ausbau des Reiches Gottes auf Erden zu arbeiten, hat jeder Christ den Beruf und zwar nicht blos durch die Bewahrung und Entfaltung seines eigenen inneren Lebens, sondern auch durch die Mitarbeit für diesen Zweck an Anderen. Jene selbstsüchtige Rede: „Wenn ich selbst nur meines Gnadenstandes gewiß bin, was gehen mich die Anderen an; mögen sie für sich selber sorgen!" ist durch und durch unchristlich und erinnert an das freche Kainswort: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Blicken wir in die Schriften des Neuen Bundes. Andreas, einer der beiden Ersten, die in Jesu den Messias erkannten, wird sofort der Missionar für seinen Bruder Simon, Philippus für Nathanael. So hat sich der erste Jüngerkreis durch den Dienst jedes gläubig gewordenen erweitert; so hat sich die apostolische Kirche überhaupt durch gemeinsame Thätigkeit aller Gläubigen erbaut und ausgebreitet. Und so ist es des Herrn Wille für alle Zeiten. Jeder Gläubige soll auch sein Bote sein; nicht zwar immer in dem Sinne, daß er auch äußerlich mit Aufgebung seines irdischen Berufes sich in seinen Dienst stellt, sondern oft auch so, daß er „nur hingeht zu den Seinen

und ihnen verkündet, wie große Dinge der Herr an ihm gethan hat." Das gewaltige Wort Christi: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet, Matth. 12, 30, hat seine Gültigkeit für alle Zeiten. Die mancherlei Gleichnisse aber von den anvertrauten Pfunden, von den Arbeitern im Weinberg, vom ungerechten Haushalter, vom unfruchtbaren Feigenbaum und andere deuten alle darauf hin, daß jeder Christ auch ein Arbeiter für die Sache Christi sein soll, daß keiner von ihnen ein Recht hat zu sagen: diese Sache geht mich nichts an, weil ich in der Kirche kein Amt zu führen habe; für mich ist's genug, wenn ich nur selber christlich glaube und lebe. Nach Christi Wort hat jeder Gläubige irgend ein Pfund von dem Herrn empfangen, und Niemand darf dasselbe aus Feigheit oder Trägheit vergraben. Wie aber hätte sich auch das kleine Häuflein der Bekenner Jesu erhalten und vergrößern, wie hätte es einer feindseligen Welt gegenüber sich siegreich behaupten können, wenn nicht diese Wahrheit in Fleisch und Blut jedes Einzelnen übergegangen wäre? Daß dem aber in der That so war, deß geben die apostolischen Schriften unwiderlegliches Zeugniß. Welch ein rührendes Bild entwirft uns die Apostelgeschichte von dem Eifer der ersten Christengemeinde in der Erweisung der brüderlichen Liebe und in dem Eifer und Ernst des Bekennens und Zeugens für die Sache des Herrn, und wie begegnen wir in den apostolischen Briefen überall denselben Zügen. Wie dringend aber sind die Mahnungen der Apostel zur gegenseitigen Förderung der Gläubigen im christlichen Glauben und Wandel! An die Galater schreibt der Apostel Paulus (6, 1. 2): Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Und an die Epheser (4, 12): Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Und (Vers 15 und 16): Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in

allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammengefüget, und ein Glied an dem anderen hanget, durch alle Gelenke; dadurch eines dem anderen Handreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und machet, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung; und das Alles in der Liebe. Und an die Thessalonicher (I. 5, 14): Wir vermahnen euch aber, liebe Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann. — Der Apostel Petrus aber schreibt (I. 2, 9): Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Und (I. 4, 10): Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Im ersten Briefe des Apostels Johannes aber lesen wir (2, 6): Wer da sagt, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat, und (3, 16): Daran haben wir erkannt, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Der Schluß des Jacobusbriefes endlich lautet: Liebe Brüder, so Jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und Jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.

Dem Eindruck dieser gewaltigen Worte wird sich Niemand, der sie mit offenem Auge und Herzen liest, entziehen können.

Allerdings steht auch manches andere, ergänzende, beschränkende Wort im N. Test. So wenn der Herr sagt: Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge. — Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge; danach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Doch auch hier verwirft der Herr die Fürsorge für

das Seelenheil des Nächsten keineswegs, macht sie vielmehr durch die Schlußworte selbst in diesem Zusammenhange zur Pflicht. Allerdings ermahnt der Apostel die Corinther vor falscher, ungehöriger, ungeordneter Benutzung der empfangenen Geistesgaben der Einzelnen, aber er stellt auch hier den wichtigen Grundsatz auf (1 Cor. 12, 7): In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Allerdings warnt Jacobus (3, 1): Liebe Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden. Und dennoch schließt er seinen Brief mit der angeführten eindringlichen Mahnung. Es bleibt also dabei: die Sorge für die eigene Seele ist und bleibt für Jeden die erste und wichtigste Sorge; aber in dem Maße, als er selbst Heil und Gnade, Erkenntniß und Kraft von dem Herrn empfangen, ergeht auch der Auftrag an ihn, mitzuarbeiten für Sein Reich. Die Wege aber, auf welchen er diesem Auftrage auch über die engen Kreise der Familie, des Hauses, des Berufs- und geselligen Lebens hinaus zu erfüllen vermag, zeigt uns die innere Mission.

II.

Der Schauplatz.

Von dem Werke der inneren Mission in der evangelischen Kirche der Rheinprovinz will diese Schrift handeln; es ist daher nothwendig, zunächst den Schauplatz des Werkes ins Auge zu fassen.

Die Rheinprovinz ist durch die Friedensschlüsse von 1814 und 15 an Preußen gekommen und zwar als ein Conglomerat von mehr als 80 verschiedenen Territorien ohne inneren Zusammenhang und mit außerordentlicher Verschiedenheit in Land und Leuten. Zuerst machte man aus dieser Erwerbung zwei Provinzen: Jülich-Cleve-Berg und Niederrhein,

welche jedoch 1822 zu einer, zur Rheinprovinz vereinigt und in die fünf Regierungsbezirke Düsseldorf, Aachen, Cöln, Coblenz und Trier getheilt wurden. Die einzelnen übernommenen Territorien waren an Größe außerordentlich verschieden, noch mehr durch ihre frühere Geschichte. Neben Bestandtheilen der ehemaligen Kurfürstenthümer Cöln, Trier und Pfalz waren es sonstige Herzogthümer, Grafschaften, reichsfreie Herrschaften und Städte in buntester Mannigfaltigkeit, die sich jetzt zu einem Ganzen vereinigt fanden. Allerdings waren durch den Einfluß der französischen Herrschaft die früheren Unterschiede schon etwas verwischt; aber mit der Abschüttelung des fremdländischen Joches regten sich die alten Erinnerungen wieder mächtig, und während man auch nicht weniges Neue beizubehalten wünschte, begehrte man doch lebhaft nach Manchem, was man früher besessen hatte.

Schon in ihrer physischen Beschaffenheit zeigt die Rheinprovinz eine Mannigfaltigkeit wie keine andere preußische Provinz. Während den nördlichen Theil ein fruchtbares Flachland bildet, ist der übrige Theil mit Ausnahme der Flußthäler fast durchweg hügelig oder bergig; und als ausgedehnte Hochebenen, von größeren Höhenzügen und Zerklüftungen vielfach gegliedert, kennzeichnen sich die Districte der Eifel, des Westerwaldes, des Hunsrückens und Hochwaldes. Dazwischen zieht sich das herrliche Rheinthal bald breiter, bald sich verengend mit zahlreichen Seitenthälern von Süden nach Norden durch die ganze Provinz. Acker- und Weinbau und Viehzucht bilden die Hauptbeschäftigungen der ländlichen Bevölkerung; doch giebt es auch weite Districte mit einer sehr ausgebildeten Industrie, die sich nicht auf die Städte beschränkt, sondern auch auf das Land ausdehnt und den Unterschied von Stadt und Land fast aufhebt, wie dies namentlich im Bergischen der Fall ist. Am bevölkertsten ist wegen der hier besonders stark vertretenen Industrie (Elberfeld, Barmen, Lennep, Solingen, Crefeld und viele andere Orte sind durch ihre Producte weltbekannt) der Reg.-Bez. Düsseldorf. Auch in den Bezirken Aachen und Cöln findet sich bedeutender Gewerbefleiß; am wenigsten in den Bezirken Coblenz und Trier. Bergbau ist im N.-Osten in der Ruhrgegend, im N.-Westen in der Eifel und südlich an der Saar

in regem Betriebe. Die Naturschönheiten der Provinz und ihre günstige Lage als Verbindung mit Süddeutschland und der Schweiz führen ihr jährlich unzählige Reisende zu; der Rhein selbst bildet eine treffliche Verkehrsstraße auch für den Handel, neben dem zwei Eisenbahnen herlaufen, die dem Verkehr dienen und ihn in einer solchen Weise beleben, daß das Rheinthal in dieser Beziehung in Deutschland nicht seines Gleichen hat. Durch alle diese Begünstigungen herrscht in der Provinz im Allgemeinen ein erfreulicher Wohlstand, der freilich sowohl nach der Seite des Reichthums als der Armuth hin seine zahlreichen Ausnahmen hat.

Hinsichtlich des kirchlichen Bekenntnisses der Bewohner zeigt die Rheinprovinz eine mannigfaltige Gruppirung. Es giebt weite Gebiete — das frühere Kurköln und Kurtrier — in welchen bis zur französischen Herrschaft das evangelische Bekenntniß verpönt war, und wo erst im Laufe dieses Jahrhunderts sich Anhänger desselben in größerer oder kleinerer Zahl niederlassen konnten. Es giebt andere größere Gebiete, z. B. Jülich-Cleve-Berg, wo die Reformation schon frühzeitig Eingang gefunden und sich unter schweren Drangsalen und Kämpfen Bahn gebrochen und behauptet hat. Es giebt Landstriche, wo die Landesherren selbst die Einführung der Reformation in die Hand nahmen und daher ähnliche Zustände wie in den östlichen, ausschließlich protestantischen Provinzen sich ausbildeten, z. B. die Grafschaften Wied, Solms-Braunfels, Nassau-Saarbrücken. Außerdem giebt es in Folge besonderer politischer Vorgänge Gegenden, in welchen Katholiken und Protestanten in buntester Mischung durcheinander wohnen; dies gilt namentlich von den zu Preußen gekommenen Theilen von Kurpfalz, und endlich finden sich hier und da sporadische protestantische Gemeinden, die sich trotz ihrer Vereinzelung glücklich durch die Stürme der Zeit gerettet haben, wie die alten Gemeinden an der Mosel: Winningen, Trarbach, Enkirch, Veldenz.

Seitdem die Provinz unter Preußens Scepter zu einem Ganzen geeint ist und der Verkehr ein lebhafterer geworden, haben sich in dieser Gruppirung der Confessionen bedeutende Veränderungen vollzogen. In ehemals fast ausschließlich evangelischen Städten, wie Elberfeld, Barmen und vielen kleineren,

haben sich römisch-katholische Gemeinden gebildet, dagegen hat sich auch die evangelische Kirche weithin an Orte und in Gegenden ausgebreitet, wo sie bei der preußischen Besitzergreifung nicht einen Anhänger hatte, und zwar nicht durch Uebertritte, sondern durch Einwanderung, Niederlassung, Ansiedelung. So finden wir jetzt blühende evangelische Gemeinden, deren Glieder nach vielen Tausenden zählen, in den ehemals fast ausschließlich katholischen Städten Düsseldorf, Cöln, Bonn, Coblenz, Trier, Aachen und vielen anderen, und auch die kleineren Häuflein Protestanten sind durch die ganze Provinz hin, so weit es bisher möglich war, zu Gemeinden gesammelt. Immerhin giebt es noch heute in den westrheinischen Bezirken ganze landräthliche Kreise, in denen sich keine, oder doch fast keine evangelischen Einwohner befinden. Nach der Zählung von 1871 betrug die Bevölkerung der Rheinprovinz 3,644,905 Seelen; von ihnen gehörte $^1/_4$ dem evangelischen Bekenntniß an, nämlich 908,633. In diesem Zahlenverhältniß steht die Rheinprovinz neben Posen am ungünstigsten unter allen preußischen Provinzen, da in Pommern, Brandenburg und Sachsen und ebenso in den neuen Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau das evangelische Bekenntniß fast ausschließlich herrscht, oder doch sehr stark, zum Theil in dem Verhältniß von $^{19}/_{20}$ überwiegt, in der Provinz Preußen die evangelische Bevölkerung $^3/_4$, in Schlesien und Westfalen etwa die Hälfte der Gesammtheit bildet. Wir wollen es nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, einen wie geringen Bruchtheil die evangelischen Bewohner der Rheinprovinz von der gesammten Bevölkerung des Staates bilden, wie z. B. die eine Stadt Berlin allein etwa so viel Bewohner dieses Bekenntnisses zählt, als die ganze Rheinprovinz zusammengenommen. Man wird wohlthun, bei Vergleichung der einzelnen Provinzen z. B. in ihren Leistungen für kirchliche und Wohlthätigkeitszwecke dieses Zahlenverhältniß sich gegenwärtig zu halten. Nach der Zählung von 1871 hat die Provinz Brandenburg 2,720,000, Preußen 2,202,000, Sachsen 1,966,000, Schlesien 1,761,000, Pommern 1,397,000, die Rheinprovinz 908,000, Westfalen 806,000 und Posen 511,000 evangelische Bewohner.

Wenden wir uns nun zu den kirchlichen Zuständen der

evangelischen Bevölkerung der Rheinprovinz. Diese waren bei Eintritt der preußischen Herrschaft nichts weniger als erfreulich. Von einer evangelischen Kirche der Rheinprovinz war damals natürlich nicht die Rede. Es gab größere und kleinere Complexe von reformirten und lutherischen Gemeinden mit außerordentlich verschiedenen Einrichtungen, Ordnungen und Traditionen ohne jeden äußeren und inneren einheitlichen Zusammenhang, zum Theil auch in großer Dürftigkeit des äußeren und inneren Lebens, da während der Fremdherrschaft für die Pflege desselben nur sehr wenig geschehen war und auch schon vor derselben vieles tief genug im Argen lag. Die preußische Regierung nahm nothgedrungen die Leitung dieser Gemeinden und Verbände von Gemeinden in die Hand und zwar mit Schonung und Sorgfalt zugleich. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, die oft sehr weit auseinandergehenden Wünsche und Ansprüche richtig zu würdigen und nach Möglichkeit zu erfüllen, wobei die großen Verschiedenheiten des gewohnten Herkommens oft genug störend einwirkten. Doch kräftigte sich das Leben in den evangelischen Gemeinden augenscheinlich. Den entschiedensten Einfluß auf diese Kräftigung aber hatte der Erlaß der Kirchen-Ordnung vom 5. März 1835, durch welche die gesammte evangelische Bevölkerung der Provinz eine auf presbyterialer und synodaler Grundlage ruhende Organisation erhielt und hiermit ein Gut, dessen Werth zwar nicht von allen Betheiligten sogleich richtig gewürdigt wurde, das aber in den seitdem verflossenen 40 Jahren sich in dem Maße Anerkennung verschafft hat, daß ähnliche Organisationen fast in allen reformatorischen Landeskirchen Deutschlands zur Durchführung gelangt sind. Dem größeren Theile der evangelischen Bewohner der Provinz war diese Kirchenordnung in ihrem Wesen nichts Neues, sondern für die niederrheinischen Gemeinden war sie schon seit Ende des 16. Jahrhunderts das starke Band innerer Einigung und brüderlicher Gemeinschaft gewesen, vermöge dessen sie den Feinden des Evangeliums dauernden Widerstand hatten leisten können. Jetzt aber wurde ihnen dieses unter der Fremdherrschaft geschmälerte Gut wieder zurückgegeben, allerdings durch die Verbindung mit consistorialen Einrichtungen etwas verändert, aber wohl nicht verschlechtert, und

durch die Ausdehnung auf sämmtliche Gemeinden der Provinz in seiner Bedeutung wesentlich erhöht und verstärkt. Es wäre von großem Interesse, die Wirkungen dieser Kirchen-Ordnung auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens in der Provinz nach den verschiedenen Seiten genauer zu verfolgen. Wir müssen uns hier auf einzelne Andeutungen, wie sie der Zweck dieser Schrift erfordert, beschränken. Die wichtigste Wirkung der presbyterial-synodalen Kirchenverfassung war, daß jedes mündige und vollberechtigte Glied der Gemeinde durch sie werthvolle Rechte und bedeutsame Pflichten, für das Gedeihen der Gemeinde mitthätig zu sein, erhielt, und daß die einzelnen Gemeinden zu einander in eine geordnete Verbindung zu gegenseitiger Stärkung und Förderung gesetzt wurden. Indem aber die Kirchen-Ordnung von der wesentlichen Gleichberechtigung aller Gemeindeglieder und von der Verpflichtung Aller, für das Wohl des Ganzen zu sorgen, ausging, bewegte sie sich wesentlich auf demselben Grunde und in derselben Richtung wie die innere Mission; und weil durch die Kirchen-Ordnung in den Gemeinden in diesem Sinne vorgearbeitet war, konnten die Bestrebungen der inneren Mission gerade in der Rheinprovinz leichter Boden gewinnen und Wurzel schlagen. Hiermit soll keineswegs behauptet werden, daß die Werke der inneren Mission in der Rheinprovinz lediglich Früchte ihrer eigenthümlichen Kirchen-Verfassung seien. Wir wissen sehr wohl, daß diese Werke anderswo ihre Wurzeln haben und ihre Kraft suchen müssen, als in Verfassungs-Paragraphen; aber das hat die Erfahrung bewiesen, daß diese von Einzelnen angeregten und unternommenen Werke eher Verständniß, Theilnahme, Unterstützung und Schutz in solchen Gemeinden finden, wo ein kräftiger christlicher Gemeinsinn zur Entfaltung gelangt ist, als in solchen, wo zwar auch lebendiger christlicher Sinn in den Einzelnen sich findet, aber keine Veranlassung und Gelegenheit geboten ist, ihn in geordneter Weise zum Wohle Anderer zu bethätigen.

Treten wir nun den evangelisch-kirchlichen Zuständen in der Rheinprovinz, wie sie sich seit 1835 ausgestaltet haben, etwas näher, so begegnet uns hier ein unverkennbarer Unterschied zwischen den Gebieten, in welchen schon früher presbyteriale und synodale Einrichtungen bestanden haben, und de-

nen, wo sie etwas Neues waren. In jenen hat das kirchliche Leben durchgehends ein schärferes, kräftigeres Gepräge als in diesen, und dies wird auch erkennbar in dem verschiedenen Maße der Betheiligung an den Werken der inneren Mission, wie dies aus den in Abschn. III gemachten Angaben erhellt. Hier fassen wir die Provinz als Ganzes zusammen. Ein Rückblick auf die verflossenen 40 Jahre zeigt, daß für die äußere Seite des kirchlichen Lebens außerordentlich viel geschehen ist. Eine große Zahl von neuen Kirchen und Pfarrhäusern ist erbaut worden in schon bestehenden Gemeinden, eine große Zahl neuer Gemeinden an Orten, wo früher keine bestanden, ist errichtet, große Pfarrbezirke sind getheilt und zweckmäßig abgegrenzt, die geistlichen Kräfte an größeren Gemeinden sind vermehrt, die Besoldung der Pfarrer ist vielfach sehr bedeutend erhöht und auch sonst manche kirchliche Einrichtung von Werth getroffen worden, und dies alles zwar nicht ohne dankenswerthe Beihülfe des Staates, aber doch weit überwiegend durch die Opferwilligkeit der Gemeinden, die sich entweder auf dem Wege der Selbstbesteuerung durch die Vertretung der Gemeinde oder durch ganz freiwillige Gaben, Geschenke und Vermächtnisse in einer so sehr alle anderen Provinzen überragenden Weise bethätigte, daß dadurch sogar hier und da Zweifel an der Richtigkeit der amtlichen Angaben hervorgerufen wurden [1]). Die neuen Kirchenbauten in den letzten Jah-

1) Z. B. in Luthardts Allg. ev. luth. Kirchenzeitung. Die Summe der in den acht altländischen Provinzen für evangelisch-kirchliche Zwecke vorgekommenen Geschenke und Vermächtnisse betrug für die Jahre 1870, 71 und 72 im Ganzen 997,256 Thaler. Hiervon kamen auf die Rheinprovinz 1870: 260,126 Thaler, 1871: 128,348 Thaler, 1872: 165,788 Thaler, in Summa 554,262 Thaler, also mehr als $^1/_2$ der Gesammtsumme, während die ev. Bevölkerung der Rheinprovinz etwa $^1/_{13}$ der ev. Bevölkerung der acht älteren Provinzen beträgt. Auch in den folgenden Jahren war das Verhältniß ein ähnliches. 1873 war die Gesammtsumme 539,002 Thaler, wovon auf die Rheinprovinz kamen: 146,826 Thaler, also $^1/_3$—$^1/_4$ des Ganzen. 1874 belief sich das Ganze auf 1,514,241 Mark, die Leistung der Rheinprovinz auf 429,114 Mark, also wieder $^1/_3$—$^1/_4$ des Ganzen. Der Werth dieser Opfer steigt durch die Erwägung, daß das Vermögen der Kirchen und Pfarrstellen in den meisten Gemeinden ganz unzureichend ist und die Gehälter der Geistlichen u. dgl. aus dem Ertrage der Kirchensteuern größtentheils bestritten werden müssen.

ren in Bonn, Barmen, Wupperfeld, Essen und Crefeld, welche diesen Städten zur Zierde gereichen, geben hiervon neben vielen Anderen die augenfälligsten Zeugnisse.

Das innerkirchliche Leben trägt allerdings auch in der Rheinprovinz deutlich die Spuren der herrschenden Zeitströmung an sich; Abnahme des Kirchenbesuches, Gleichgültigkeit gegen die Kirche und innere Entfremdung von ihr finden sich auch hier in beklagenswerthem Maße; dennoch dürfte auch in dieser Hinsicht eine Vergleichung der Rheinprovinz mit den anderen Provinzen nicht zum Nachtheil der ersteren ausfallen.

Kirchlichkeit ist in den Landgemeinden mit seltenen Ausnahmen feste, gute Sitte; in den Stadtgemeinden hat sie wohl nachgelassen, ist aber auch hier noch als Regel zu betrachten. Die neue Civilstandsgesetzgebung hat in den rechtsrheinischen Gebieten des Landrechts und des gemeinen deutschen Rechtes, wo sie als etwas Neues auftrat, bisher ebenso wenig etwas Wesentliches geändert, als in den Gebieten des französischen Rechtes, wo die Civilehe schon längst bestanden hatte, die kirchliche Trauung unterblieben war. Auch ohne staatlichen oder kirchlichen Zwang werden — bis jetzt wenigstens — die Ehen kirchlich eingesegnet und die Kinder getauft. Die Ausnahmen sind durchaus vereinzelt und kommen kaum in Betracht[1]). Das geistliche Amt, weit entfernt durch die presbyteriale Einrichtung an Einfluß und Ansehen zu verlieren, genießt trotz der Ungunst der Zeit noch überall, wo es würdige Vertreter hat, die Achtung des Volkes. Der Cultus in den rheinischen Gemeinden leidet allerdings an einer wohl im Ganzen übermäßigen Einfachheit, was aus dem Ueberwiegen des reformirten Elementes und dem Gegensatz gegen das Prunkvolle des römischen Cultus erklärlich ist. Für die würdige Einrichtung und Ausschmückung der Kirchen, für Kirchengesang, für Würde und Feierlichkeit der Cultushandlungen fehlt vielfach das Verständniß. Hier ist noch Manches zu thun. Dagegen hat man von jeher, namentlich in den niederrheinischen Gemeinden, die von Alters ihre Geistlichen selber wählen, auf tüchtige, gläubige und begabte Prediger einen großen Werth gelegt und hat sich, sie zu er-

1) Die neuerdings auf Grund statistischer Tabellen gemachten gegentheiligen Angaben beruhen augenscheinlich auf Irrthümern.

langen, keine Mühe verdrießen lassen. Die innerconfessionellen Unterschiede zwischen Lutheranern und Reformirten sind in der rheinischen Kirche längst sehr in den Hintergrund getreten; doch behaupten die symbolischen Katechismen, der Heidelberger und der Lutherische, noch in vielen Gemeinden unangefochten ihre Stelle. Daneben ist in anderen Gemeinden der aus einer Verschmelzung beider hervorgegangene Evangelische Katechismus der Rhein. Provinzial-Synode in befriedigendem Gebrauch. Die seichten Katechismen der Aufklärungsperiode, die auch in vielen rheinischen Gemeinden früher Eingang gefunden hatten, sind auf Anregung des Kirchenregimentes und der Prov.-Synode nach und nach durch bessere ersetzt worden. Die bekenntnißlose Union, jene Union des Protestanten-Vereins als anerkannte Gleichberechtigung von Glaube und Unglaube in derselben Kirchengemeinschaft, hat unter den Amtsträgern der rheinischen Kirche kaum einen ausgesprochenen Vertreter. Dagegen bildet die Union als Gemeinschaft des Sacramentes und der Kirchenregierung für Lutheraner und Reformirte die Grundlage der ganzen rheinischen evangelischen Kirche gemäß den Bekenntnißparagraphen ihrer Verfassung. Aber auch die Union im vollen Sinne, die Vereinigung zu vollständiger Kirchengemeinschaft auf Grund des gemeinsamen positiven Glaubensinhaltes der reformatorischen Bekenntnisse, hat ihre starke und wachsende Vertretung in zahlreichen ihr anhangenden Gemeinden der Provinz, und namentlich alle neueren Gemeindebildungen in der Diaspora tragen dieses Gepräge, das ihrer Entstehung und dem wirklichen Bestande allein entspricht. Der Protestanten-Verein hat es in der Rheinprovinz zu dauerhaften und einflußreichen Vereinsbildungen bisher nicht gebracht. Unseres Wissens besteht ein solcher Verein als Organisation nur in Elberfeld, während allerdings die Sympathien für diese Richtung und Anschauung in den gebildeten Kreisen der Stadtbewohner auch sonst ziemlich verbreitet sind. Auch für die sog. freireligiösen Gemeinden ist die Rheinprovinz ein ergiebiger Boden bisher nicht gewesen. Dagegen haben christliche Sectirerei und Separation von Alters her hier einen solchen gefunden, und auch in der Gegenwart haben Baptismus, Darbysmus, neuerdings auch Methodismus hier und dort Eingang gefunden und Be-

stand gewonnen, während für das Altlutherthum und den Irvingianismus die Empfänglichkeit eine sehr geringe geblieben ist. In dem Elberfelder Brüder-Verein besitzt die Provinz eine ihr eigenthümliche Vereinsbildung, die ohne alle Verbindung mit dem geistlichen Amte, ja vielfach im Gegensatz gegen die bestehenden kirchlichen Einrichtungen für das Reich Gottes zu wirken bemüht ist. Das spezifisch protestantische Bewußtsein ist in der evangelischen Bevölkerung der Rheinprovinz keineswegs so schroff ausgeprägt, als man es nach dem geschichtlichen Laufe der Dinge erwarten sollte. Es hängt dies zum Theil mit Rücksichten der Geselligkeit und des äußeren Lebens, zum Theil mit dem Ueberwiegen der materiellen, der communalen, der politischen Interessen zusammen. Ohnehin ist der Protestant als solcher duldsamer als der Katholik mit seiner Lehre von der alleinseligmachenden Kirche. Ueber das Zahlenverhältniß der Kinder aus gemischten Ehen, die in vielen Theilen der Provinz sehr zahlreich sind, läßt sich schwer ganz Zuverlässiges ermitteln. Im Allgemeinen mag es für die evangelische Kirche nicht ganz so ungünstig sein, als man es bei dem starken numerischen Uebergewicht des Katholicismus befürchten sollte. Die zahlreichen Gemeindebildungen in der Diaspora haben hier entschieden heilsam gewirkt. Besonders lax sind in dieser Hinsicht in der Regel die aus rein protestantischen Gegenden in die Provinz kommenden Arbeiter, Handwerker, Geschäftsleute und Beamte, die, ohne kirchliches Bewußtsein und religiöses Interesse, meist nicht wissend, was sie thun, den römischen Forderungen nur zu oft sich fügen. Daß der Unglaube unserer Zeit auch in der evangelischen Kirche unserer Provinz arge Verwüstungen angerichtet hat und anrichtet, darf und soll nicht geleugnet werden. Vielmehr ist es dringend nöthig, daß wir uns in diesem Punkte von allen Illusionen frei machen und der Wirklichkeit klar ins Auge sehen. Die Gartenlaube und ähnliche gefährliche Organe des modernen, dem positiven Christenthum feindseligen Zeitgeistes sind auch in den Häusern unserer Gemeindeglieder vielfach willkommene Gäste, von denen man sich gern unterhalten läßt, die socialdemokratischen Ansichten haben auch in unserer Arbeiterbevölkerung zahlreiche Anhänger — die Wahlen zum Reichstage im Wupper-

thale haben das bewiesen — und leider sind auch neuerdings social-demokratische Blätter in der Rheinprovinz entstanden, so namentlich die im Wupperthale erscheinende „Bergische Volksstimme"; an Feindschaft, vornehmer Verachtung und gelegentlichem herbem Spott über „Pietismus und protestantisches Pfaffenthum" fehlt es auch in den verbreitetsten und einflußreichsten Zeitungen der Provinz nicht, die dadurch aber in der evangelischen Bevölkerung keineswegs um ihren Credit kommen. Doch darf hier wohl schon erwähnt werden, daß der im Ganzen als gelungen zu betrachtende Versuch, durch das „Daheim" unserem Volke bessere Unterhaltungs-Lectüre zu bieten und jenen Blättern eine von ihnen zu beachtende Concurrenz zu machen, auf Anregung des Rheinischen Provinzial-Ausschusses für innere Mission von Bonn ausgegangen ist. So zeigt die evangelische kirchliche Signatur unserer Provinz manche Licht-, aber auch manche Schattenseiten; und wir haben gewiß keine Veranlassung, die Hände in den Schoß zu legen und uns damit zu trösten, daß es so schlimm wie da oder dort — Gott sei Dank — bei uns doch nicht bestellt sei.

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit energischer Anstrengungen in den Werken der inneren Mission wird aber befestigt und verstärkt werden, wenn wir nicht bloß bei dem kirchlichen Leben stehen bleiben, sondern auch auf das religiös-sittliche den Blick richten. Wir sagen nicht, auf das „religiöse", denn dieses für sich entzieht sich meist der Beobachtung und Beurtheilung, sondern, auf das „religiös-sittliche", denn in der Sittlichkeit muß die Religiosität offenbar werden, und insofern das geschieht, unterliegt sie allerdings sowohl der Wahrnehmung als dem Urtheil.

Blicken wir zuerst auf das Familienleben, diese allererste, aber auch allerwichtigste Pflanz- und Pflegestätte der Religion und der Sitte. Die Grundlage der Familie bildet die Ehe. Wir sagten schon, daß in der Schließung der Ehe die kirchliche Sitte in der Rheinprovinz ihr Recht bisher behauptet hat; auch die Zahl der Ehescheidungen ist in der Rheinprovinz verhältnißmäßig gering. Wir stehen nicht an, hierin einen gewissen heilsamen Einfluß des Katholicismus, der auf die ganze Volksanschauung sich ausgebreitet hat, anzuer-

kennen. Wir erkennen auch hierin erfreuliche Lichtseiten unseres rheinischen Volkslebens. Aber daß das eheliche Leben und das Familienleben in unserer Provinz sich auch durch besondere Wärme, Innigkeit und Kraft auszeichnete, läßt sich leider nicht behaupten. Die Ehen werden auch hier weit überwiegend aus äußeren Rücksichten geschlossen, sowohl in den höheren als in den niederen Schichten der Gesellschaft, und auf die Hauptbedingungen eines wahrhaft gottgefälligen Ehestandes, auf die hierzu erforderlichen Eigenschaften der Gesinnung, des Herzens, des Charakters und auf wirkliche Tüchtigkeit, wird nur allzu wenig Werth gelegt. Darum fehlt es nicht an unzähligen Ehen, in denen jedes tiefere Band mangelt und wo ziemlich kalt und gleichgültig jeder Theil seinen Weg geht, und auch nicht an tief zerrütteten Ehen, die, wenn auch nicht äußerlich gelöst, doch eigentlich nicht mehr als solche gelten können. Eine Hauptschuld aber, daß das Familienleben in zahllosen Fällen nicht recht gedeiht, liegt in der gerade in der Rheinprovinz mehr als im Osten verbreiteten Unsitte, daß die Hausväter ihre Erholung nicht im Hause und mit der Familie, sondern außerhalb des Hauses und getrennt von dieser suchen. Der regelmäßige, fast tägliche Besuch von Casinos, Clubs, Vereinen, Wein-, Bier- und Branntweinschenken ist in allen Ständen bei hoch und niedrig zahlreich vertreten, ja gehört gewissermaßen so sehr zur Gewohnheit, daß, wer sich ihr entzieht, als Sonderling betrachtet wird. Die eine unausbleibliche Folge hiervon ist eben die, daß ein recht tiefes, inniges Gemeinschaftsleben aller Familienglieder sich bei dieser Lebensweise gar nicht entwickeln kann; anderer schlimmen Folgen gar nicht zu gedenken.

Wenn der Arbeiter regelmäßig einen Theil seines Verdienstes der Familie entzieht und ins Wirthshaus trägt, so giebt das zunächst Anlaß zu Unfrieden und Streit zwischen den Eheleuten; wenn dann aber noch Verdienstlosigkeit oder Krankheit eintreten, so ist Mangel und Elend da. Die Tugend der Sparsamkeit und haushälterischen Ordnung hat ihren gefährlichsten Feind in dem Wirthshausleben der Männer. Wie sehr es an dieser Tugend in der rheinischen Arbeiterbevölkerung fehlt, zeigen die ungeheuren, das Mehrfache der Staatssteuern er-

reichenden Armensteuern unserer großen Städte und Fabrikorte. Ja es ist in Folge der eingebildeten Bedürfnisse unserer Arbeiter dahin gekommen, daß sie das Sparen für unmöglich, aber auch für überflüssig halten, da die Reichen ja zu ihrem Unterhalt verpflichtet seien. Die hohen Löhne aus der Zeit der „Gründungen" sind viel seltener den Frauen und Kindern als den Schenkwirthen zu gute gekommen. — Die Häuser, in welchen ein von gemeinsamer religiöser Uebung in Gebet und Andacht geheiligtes Familienleben heimisch ist, sind leider auch unter den Evangelischen der Rheinprovinz selten. In den Kreisen der „Gebildeten", wo vielfach religiöse Kälte oder Lauheit herrscht, ist selbst das Tischgebet nicht als Regel, sondern als Ausnahme zu betrachten. In den Landgemeinden steht es mit dieser Sitte wohl noch besser. Aber regelmäßige gemeinsame Hausandacht findet sich auch da nur vereinzelt und zwar nur bei solchen, die christlich tiefer angeregt und ergriffen sind.

Die Kinderzucht kann unter solchen Umständen nicht gedeihen, wie sie sollte. Wo nicht der Eltern Gottesfurcht den Samen der Pietät in die Herzen der Kinder streut, wird diese edle Pflanze nur ausnahmsweise gedeihen. Wo nicht das Kind es vor sich sieht, daß Vater und Mutter Herz und Hand zu Gott erheben, da wird sein Herz trotz aller Belehrung in Schule und Kirche nur schwer diese Richtung einschlagen. Wo es nicht im Elternhause dem gütigen Geber im Himmel für seine Gaben danken lernt, da wird das köstliche Werk des Lobens und Dankens, auf dem so große Verheißung ruht, nur schwer und selten recht gelernt werden. Es gehört zu den allertraurigsten Zeichen unserer Zeit, daß wahre Pietät bei dem jungen Geschlecht so selten gefunden wird. Jenes freche, übermüthige Wesen der Jugend, das uns namentlich auf den Straßen der großen Städte so widerlich entgegentritt, das aber leider auch auf dem Lande weit verbreitet ist, jene Verachtung jeder Autorität des Alters und Standes, jene wüste Rohheit der Gesinnung, mit der Polizei und Richter unablässig zu kämpfen haben, dies Alles ist hauptsächlich die Folge schlechter Erziehung und diese die Wirkung dissoluten Familienlebens.

Ein anderes Moment des religiös-sittlichen Lebens von höchster Wichtigkeit ist die Heiligung des Sonntags.

Leider müssen wir sagen, daß es mit dieser in der Rheinprovinz im Allgemeinen besonders schlecht bestellt ist. Allerdings geht der Katholik regelmäßig des Sonntags in die Messe, und die Kirchen sind daher meist gefüllt, ja überfüllt; aber damit ist's dann auch abgethan, und der übrige Theil des Tages gehört der Welt. Bei den Evangelischen fehlt leider vielfach auch diese kirchliche Uebung, weil sie durch Gewissenszwang nicht herbeigeführt werden kann und darf. So entbehrt dann der Sonntag, mit Ausnahme einiger Stunden etwa, schon äußerlich der Weihe des Ruhe- und des Herrntages so gut wie ganz. Die polizeilichen Vorschriften verhindern zwar jede öffentliche Arbeit, aber Kleinhandel und Verkehr haben in den Städten gerade am Sonntage lebhafteren Betrieb als in der Woche. Die Schaufenster sind geschmückt, die Kaufläden geöffnet und mit Käufern gefüllt, denn gerade die Landleute benutzen gern die freie Zeit, um ihre Einkäufe zu machen; die Wirthshäuser sind voll des lärmenden Treibens, Eisenbahnen und Dampfschiffe haben an den Sonntagen ihre reichste Ernte, und bis tief in die Nacht hinein hört man auf den Straßen der Städte und Dörfer das wüste Singen und Schreien halb oder ganz Trunkener. Nicht überall in der Rheinprovinz ist es so, doch in vielen, namentlich den bevölkertsten Theilen, und zwischen der evangelischen und katholischen Bewohnerschaft ist hierin ein durchgreifender Unterschied nicht zu behaupten. Durch solche entsetzliche Entweihung verwandelt sich der von Gott uns zum Segen geschenkte Ruhetag in einen Verderben bringenden Fluch. Der Sonntag ist jetzt der Tag der meisten Sünden und Schanden, namentlich der Völlerei und der Unzuchtssünden. Zank und Streit, Schlägereien, die nicht selten in Mord und Todtschlag enden, kommen am häufigsten an Sonn- und Feiertagen vor. Und der Fluch dieser Tage pflanzt sich dann auf die ganze Woche fort. Unlust zur Arbeit, Müßiggang, überhand nehmende Begierde nach Sinnengenuß aller Art sind die nothwendigen Folgen so verlebter Sonntage.

Die meisten Jünglinge und Jungfrauen, die in sittliches Verderben gerathen sind, schreiben, wenn sie zur Besinnung gelangen, den Haupttheil der Schuld an ihrem Elend den Sonntagssünden zu. Die zahllosen Kirmessen und Vereinsfeste aller

Art, die theils an Sonntagen, theils aber auch in der Woche die Massen zusammenführen, und welche durch die Erleichterung des Verkehrs an Verderblichkeit nur zugenommen haben, üben nicht minder nachtheiligen Einfluß aus. Durch solche strafbare Entwürdigung und Vergeudung der edlen Gottesgabe, des Feiertages, wird im Volke ein nur fleischlichem Genuß und leichtfertigem Vergnügen zugewandter Sinn genährt und gepflegt und eine Oberflächlichkeit und Aeußerlichkeit der ganzen Lebensanschauung und -Richtung hervorgerufen, an der es zu Grunde gehen müßte, wenn ihr nicht ein Gegengewicht geboten würde.

Wir sprechen es als die durch vieljährige Beobachtung begründete Ueberzeugung aus: Wenn es nicht gelingt, in unserem deutschen evangelischen Volke den Sonntag wieder zu einem Tage äußerer Ruhe, innerer Sammlung, christlicher Gemeinschaftsfeier und wirklicher Erholung für Leib und Seele zu machen, so wird das um sich greifende sittliche Verderben nicht aufgehalten werden. Die Heiligung des Sonntags und des Familienlebens sind die zwei Grundbedingungen eines gesunden kräftigen Volkslebens. Darum stehen die zwei Gebote: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest, und: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, neben einander und an der Spitze aller auf das diesseitige Leben sich beziehenden göttlichen Gebote.

Zur Charakteristik unserer religiös-sittlichen Volkszustände könnten wir noch viele andere Seiten derselben heranziehen, wir könnten über das im Großen und Ganzen grundfalsche Verhältniß von Herrschaft und Dienstboten sprechen, über das nicht minder falsche, auf den pursten Egoismus hinauslaufende Verhältniß zwischen Handwerksmeister, Gehülfen und Lehrlingen, zwischen Fabrikherrn und Arbeitern. Wir könnten auf die Sünde der Unzucht hinweisen, die in Stadt und Land furchtbar im Schwange geht, auf die Leere und Schalheit des Lebens der weiblichen Jugend in unseren gebildeten Ständen, deren Interessen häufig genug in Putz und Tand, schlechten Romanen und einer Geselligkeit aufgehen, die alles wirklichen Gehaltes entbehrt. Wir könnten an die dämonische Erwerb-, Gewinn-, Hab- und Genußsucht erinnern, von welcher die Masse der

männlichen Bevölkerung aller Stände beherrscht wird, und die leider auch auf dem Lande mehr und mehr um sich greift, eine Herrschaft, die alle tieferen Regungen des Geistes und Herzens niederhält und allmählich ertödtet. Wir könnten erschreckende Zahlen der Verbrecher- und Brutalitätsstatistik anführen und unsere Leser in Behausungen des Lasters und des durch Laster verschuldeten Elends blicken lassen, wo das Herz vor Jammer brechen möchte. Indeß wir halten das nicht für nöthig. Wir wollen auch nicht einmal den Schein erwecken, als behaupteten wir, in der Rheinprovinz seien die sittlichen Zustände schlimmer als in anderen Provinzen. Ja wir möchten eher glauben, daß unsere Provinz wie im kirchlichen Leben, so auch im religiös-sittlichen einen gewissen Vorsprung hat. Wir halten es aber auch nicht für nöthig, durch grelle Bilder die Phantasie zu erregen, um auf diesem Wege Theilnahme für die Werke der inneren Mission zu erwecken. Möge nur Jeder mit offenem, klarem Auge um sich blicken, er wird die Schäden erkennen, an denen unser Volk, an denen wir Alle leiden. Wer für die eigentliche Aufgabe des Menschenlebens wenigstens ein aufdämmerndes Verständniß hat — und auf andere Leser wird diese Schrift nicht rechnen dürfen — für den bedarf es des Nachweises nicht, daß auch unter unseren Glaubensgenossen in der Rheinprovinz es Unzählige giebt, welche diese eigentliche Lebensaufgabe gar nicht kennen, sich ihrer gar nicht bewußt sind, noch weniger also an ihrer Erfüllung arbeiten. Tritt aber diese Erkenntniß mit Klarheit und Kraft in unser Bewußtsein, dann muß eine Folge davon das Gefühl heiliger Verpflichtung sein, an der Bekämpfung dieses unsäglichen Uebels zu arbeiten, und dann werden auch die Arbeiten und Werke der inneren Mission, wie sie unter uns schon getrieben werden, in das rechte Licht treten.

Wir wenden uns daher jetzt zu den Bestrebungen, welche in unserer Provinz als freie Thätigkeiten neben der Kirche und Schule bestehen, um religiös-sittliches Leben auf dem Grunde der evangelischen Heilswahrheit, wie sie die evangelische Kirche bekennt, zu wecken und zu pflegen, d. h. um das Reich Gottes innerhalb der äußeren evangelischen Kirchengemeinschaft zu bauen. Wir richten unseren Blick zunächst in III A auf die

Anstalten, Vereine und Einrichtungen, deren Thätigkeiten über den Kreis der einzelnen Gemeinden oder Synoden hinausgehen, also weiterreichende Bedeutung haben, und gehen dann in Abschn. III B durch die einzelnen Gemeinden und Synoden, um zu sehen, welche Thätigkeiten für die Zwecke der inneren Mission mit Bezug auf das eigene Gebiet hier im Gange sind.

III.

Was haben wir A. an Anstalten, Vereinen und Einrichtungen von provinzieller Bedeutung?

I. Anstalten und Vereine, welche verschiedene Zweige der inneren Mission in sich vereinigen.

Wir beginnen unseren Ueberblick mit derjenigen Anstalt, welche unter allen Einrichtungen für die innere Mission in der Rheinprovinz unstreitig die bekannteste, bedeutendste und segensreichste geworden ist, mit der

1. Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth.

Es war im September 1833, als der damals 33jährige Theodor Fliedner, aus Epstein im Nassauischen gebürtig, seit 1822 Pfarrer an der kleinen evangelischen Gemeinde zu Kaiserswerth bei Düsseldorf, den ersten weiblichen Asylspflegling aus dem Zuchthause zu Werden in das zu seinem Pfarrhause gehörige Gartenhäuslein einlogirte und hiermit das Asyl für entlassene weibliche Strafgefangene eröffnete, welches der Mutterschooß des ganzen weitverzweigten evangelischen Diakonissenwerkes geworden ist.

Fliedner war ein Mann des Glaubens, dabei von großer sittlicher Energie, ungemeiner Festigkeit des Willens, außerordentlicher Thatkraft und hervorragendem Organisationstalent. Sein nie rastender Trieb zum Wirken und Schaffen hatte in der kleinen, noch jetzt ohne die Anstalten kaum 200 Seelen umfassenden Gemeinde kein hinreichendes Gebiet sich zu entfalten, wiewohl er auch für sie und ihr äußeres und inneres

Erstarken mit unermüdetem Eifer gewirkt hat. Zunächst richtete sich das Auge Fliedners in Folge der durch Elisabeth Fry's großartige Wirksamkeit gegebenen Anregung auf die Fürsorge für die Gefangenen. Hauptsächlich sein Liebeseifer, seine nachhaltige, vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende, Andere erwärmende und belebende Begeisterung war es, wodurch die erste Gefängnißgesellschaft in Deutschland im J. 1826 zu Stande kam, von der wir noch besonders zu reden haben. Aber es genügte ihm nicht, blos als Glied dieser Gesellschaft für ihre Zwecke zu wirken, sondern auch in unmittelbarer Handreichung wollte er und seine ihm gleichgesinnte Gattin den unglücklichen weiblichen Sträflingen dienen, welche in den allermeisten Fällen nach Verbüßung ihrer Strafzeit halt- und schutzlos in der Welt dastehen und den schwersten Versuchungen ausgesetzt sind.

An dieser fürwahr nicht leichten Liebesarbeit reifte der von Fliedner bereits 1831 in einer Schrift als dringender Wunsch ausgesprochene Gedanke der Erweckung des urchristlichen Diakonissenamtes, welcher zuerst von dem Pfarrer Clönne zu Bislich bei Wesel angeregt worden war, und der Einrichtung eines Diakonissenhauses zur Heranbildung von Jungfrauen für dieses Amt, d. h. für die Pflege von Armen, Kranken und Hülfsbedürftigen aller Art aus dankbarer Liebe zum Herrn und im Geiste des Evangeliums. Dieser uns, Gott sei Dank, jetzt sehr geläufige, aber damals in der evangelischen Kirche so gut wie neue Gedanke kam durch Fliedner im J. 1836 in so weit zur Ausführung, daß in Kaiserswerth für 2300 Thlr. ein Haus gekauft und in Düsseldorf von wenigen Gleichgesinnten im Hause des Grafen Anton zu Stolberg die Statuten eines rheinisch-westfälischen Diakonissen-Vereins unterzeichnet wurden.

Der Ort, wo die neue Anstalt errichtet werden sollte, konnte menschlichem Auge als der allerungeeignetste erscheinen. Ein kleines, armes Landstädtchen mit weit überwiegender römisch-katholischer Bevölkerung, eine kleine evangelische Gemeinde, so arm, daß sie ihrem Pfarrer kaum das tägliche Brod zu bieten vermochte, das sollte die Geburtsstätte des evangelischen Diakonissenwerkes werden. Mancher hat wohl damals

zweifelnd die Achseln gezuckt. Aber es war dennoch der richtige Ort, und der Herr der Kirche hat ihn als solchen besiegelt durch den wunderbaren Segen, welchen er auf das dort begonnene und sich rasch und kräftig entfaltende Werk gelegt hat.

Von 1836 bis zu seinem am 4. October 1864 erfolgten Tode hat Pfarrer Fliedner mit bewundernswerther Weisheit und Hingebung die Sache des Diakonissenwerkes in der evangelischen Kirche durch Wort und That vertreten und gefördert und die lohnende Freude gehabt zu sehen, wie seine Anstalt innerlich und äußerlich wuchs und erstarkte und nicht nur immer tiefere Wurzeln in den Herzen der evangelischen Christen Rheinlands und Westfalens schlug, sondern weit darüber hinaus liebende, fürsorgende und helfende Theilnahme bei vielen der Höchstgestellten, namentlich bei dem für das Wohl der evangelischen Kirche so warm fühlenden Könige Friedrich Wilhelm IV. und seiner edlen Gemahlin, wie in den schlichten Kreisen der Niedrigen fand. Ueberall aber, wo die evangelischen Diakonissen an ihren unter Katholiken zerstreuten Glaubensgenossen ihre Liebesarbeit übten, erwachte das Hochgefühl der Freude darüber, daß nun auch die evangelische Kirche auf den Kampfplatz mit den Waffen der Barmherzigkeit getreten sei, und zwar mit solchen Streiterinnen, welche nicht aus Lohnsucht, sondern aus Dank für empfangene Gnade ihre Werke thun.

Aber außer dem Wachsthum und der mannigfaltigen Verzweigung und Ausgestaltung des Kaiserswerther Diakonissenhauses hatte Fliedner noch einen herrlicheren Lohn seiner Bemühungen darin, daß er es sehen durfte, wie sein so bescheiden angefangenes Werk die reife Fruchtähre wurde, von der aus die Samenkörner in die verschiedensten Theile des Ackerfeldes der evangelischen Kirche nicht blos Deutschlands, sondern auch vieler anderen Länder verpflanzt wurden und so eine bis dahin ungeahnte Fülle barmherziger Liebe über die evangelische Christenheit ausgestreut wurde, die fort und fort in stiller, unscheinbarer, aufopfernder Erweisung neue Saaten für die Ewigkeit in die Häuser und Herzen Unzähliger wirft.

Es liegt außerhalb der Grenzen dieser Schrift, näher auf die Entwickelung des Diakonissenwerkes überhaupt, welche mit

Kaiserswerth aufs innigste verbunden ist, einzugehen. Dieses gehört der Geschichte der evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts an, füllt darin nicht wenige der anziehendsten und erbaulichsten Blätter und fordert aufs dringendste auf zum Danke gegen Gott, „der solche Macht den Menschen gegeben hat". Wir beschränken uns auf eine gedrängte Uebersicht der Entwickelung und des gegenwärtigen Bestandes der Kaiserswerther und der mit diesen in directem Zusammenhange stehenden Anstalten, verweisen aber diejenigen, welche den trefflichen Gründer des Werkes, den unvergeßlichen Pfarrer D. Theodor Fliedner näher kennen lernen und das Wachsthum seines Werkes etwas genauer verfolgen wollen, auf das anziehende Lebensbild, welches der Kaiserswerther Kalender für 1866 von Fliedner brachte und das in besonderem Abdruck ohne Zweifel noch jetzt zugänglich ist, auf die Kaiserswerther Jahresberichte und endlich auf die seit 27 Jahren als ein Organ „für die Diakonie der evangelischen Kirche" in Kaiserswerth erscheinende und gegenwärtig von Past. Julius Disselhoff redigirte Zeitschrift „Der Armen- und Krankenfreund".

Das kleine, zunächst nur auf Erlernung und Uebung der Krankenpflege angelegte, im Jahre 1836 angekaufte Haus[1]) ist im Laufe der Zeit erweitert worden und bildet jetzt ein treffliches Hospital, in welchem Tausende von Kranken liebevolle Pflege und erwünschte Heilung gefunden haben und noch finden. An dieses Haus hat sich nach und nach eine ganze Reihe von Häusern angeschlossen, in welchen verschiedene Zweige verwandter Liebesthätigkeiten als auf fruchtbarem Boden herangewachsen sind.

Mit dem Asyl für weibliche Strafgefangene wurde eine Magdalenen-Anstalt verbunden, ein Zufluchts- und Rettungshaus für solche unglückliche weibliche Personen, welche vom Wege des Lasters sich zu einem ehrbaren Leben zu be-

---

1) Die erste Diakonissin war Gertrud Reichardt, geb. 1788 zu Ruhrort als Tochter eines dortigen Wundarztes, für ihren Beruf durch besondere Lebensführung vorbereitet und demselben treu bis zu ihrem 1869 erfolgten Heimgange.

kehren das Verlangen haben. Dann kam es zur Errichtung einer Kleinkinderschule und im Anschluß an sie zur Einrichtung eines Seminars für christliche Kleinkinderlehrerinnen. Ein Waisenhaus für Mädchen wurde ins Leben gerufen, zugleich als praktische Uebungsstätte für die Seminaristinnen. Der große Mangel an tüchtigen, vom christlichen Geiste beseelten Lehrerinnen an Elementar-, Industrie- und höheren Mädchenschulen gab Anlaß zur Erweiterung jener Seminar-Einrichtung für diese verschiedenen Zwecke. Hierbei stellte sich das dringende Bedürfniß tüchtiger Mithelferinnen an diesen Aufgaben weiblicher Bildung heraus, und so entstand als ein besonderer Zweig des Diakonissenberufes der Stand der Lehrschwestern, d. h. solcher Diakonissen, welche gleich den Pflegeschwestern in den Diakonissenverband eintreten und sich den Ordnungen desselben unterwerfen, aber nicht auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege, sondern durch Unterricht und Erziehung im christlichen Geiste wirken. Sie empfangen hierfür die nöthige Vorbildung, insofern sie dieselbe nicht schon mitbringen, in der Anstalt und sind für ihre Thätigkeit den für das Unterrichtswesen geltenden staatlichen Bestimmungen unterworfen.

Da besonders für Gemüthskranke eine ernste, liebevolle und umsichtige Behandlung dringendes Erforderniß ist, so wendete sich auch die Thätigkeit der Diakonissen diesem überaus schwierigen Werke zu, und es entstand die Heilanstalt für weibliche evangelische Gemüthskranke.

Als eine Einrichtung neuerer Zeit ist noch zu erwähnen das Erziehungshaus für Diakonissen-Schülerinnen, eine Anstalt zur Ausbildung solcher Mädchen, welche für den Diakonissenberuf Gabe und Neigung an den Tag legen, aber noch nicht körperlich und geistig hinreichend entwickelt sind, um in diesen Beruf alsbald einzutreten.

Dieses sind die Anstalten, welche nach einander seit 1836 in Kaiserswerth gleichsam aus einander herausgewachsen sind und jetzt die mit Parochialrechten ausgestattete blühende christliche Gemeinschaft des „Diakonissen-Mutterhauses" bilden, in der viel gearbeitet und gewiß auch viel gebetet wird, und wo das Wort Christi seine reichliche Wohnung hat.

Indeß was hier geschieht, bildet doch nur einen kleinen Theil der Liebesarbeit, welche von hier aus angeregt, ins Werk gesetzt und geleitet wird. Während nämlich in den verschiedenen Anstalten des Mutterhauses nach dem neuesten Bericht (p. 1875) nur 35 Schwestern thätig sind, arbeiten gegenwärtig auf 71 Stationen in der Rheinprovinz als Gemeinde-Diakonissen, in Krankenhäusern, als Lehrerinnen und sonst 155, auf 38 Stationen in Westfalen 84, auf 10 Stationen in der Provinz Brandenburg 42, auf 3 Stationen in Schlesien 11, auf 1 Station in der Provinz Preußen 1, auf 5 Stationen in der Provinz Sachsen 13, auf 6 Stationen in Nassau und Frankfurt a. M. 20, auf 2 Stationen im übrigen Deutschland 7, auf 5 Stationen im übrigen Europa 21, auf 8 Stationen in Asien 42, auf 1 Station in Afrika (Alexandrien) 9, auf 1 Station in Amerika 1 Schwester. Von diesen Stationen sind außer den Anstalten in Kaiserswerth 4 Diakonissen-Lehrhäuser, 5 Waisen- und Erziehungshäuser, 2 Hospitäler u. s. w., im Ganzen 18 Häuser und Anstalten eigentliche Filiale und Eigenthum des Mutterhauses. Die Arbeitsstätten der etwa 500 Schwestern, welche nicht im Mutterhause selbst thätig sind, vertheilen sich auf 55 Krankenhäuser, 20 Armen- und Siechenhäuser, 39 Gemeinden, 19 Waisen- und Erziehungshäuser, 27 Kleinkinderschulen, 7 Anstalten zur Heranbildung von Mägden, 30 Handarbeits- und Sonntagsschulen, 2 Asyle für entlassene Gefangene und Gefallene, 4 Logirhäuser für alleinstehende ehrbare Arbeiterinnen, und auf eine wechselnde Anzahl von Familien, in welchen die Privat-Krankenpflege geübt wird. Im Durchschnitt stehen jährlich 40,000 Personen in der Pflege von Diakonissen, theils als Kranke und Schwache, theils als Gegenstände des Unterrichts und der Erziehung, wobei natürlich die ungezählten Armen und Kranken nicht mitgerechnet sind, auf welche sich in der kirchlichen Gemeindepflege die Fürsorge der für diesen Zweck berufenen Schwestern erstreckt. Nach dem letzten Jahresbericht belief sich am 1. März 1876 die Zahl der Kaiserswerther Schwestern auf 536, 410 Diakonissen und 126 Probeschwestern, darunter 80 in Arbeit und 10 in der Vorbildung stehende Lehrschwestern. Außerdem sind 15 Diakonissenschülerinnen vorhanden.

Was die äußere Verwaltung dieses großartigen, von der freiwilligen christlichen Liebe gegründeten und getragenen Werkes betrifft, so steht dieselbe unter der Aufsicht des „Vorstandes des rheinisch-westfälischen Vereins für Bildung und Beschäftigung evangelischer Diakonissen", dessen Vorsitzender, der Rentner M. H. Göring, dessen Schatzmeister W. Colsmann-Bredt, dessen Vorsteherin die Wittwe des Gründers des Werkes, Frau Caroline Fliedner, und dessen Inspector, Secretair und thatsächlicher Hauptleiter der Pastor Jul. Disselhoff ist. Die übrigen Mitglieder sind die beiden Präsides der rheinischen und westfälischen Provinzial-Synode D. Nieden und Polscher, General-Arzt Dr. Hedinger, Reg.-Rath Steinmetz, Bürgermeister a. D. Schlegtendal, Rentner E. Noël, Superintendent Kirschstein und Pfarrer Fay.

Die Cassen-Verwaltung ist eine sehr complicirte, da alle diejenigen Institute, welche für den Dienst an Personen höherer Stände bestimmt sind, wie die Heilanstalt für Gemüthskranke, die Pensionate in Hilden, Florenz, Smyrna u. s. w. sich selbst erhalten müssen, also besondere Cassenführung erheischen, auch sämmtliche Stationen des Morgenlandes für sich finanziell verwaltet werden.

Die bedeutenden Geldmittel für das gesammte Werk (das Rechnungsjahr 1875 hatte eine Einnahme von 265,330 M. und eine Ausgabe von 264,939 M.) fließen aus verschiedenen Quellen zusammen; doch ist die ergiebigste Hauptquelle die freie christliche Liebe, welche sich in reichen Spenden bei den Haus- und Kirchen-Collecten, durch Veranstaltung regelmäßiger Pfennig-Sammlungen, durch die Leistungen bestimmter Hülfs-Vereine und sonst in ganz freier Weise bethätigt. Eine nicht unerhebliche Einnahmequelle gewährt auch der buchhändlerische Betrieb durch Herausgabe von größeren und kleineren Schriften, namentlich des seit 35 Jahren erscheinenden christlichen Volkskalenders, welcher wohl der verbreitetste seiner Art in Deutschland sein dürfte, da er jetzt in mehr als 100,000 Exemplaren aufgelegt und abgesetzt wird.

Was die Leistungen der Kaiserswerther Diakonissen auf dem Gebiete der Krankenpflege betrifft, so genießen sie mit Recht die allgemeinste Anerkennung, der auch die berechtigten

und unberechtigten Ausstellungen Einzelner im Großen keinen Abbruch thun können. Ihre Hingebung, Ausdauer und Tüchtigkeit in den Kriegslazarethen hat die Bewunderung auch Solcher hervorgerufen, die von Vorurtheilen gegen sie erfüllt waren.

Als eine wichtige Einrichtung ist noch die Diakonissen-General-Conferenz hervorzuheben, welche seit mehreren Jahren in Kaiserswerth abgehalten und wodurch dieser Ort als der mütterliche Boden des reich gesegneten Werkes ausdrücklich von allen ähnlichen, selbständig arbeitenden Mutterhäusern anerkannt wird. Die letzte (5.) derartige Versammlung fand im September 1875 statt. Sieben und dreißig selbständige Diakonissen-Mutterhäuser waren außer Kaiserswerth auf derselben vertreten durch c. 80 Vorstandsmitglieder von solchen nicht blos aus allen Theilen Preußens und Deutschlands, sondern auch aus der Schweiz, aus England, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland und Amerika; und auf dem Grunde des gemeinsamen Glaubens stärkte man sich zu der gemeinsamen Liebesarbeit in brüderlichem Austausch von Erfahrungen und in gründlicher Erwägung wichtiger Fragen über das große Werk. Einen Hauptgegenstand der Berathung bildete das vom Commerzien-Rath Quistorp eingeleitete hochwichtige Thema „Die sociale Frage und die Diakonissensache".

Auf der 4. Versammlung (1872) wurde die Thatsache von allen Seiten bezeugt, daß das Verlangen nach Diakonissen in viel höherem Maße steigt als die Zahl derselben. Der Mangel tüchtiger Diakonissen wird überall schmerzlich empfunden. Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß in dem ernsten Kampfe, welcher den feindseligen Mächten des Aber- und Unglaubens gegenüber unserer Kirche verordnet ist und dessen entscheidendes Stadium nicht hinter, sondern vor uns zu liegen scheint, die nachhaltige Mithülfe der weiblichen Kräfte durchaus nicht fehlen darf. Einer der Anwesenden auf der letzten General-Conferenz sagte: „Dem Weibe ist von Gott eine bessere Gnade und Gabe verliehen worden: die Kraft der Weiblichkeit, des sanften und stillen Geistes. Er ist köstlich vor Gott und Menschen, auch vor Weltmenschen. Die Weltbildung ist heute sehr verzwirbelt. Man seufzt unter

ihrer Tyrannei. Man hat einen Widerwillen, eine gähnende Langeweile gegen die Abgeschmacktheit der Verbildung. Wenn in unserer Zeit einem Manne ein einfältiges, wahrhaft demüthiges, ungeschminktes Frauenbild entgegentritt, so athmet er frei auf, und er fühlt eine Macht, der er nicht widerstehen mag. Wird nun diese natürliche Kraft einer edlen Weiblichkeit durch den Geist Christi verklärt, so kann sie eine Macht ausüben, welche in dieser Weise keinem Manne gegeben ist. Sie kann siegend in Gebiete eindringen, welche dem Pfarrer verschlossen sind." Wir stimmen diesem Worte mit Ueberzeugung bei; ja wir gehen weiter und sagen, daß die Regeneration des vielfach entarteten Familienlebens wesentlich an dem weiblichen Geschlechte, der waltenden Hausfrau, der erziehenden Mutter hängt, und daß darum die christliche Einwirkung auf das weibliche Geschlecht unter den Aufgaben der Gegenwart mit in der ersten Linie steht. Darum ist dringend zu wünschen, daß das von dem Herrn der evangelischen Kirche unseres Jahrhunderts in dem Diakonissenwerk anvertraute kostbare Pfund noch viel ausgiebiger verwerthet und der hierin liegende Segen durch immer weiter geführte Canäle in die evangelische Christenheit geleitet werde. Eines der Mittel hierzu ist dieses, daß solche christliche Jungfrauen, welche zwar nicht in den eigentlichen Diakonissen-Verband treten, aber doch in ihren heimathlichen Verhältnissen dem Reiche Gottes in irgend einer geordneten Weise dienen wollen, sich eine Zeit lang im Diakonissen-Mutterhause aufhalten, um theoretisch und praktisch zu lernen, was sie nachher zu üben begehren. Die Kaiserswerther Anstalt nimmt solche Jungfrauen, wenn sie aus eigenem Antriebe kommen oder von Gemeinden oder Vereinen gesandt werden, auf, natürlich gegen billige Entschädigung, lehnt es dagegen ab, solche auszubilden, welche später die Krankenpflege lediglich als Broderwerb betreiben wollen.

Möchten doch Alle, welche in der Lage sind, geeignete Jungfrauen der Diakonissenarbeit, sei es im Sinne des engeren Verbandes, sei es in dem einer freieren selbständigen Thätigkeit, zuzuführen, keine Gelegenheit hierzu unbenutzt lassen! Möchten namentlich auch die evangelischen Pfarrgemeinden in viel reicherem Maße, als es bisher geschehen, tüchtige Jung-

frauen aus ihrer Mitte zur Ausbildung nach Kaiserswerth senden, um sie als wohl vorbereitete Gehülfen des Pfarramtes im Dienst christlicher Liebe zurückzunehmen und zu verwenden. Das Feld zur Ernte ist weiß, aber es fehlt auch an „Schnitterinnen". Möchte der Herr ihrer viele senden!

2. Die Diakonen-Anstalt zu Duisburg.

Nicht blos die innere Verwandtschaft der Sache, sondern auch der geschichtliche Zusammenhang veranlaßt uns, jetzt zu diesem Werke überzugehen; denn dasselbe verdankt seine Entstehung gleichfalls dem seligen Pastor Fliedner. Zwar fällt ihm hierbei nicht das Verdienst bahnbrechender Wirksamkeit zu, denn seit 1820 bestand bereits unter Inspector Zeller ein „Brüderhaus" in Beuggen (Baden), und seit 1833 die von D. Wichern unter dem Namen des Rauhen Hauses gestiftete, weithin berühmt gewordene Anstalt. Aber in Preußen war es doch Fliedner, der zuerst auch diese Arbeit in Angriff nahm, und die Rheinprovinz der Boden, wo sie Eingang fand und gedieh. Allerdings steht die Duisburger Diakonen-Anstalt hinter der von Kaiserswerth an Umfang und Mannigfaltigkeit der Leistungen, wie an Einfluß und Popularität weit zurück; doch ist auch sie eine Stätte und Quelle reichen Segens geworden und bis heute geblieben.

Als Pastor Fliedner sie im J. 1844 mit Unterstützung gleichgesinnter Freunde von Kaiserswerth aus ins Leben rief, wurde sie unter Leitung des Inspectors Brandt gestellt, der jedoch schon 1847 ein Pfarramt in Amsterdam übernahm. Man nannte sie „Pastoral-Gehülfen- oder Diakonen-Anstalt", weil sie sowohl eine Bildungs- und Uebungsstätte für Candidaten in den praktischen Aufgaben des geistlichen Amtes als für Gehülfen des Pfarrers in der Seelsorge bei Armen und Kranken, für „Diakonen" sein sollte. Nach der rhein.-westf. Kirchenordnung soll ja die kirchliche Armenpflege von den Presbyterien durch diejenigen ihrer Mitglieder geübt werden, welche den biblischen Namen „Diakonen" (Diener) führen. In großen Gemeinden sind aber, abgesehen von anderen Hindernissen, die Kräfte dieser wenigen, durch ihren Lebensberuf meist fast ganz in Anspruch genommenen Männer

auch nicht annähernd dazu ausreichend, die kirchliche Armenpflege mit derjenigen Sorgfalt und Beharrlichkeit zu üben, welche irgend einen Erfolg in Aussicht stellen. Deshalb wollte man in jenen Diakonen Gehülfen dieser kirchlichen Diakonen, wohl vorgebildete, diesem Beruf ausschließlich dienende Organe schaffen, die sich dem kirchlichen Gemeindeleben als ständige Glieder einfügen sollten. Dieser Gedanke, welcher sich in den Gemeindediakonissen vielfach vortrefflich realisirt hat, ist durch die „Diakonen" bisher nur in beschränktem Umfange verwirklicht worden; auch haben die Candidaten von der ihnen gebotenen Gelegenheit, sich durch die praktische Arbeit in der Anstalt für ihren seelsorgerischen Beruf speciell auszubilden, nicht in großer Zahl Gebrauch gemacht. Dennoch ist die Anstalt als eine große Wohlthat für die Rheinprovinz und für weitere Kreise durch die ausgezeichneten Dienste erwiesen, welche sie zur Linderung leiblicher und geistiger Noth geleistet hat und noch leistet. Die „Duisburger Diakonen" haben sich namentlich als Krankenpfleger ein gutes Gerücht erworben, und die todesmuthige Hingebung, mit der sie auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen während der Kriege 1864, 66, 70 und 71 und während der Cholera- und Typhusseuchen besonders in Ostpreußen und Finnland ihre Liebeswerke gethan und oft die Arbeit auf sich genommen, für die sich sonst keine Hände finden wollten, soll ihnen unvergessen bleiben.

Aber wenn ihnen sich auch die Gemeinde-Organismen nicht in dem gehofften Umfange aufschlossen, so eröffneten sich ihnen doch sonst mannigfache Arbeitsfelder zu gesegneter Wirksamkeit. Je lebendiger nämlich sich in der deutschen evangelischen Kirche der Liebestrieb regte, je mehr Einrichtungen man traf, um dem Elend der niederen Volksklassen helfend und vorbeugend nahe zu kommen, je mehr Waisen- und Rettungshäuser, Herbergen zur Heimath, Krankenhäuser u. dergl. errichtet wurden, desto lauter erhob sich auch immer die Frage: Wo finden wir Männer, diese Einrichtungen mit Gewissenhaftigkeit und Verständniß zu leiten, und zwar nicht um äußeren Lohnes, sondern um Gottes und seiner in Jesu Christo offenbar gewordenen Liebe willen? Und hier hat die Duisburger Anstalt die erwünschtesten Dienste leisten dürfen. Hun-

derte von Männern, welche in ihr theils kürzere, theils längere Zeit sich zu ihrer Vorbildung für die Liebesarbeiten der inneren Mission aufgehalten, sind in dergleichen Wirkungskreise übergegangen und arbeiten darin mit Treue und sichtbarem Segen.

Gegenwärtig gehören 150 Diakonen dem Verbande der Anstalt an, 20 als Hausväter an Rettungs- und Waisenhäusern, als Lehrer an Volksschulen (natürlich nach abgelegter Staatsprüfung) und 20 als Erziehungsgehülfen in Anstalten; 22 arbeiten als Hausväter in Kranken- und Armenhäusern, so wie in „Herbergen zur Heimath" und als selbständige Krankenwärter. Als Gemeinde-Armenpfleger und Colporteure stehen 12 im Dienst. 8 frühere Zöglinge der Anstalt haben sich für das Predigtamt vorbereitet und wirken in demselben unter den Deutschen in Nordamerika. Die früher häufiger geschehene Verwendung von Diakonen als Aufseher in Gefängnissen ist im Rückgange begriffen. Nur noch 5 sind in dieser Weise thätig und weitere Verwendung ist kaum zu erwarten. Außerdem stehen noch viele Diakonen in der Privatkrankenpflege und zwar fast durchgehends an solchen Stellen, die besonders hohe Ansprüche an die Hingebung, Treue und Erfahrung der Pfleger machen.

So viel über die Arbeit der Diakonen außerhalb der Anstalt.

Diese Anstalt hat aber ihre Bedeutung nicht blos als Bildungsschule für die genannten Thätigkeiten, sondern auch als ein Ort, wo erbarmende Liebe in verschiedener Weise selbst praktisch geübt wird. Es ist nämlich mit derselben verbunden 1) ein Rettungshaus für verwahrloſete Knaben mit durchschnittlich 30 Zöglingen, die hier nicht blos bis zur Confirmation unterhalten, erzogen und unterrichtet werden, sondern für welche auch noch während der Lehrzeit Sorge getragen wird, 2) ein Krankenhaus für männliche Kranke, in welchem etwa 250 Kranke jährlich Verpflegung finden, 3) eine Herberge zur Heimath.

Eine eigenthümliche, aber besonders wirksame Thätigkeit hat sich durch die schweren Heimsuchungen eröffnet, denen Ostpreußen 1869 durch den Hungertyphus und 1872 durch die

Cholera unterworfen war. Duisburger Diakonen haben dort wie Boten Gottes Hülfe bringen dürfen. Und das so geknüpfte Band der Liebe zwischen der östlichsten und der westlichsten Provinz wurde ein dauerndes. Es kam zur Errichtung des Masurischen Erziehungshauses in Loetzen für die verwaiseten Kinder, welches die Duisburger Anstalt gleichsam als Filial in die Verwaltung genommen hat. Als aber die vollständige Unterbringung der zahlreichen Waisen in Ostpreußen selbst auf außerordentliche Schwierigkeiten stieß, entschloß sich der Leiter der Diakonen-Anstalt im Vertrauen auf den Herrn und die Liebe der evangelischen Christen in Rheinland und Westfalen, eine nicht unbeträchtliche Zahl dieser Waisen in die westlichen Provinzen zu verpflanzen und sie hier christlichen Familien anzuvertrauen, die sie theils unentgeltlich, theils gegen ein geringes Pflegegeld, für welches die Anstalt Bürgschaft leistete, aufnahmen. So sind aus 1869 60 Typhuswaisen und von den Cholerawaisen des J. 1872 74 in den westlichen Provinzen untergebracht worden, und wir bezweifeln nicht, daß überall, wo diese Aufnahme um des Herrn willen statt gefunden, auch Seine Verheißung sich schon erfüllt hat oder doch noch erfüllen wird.

Eine, wenn auch unscheinbare, aber sehr bedeutungsvolle Wirksamkeit übt die Duisburger Anstalt durch das seit 26 Jahren von ihren Leitern herausgegebene „Sonntagsblatt für innere Mission für Rheinland und Westfalen", das unter manchen ähnlichen Blättern der Provinz ohne Zweifel das hervorragendste und verbreitetste ist. Der Absatz hat sich bis auf 16,000 Ex. gesteigert. Es bringt Erbauliches, Belehrendes und Unterhaltendes in gesundem evangelischen Geiste und populärer Form und hat in den letzten Jahren auch durch seine Inserate erhöhete praktische Bedeutung gewonnen.

Als ein selbständiger, aber in enger Verbindung mit der Mutteranstalt stehender Zweig derselben ist das Asyl zu Lintorf zu betrachten, von dem später noch besonders zu reden ist.

Die Direction beider Anstalten ist eine gemeinsame; sie besteht aus einer größeren Anzahl hervorragender Männer, die ihren Wohnsitz großentheils in Duisburg, aber auch an

anderen Orten der beiden Provinzen haben. Der langjährige Director ist der Pfarrer Richard Engelbert, dessen Parochie die Anstalt bildet.

Die beiden General-Superintendenten und die Provinzial-Synodal-Präsides sind ständige Mitglieder der Direction, und auch hierdurch ist der kirchliche Charakter des ganzen Werkes deutlich bezeugt.

Dem Duisburger Diakonenhause sind einzelne Vermächtnisse zu Theil geworden; aber die Zinsen derselben bilden doch nur einen geringen Theil des großen Bedürfnisses der umfangreichen Anstalt. Eine jährliche Haus- und Kirchen-Collecte gewährt eine Haupteinnahme; aber auch sonst gedenken Viele des Duisburger Liebeswerkes in thätiger Liebe und helfen dadurch an demselben mit. Möge dieser Liebesdienst nicht nachlassen, sondern mit dem Bedürfniß stets gleichen Schritt halten.

3. Das evangelische Stift zu S. Martin in Coblenz, welches als ein sehr werthvolles Glied in der Kette evangelischer Liebeswerke in der Rheinprovinz zu betrachten ist, verdankt seine Entstehung und feste Begründung dem Eifer und der hingebenden, beharrlichen Thätigkeit eines schlichten Gliedes der evangelischen Gemeinde in Coblenz. Der Buchdruckereibesitzer J. Friedr. Kehr empfand lebendig die Verlassenheit und das Elend vieler Waisenkinder aus armen evangelischen und confessionell gemischten Familien, und entschloß sich im März 1844 mit seiner gleichgesinnten Gattin und einer erwachsenen Tochter zu einem thatsächlichen Versuch diese Noth zu lindern. Das Presbyterium ermunterte ihn zur Ausführung, die evangelischen Bewohner von Coblenz leisteten namhafte Beiträge und die staatliche Behörde bewilligte eine Haus-Collecte in der Provinz. Das Werk selbst begann zunächst ganz im Kleinen und zwar in Kehr's eigener Wohnung, wohin er nach und nach 8 Waisen aufnahm. Einen festen Halt gewann das Unternehmen durch die Schenkung des früheren Klostergebäudes zu St. Martin, eines fiscalischen Eigenthums, das König Friedrich Wilhelm IV. der Anstalt überwies. Die Uebergabe erfolgte im October 1846, und seitdem hat sich die Anstalt in erfreulicher Weise entwickelt. Ueber

ihren ursprünglichen einzigen Zweck der Waisenerziehung wurde sie bald durch andere, gleichfalls gebieterisch Abhülfe erheischende Nothstände hinausgeführt. Es wurde mit ihr ein Krankenhaus verbunden, sodann ein Kosthaus für auswärtige Knaben, welche in Coblenz das Gymnasium, für Mädchen, die zur Ausbildung für den Beruf als Lehrerin die höhere Töchterschule besuchten, eine Mägdeherberge und einiges Andere. Einzelne dieser Einrichtungen haben im Laufe der Zeit wieder aufgegeben werden müssen, theils wegen Mangel an Raum, theils weil sich das Bedürfniß gewisser Schranken geltend machte.

Ununterbrochen aber ist die Anstalt in ihren Hauptzweigen in gesegneter Wirksamkeit geblieben, und nicht nur die evangelische Gemeinde in Coblenz, welche als eine Stiftung neueren Datums und bei vielfach fluctuirender Bevölkerung mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, sondern die evangelische Kirche der Provinz überhaupt hat Ursache sich derselben zu freuen. Sie hat nach und nach auch räumlich an Ausdehnung gewonnen, und durch eine in den Jahren 1872 und 1873 ausgeführte bauliche Veränderung und sonstige Umgestaltung entspricht sie nunmehr allen Anforderungen, welche billiger Weise unter Berücksichtigung der verfügbaren Mittel an sie gestellt werden dürfen.

Die Anstalt ist zunächst Waisenhaus für Knaben und Mädchen, sodann Krankenhaus für beide Geschlechter, welche auf verschiedene Stockwerke vertheilt sind. Außerdem besteht auch das Pensionat für Aspirantinnen des Lehrfaches fort. Zu den geschenkten Gebäuden ist später durch Ankauf ein auf der anderen Seite der Straße jenem gegenüber liegender Complex von Baulichkeiten gekommen. In dem Ganzen sind nun die verschiedenen Zweige der Anstalt zweckmäßig untergebracht und gesondert.

Die Einnahmequellen für dieselbe bilden die sehr mäßigen Pflegegelder für die von auswärts hier untergebrachten Kinder und für die Kranken, die Erträge der Collecten in der Stadt und in der Provinz und der Gewinn aus dem Geschäft, welches seiner Zeit gegen einen billigen Preis der Begründer der Anstalt an diese abgetreten hat. Dasselbe umfaßt Buchdruckerei, Buchbinderei und einen Handel mit Schreibmaterial

und Aehnlichem und gewährt zugleich nicht wenigen der Zöglinge Gelegenheit zu nützlicher Thätigkeit und zur Erlernung bestimmter Gewerbe.

An der Spitze der mit Corporationsrechten ausgestatteten Anstalt steht ein Verwaltungsrath. Denselben bilden gegenwärtig die Herren Präses Pfarrer D. Nieden, Cons.-R. Korten, Just.-R. Fischel, F. Sehmer, Schul-Dirigent Ludwig und der Director der Anstalt, Herr Euler, früher Pfarrer zu Rhaunen.

Der Letztere hat die eigentliche Leitung in seiner Hand. Er verwaltet sein Amt seit Februar 1868, nachdem der Begründer F. Kehr am 2. December 1867 durch den Tod seiner Wirksamkeit entzogen worden war.

Das Krankenhaus steht unter Verwaltung von Kaiserswerther Diakonissen, bei welchen seit einigen Jahren auch die beiden in der Gemeinde thätigen Diakonissen ihre Wohnung gefunden haben. Das Pensionat für Aspirantinnen leitet die Gattin des Directors. Die Knaben und Mädchen des Waisenhauses stehen unter Aufsicht von männlichen und weiblichen Erziehern und besuchen die naheliegende Pfarrschule.

Die ökonomische Lage der Anstalt ist keineswegs als gesichert zu betrachten, erfordert vielmehr fortdauernd die Bethätigung opferwilliger Liebe der Glaubensgenossen in der Stadt und in weiteren Kreisen, an der es aber auch sicher nicht fehlen wird, wenn wie bisher ein gesunder evangelischer Geist das Ganze durchweht und das Beten und Arbeiten, das Helfen und Dienen in der Liebe Christi darin treulich geübt wird.

Seit Begründung der Anstalt sind 456 Kinder in dieselbe aufgenommen worden, hiervon 191 aus Coblenz und 265 auswärtige. Im Krankenhause wurden verpflegt 1554 männliche, 2000 weibliche, im ganzen 3554 Personen; davon 748 aus Coblenz und 2806 von auswärts. Pensionärinnen, welche zu ihrer Ausbildung für das Lehrfach die höhere evangelische Töchterschule besuchen, wurden 207 aufgenommen. Gegenwärtig enthält die Anstalt 50 Waisenkinder, 16 Pensionärinnen. Die Zahl der im Laufe des Jahres 1874 aufgenommenen Kranken betrug 78 männliche und 123 weibliche.

4. Die Evangelische Gesellschaft für Deutschland hat ihren Sitz in Elberfeld und besteht seit 1848. Das in diesem Jahre offenbar gewordene große sittliche Verderben, welches in einer Entfremdung von den Heilskräften des Evangeliums seinen innersten Grund hatte, und die für den Bestand des äußeren Kirchenwesens drohende Gefahr gaben den Anstoß zur Bildung dieser Gesellschaft, deren Grundgedanken von ihrem Stifter, dem damaligen Pastor der luth. Gemeinde in Elberfeld, Feldner, schon vor Jahren waren öffentlich ausgesprochen worden.

Die Statuten bezeichnen als Zweck der Gesellschaft, „die evangelische Wahrheit zu verbreiten durch Verkündigung des Evangeliums und durch christliche Liebesthätigkeit" mit Ausschluß aller Bestrebungen, aus einer Kirchengemeinschaft in die andere hinüberzuziehen. Große Gedanken erfüllten die Herzen der Männer aus dem Rheinlande, besonders vom Niederrhein, bei Begründung der Gesellschaft. Ganz Deutschland sollte das Arbeitsfeld werden. Jedes gesetzlich erlaubte, von Gott ihnen an die Hand gegebene Mittel zum Bau des Reiches Gottes sollte in Gebrauch genommen werden und in mannigfaltiger Thätigkeit sollte das Netz für das Himmelreich über das ganze Land und Volk ausgeworfen werden. Mehr als 25 Jahre sind seitdem vergangen. Die Gesellschaft hat während dieser Zeit ihre Lebensfähigkeit und auch ihre Lebenskraft bewiesen; aber das Ziel, das sie sich gesteckt, hat sie bei weitem nicht erreicht. Wer wollte jedoch ihr deshalb zürnen? Wir müssen vielmehr anerkennen, daß trotz mancher ungünstigen Umstände die Arbeit nicht ohne Frucht geblieben und daß die Eigenthümlichkeit dieser Arbeit der Gesellschaft das Recht des Bestehens und den Anspruch auf fördernde Theilnahme giebt.

Der gegenwärtige Inspector der Gesellschaft, Pastor O. Erdmann hat auf Anlaß ihres 25jährigen Bestehens ein Buch[1]) geschrieben, das die Geschichte der Gesellschaft in ihren

1) Arbeiten und Erfahrungen einer fünf und zwanzigjährigen Thätigkeit der inneren Mission. Ein Beitrag zur freien christlichen Laienthätigkeit aus der Geschichte der Ev. Gesellschaft für Deutschland. Von Pastor O. Erdmann, Insp. d. E. G. 2 Bde. 1873. 74. Elberfeld. Buchhandl. d. Ev. Ges. 320. 432 S.

Hauptzügen enthält, ein Bild ihrer Thätigkeit durch reiche Detail-Mittheilungen entwirft und außerdem noch vieles andere interessante Material aus dem Gebiete der inneren Mission darbietet. Wir verweisen diejenigen, welche sich eingehender mit der Gesellschaft bekannt machen wollen, auf dieses Buch. An dieser Stelle müssen wir uns mit einer Uebersicht der Art der Arbeit und der Arbeitsfelder begnügen.

Als *außerordentliche zeitweilige* Arbeiten, an denen sich die Gesellschaft anregend, vorbereitend, helfend betheiligt hat, sind zu nennen die Begründung eines Lehrer-Seminars im Anschluß an die Rettungsanstalt in Düsselthal, die Begründung des trefflichen Gymnasiums in Gütersloh in Westfalen, die Unterstützung der evangelischen Gemeinde in Lemgo, Evangelisationsarbeiten im früheren Fürstenthum Paderborn, geistliche Fürsorge für die fluctuirende Bevölkerung in verschiedenen Gegenden, namentlich Eisenbahnarbeiter, Ziegelbäcker und Steinbrecher, sowie unter den Soldaten während der Kriege von 1866, 70 und 1871.

Die *ordentlichen und dauernden* Arbeiten sind auf die Evangelisation durch das *schriftliche* und *mündliche* Wort gerichtet. Zur ersteren gehört die Begründung zweier Buchhandlungen spezifisch-christlichen Gepräges, von denen die eine in Barmen inzwischen in andere Hände übergegangen ist (Hugo Klein), aber in christlichem Geiste fortgesetzt wird, die andere noch im Betrieb der Gesellschaft steht; die Einrichtung von christlichen Leihbibliotheken, die jedoch bisher nur in sehr beschränktem Umfange durchgeführt ist, und die Herausgabe der Monatsschrift „Mittheilungen der E. G. f. D.", welche zum Theil werthvolle erbauliche und lehrreiche Aufsätze und manches Interessante aus der Arbeit für das Reich Gottes bringt und das literarische Organ der Gesellschaft bildet. Auflage 6000 Exemplare.

Am hervorragendsten ist die Arbeit durch *Colportage* christlicher Schriften verschiedener Art, welche außerhalb Preußens im Bückeburgischen und Hessischen, innerhalb Preußens in den Provinzen Schlesien, Posen und Sachsen, Westfalen und Rheinland betrieben worden ist und namentlich in den letztgenannten noch betrieben wird. In Westfalen ist das Arbeitsfeld vorzugs-

weise in den Theilen mit überwiegend evangelischer Bevölkerung, Tecklenburg, Minden-Ravensberg und der Grafschaft Mark, während die Rheinprovinz in allen Theilen von Colporteuren durchzogen wird. Neuerdings ist auch ein ermuthigender Versuch der Art im Elsaß gemacht worden.

Die Evangelisation durch das mündliche Wort hat den doppelten Zweck, die Sicheren und Schlafenden aufzuwecken, sie auf Christum hinzuweisen und ihm zuzuführen, und die bereits für ihn Gewonnenen, also die lebendigen Christen, in nähere Verbindung mit einander zu bringen, das stärkende Band engerer christlicher Gemeinschaft um sie zu schlingen und sie durch gegenseitigen Austausch von geistlichen Erfahrungen und gemeinsames Vertiefen in das göttliche Wort vor Stagnation des inneren Lebens zu bewahren. Als Mittel für den ersten Zweck dienen Hausbesuche, Bibelstunden, Reisepredigten und in neuerer Zeit auch Sonntagsschulen; dem zweiten Zwecke sollen neben jenen Thätigkeiten noch besonders dienen Versammlungen zu Besprechungen über die heilige Schrift, festliche Vereinigungen der angeregten Christen (Quartal- und Jahresfeste) und die Bildung kleinerer Kreise für gemeinsame Lesung und Betrachtung der Bibel und guter Erbauungsschriften. Für diese mündliche Evangelisation sollen außer den Colporteuren die „Boten" der Gesellschaft, der Inspector derselben und besondere, für diesen Zweck zeitweise in Anspruch genommene Reiseprediger wirken.

So geht mündliche und schriftliche Verkündigung Hand in Hand. Die Colporteure gehen in die Häuser, bieten ihre Schriften an, knüpfen dabei Gespräche an und wo sie Eingang finden, wiederholen sie ihre Besuche, sammeln die Willigen, lesen, beten, singen mit ihnen in den Häusern hin und her, suchen solchen Vereinigungen Bestand zu geben und bleiben, so weit es möglich, mit ihnen in Verbindung. Daß auf diesem Wege tiefere christliche Anregungen in verschiedenen Gegenden erreicht worden sind, läßt sich nicht läugnen; wenn auch nicht zu übersehen ist, daß solche fast nur da einen günstigen Verlauf gehabt haben, wo das geistliche Amt sich zu ihnen freundlich gestellt und sie in theilnehmender Weise überwacht und gefördert hat. Eine solche freundliche Stellung des geistlichen

Amtes zur Arbeit der Boten ist dringender Wunsch der Gesellschaft. Darum hat sie ihre Sendboten angewiesen, sich überall mit den Ortspfarrern in Verbindung zu setzen, sich von ihnen berathen und weisen zu lassen, von ihrer Thätigkeit in Kenntniß zu erhalten u. dgl. Jeder Bote aber ist einem bestimmten Pfarrer des ihm angewiesenen Bezirks, der sich dazu hat bereit finden lassen, noch besonders nahe gestellt und seiner freundlichen Aufsicht und berathenden Fürsorge empfohlen. Trotz dieser in der Theorie trefflichen, aber in der Praxis nicht immer leicht durchführbaren Anordnungen hat es an Mißgriffen von Seiten der Boten und an Mißstimmungen auf Seiten der Pfarrer nicht gefehlt.

Eine Hauptschwierigkeit liegt darin, rechte Boten zu finden, und diese vor den vielen Gefahren eines unstäten Lebens, namentlich aber vor denen geistlichen Hochmuthes und frommer Schwatzhaftigkeit zu bewahren. Daß durch solche schlichte Boten aus dem Stande der Laien, wenn sie rechter Art sind, in segensreicher Weise auf solche gewirkt werden kann, die der Träger des geistlichen Amtes oft kaum zu erreichen vermag, ist durch zahlreiche Erfahrungen auch aus der Geschichte der Ev. Gesellschaft erwiesen. Schon das aber ist ein bedeutender Gewinn, daß durch solche Männer, wenn sie der Kirche in Liebe und Treue anhängen, den Emissären kirchenfeindlicher Secten nicht selten siegreiche Concurrenz gemacht wird, wie dies z. B. auf dem Hunsrücken geschehen ist. Im Allgemeinen darf man sagen, daß, wo die Pfarrer sich den Boten gegenüber freundlich stellen, für ihre Arbeit Verständniß und Theilnahme haben, auch Mißklänge sich leicht auflösen und ein fördernder Einfluß auf die Boten selbst keineswegs unmöglich ist. Wo aber der Pfarrer einem solchen Boten von vornherein Kälte, Abneigung, Mißtrauen zeigt, in ihm einen Störer des Friedens in der Gemeinde, einen Feind seiner amtlichen Autorität erblickt, da kann freilich auf eine gedeihliche Wirksamkeit desselben kaum gehofft werden. Die Gesellschaft hat manche schmerzliche Erfahrung gemacht, manche Station, z. B. in Breslau, aufgeben müssen. Es ist zu wünschen, daß sie ihre Thätigkeit concentrire und durch sorgfältige Auswahl und möglichst genaue Beaufsichtigung ihrer Boten der

Erreichung ihrer heilsamen Zwecke in immer höherem Maße durch Gottes Segen theilhaft werde.

Inspectoren der Gesellschaft waren nach einander die späteren Pfarrer Rinck, Damköhler (†), Pfitzner und Zwick. Im Dienste der Gesellschaft stehen zur Zeit 24 Colporteure (Boten), ein Reiseprediger und außer dem jetzigen Inspector Pastor Erdmann drei andere Angestellte. In der Evangelistenschule des Missionshauses werden auf Kosten der Gesellschaft drei junge Männer für Zwecke der inneren Mission vorgebildet.

An der Spitze des Vorstandes, zu dem eine Anzahl von Geistlichen in Elberfeld und Barmen (Krafft, Bolhuis, Müller) und sieben Fabrikanten, Kaufleute und Rentner in Elberfeld, Barmen, Ronsdorf, Schwelm und Bonn (C. F. Kleinsen, P. Garschagen, H. Bröcking, W. Niemann, P. Clarenbach, Freytag, W. Dörr), so wie der Hauptlehrer Giese aus Barmen gehören, steht Pastor Rinck aus Elberfeld.

Ihre Einnahmen bezieht die Gesellschaft aus freien Liebesgaben, Collecten und den Zinsen einiger Stiftungs-Capitalien. Dieselben betrugen im Jahre 1. Juli 1875 bis dahin 1876 : 28,812 Mark, die Ausgaben dagegen 29,595 Mark, so daß die aus dem Vorjahre hinübergenommene Schuld sich auf 10,160 Mark erhöht hat.

5. Der Rheinisch-Westfälische Provinzial-Ausschuß für innere Mission.

Die auf dem ersten Kirchentage zu Wittenberg 21. bis 23. September 1848 unter D. v. Bethmann-Hollweg's Vorsitz von D. Wichern gegebene kräftige Anregung für die „innere Mission" hatte auch in der Rheinprovinz bei Vielen das Verlangen erweckt, den in erschreckender Größe offenbar gewordenen Schäden unseres Volkslebens durch die suchende und dienende Liebe in der Kraft Jesu Christi von innen heraus Heilung zu schaffen. Noch in demselben Herbst trat nach einem Bericht D. Dorner's über die Wittenberger Verhandlungen eine Commission zur Berathung der Sache zusammen. Am 27. Juni 1849 aber wurde auf der Bonner Pastoral-Conferenz die innere Mission zum Hauptgegenstande der Verhandlung und durch einen aus der Tiefe geschöpften Vortrag v. Bethmann-Hollweg's der Versammlung so sehr zur Herzenssache gemacht, daß sich dieselbe

zu einem „Verein für innere Mission in der Rheinprovinz“ zusammenschloß. Diese Verbindung zwischen der Pastoral-Conferenz in Bonn und dem Werke der inneren Mission hat seitdem ohne Unterbrechung in der Weise bestanden, daß jährlich der der Conferenz vorangehende Nachmittag besonderen Verhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der inneren Mission gewidmet wird. Jene im Herbst 1848 gebildete Commission erweiterte sich jetzt durch Cooptation und constituirte sich als „Provinzial-Ausschuß für die innere Mission“ mit seinem Sitze in Bonn. Es gehörten demselben an D. v. Bethmann-Hollweg, Pastor H. Ball in Elberfeld, Fliedner in Kaiserswerth, Feldner in Elberfeld, Bräm in Neukirchen, Dürselen in Ronsdorf, Koch in Herrstein (Birkenfeld), Prof. D. Dorner und D. Krafft in Bonn, Ed. Colsmann in Langenberg, Inspector Georgi in Düsselthal, Lehrer Kötter in Ruhrort und Oberstlieut. Röhrdans in Elberfeld. Bald erfolgte der Anschluß an den inzwischen in Berlin gebildeten „Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.“ Dem bestehenden kirchlichen Organismus aber trat der Prov.-Ausschuß von vorn herein freundlich zur Seite, und schon im ersten Jahresbericht konnte D. Dorner sagen: „Die Sache der inneren Mission hat bei uns in vollem Sinne kirchlichen Charakter, und die Kirche hat in ihren Vertretern (Provinzial-Synode und Consistorium) die innere Mission als ein echtes Kind der evangelischen Kirche förmlich anerkannt.“ Diesen kirchlichen Charakter und die freundliche Stellung zu den kirchlichen Behörden hat der Prov.-Ausschuß bewahrt und bewahrt sie noch heute.

Sein Zweck ist: den gliedlichen Zusammenschluß solcher christlichen Liebesthätigkeiten, welche auf die Neubelebung der evang. Kirche von innen heraus gerichtet sind, als vermittelndes Organ zu fördern und zwar nicht in mechanischer, sondern in lebendiger und freier, in organischer Weise. Den besonderen einzelnen sich gliedlich zusammenschließenden Vereinen gegenüber ist die Stellung des Prov.-Ausschusses die einer dienenden zu geistlicher Handreichung.

Auf der Bonner General-Versammlung von 1874 konnte über die 25jährige Wirksamkeit des Prov.-Ausschusses ein übersicht-

licher Bericht erstattet werden, welcher davon Zeugniß ablegt, mit welchem Ernst und gesegnetem Erfolge derselbe an der Lösung seiner Aufgabe gearbeitet hat, wenn auch der Zweck, einen freien Zusammenschluß der gesammten organisirten evangelisch-christlichen Liebesthätigkeit in der Provinz zu erzielen, nur in bescheidenem Umfange als erreicht zu betrachten ist. Vielmehr hat der Prov.-Ausschuß hauptsächlich darauf sein Augenmerk gerichtet, vorhandene, aber dem oberflächlichen Blick sich vielfach entziehende religiös-sittliche Nothstände aufzusuchen, ihren Umfang festzustellen, die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, für die Abhülfe Mittel und Wege zu erforschen, Versammlungen von Männern zur praktischen Erwägung der bezüglichen Angelegenheiten zusammenzuberufen, diesen Vorschläge zu machen, die einstweilige Ausführung der gefaßten Beschlüsse zu übernehmen und allmählich das Werk dahin zu führen, daß es als ein selbständiges und doch mit dem Prov.-Ausschuß in gliedlicher Verbindung bleibendes sich ausgestalten und entwickeln könne. Auf diesem Wege hat der Prov.-Ausschuß wirklich Bedeutendes zu Stande gebracht, und zu dieser unscheinbaren, in der Stille mühsam arbeitenden, dann auch wieder gerne zurücktretenden und neues vorbereitenden Wirksamkeit hat sich Gott mit seinem Segen reichlich bekannt. Eine ganze Reihe bedeutender hochwichtiger Unternehmungen, welche zum Theil bahnbrechend für das ganze evangelische Deutschland geworden, verdankt ihr Dasein oder doch wesentliche Förderung dieser Arbeit des Prov.-Ausschusses für innere Mission, und die Bildung ähnlicher Ausschüsse in anderen Provinzen war eine Nachfolge dieses Vorganges. Im Jahre 1861 erweiterte sich zu Hamm der Rheinische Prov.-Ausschuß zu einem Rheinisch-Westfälischen. Doch ist der Schwerpunkt desselben stets in der Rheinprovinz geblieben. Im April 1874 hat sich in Bielefeld eine Conferenz für innere Mission gebildet, welche einen Theil der Provinz Westfalen umschließt und für diesen eine dem Prov.-Ausschuß ähnliche Stellung einzunehmen beabsichtigt.

Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens betrieb der Prov.-Ausschuß vorzugsweise die Aussendung von Reisepredigern in die Diaspora, d. h. unter die in den ausschließlich katholischen Districten der Provinz vereinzelt wohnenden Protestanten.

Nicht wenige der zahlreichen inzwischen zum Theil bereits zur Selbständigkeit gelangten neuen Pfarrsysteme (z. B. Witlich, Daun, Bitburg, Wissen, Roggendorf, Kerpen) verdanken ihre Entstehung den Bemühungen dieser Reiseprediger und den damit Hand in Hand gehenden des Gustav-Adolf-Vereins und der kirchlichen Behörden.

Auf die geistliche Pflege der durch große Eisenbahnbauten zusammengeführten Arbeitermassen richtete sich demnächst die Fürsorge und auf die Schaaren von Bergleuten, welche durch den erweiterten Kohlenbau im Saarbrückischen sich concentrirten. Auch den deutschen Arbeitern, welche in großer Menge jährlich für den Sommer in die holländischen Torfmoore ziehen (Hollandsgänger) und dort aller geistlichen Pflege entbehren, wurden Prediger nachgesendet. Auf die Besserung des Gefängnißwesens hat der Ausschuß mit Beharrlichkeit die Blicke der Behörden in Staat und Kirche zu lenken gesucht, und durch Ermittelungen und Verhandlungen, durch Wort und Schrift nicht erfolglos sich dafür bemüht. Eine wesentliche Mitwirkung hat er geübt bei Errichtung der Rettungs-Anstalt auf dem Schmiedel, des Asyls in Boppard, von denen besonders die Rede sein wird.

Die Fürsorge für die Blödsinnigen bildete in den Jahren 1853 und 1854 den besonderen Gegenstand eingehender Nachforschungen des Prov.-Ausschusses. Die treffliche Schrift des Pastors J. Disselhoff: „Die gegenwärtige Lage der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern. Ein Noth- und Hülferuf für die Verlassensten unter den Elenden an die deutsche Nation" war eine Frucht dieser Bemühungen. Sie wurde von dem Prov.-Ausschuß herausgegeben und verbreitet, und in Folge der hierdurch gegebenen kräftigen Anregung ist die Anstalt Hephata in M.-Gladbach entstanden, die erste öffentliche Anstalt für blödsinnige Kinder in Norddeutschland, welche für viele andere Mutteranstalt geworden.

In ähnlicher Weise ist es in den Jahren 1865 und den folgenden mit der Fürsorge für die Epileptischen ergangen, aus welcher unter den eifrigen Bemühungen des Pastors v. Bodelschwingh die Anstalt Bethel in Bielefeld hervorgewachsen, welche zwar auf westfälischem Boden liegt, an deren Begründung im Jahre 1868 und erfreulichem Gedeihen indeß auch die Rhein-

provinz einen wesentlichen Antheil hat. Dieselbe verpflegte i. J. 1874 147 Kranke, während die Zahl der Aufnahmegesuche mehr als das Dreifache betrug. Für die Sache der Gesellen- und Jünglings-Vereine und der Vereine junger Kaufleute, so wie für die Herbergen zur Heimath suchte der Ausschuß durch seine Agenten und Reiseprediger Interesse und Verständniß zu wecken und für die organische Verbindung dieser Vereine und Einrichtungen; ebenso hat er in neuerer Zeit dem Sonntagsschulwesen seine fördernde Theilnahme zugewendet. Der Volksschule hat er dadurch zu dienen gesucht, daß er die Aufmerksamkeit auf die Heranbildung tüchtiger Präparanden für das Schulfach hinlenkte. 1870 und 1871 wurde diese hochwichtige Sache auf den General-Versammlungen lebhaft verhandelt und zwar mit segensreichem praktischen Erfolge. Auch der eigentlichen socialen Frage ist der Prov.-Ausschuß nicht aus dem Wege gegangen. (Vergl. das darüber in dem betreffenden Abschnitt Gesagte.)

Die Herausgabe und Verbreitung guter Schriften bildete stets einen Hauptgegenstand der Fürsorge des Prov.-Ausschusses. Ihr verdankte auch der im J. 1859 gegründete Rheinisch-Westfälische Schriften-Verein seine Entstehung, der leider nur einen kurzen Bestand gehabt, aber während desselben segensreich gewirkt hat. Unter den von dem Prov.-Ausschuß herausgegebenen Schriften sind besonders hervorzuheben:

Meyeringh: das Asyl Steenbeck. D. Herbst: die Magdalenensache. — Ferner: Kennt ihr den gefährlichsten Feind eurer Kinder? Ein Wort an Eltern, Lehrer und Erzieher. — Die schlechten Ehen und das öffentliche Wohl. Eine Stimme aus der Rheinprovinz. — Vorträge für das gebildete Publikum. 3 Bde. — Augener: die Herbergen zur Heimath und die Vereinshäuser in ihrer socialen Bedeutung für die Gegenwart. — Kleine Beiträge zur Lösung der religiösen Fragen der Gegenwart. Nro. 1: Die alte Pilatusfrage: Von wannen bist du? Nro. 2: Der alte oder der neue Christus. Nro. 3: Christus ist auferstanden. — Vaterländische Volks- und Festlieder. — Höpfner: Praktischer Wegweiser durch die christliche Volks-Literatur. Zweite umgearbeitete und vervollständigte Ausgabe.

Auch für die Colportage hat der Prov.-Ausschuß in ver-

schiedenen Zeiten selbständig gearbeitet, z. B. in den Bergwerksgebieten und beim Bau der Rhein-Nahe-Bahn.

In den letzten großen Kriegen wirkten seine Agenten als freiwillige Feldprediger, auch vermittelte derselbe in der Rheinprovinz die Vertheilung der N. Testamente, mit welchen die britische Bibel-Gesellschaft in sinniger Weise die Angehörigen der im Kriege gebliebenen Evangelischen beschenkte.

Ein besonderes Verdienst hat sich der Prov.-Ausschuß durch seine eifrigen, erfolgreichen Bemühungen für das Zustandekommen des deutschen Nationalfestes am 2. September erworben; auch ist von seiner General-Versammlung i. J. 1874 die durch Prof. D. Christlieb warm empfohlene Begründung eines kirchlichen Bau-Vereins angeregt und ins Werk gesetzt worden. Dem für die deutsche evangelische Kirche verhängnißvollen Mangel an theologischem Nachwuchs hat der Prov.-Ausschuß durch Zusammenberufung einer Versammlung von Geistlichen, Schulmännern und anderen hervorragenden Freunden der ev. Kirche nach Cöln und durch Druck und Verbreitung ihrer Verhandlungen die Aufmerksamkeit zuzuwenden versucht. In neuester Zeit ist derselbe besonders darauf bedacht, das Interesse für die Aufgaben und Thätigkeiten der inneren Mission in solchen Gegenden der Provinz, wo es noch weniger lebendig ist, durch Versammlungen und Vorträge anzuregen. Auch ist die „Rhein.-Westf. Correspondenz", welche seit Ostern 1876 vierzehntäglich im Auftrage des Prov.-Ausschusses von dessen Agenten herausgegeben wird, hier hervorzuheben. Sie hat den Zweck, den Zeitungen und Wochenblättern geeignete Mittheilungen zur Aufnahme darzubieten, um Kenntniß der Nothstände im Volksleben und dessen, was zu ihrer Abhülfe geschehen kann und hier und da geschieht, möglichst weit zu verbreiten. Sie wird unentgeltlich versandt.

Diese Uebersicht mag zur Charakteristik des Wirkens eines Vereins genügen, der in der Provinz verhältnißmäßig wenig bekannt ist und dem sie doch so Vieles verdankt. Die Namen der Agenten, welche dem Prov.-Ausschuß längere oder kürzere Zeit mit großer Hingebung gedient haben, sind: Brandt, Rendtorff, Axelsen, Meyeringh (1853—1863), Brodersen, Bertsch, Boegehold, Schröter, Augener, Meyer, Stursberg. Gegenwärtig be-

kleidet die Stelle des Agenten der Reiseprediger Nelle. Der Sitz des Prov.-Ausschusses ist Langenberg, Regb. Düsseldorf. Den geschäftsführenden Vorstand bilden zur Zeit die Herren L. Stein, W. Colsmann Fr. Sohn, Wilh. Colsmann-Bredt, die Past. Krüger, Neumann und Werner, sämmtlich in Langenberg, G. Hermann in Bonn, Gefängnißprediger Stursberg in Düsseldorf und der Agent.

Die finanziellen Bedürfnisse des Ausschusses, die weit über 20,000 Thlr. seit seinem Bestehen betragen, sind durch freiwillige Liebesgaben meist in engeren Freundeskreisen gedeckt worden. Zum Gehalt des Agenten gewährt der Evang. Oberkirchenrath einen Beitrag von 300 Thlr. jährlich. Der durch seine großartige Wohlthätigkeit für christliche Zwecke berühmte Freiherr von Diergardt hat dem Prov.-Ausschuß ein Capital von 5000 Thlr. geschenkt. Es wäre zu wünschen, daß durch ähnliche Gaben die Stellung des Prov.-Ausschusses und namentlich die des Agenten gesichert würde, damit nicht ein zu häufiger Wechsel in der Verwaltung dieses Amtes einträte. Auf öffentliche Collecten hat der Prov.-Ausschuß nie Anspruch gemacht.

II. Anstalten und Vereine zur Rettung aus leiblicher und geistlicher Noth.

1. Rettungsanstalten für die Jugend.

a. Die Rettungsanstalten zu Düsselthal, Overdyck und Zoppenbrück.

Diese drei Anstalten, von welchen die eine, Overdyck, räumlich der Provinz Westfalen, die anderen aber der Rheinprovinz angehören, stehen unter einer gemeinsamen Oberleitung und bilden, wie sie aus einander hervorgewachsen sind, trotz einer gewissen Selbständigkeit jeder einzelnen, doch ein Ganzes. Overdyck bei Bochum ist die Mutter-, Düsselthal bei Düsseldorf die Haupt- und Zoppenbrück die zu Düsselthal gehörige Zweiganstalt.

Gestiftet sind diese Anstalten von der Gräflichen Familie von der Recke-Volmarstein, welcher das Rittergut Overdyck

gehörte, und welche schon lange vorher ihren Wohnsitz zum leuchtenden Mittelpunkt christlicher Menschenliebe für die ganze Gegend gemacht hatte. Bereits im Anfange dieses Jahrhunderts hatte Graf Philipp auf seinem Gute eine Normalschule errichtet, an welcher der später so rühmlich bekannt gewordene Pädagog Wilberg wirkte. Als die Franzosen Herren des Landes wurden, hoben sie diese ihren Zwecken nicht entsprechende Schule auf; aber kaum hatte die Fremdherrschaft durch die Freiheitskriege ihr Ende erreicht, so bot sich der gräflichen Familie die Gelegenheit dar, die Schule, wenn auch in anderer Weise, der Jugend und dem Reiche Gottes zurückzugeben. Die Freischule wurde zur Freistätte für arme verlassene und verwahrloseten Kinder, zur Mutter und zum Muster für Hunderte von Rettungsanstalten, welche seitdem in ganz Deutschland und in anderen Ländern durch die christliche Liebe ins Leben gerufen worden sind.

Die Franzosenzeit und die Kriegsjahre hatten damals eine Menge Vagabunden, Waisen und verlassene Kinder hervorgerufen, welche bettelnd das Land durchzogen. Auch Overdyck sah solche Unglückliche in großer Menge. Aber hier fanden sie mehr als dürftige Almosen, hier fanden sie warme Herzen und zu gründlicher Hülfe bereite Hände. Besonders den jungen Grafen Adelbert jammerten die armen, allem leiblichen und geistigen Verderben schutzlos Preis gegebenen Kinder. Er sann auf ihre Rettung. Zuerst versuchte er es, einzelne in Familien unterzubringen. Indeß bald zeigte sich, daß auf diese Weise das ansteckende Gift der Sünde nur weitere Verbreitung fand. So wurde denn das frühere Schulhaus zur Herberge für die unglücklichen Kinder bestimmt und eingerichtet. Am 19. Novbr. 1819 zog Graf Adelbert still und demüthig mit seinen drei ersten Zöglingen in dasselbe ein. Unter diesen war ein Knabe, welchen er schon 1816 als siebenjähriges Waisenkind in das Schloß aufgenommen hatte. Diese drei Knaben, der für sie bestimmte Lehrer und eine Haushälterin bildeten mit dem Grafen den Festzug, welcher singend von dem Hause Besitz nahm; der Lehrer trug eine Bibel, die Haushälterin ein Brod, die Kinder Material zur Feuerung. Der Graf gab jedem Raum seine Bestimmung und

erbat in tiefer Bewegung Kraft und Segen zu dem Werke von dem Herrn.

Dies der bescheidene Anfang eines Werkes, das unmittelbar und durch den Reiz zur Nachfolge mittelbar vielen Tausenden unglücklichen Kindern Rettung von zeitlichem und ewigem Verderben und dadurch unberechenbaren Segen für unser Volk gebracht hat.

Aus der reichen Geschichte der Anstalt und ihrer Verzweigungen, die in den Jahrgängen des „Menschenfreund" und den „Jahresberichten" niedergelegt ist, können wir nur die Hauptmomente hervorheben.

Der Eröffnung der Anstalt in Overdyck war die Gründung der „Gesellschaft der Menschenfreunde" durch Graf Adelbert vorangegangen; an diese schloß sich ein Jungfrauen-Verein unter Leitung des Fräulein Julie Keller in Werden und der Gräfin Ida, Schwester des Grafen Adelbert. Auf die Mithülfe dieser Verbindungen mußte für die Beschaffung der für die Anstalt erforderlichen Geldmittel besonders gerechnet werden; und sie wurde reichlich gewährt. Vorzüglich war eine lange Reihe von Jahren hindurch eine Lotterie zum Theil recht werthvoller geschenkter Gegenstände eine willkommene und ergiebige Einnahmequelle. Erst 1867 ist sie als eine überlebte Einrichtung aufgegeben worden. Schon im ersten Bericht der „Gesellschaft der Menschenfreunde in Deutschland", welcher 1820 bei G. D. Bädeker in Essen gedruckt wurde, konnte über eine Einnahme von 2646 Thlr. quittirt und über 60 theils ganz, theils halb verwaiste Kinder berichtet werden, welche durch die Anstalt dem tiefsten Elende entrissen und in treue Pflege Leibes und der Seele genommen worden waren. 1822 hatte sich die Zahl der Kinder schon auf 130 vermehrt, und das Verlangen nach Hülfe regte sich in täglich wachsendem Umfange. Da genügten die Räume in Overdyck bei weitem nicht mehr, zumal es galt, die Kinder nicht nur nach dem Geschlecht, sondern auch nach gewissen Stufen ihrer sittlichen Beschaffenheit abzutheilen. Der Herr wies einen Weg zur Hülfe in dieser Noth. Die frühere Trappisten-Abtei Düsselthal bei Düsseldorf war käuflich. Sie bot an Gebäuden und Landbesitz reichlich, was man brauchte. Indeß der Kaufpreis betrug

50,000 Thlr. Woher diese nehmen? Als Graf Adelbert eben diese Frage vor seinem Gotte erwog, bekam er unerwartet von einer edlen Frau 3000 Thlr. für seine Anstalt. Das machte Muth. Der Kauf wurde abgeschlossen im Vertrauen auf den reichen Herrn, dessen Beides ist, Silber und Gold, und dem das Haus fortan gehören sollte. Zunächst konnte freilich nur eine kleine Anzahlung gemacht werden; der größte Theil des Kaufpreises blieb auf dem Hause als Schuld stehen. Der treffliche König Friedrich Wilhelm III., der von Anfang an das Werk mit inniger Theilnahme begleitet und auch in mancherlei Weise z. B. durch Verleihung der Portofreiheit gefördert hatte, übernahm drei Jahre später einen beträchtlichen Theil der Schuld auf seinen Dispositionsfond. Zinsfreie Darlehen und Schenkungen, so wie ein vom Grafen selbst eingeschossenes Capital von 10,000 Thlr. halfen zur Tilgung der Schuld und zur Beschaffung der nöthigsten Einrichtungskosten.

Am 19. Juni 1822 fuhr der Graf mit 44 Kindern, 24 Knaben und 20 Mädchen, auf Leiterwagen nach Düsselthal, wo sie nach gastlicher Bewirthung in Kettwig Abends eintrafen. Der erste Gang war in den Betsaal, um „vor dem Vater der Barmherzigkeit ihr volles Herz auszuschütten". Von da ab wurde Düsselthal der Hauptsitz der Rettungsanstalt. Graf Adelbert, der hier seine Wohnung nahm, leitete sie und gewann durch Gottes Gnade treue Gehülfen und Gehülfinnen. Die Overdycker Anstalt aber wurde aus der Mutter zur Tochter und blühete unter der treuen Fürsorge der übrigen Glieder der gräflichen Familie als kleinere Knabenanstalt fort.

In Düsselthal waren zwar die Räumlichkeiten viel umfangreicher als in Overdyck; aber bald stellte sich heraus, daß auch hier noch mancherlei einzufügen, einzurichten und auszubessern war, was dem Grafen eine Zeit lang viel zu schaffen machte. Er kam nach und nach zu dem Bau eines besonderen Mädchenhauses 1823. 24 und einige Jahre später auch zu dem eines Knabenhauses, da die Zahl der Kinder, für welche Aufnahme gesucht wurde, immer mehr zunahm. 1836 wurde der nahe gelegene 173 Morgen haltende Düsselthaler Busch angekauft und 1837 das anschießende, die Düsselthaler Ländereien durchschießende Gut Zoppenbrück. Alle diese Ein-

richtungen und Besitzerweiterungen erforderten aber neben den großen und täglich wachsenden laufenden Bedürfnissen bedeutende Summen, deren Beschaffung neben der Erziehung der Kinder den Hauptgegenstand der Sorge des Leiters der Anstalt ausmachte. Die Hülfsquellen hierfür bildeten die Erträge der Landwirthschaft, das geringe Kostgeld für einen Theil der Zöglinge und die Spenden der Liebe. In mannigfaltiger Weise bethätigte sich der Liebeseifer für die Anstalt, auf welche sich derselbe damals gleichsam concentriren konnte, da sie weithin die einzige in ihrer Art war. Der von Neujahr 1825 an als Organ der Anstalt herausgegebene, von Pastor Sander in Elberfeld, dann von Pastor Lange in Duisburg (jetzt Ober-Consistorialrath und Professor in Bonn) redigirte „Menschenfreund" regte das Interesse für die Anstalt in immer weiteren Kreisen an; ebenso seit 1830 die vom Grafen Adelbert geschriebene „Christliche Kinderzeitung". Diese Zeitschriften, von denen der „Menschenfreund" seit mehreren Jahren eingegangen ist, die Christliche Kinderzeitung sich seit 1868 in die „Düsselthaler Jugendblätter" verwandelt hat, und zu denen nach und nach noch manches werthvolle Büchlein gekommen ist, bildeten einen christlichen Verlag, der immerhin auch einigen Gewinn abwarf, und der noch jetzt fortbesteht und Beachtung verdient von denen, welche christliche Volks- und Jugendbibliotheken zu besorgen haben. Für außerordentliche Bedürfnisse kamen namentlich auch von England her außerordentliche Gaben. Dort interessirte man sich nicht nur für die Rettungsanstalt, sondern auch für die damit verbundene Anstalt für jüdische Proselyten, die freilich später aufgegeben werden mußte. Auch die Kaiserin von Rußland, welcher der Graf in Ems über die Anstalt Bericht erstatten durfte, leistete wiederholt sehr dankenswerthe Hülfe, ebenso der König von Holland, an welchen sich der Graf in seiner Bedrängniß gleichfalls gewendet hatte. Friedrich Wilhelm III. bethätigte seine warme Theilnahme und Fürsorge durch noch immer fortwirkende Wohlthaten, indem er kurz vor seinem Scheiden für einen Hausgeistlichen ein Gehalt von 300 Thlr. jährlich aussetzte, und indem er der Anstalt durch Cabinets-Ordre das Recht einer jährlichen Kirchen- und Haus-Collecte

in den evangelischen Gemeinden von Rheinland und Westfalen verlieh, welche seitdem eine Haupt-Einnahmequelle für die Anstalten bildet. Auch die folgenden Könige haben diesen ihre fördernde Theilnahme zugewendet. Besonders wichtig war es, daß durch Cabinets-Ordre vom 3. Januar 1845 die vom Grafen entworfenen Statuten die Allerhöchste Bestätigung erhielten und der Anstalt die Vorrechte öffentlicher Armen-Anstalten und Hospitien verliehen wurden. Hiermit war die Möglichkeit gegeben, die Anstalt, welche bisher lediglich Sache der Person ihres Begründers, des Grafen Adelbert von der Recke, gewesen war, unter ein vom Staate anerkanntes Curatorium zu stellen und dadurch ihre Existenz und ihren Fortbestand zu sichern. Zwar blieb der edle Stifter einstweilen noch Dirigent der Anstalt; doch nicht lange nachher sah er sich durch Kränklichkeit genöthigt, das mühe- und verantwortungsvolle Werk einem Curatorium zu übergeben (18. Novbr. 1847), welches statutengemäß sich seitdem durch Cooptation ergänzt hat. Es bestand aus einer Reihe von Männern, die zum Theil schon ihren Lauf vollendet haben, deren Namen aber sämmtlich in christlichen Kreisen und, wir hoffen, auch bei dem Herrn, einen guten Klang haben: den Pfarrern Brandt (Essen), Feldner (Elberfeld), Krafft (Düsseldorf, jetzt Elberfeld), Küpper (Cöln †), Sander (Elberfeld †), und den Kaufleuten W. Colsmann (†), P. Conze (Langenberg), Göring (Düsseldorf), Neviandt (Mettmann) und Wirtz (Mülheim a. Rhein), und dem zum Director des Ganzen erwählten früherer Mörser Seminar-Inspector Fr. Georgi. Der Graf Adelbert, der Ehrenvorsitzender des Curatoriums blieb, zog nach Craschnitz in Schlesien, wo er seitdem in gesegneter Thätigkeit für das Reich Gottes lebt.

Rüstig und voll Hingebung erfaßte der Director Georgi die Zügel der einen ganzen Mann und einen ganzen Christen erfordernden großen Anstalt. Eine Hauptschwierigkeit war, für die Schaaren von Kindern, die auf etliche Hundert herangewachsen waren, die geeigneten Lehr- und Erziehungskräfte zu finden. Aber siehe, war denn nicht gerade hier ein treffliches Lehr- und Uebungsfeld für künftige Volkslehrer gegeben? Dieser Gedanke führte zur Einrichtung eines mit der Anstalt

verbundenen Lehrer-Seminars, das schon 1850 zu Stande kam und von den Behörden freundlich begrüßt, anerkannt und gefördert wurde, da die staatlichen Seminare dem vorhandenen Bedürfniß an Lehrern bei weitem nicht zu genügen vermochten. Aus diesem Neben-Seminar sind im Laufe von 25 Jahren etwa 150 christlich und wissenschaftlich wohl vorgebildete und durch die staatliche Prüfung für tüchtig anerkannte Volkslehrer hervorgegangen. Im J. 1875 hat das Seminar sein Ende gefunden, da inzwischen eine Reihe neuer Staats-Anstalten entstanden ist, welche den Aspiranten des Schulamtes Aufnahme gewähren. Doch wird auch ferner in Düsselthal, wie schon bisher neben dem Seminar, eine Präparandenschule für diejenigen Erziehungsgehülfen bestehen, welche sich zu Lehrern ausbilden lassen wollen.

Die Rettungsanstalt gedieh unter Georgi's Leitung sichtbar, wenn natürlich auch Leid und Kummer neben vieler Sorge, Mühe und Arbeit nicht ausbleiben konnten. Der erste Anstaltsgeistliche, der schon neben dem Grafen gearbeitet hatte, war seit 1842 Prediger Burkhardt (jetzt in Altena); 1850 trat der Candidat W. Georgi, der Sohn des Directors, an seine Stelle, welcher unter Leitung des Vaters einige Jahre an der Anstalt arbeitete, dann aber ein geistliches Amt an der Gemeinde Borbeck bei Essen übernahm. Durch besondere Nothfälle steigerte sich im J. 1855 der Andrang von Kindern dergestalt, daß die Räume in Düsselthal nicht mehr ausreichten. Man siedelte zunächst mit einer aus 15 Knaben bestehenden „Familie" nach dem nahen Zoppenbrück über, welches nun ein Filial von Düsselthal wurde. Auch hier aber trat bald das Bedürfniß eines Neubaues ein, der schon im December 1858 eingeweiht werden konnte und in welchem nun Raum für 65 in 4 „Familien" vertheilte Kinder gewonnen war, denen ein eigener Hausvater vorgesetzt wurde.

In demselben Jahre erlitt die ganze Anstalt einen schweren Verlust durch den Tod der frommen, treuen Hausmutter, der Frau Director Georgi. Auch ihr betagter Gatte begann zu kränkeln und den Druck der vielen Arbeit und großen Verantwortlichkeit schwer zu empfinden. Da beschloß das Curatorium im November 1858, den Sohn des Directors, der mit den Verhältnissen und dem Leben der Anstalten genau bekannt

war und inzwischen sich verheirathet hatte, als geistlichen Inspector dem Vater an die Seite zu stellen. Bald darauf faßte es den weiteren Beschluß, die Lostrennung der Anstaltsgemeinde von der Muttergemeinde Düsseldorf zu beantragen und den geistlichen Inspector zugleich als Pfarrer der Rettungsanstalten Düsselthal und Zoppenbrück anzustellen. Die Muttergemeinde ging auf diesen Antrag freundlich ein, ebenso die Kirchen- und Staatsbehörden, und so wurde Düsselthal mit Zoppenbrück zu einer Anstaltsparochie erhoben und dem Geistlichen der Kirchenordnung gemäß eine berathende Stimme auf der Kreis-Synode eingeräumt. Der erwählte Pfarrer stand seitdem als geistlicher Inspector seinem Vater im Seminar und in der Leitung der Rettungsanstalten zur Seite, während seine Frau die Stelle der Hausmutter zu vertreten hatte. Doch nicht lange dauerte dieses Verhältniß. Bereits am 6. Februar 1861 ging der alte Georgi ein zu seines Herrn Freude, nachdem er ihm mit besonderer Treue mehr als 13 Jahre an den Anstalten gedient hatte. Er fand seine Ruhestätte auf dem stillen Friedhofe von Düsselthal.

Der Sohn stand nun eine Zeit lang den Anstalten allein vor. Anfangs April 1863 aber wählte das Curatorium einen Director in der Person des bisherigen Pfarrers zu Klein-Rechtenbach, Syn. Wetzlar, F. W. Imhäusser, der daselbst zugleich einer kleinen Rettungsanstalt vorgestanden hatte. Unter ihm und seiner Gattin als Hausmutter steht seitdem die Anstalt und erfreut sich durch Gottes Gnade eines gesegneten Fortganges. Bis 1866 blieb ihm der jüngere Georgi als Pfarrer zur Seite. Als dieser aber in ein anderes geistliches Amt nach Langensalza berufen wurde, übertrug das Curatorium das Pfarramt an der Anstaltsgemeinde dem Director und berief für das Inspectorat einen dem Lehrfache angehörigen Mann, den bisherigen Lehrer Blechschmidt zu Langenberg. Unter dieser Leitung befinden sich die Anstalten zur Zeit.

Werfen wir nun einen Blick auf ihren gegenwärtigen Bestand, ihr inneres Leben und ihre Erfolge.

Zu Ende des Jahres 1874 betrug die Gesammtzahl der seit ihrer Entstehung in die Anstalten aufgenommenen Kin-

der: 3122. Es befanden sich damals in Overdyck 35 Knaben, in Zoppenbrück 41 Knaben und 20 Mädchen, in Düsselthal 100 Knaben und 79 Mädchen. Im Ganzen also 275 Kinder, 176 Knaben und 99 Mädchen, von denen der Rheinprovinz 199, Westfalen 72 angehören, 4 aus anderen Gegenden gekommen sind. Confirmirt wurden 1874 43 Knaben und 19 Mädchen, zur Aufnahme angemeldet 147 Kinder, aufgenommen 76; es mußten daher 71 zurückgewiesen werden.

Die Kinder sind in der Wohnung und Erziehung nach dem Geschlecht vollständig gesondert und hierfür in Gruppen „Familien" von je 12—15 getheilt, deren je eine einem Erziehungsgehülfen „Bruder" oder einer Erziehungsgehülfin „Schwester" überwiesen ist. Für Unterricht, Mahlzeiten und Arbeit finden andere Eintheilungen statt. Neben dem Elementar-Unterricht ist Anleitung und Gewöhnung zur Arbeit in Haus, Küche, Garten und Feld Hauptzweck der Erziehung. Daß diese auf dem festen Grunde des göttlichen Wortes und christlicher Hausordnung ruht, bedarf nicht der Erwähnung. Doch würde man sich irren, wenn man ein scheues, kopfhängerisches Wesen bei den Erziehern und ihren Zöglingen voraussetzte. Vielmehr ist Alles voll Fröhlichkeit: das Arbeiten in Haus, Garten und Feld, das Lernen in der Schule, das Spielen auf den Plätzen. Besondere Lichtpunkte sind die Feste der Anstalt: das Stiftungsfest im Sommer, das Erntefest im Herbst, der Geburtstag des Königs, neuerdings auch der 2. September, vor Allem aber das Weihnachtsfest. „Bete und arbeite" ist die Losung, aber auch: „frisch, frei, fröhlich und fromm". Die Aufgabe der Erziehung ist bei der großen Verwahrlosung und Verkommenheit vieler Kinder durchaus keine leichte; dennoch gelingt sie durch Gottes Segen in der Kraft geduldiger Liebe bei den meisten wenigstens so weit, daß sie mit Hoffnung auf einen rechtschaffenen Wandel entlassen werden können. Die Knaben verlassen die Anstalt meist gleich nach der Confirmation und sind als Lehrlinge gesucht, ebenso die Mädchen als Dienstboten. In vielen Fällen wäre freilich ein längeres Verweilen in der Anstalt dringend zu wünschen, da bei sehr vielen Kindern mit dem vollendeten 14. Lebensjahre keineswegs die innere Festigkeit erlangt ist, um den schweren Versuchun-

gen der auf sie einstürmenden Welt zu widerstehen, zumal wenn Lehrmeister und Dienstherrschaften ihrer heiligen Pflicht der Fürsorge für das Seelenheil der ihnen Anvertrauten nicht nachkommen. So fehlt es denn nicht an traurigen Erfahrungen von Rückfall und schwerer Verirrung, die jedoch sicher der Anstalt nicht zur Last gelegt werden dürfen. Indeß bilden sie Gottlob die Ausnahme; die Regel aber ist, daß die entlassenen Zöglinge sich ordentlich führen, durch einen ehrbaren Wandel der Anstalt ein gutes Gerücht erhalten und ihr auch Anhänglichkeit und Dankbarkeit bewahren.

Das Curatorium der Anstalten besteht gegenwärtig unter dem Ehrenvorsitz des Stifters und dem Präsidium des Superintendenten der Synode Düsseldorf aus folgenden Männern: Pastor Braem in Neukirchen, Kaufmann A. Caron in Rauenthal, P. Conze in Langenberg, Reg.-Rath Grotefend in Düsseldorf, Oekonom Hüllstrung in Düsseldorf, Pastor Kleppel in Bochum, Krafft in Elberfeld, Landrath Küpper in Düsseldorf, Cons.-Rath Natorp daselbst, Oekonom F. W. Pieper in Hochdahl, Kaufmann Pfleiderer in Mettmann, E. Vowinkel in Hochdahl, Gen.-Sup. Dr. Wiesmann in Münster und dem Director Pastor Imhäußer.

Noch zu erwähnen ist, daß seit einiger Zeit jährliche Conferenzen von Vorstands-Mitgliedern der Rettungshäuser, Erziehungs-Vereine und Waisenhäuser in Rheinland und Westfalen in Düsselthal gehalten werden, in welchen Erfahrungen ausgetauscht und wichtige pädagogische und verwandte Fragen eingehend berathen werden, eine Einrichtung, die sich als segensreich bewährt und Nachahmung verdient.

Möge Gottes reicher Segen auch ferner auf diesem Werke ruhen und die Liebe der evangelischen Christen in den beiden westlichen Provinzen, denen es so große Dienste leistet, in seiner Unterstützung durch Gaben, Handreichung und Fürbitte nicht erkalten noch ermüden.

b. Die Anstalten „auf dem Schmiedel" bei Simmern.

Am 7. August 1848 gründete in der Kreisstadt Simmern auf dem Hunsrücken eine Conferenz von Geistlichen, Lehrern und

Gemeindegliedern einen Verein für innere Mission und faßte dabei vorzugsweise die verwahrloste Jugend ins Auge. Aus dieser Berathung ist die Anstalt „auf dem Schmiedel" hervorgegangen, welche seitdem Hunderten von Knaben und Mädchen in Wahrheit ein Haus der Rettung geworden ist. Allerdings bot die Ausführung des Planes große Schwierigkeit; da der Wohlstand in dortiger Gegend ein bescheidener und der Sinn für freie Liebesthätigkeit bei weitem weniger geweckt ist als etwa am Niederrhein.

Nach manchen Vorbereitungen wurde im Herbst 1850 in einem gemietheten Bauernhause zu Michelbach die Anstalt mit zwei Knaben eröffnet. Von da siedelte dieselbe 1851 nach dem Schmiedel über, einem von dem Forstfiscus erkauften Distrikt unfern der Stadt Simmern, der größtentheils erst urbar gemacht werden mußte, wo für die Aufnahme der Kinder ein bescheidenes Haus erbaut war, und wo sich zu ihrer Beschäftigung im Freien außer der Schulzeit reichliche Gelegenheit darbot. Hier hat sich die Anstalt, von treuen Händen geleitet, unter Gottes Segen günstig entwickelt; sie hat festen Bestand gewonnen und, wie dies in der Natur der Sache liegt, auch Nebenzweige getrieben, die mannigfachen verwandten Nothständen Abhülfe gewähren.

Den Kern bildet das „Rettungshaus". Es nimmt verwahrloste Knaben und Mädchen auf, erzieht und unterrichtet sie, bildet die Einen meist zu Handwerkern, die Anderen zu Mägden aus und bleibt mit ihnen auch nach der Entlassung so viel als möglich noch in Verbindung. Es wurden bis jetzt in diesen Theil der Anstalt aufgenommen 215 Knaben und 79 Mädchen, von denen in der Anstalt nur zwei gestorben, gewiß ein günstiges Zeichen. Der gegenwärtige Bestand beträgt 43 Knaben und 13 Mädchen. Sie erhalten den Unterricht in der Anstalt selbst von ihrem Hausvater, dem Lehrer Heimfarth, und einem Schulgehülfen. Außer der Schulzeit werden sie fortdauernd in Feld und Garten, Küche und Wirthschaft ausreichend beschäftigt. Versuche andere Thätigkeiten einzuführen, z. B. Anfertigung von Strohdecken, Schachteln für Zündhölzer u. dgl., zeigten sich dem pädagogischen Zwecke nicht günstig und wurden deshalb aufgegeben. Schon im Jahre 1853 drängten

die zahlreichen Gesuche um Aufnahme zur Erweiterung der Anstalt, welche durch den Bau eines neuen Hauses, des „Wilhelmshauses", erfolgte. Dieses wurde 1854 von den Knaben bezogen und nahm zugleich die Schule auf, während die Mädchen mit den Hauseltern im „Mutterhause" blieben. Die gesammten Zöglinge dieser beiden Häuser sind in drei Knaben- und eine Mädchen-Familie vertheilt unter drei männlichen Gehülfen und einer Gehülfin.

Inzwischen trat ein anderer Nothstand hervor, der dringend Abhülfe verlangte. Die auf den Höhen der Eifel, des Hunsrückens und Hochwaldes und sonst vielfach in der Provinz zerstreut wohnenden Evangelischen sind oft wegen der kirchlichen Erziehung ihrer Kinder, zumal wo die Ehen gemischt sind, in größter Verlegenheit. Ist auch für das kirchliche Bedürfniß der Erwachsenen durch die Einrichtung von Diasporagemeinden einigermaßen gesorgt, so machen doch die viele Meilen weiten Entfernungen der einzelnen Glieder von dem Wohnorte des Geistlichen einen hinreichenden evangelisch-kirchlichen Unterricht der Kinder oft zur Unmöglichkeit. Sodann aber ist es gerade für die ausschließlich unter Katholiken aufwachsende evangelische Jugend von außerordentlichem Werthe, einem geordneten evangelisch-kirchlichen Gemeindeleben für einige Zeit anzugehören und von dem darin waltenden Geiste angeweht und gestärkt zu werden.

Diese Erwägungen führten, da man solche Kinder mit den oft aus tiefster Verkommenheit hervor zu ziehenden Bewohnern des Rettungshauses doch nicht in dauernde unmittelbare Gemeinschaft bringen konnte, zur Erbauung eines besonderen Hauses und zur Einrichtung einer besonderen Anstalt, welche in dankbarer Erinnerung an Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, den Reformator des Hunsrückens und den Urheber des Heidelberger Katechismus, das „Friedrichshaus" genannt wurde. Als im Juli 1857 die 300jährige Jubiläumsfeier der Einführung der Reformation auf dem Hunsrücken in der alten Herzogsstadt Simmern unter lebhafter Betheiligung von nahe und fern begangen wurde, da wurde das Friedrichshaus als Confirmandenhaus festlich eingeweiht. Die Wohlthat dieser Einrichtung zeigte sich so deutlich und wurde so häufig

und dringend begehrt, daß schon 1862 ein Erweiterungsbau nöthig wurde und zur Ausführung kam. Das Confirmandenhaus hat bisher im Ganzen aufgenommen 148 Knaben und 85 Mädchen, von denen 2 gestorben sind. Gegenwärtig beherbergt es 27 Knaben und 19 Mädchen. Der Hausvater desselben ist der Lehrer Röhrig, welcher zugleich die besondere Schule dieses Hauses in Verbindung mit einem jungen Gehülfen leitet. Diese Schule wird seit Herbst 1874 von 14 evangelischen Kindern eines benachbarten überwiegend katholischen Dorfes mit besucht, für welche eine eigene evangelische Schule nicht mehr aufrecht zu halten war. In wie weitem Umfange das Confirmandenhaus seine Hülfe leistet, möge man beispielsweise daraus ersehen, daß bei der Confirmation des Jahres 1875 ein Vater aus der Diaspora 21 Stunden zu Fuß zurücklegen mußte, um der Confirmation seines Kindes beizuwohnen, und daß er mit seinem Kinde den Rückweg auf dieselbe Weise machte. Außer dieser unmittelbaren Fürsorge für zahlreiche Kinder hat der Vorstand der Anstalt vielen, welche nicht eigentlich verwahrlost, aber doch verlassen waren, zur Aufnahme in passende Familien verholfen.

Die Erziehungs-Resultate beider Häuser sind bisher durch Gottes Gnade verhältnißmäßig erfreuliche gewesen, und nicht wenige der Entlassenen hängen an der Anstalt als an ihrer eigentlichen Heimath und bleiben mit den früheren Erziehern in Verbindung, welche von diesen gern gepflegt wird. Von den aus dem Rettungshause bisher entlassenen 198 Kindern führen sich 119 gut oder doch bürgerlich zufrieden stellend; schwankend sind 38, ungebessert 26, verschollen 16, mit Gefängniß bestraft 21; ein gewiß erfreuliches Resultat, wenn, wie versichert wird, von den 198 bei ihrem Eintritte in die Anstalt wohl 100 und mehr für das Gefängniß reif waren. Das Confirmandenhaus, in welchem bisher 181 Kinder der Diaspora confirmirt wurden, hat aber nachweislich in vielen Fällen der evangelischen Kirche junge Glieder erhalten und zugeführt, welche sonst für sie verloren gewesen wären.

Eine dritte, seit November 1868 auf dem Schmiedel bestehende Einrichtung ist die Präparanden-Anstalt zur Vorbildung von jungen Aspiranten des Lehrfaches für den

Seminarbesuch. Ueber das Bedürfniß dieser Anstalten sprechen wir später etwas eingehender. Hier sei nur erwähnt, daß auch dieser jüngste Zweig des auf dem Schmiedel gepflanzten Baumes schon manche erfreuliche Frucht getragen. Bis jetzt wurden c. 50 Präparanden aufgenommen, von welchen einer mit günstigem Erfolg die Lehrerprüfung bestand, zehn in ein Seminar übergingen. Gegenwärtig sind 26 Präparanden in der Anstalt, andere sind nach genossener Vorbildung durch dieselbe im Schulgehülfendienst thätig. Dirigent ist der Lehrer Saynsche; an dem Unterricht betheiligen sich außerdem der Hausvater des Confirmandenhauses und einige Lehrer der Nachbarschaft.

Die Mittel für diese verschiedenen Werke bietet, insofern sie nicht durch die sehr mäßigen Pflegegelder (im Rettungshause 100—120 Mk. incl. Kleidung, im Confirmandenhause 120 Mk. excl., 150 Mk. incl. Kleidung) beschafft werden,- die christliche Liebe, welche in der Provinz durch eine jährliche Kirchen- und Haus-Collecte in geordneter Weise in Anspruch genommen wird und sich auch sonst noch durch freiwillige Gaben bethätigt.

Bis zu einem Capitals-Besitz hat es der Schmiedel noch nicht gebracht. Doch sind die Gebäude mit todtem Inventar zu 73,800 Mk. versichert, während der Viehstand einen Werth von 24,000 Mk. hat. Die Grundstücke umfassen 23 Hektaren und mögen 60,000 Mk. werth sein. Die auf der Anstalt lastenden Schulden betragen 10,000 Mk.

Hieraus ist ersichtlich, wie auch die ökonomische Lage keine ungünstige ist, wie aber der Brunnen der christlichen Mildthätigkeit nicht versiegen darf, wenn der Baum nicht verwelken soll.

Die Anstalt besaß bis vor Kurzem ein Organ, durch welches die Kunde von ihr auch in weitere Kreise getragen wurde, die von dem 1863 in Andernach verstorbenen, als Volksschriftsteller mit Recht beliebten Pfarrer Schoeler begründete „Hunsrücker Chronik", ein Monatsblatt für evangelische Mission, das nachher unter der Redaction des Pfarrers Oertel zu Simmern, des Herausgebers der von seinem Vater (W. O. v. Horn) in vielen Jahrgängen geschriebenen „Spinnstube", erschienen ist und sich neuerdings in den wöchentlich erscheinen-

den „Evangelischen Hausfreund für den Mittelrhein" verwandelt hat.

Den Vorstand des Schmiedels bilden die beiden Pfarrer zu Simmern, Reuß und Oertel, (der Erstere ist der Vorsitzende und hat um die Begründung und das Gedeihen die hervorragendsten Verdienste) und drei Kirchenälteste in Simmern und zwei Nachbarorten, J. Götz, Barth und T. Müller.

Am 16. Juli 1876 feierte die Anstalt das Fest ihres 25jährigen Bestehens unter lebhafter, freudiger Theilnahme von nahe und fern. Möge Gottes schirmende und segnende Hand über ihr walten.

c. Das Erziehungshaus für verlassene und verwahrloste Kinder zu Oberbiber bei Neuwied.

(Früher „auf dem Telegraphen" bei Anhausen.)

Im Jahre 1854 gab der als Präses der Rheinischen Provinzial-Synode 1864 verstorbene Pfarrer Maaß an der älteren evangelischen Gemeinde zu Neuwied, damals Superintendent der Kreis-Synode Wied, auf der Synodal-Versammlung Anregung zur Bildung einer „Synodal-Commission für innere Mission", von welcher außer manchen anderen Anregungen auch die Errichtung eines Erziehungshauses für verlassene und verwahrloste Kinder zunächst aus dem Synodalkreise ausgegangen ist. An äußeren Mitteln hierzu fehlte es allerdings vollständig. Man hoffte sie von der Opferwilligkeit der zunächst Betheiligten zu erlangen und suchte vor Allem nach einem geeigneten Local. Es war die Zeit, wo statt der optischen die elektrische Telegraphie eingeführt wurde. Hierdurch war auf dem westlichen Abfall des Westerwaldes bei Anhausen etwa 1½ Meilen von Neuwied auf luftiger Höhe das kleine Gebäude der dortigen Telegraphenstation entbehrlich geworden. Dieses wurde auf Antrag der Synode von des Königs Majestät für die Aufnahme von Kindern geschenkt, auch für die Einrichtung ein weiteres Geschenk von 500 Thlr. unter der Bedingung bewilligt, daß anderweitig für denselben Zweck die gleiche Summe aufgebracht würde.

Der damalige Pfarrer von Anhausen nahm sich der Sache mit besonderer Wärme an; es gelang der Commission, freilich

nicht ohne Mühe, die 500 Thlr. zu beschaffen, und nun ging man ans Werk. Im Februar 1856 wurde die kleine Anstalt mit Aufnahme eines Zöglings eröffnet. Als Hauseltern fungirte ein kinderloses Ehepaar, ein ehemaliger Landschullehrer mit seiner Gattin. Die Anstalt sollte Synodalsache sein und erwartete die Beschaffung ihrer Bedürfnisse aus den Gemeinden der Kreis-Synode Wied. Indeß diese Gemeinden sind großentheils sehr arm; die des Westerwaldes sind dadurch zu trauriger Berühmtheit gelangt; das Interesse aber der besser gestellten Land- und der städtischen Gemeinden hielt, wo es überhaupt geweckt war, doch, nachdem der Reiz der Neuheit verflogen und da auch bald die Verwaltung des Hauses zu manchen ungünstigen Urtheilen Anlaß gab, mit dem Bedürfniß nicht gleichen Stand. Auch die enge, geschäftsmäßige Verbindung mit dem synodalen Organismus zeigte sich nicht als ein wirksames Förderungsmittel. Dazu kam, daß der Ort doch eigentlich nicht glücklich gewählt war. Ein auf kahler Höhe den rauhesten Winden ausgesetztes Häuslein, ohne eigentliche Nebengebäude und schützende Einfriedigung, ohne Landbesitz, ja ohne brauchbares Trinkwasser in der Nähe, war wirklich keine passende Stätte für eine solche Anstalt, um sich dort frisch und fröhlich zu entwickeln. Dennoch hat sie daselbst fast zwei Jahrzehnte bestanden und unverkennbar manchen Segen gestiftet. An Hülfe und Theilnahme hat es ihr namentlich von Neuwied aus nicht gefehlt. Doch gelang es nicht immer, die zu ihrem Bestehen unerläßlichen Geldmittel vollständig zu beschaffen. Bei aller Beschränkung steigerten sich in Folge der Theuerung die Ausgaben. Ein an sich nicht großes, doch immerhin lästiges Deficit schleppte sich von Jahr zu Jahr. Da sah sich 1872 der Vorstand vor die Frage einer Auflösung oder Verlegung und Neuordnung der Anstalt gestellt. Freudigen Muthes im Vertrauen auf Gott entschied er sich nach ernster Berathung für das Letztere.

An die Stelle des früheren Hausvaters trat nun ein tüchtiger, in der Duisburger Anstalt ausgebildeter Diakon, Nic. Fischer, welcher auch den Unterricht der Knaben übernehmen konnte, die bis dahin die Dorfschule hatten besuchen müssen. Der Vorstand appellirte mit Wärme und Zuversicht

an die christliche Liebe auch in weiteren Kreisen und wurde in seiner Hoffnung nicht beschämt. Es fand sich günstige Gelegenheit, durch Ankauf eines passenden Grundstückes die Anstalt von der rauhen Höhe herab in ein von Neuwied aus leichter zu erreichendes freundliches Thal zu verpflanzen. Auf diesem Grundstück steht ein Haus mit Nebengebäuden, eine frühere Papiermühle; es gehören dazu Baumhof, Garten und Wiese, und die Räumlichkeiten sind groß genug, um 25—30 Zöglinge aufzunehmen, ja sie gestatten eine Vergrößerung der Zahl bis auf 50. Hierhin wurde die Anstalt im März 1874 verlegt, und sie hat am neuen Orte einen fröhlichen Aufschwung genommen. Sie nimmt nur Knaben auf, von denen sie Ende 1875 20 enthielt; für der Fürsorge bedürftige Mädchen werden passende Familien gesucht. Manche dankenswerthe, auch größere Gaben sind für den Ankauf des neuen Heimwesens in Oberbiber gespendet worden, auch hat eine Haus-Collecte in der Provinz sehr erfreulichen Erfolg geliefert. Indeß der Kaufpreis ist noch nicht gedeckt und muß zum Theil aus den Liebesgaben verzinst werden. So ist hier neben den fortdauernden Bedürfnissen auch noch für die auf dem Hause ruhende Schuld Sorge zu tragen. Es steht aber zu hoffen, daß sich auch hier erweisen wird, wie Gottes Brünnlein Wassers die Fülle hat.

Seit Begründung der Anstalt wurden 71 Knaben zum Theil aus den allertraurigsten häuslichen Verhältnissen aufgenommen, die jedoch keineswegs blos der Synode Wied angehörten. Vielmehr ist die Anstalt dazu bestimmt und bereit, aus allen Theilen der Provinz geeignete Knaben aufzunehmen, weshalb wir derselben trotz ihres bescheidenen Umfanges an dieser Stelle glaubten erwähnen zu sollen. Der bei weitem größte Theil der entlassenen Pfleglinge ist wenigstens zu einem ehrbaren Wandel erzogen worden.

Den Vorstand der Anstalt bilden gegenwärtig als Vorsitzender der Pfarrer Mohn zu Dierdorf, der Rentner M. Haupt zu Neuwied als Kassirer und mehrere Geistliche, Lehrer und andere Männer des Kreises. Auch gehört zu demselben der greise Landrath a. D. Heuberger zu Neuwied, der von Anfang an einer der eifrigsten und treuesten Pfleger der Anstaltsinteressen gewesen.

Das Pflegegeld ist neuerdings auf 40 Thlr. = 120 Mark bestimmt worden, wofür auch Kleidung beschafft wird; ein so niedriger Satz, daß schon hieraus die Nothwendigkeit kräftiger und andauernder Unterstützung der Anstalt erhellt.

d. Die Staatserziehungs-Anstalt für bestrafte Knaben und Mädchen evangelischer Confession zu St. Martin in Boppard.

Wenn gleich diese seit 1867 bestehende Anstalt nicht zu den freien Liebeswerken gehört, so dient sie doch den Zwecken der inneren Mission in vorzüglicher Weise und verdient auch noch deshalb hier Erwähnung, weil sie unseres Wissens die einzige der Art in der preußischen Monarchie ist. Nach dem Strafgesetzbuch können Knaben und Mädchen zwischen dem 12. und 18. Lebensjahre wegen mangelnden Unterscheidungs-Vermögens bei Begehung strafbarer Handlungen freigesprochen, doch vom Gericht einer Anstalt zur Erziehung überwiesen werden. Diesem Zwecke ist die Anstalt gewidmet, welche unter Leitung eines tüchtigen früheren Lehrers steht, an der der Ortsgeistliche als Seelsorger fungirt und ein paar Diakonen aus Duisburg als Erziehungsgehülfen arbeiten. Seit Kurzem ist es auch Privatpersonen gestattet, nicht verurtheilte, aber sonst für die Anstalt geeignete Kinder gegen Erstattung der Pflegekosten (c. 180 M. p. Jahr) dieser zu übergeben, und ist in mehreren Fällen hiervon Gebrauch gemacht worden; ein Grund mehr, daß wir auf die Anstalt hinweisen. Die Zahl der Zöglinge beträgt durchschnittlich p. Tag 55 (45 Knaben und 10 Mädchen). Nach amtlichen Ermittelungen sind von den 303 durch die Anstalt gegangenen Zöglingen 80% der Entlassenen als gebessert zu betrachten.

Bis 1866 wurden nur Knaben aufgenommen, seitdem auch Mädchen, im Ganzen 36, natürlich in strenger Sonderung der Geschlechter. Die Dauer des Aufenthaltes ist in der Regel zwei Jahre und entspricht einem zweijährigen Schul-Cursus. Einzelne im frühen Alter der Anstalt überwiesene Zöglinge sind 4—6 Jahre in derselben geblieben und confirmirt worden. Zu bemerken ist, daß körperliche Züchtigungen in der Regel nur in der ersten Zeit unentbehrlich sind, später aber nicht mehr angewendet zu werden brauchen.

2. Der Verein zur Erziehung armer, verlassener und verwahrloseter Kinder in Familien zu Neukirchen bei Mörs.

Die Erziehung der Kinder in Anstalten, namentlich in größeren, ist eine Irregularität. Das Haus, die Familie ist die Stätte, wohin die Erziehung der Jugend überhaupt, besonders aber die des kindlichen Alters gehört. Die Anstaltserziehung kann für die Familienerziehung nur ein Surrogat sein, ein Nothbehelf, und wird dem Erziehungszwecke am besten entsprechen, je mehr sie sich dem Familienleben, d. h. dem richtigen, nach göttlicher Anordnung gestalteten Familienleben nähert. Damit ist nicht gesagt, daß es nicht zahlreiche Verhältnisse geben kann, in denen die Anstaltserziehung dennoch eine Nothwendigkeit ist. Hierzu gehören viele Fälle, wo den Kindern die Familie fehlt oder wo sie einer entarteten Familie angehören. Dennoch wird auch da, wo solche Uebelstände vorliegen, immer zuerst gefragt werden müssen, ob den Kindern nicht durch Ueberführung in geeignete Familien ein Ersatz für das ihnen Fehlende verschafft werden kann. Diese Gedanken waren es, welche der Stiftung des Neukirchener Erziehungs-Vereins zum Grunde lagen.

Der seit einigen Jahren wegen Alters und Körperschwäche emeritirte würdige Pfarrer Braem zu Neukirchen bei Moers hatte die Anregung zu einer Thätigkeit in diesem Sinne schon in seiner Baseler Heimath durch Aeußerungen des trefflichen Inspectors Zeller an der Rettungsanstalt in Beuggen empfangen. Er brachte sie bei seinem Eintritt in unsere Provinz im Jahre 1835 mit. Doch es vergingen Jahre, ehe der Gedanke zur That reifte.

Ostern 1845 wurde mit einem armen verlassenen Kinde der Anfang gemacht; es wurde christlichen Leuten gegen ein mäßiges Pflegegeld zur Erziehung übergeben, welche Pfarrer Braem überwachte. Im December desselben Jahres verbanden sich mehrere Freunde mit ihm und so entstand der Verein zur Erziehung armer, verlassener und verwahrloseter Kinder in christlichen Familien, dessen Seele Pfarrer Braem war und bis heute geblieben ist. Mit Wort und Schrift trat

er für die durch den Verein vertretenen Gedanken ein, deren Richtigkeit mehr und mehr anerkannt wurde, und hierdurch gewann das Unternehmen einen Einfluß, der viel weiter reichte als die unmittelbare Thätigkeit des Vereins. Ja es zeigte sich bald, daß die Unterbringung armer Kinder in wirklich geeigneten Familien nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Pflegeeltern eine Quelle reichen Segens wurde und daß die Verheißung des Herrn: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf", auch heute noch ihre volle Wahrheit hat. „Die Sache wuchs und entwickelte sich in schönen und trüben Tagen, äußerlich unter allerlei Stürmen im Publikum, innerlich unter allerlei Schwachheiten, Gebrechen und Nöthen, und doch war die helfende Hand Gottes dabei". Zu Ende 1846 war die Zahl der von dem Verein in Pflege genommenen und in Familien untergebrachten Kinder auf 25, die der erziehenden Familien, die hin und her an verschiedenen, meist ländlichen Orten sich gefunden, auf 9 gestiegen. Ende October 1850 hatte der Verein 71 Kinder in Pflege und 38 erziehende Familien, Ende 1870 in 112 Familien 161 Kinder und gegenwärtig 124 Kinder in 87 Familien.

Im Ganzen hat der Verein während seines 30jährigen Bestehens 515 Kinder in seine Pflege genommen.

Von ihnen hat der bei weitem größte Theil seine Heimath in der Rheinprovinz, ein geringerer in Westfalen, einzelne auch in anderen Gegenden Deutschlands. Auch die Familien, denen sie anvertraut wurden, gehören weit überwiegend der Rheinprovinz, namentlich ländlichen Orten des Niederrheins mit starker evangelischer Bevölkerung und in Westfalen der Umgegend von Gütersloh an. Es empfahl sich, die Kinder in nicht zu weiter Ferne und in Gruppen von Familien unterzubringen, damit der Verkehr mit ihnen dem Verein erleichtert würde.

Daß die Aufsuchung wirklich passender Familien, die nicht aus eigennütziger Absicht, sondern aus wirklicher Gottes- und Menschenliebe zur Aufnahme der Kinder sich bereit erklärten, deren äußere Lage für die richtige Behandlung derselben die Möglichkeit und deren innere Stellung dafür eine gewisse Garantie bot, kein leichtes Geschäft war, und daß hier-

bei erst mancherlei belehrende Erfahrungen gemacht werden mußten und dennoch Mißgriffe nicht ganz vermieden werden konnten, wird Jedem einleuchten, der für solche Dinge ein Verständniß hat.

Eine andere Erfahrung, die sich dem Vereine aufdrängte, war die, daß nicht alle Kinder, welche rettender Hülfe bedürfen, in Familien untergebracht werden können und dürfen. Die eigentlich Verwahrloseten, bei welchen die Sünde schon tiefere Wurzeln geschlagen, bedürfen der Erziehung in einer zweckmäßig eingerichteten Anstalt, wo strenge Aufsicht und feste Lebens- und Hausordnung besser gehandhabt werden können, als im Hause eines Landmannes oder eines kleinstädtischen Bürgers. Indeß wie sollte man feststellen, ob ein dem Verein zur Pflege angemeldetes und empfohlenes Kind sich für die Anstalts- oder für die Familienerziehung eigne, und wenn das Letztere der Fall war, wo sollte das Kind bleiben, bis gerade die Familie gefunden war, für welche das Kind, und welche für das Kind paßte? So stellte sich das Bedürfniß nach einem Hause heraus, in welchem die vorläufig aufgenommenen Kinder eine Weile beobachtet werden könnten, um über diese Fragen ins Reine zu kommen. 1850 wurde für diesen Zweck ein solches Haus in Neukirchen gemiethet; 1856 gewann der Verein durch die helfende Liebe seiner Freunde ein eigenes Haus und für dasselbe wackere Hauseltern, die ihm noch vorstehen, und 1865 konnte, um bei den Kindern die Theilung der Geschlechter durchzuführen, ein zweites Haus gekauft, eingerichtet und gleichfalls tüchtigen Hauseltern übergeben werden.

Je größer die Zahl der von dem Verein untergebrachten und neu unterzubringenden Kinder war, desto bestimmter machte sich das Bedürfniß geltend, eine eigene rüstige Kraft hauptsächlich dafür zur Verfügung zu haben, daß passende Familien aufgesucht, mit ihnen verhandelt, ihnen die einzelnen Kinder zugeführt und mit diesen wie mit den Pflegeeltern ein geregelter, persönlicher und schriftlicher Verkehr unterhalten werden könnte. Man suchte daher nach einem jungen Theologen, der für diesen schönen Beruf Gaben und Neigung hätte und nahm ihn als „Agenten", später als „Inspector" des Erziehungs-Vereins in den Dienst desselben. Es ist bereits

eine Reihe von 14 Männern, die seit 1845 als Candidaten meist 2—3 Jahre lang in dieser Weise dem Herrn gedient und hierin sicherlich eine treffliche Vorschule für ihre spätere pfarramtliche Wirksamkeit durchgemacht haben. Ihre Namen sind Stursberg, Mohn, Ribbeck, Kühl, Steeger, Tenwinkel, Weigle, Bode, Görk, Alfred Haarbeck, Goebel, Adolf Haarbeck und Pott, welcher Letztere diese Stelle gegenwärtig bekleidet.

Auch einer bescheidenen, aber werthvollen literarischen Thätigkeit ist hier Erwähnung zu thun. Der Stifter des Vereins ist nämlich seit 1856 bemüht, durch sein als Manuscript gedrucktes und alle zwei Monate zur Versendung kommendes „Correspondenzblatt" mit den Freunden des Vereins eine gewisse Verbindung zu unterhalten und auf diesem Wege lehrreiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Erziehung und des christlichen Lebens, besonders des Familienlebens, mitzutheilen, anregende Gedanken auszusprechen, Fragen zu beantworten u. dgl. Ein fortlaufender Vereinsbericht, eine Zeitschrift oder Tractat will aber das Blättchen nicht sein. Neuerdings wird es auch sämmtlichen Familien zugesandt, welche Vereinskinder in Pflege haben, und in denselben gern gelesen. Wer es zu erhalten wünscht, hat sich an Herrn Pfarrer Braem zu wenden.

Nun noch Einiges über die Organisation des Vereins. Den eigentlichen Verein bilden nach den Statuten, die 1859 die staatliche Genehmigung erhalten und auf Grund deren der Verein als Corporation anerkannt worden, diejenigen Männer in Neukirchen und Umgegend, welche sich zu dem Vereinszwecke zusammengeschlossen. Ihre Zahl soll wenigstens 7, höchstens 15 betragen. Die Ergänzung erfolgt durch Cooptation. Den geschäftsführenden Ausschuß bilden drei von ihnen aus ihrer Mitte Gewählte, der Präses (Pf. Braem), der Cassirer (Bürgermeister a. D. Haarbeck) und der Inspector des Vereins (Cand. Pott). An den Sitzungen des Ausschusses nehmen auch die Hausväter der beiden Erziehungshäuser Theil. Dem Verein ist der Ausschuß verantwortlich. Der Verein nimmt die ihm anzuvertrauenden Kinder gegen ein Pflegegeld auf, das mit den betreffenden Privatpersonen oder bürgerlichen, wie kirchlichen Armenverbänden vereinbart wird, und

durchschnittlich p. Jahr 40 Thlr. beträgt, in besonderen Nothfällen aber auch erlassen wird. Hierfür übernimmt der Verein die volle Fürsorge für die Kinder. Die Familien, welche Kinder aufnehmen, erhalten vom Verein ein Kostgeld von durchschnittlich 30 Thlr. p. Jahr und Erstattung aller Auslagen für Kleidung, Unterricht u. dgl. Da sich die dem Verein erwachsenden Kosten auf etwa 60 Thlr. p. Kind belaufen, so werden durch die Pflegegelder nur etwa $^3/_8$ des jährlichen Bedarfs an Geldmitteln gedeckt, $^1/_8$ etwa bringen die freiwilligen Gaben der Leser des Correspondenzblattes ein; der sehr bedeutende, etwa die Hälfte des gesammten Geldbedarfs betragende Rest ist bisher durch die Haus-Collecte gedeckt worden, welche seit einer Reihe von Jahren in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Cöln und Coblenz hat abgehalten werden dürfen. Es wäre zu wünschen, daß sich um den Verein ein größerer Kreis ständiger Freunde mit regelmäßigen Beiträgen schaarte, um die Collecte entbehrlich zu machen.

Die von dem Verein ursprünglich beabsichtigte und hier und da auch erfolgte Bildung von Zweig-Vereinen hat seit längerer Zeit aufgehört. Die früheren derartigen Vereine sind theils eingegangen, theils haben sie sich zu selbständigen Vereinen für den gleichen Zweck constituirt. Der bei weitem bedeutendste Verein dieser Art ist der Elberfelder Erziehungs-Verein, von welchem in Absch. III B die Rede sein wird. Das Verdienst des Neukirchener Vereins, durch seine bahnbrechende Thätigkeit eine kräftige Anregung zu selbständiger Nachfolge gegeben zu haben, ist ein großes; aber auch die an den Kindern erzielten unmittelbaren Erfolge sind erfreulich und dankenswerth. Die Zahl derer, die ein äußerlich gutes Fortkommen und eine geachtete Stellung in der Gesellschaft gefunden, ist verhältnißmäßig groß gegenüber der Zahl derer, welche dem Gesichtskreise des Vereins entschwunden sind. Manche der Entlassenen stehen noch mit dem Verein in Verbindung und legen eine dankbare Gesinnung an den Tag. Die Mädchen sind meist in Dienste getreten, eine Anzahl derselben ist verheirathet. Von den Knaben hat sich die Mehrzahl dem Handwerk zugewendet, einige sind Kaufleute geworden, andere Ackerknechte. Die Fähigkeiten sind ja verschieden. Die Führung der meisten ist gut und ehr-

bar. Wie viele die wahre Grundlage des Lebens, den lebendigen Glauben an Jesum Christum gefunden, entzieht sich menschlicher Bestimmung. Solche Resultate fordern zu Lob und Dank gegen den auf, der Segen und Gedeihen geschenkt, aber auch zu freudiger Fortführung der Arbeit, die, weil sie der Verwahrlosung des jugendlichen Alters mit Erfolg steuert, zu der nothwendigsten und wichtigsten auf dem ganzen Gebiete der inneren Mission gehört.

3. Hephata, Heil- und Pflege-Anstalt für blödsinnige Kinder Rheinlands und Westfalens in M.-Gladbach.

Der Provinzial-Ausschuß für innere Mission hatte schon seit Jahren den Blick auf die Lücke gerichtet, welche in der Kette christlicher Liebesthätigkeit insofern noch immer bestand, als es wenigstens in Norddeutschland und namentlich in den westlichen Provinzen Preußens noch keine Anstalten für Cretinen, Blödsinnige und Idioten gab, während sich das öffentliche Interesse den Blinden und Taubstummen schon längst durch Einrichtung passender Bildungsanstalten zugewendet hatte. Die hierüber zunächst in engeren Kreise gepflogenen Berathungen führten 1857 zu einer Verhandlung des Gegenstandes auf der General-Versammlung für innere Mission in Bonn, wo Pastor Julius Disselhoff aus Kaiserswerth die Noth dieser bis dahin Uebersehenen den Anwesenden in begeisterter und überzeugender Rede ans Herz legte. Dieser hatte nämlich „über die gegenwärtige Lage der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern" eingehende Studien gemacht und das Resultat derselben in einer diesen Titel führenden Schrift niedergelegt, deren Herausgabe und Verbreitung der Provinzial-Ausschuß übernahm und durch welche das Verständniß und die Theilnahme für die Sache kräftig und weithin angeregt wurde. Es kam nun darauf an, diese Theilnahme zu einem bestimmten thatsächlichen Ausdruck zu concentriren und den fruchtbaren Boden für eine solche neue Pflanzung christlicher Barmherzigkeit zu finden. Der Blick lenkte sich auf den Theil des Jülicher Landes, wo mehrere größere blühende evangelische Gemeinden nahe

bei einander liegen, in welchem christliches Leben, Opferwilligkeit und Wohlstand heimisch sind. Der Erfolg hat die Wahl als eine überaus glückliche erwiesen. In M.-Gladbach trat ein Kreis von Männern zusammen, welche die Begründung einer Anstalt für Blödsinnige als ein von Gott ihnen übertragenes Werk aufs Herz und in die Hand nahmen, und man kam darin überein, an dem Orte, wo man sich zu dem Werke verbunden hatte, es auch zur Ausführung zu bringen. Durch Gottes Fügung gelang es, in dem Lehrer C. Barthold in Württemberg den Mann zu finden, der alle für die Begründung und Leitung des so mühevollen, durch die Neuheit noch besonders schwierigen Werkes erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigte.

Der Anfang war auch hier klein und bescheiden. Als die Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens von diesen Bestrebungen erfuhr, schenkte sie in freudiger Bethätigung ihrer Ordensregel 2500 Thlr. zur Förderung der Sache, wofür ein kleines Haus gekauft wurde. Am 17. Januar 1859 traten die ersten 2 Kinder, ein epileptischer und ein sprachloser Knabe, in dasselbe ein. Zu ihnen gesellten sich bald noch drei andere, und am 20. Februar wurde die kleine Anstalt kirchlich eingeweiht und empfing den Namen Ephata, Marc. 7, 34, zur Bezeichnung der Aufgabe, welche hier zu lösen sei, und der Kraft, in welcher an dieser Lösung gearbeitet werden solle. Pf. Balke zu Rheydt, welcher von Anfang dem Werke seine besondere Fürsorge gewidmet, wurde Vorsitzender des Verwaltungsrathes, was bei der großen Nähe der beiden Orte keinerlei Schwierigkeiten hatte.

Die junge Anstalt hatte bei dem großen Publikum Anfangs besonders mit zwei Vorurtheilen zu kämpfen, nämlich dem, daß sie doch eigentlich kein besonders dringendes Bedürfniß sei, da die Zahl der hier in Betracht kommenden unglücklichen Kinder eine sehr geringe sei, und dem, daß alle aufzuwendende Mühe doch im Wesentlichen verloren sein werde, da aus solchen von Natur stumpfsinnigen Kindern sich doch nichts machen lasse. Indeß beide Vorurtheile wurden bald durch Thatsachen widerlegt. Nach den der Begründung der Anstalt vorangegangenen statistischen Ermittelungen sollten in

dem betreffenden Jahre in der Rheinprovinz 682, in Westfalen 323 blödsinnige Kinder aller Confessionen in dem bildungsfähigen Alter von 5—15 Jahren vorhanden sein. Genauere Ermittelungen aber haben seitdem ergeben, daß die Zahl dieser unglücklichen Kinder wenigstens fünf bis sechsmal so groß ist, und daß auf je 1000 Bewohner etwa ein blödsinniges Kind kommt. Was aber die Möglichkeit betrifft, auch an solchen Kindern durch richtige Behandlung und Pflege etwas auszurichten, so genügte schon ein Jahr, um durch Resultate jeden Zweifel hieran siegreich zu widerlegen. Allerdings ist ja die Arbeit an diesen Kindern eine unsäglich mühevolle und fordert ein Maß von Liebe, Geduld und Hingebung, wie es nur aus der unerschöpflichen Quelle dessen, der die Liebe selber ist, geschöpft werden kann. Daß aber mit diesen Kräften von oben her an den Kindern etwas zu Stande gebracht werden kann, was alle Erwartung übertrifft, davon hat die Anstalt während ihres 16jährigen Bestehens zahlreiche, zu Lob und Dank mächtig auffordernde Beweise gegeben und giebt sie fortdauernd.

Mit dem Bekanntwerden der Anstalt und ihrer Wirksamkeit nahmen auch die Gesuche um Aufnahme zu und machten bald einen Neubau unerläßlich. Dieser kam in der nächsten Nähe von M.-Gladbach zu Stande, und auch hierbei trat der Johanniter-Orden kräftig helfend ein, und zwar diesmal die Rheinische Genossenschaft desselben. Die Bausumme betrug mehr als 30,000 Thlr. Kirchen- und Haus-Collecte in der Rheinprovinz lieferten erhebliche Beiträge hierzu. Am 31. Mai 1860 wurde der Grundstein gelegt, und schon am 11. November 1861 konnte die Anstaltsfamilie mit 22 Kindern in das neue Haus übersiedeln, das am 27. mit Gebet und Gesang für seinen schönen Zweck geweiht wurde.

Aber die oft unwiderstehlich flehenden Bitten geängsteter Eltern um Aufnahme für ihre armen Kleinen mehrten sich dergestalt, daß auch diese Räume schon nach wenigen Jahren nicht mehr genügten, und es wurden verschiedene Erweiterungen und Neubauten nothwendig. Ueberdies stellte sich mehr und mehr das Bedürfniß einer Theilung der Pfleglinge nach dem Maße ihrer Bildungsfähigkeit heraus.

Von Anfang an betrachtete die Anstalt als ihre Hauptaufgabe die Ausbildung bildungsfähiger schwach- oder blödsinniger Kinder, nicht etwa blos die Bewahrung und Pflege von Idioten. Es wurden daher bei den Anmeldungen diejenigen Kinder ausgewählt, welche die meiste Aussicht auf Bildungsfähigkeit gaben, und an diesem Grundsatz ist auch bisher festgehalten worden. Indeß bei der Mangelhaftigkeit vieler Atteste über die angemeldeten Kinder und bei der Schwierigkeit ihrer Beurtheilung wurde doch manches Kind aufgenommen, bei dem sich die gehegte Hoffnung nicht erfüllte. Wenn nun auch grundsätzlich in solchem Falle das Kind den Eltern zurückgegeben werden soll, so ist doch nicht selten dies geradezu unmöglich. Es mußte daher ein Zufluchtsort auch für diese Unglücklichen beschafft werden, und so entwickelte sich neben der Heil-Abtheilung die Pflege-Abtheilung oder Bewahranstalt für ganz bildungsunfähige Kinder. Andere Kinder sind zwar nicht ganz bildungsunfähig, doch reicht das Maß ihrer Fähigkeiten nicht so weit, um ihnen die Möglichkeit der Erlangung einer gewissen Selbständigkeit im Leben zu gewähren. Sie ins öffentliche Leben hinausstoßen, hieße sie geradezu dem Verderben Preis geben. Sie bedürfen fortwährend angemessener Leitung und Ueberwachung, um nicht in Stumpfsinn zurückzufallen und in sittliche Verirrungen zu gerathen. Für solche erwachsene Zöglinge ist das Asyl oder die Beschäftigungs-Abtheilung für ältere männliche Blödsinnige aus dem Bedürfniß hervorgegangen.

Somit besteht jetzt die Anstalt aus drei gesonderten Zweigen, von denen jedoch der auf Heilung der Zöglinge angelegte als der Hauptzweig zu betrachten ist. „Was bis jetzt für die bildungsunfähigen und für die, so zu sagen, halbgebildeten Idioten geschehen ist und geschehen konnte, ist nur ein schwacher Anfang von dem, was geschehen muß, und es wird einer nicht fernen Zukunft überlassen bleiben, in umfassender Weise für diese beiden Kategorien von Idioten Fürsorge zu treffen."

Die Arbeit an den Kindern erfordert, wie dies kaum gesagt zu werden braucht, eine ungleich größere Menge helfender, pflegender, fürsorgender, lehrender und erziehender Kräfte als

bei vollsinnigen gesunden Kindern. Sind doch die Kleinen bei ihrer Aufnahme oft ganz unfähig, nur ihre Glieder zu gebrauchen, und bedürfen beim Essen, Trinken und anderen Verrichtungen beständiger Hülfsleistung. Darum ist ein bedeutendes Hülfspersonal eine unerläßliche Nothwendigkeit. Das gesammte Personal besteht zur Zeit außer dem Director und seiner Frau als Hauseltern und außer dem Arzte, der von seinem Wohnorte Rheydt aus die Anstalt täglich besucht, aus 2 Lehrern, 5 Wärtern, die zugleich als Hülfslehrer fungiren, 2 Arbeitsgehülfen, 1 Oekonomieknecht, 1 Hausknecht, der Oberin, 8 Wärterinnen, 1 Krankenwärterin, 2 Hülfswärterinnen, einem Mädchen für das Weißzeug und 3 Mägden, was für 136 solche Zöglinge, welche die Anstalt Anfangs 1875 beherbergte, vielleicht viel scheint, aber gewiß nicht zu viel ist.

Daß in einer solchen Anstalt der Arzt eine überaus wichtige und einflußreiche Stelle einnehmen muß, ist einleuchtend. Um so mehr darf die gütige Leitung des Herrn auch darin erkannt werden, daß er hinter einander zwei Männer der Anstalt als Aerzte zugewiesen hat, die dem Werke ihre warme Theilnahme und treue hingebende Thätigkeit gewidmet. Der erste, Dr. von der Nahmer, diente der Anstalt seit ihrer Begründung bis 1867, wo ein schweres Leiden ihm zur großen Betrübniß Aller, die ihn kannten, die fernere Ausübung seines Berufes unmöglich machte. Seitdem widmet Dr. Hermann Wolf zu Rheydt seine umsichtige und treue Fürsorge der Anstalt, und jeder Jahresbericht derselben bringt auch lehrreiche Mittheilungen über die vom ärztlichen Standpunkte gemachten Erfahrungen.

Bis Mitte 1874 waren der Anstalt seit ihrem Bestehen 900 zum allergrößten Theile evangelische Blödsinnige meist aus Rheinland und Westfalen angemeldet worden. Von diesen konnte jedoch nur 390 Aufnahme gewährt werden. Die Zahl der Aufgenommenen wuchs mit der Erweiterung der Anstalt und betrug in den letzten Jahren je 30—40, während sich die Zahl der Anmeldungen gleichfalls steigerte, etwa 60—80 p. Jahr.

Bis Mitte 1874 waren 251 Zöglinge ausgetreten. Die Frage drängt sich auf, was in der Anstalt aus ihnen gewor-

den? 46 wurden durch den Tod aus der Zeitlichkeit abgerufen. Nicht wenige von ihnen gaben Grund zu der Hoffnung, daß der durch christliche Einwirkung in die Herzen gepflanzte Keim sich im Jenseits fröhlich entfalten wird. 84 mußten den Ihrigen zurückgegeben werden, theils weil alle Bildungsversuche vergeblich waren, theils auch weil die Angehörigen nicht die nöthige Geduld hatten und „schon ernten wollten, wo noch nicht gesäet werden konnte". Auch an diesen ist aber der Aufenthalt in der Anstalt nicht ganz erfolgslos gewesen. Sie sind an Mäßigkeit im Essen und Trinken, an Reinlichkeit und Ordnung, an Folgsamkeit und Gehorsam gewöhnt worden, ein Gewinn, der nur von denen gewürdigt werden kann, welche die Schwierigkeiten kennen, die ein so tief stehendes blödsinniges Kind in der Familie bereitet. 73 weitere Kinder traten gebessert aus der Anstalt, wenn auch nicht alle in dem Maße, daß sie geistig und nach ihrem Gemüthsleben als für die Confirmation reif betrachtet werden konnten. Sie können indeß ohne Störung in der Familie leben, sich selbst in ihren persönlichen Bedürfnissen helfen und sich auch auf mancherlei Weise nützlich machen. Bei den übrigen Kindern aber gelang es, sie für die Confirmation vorzubereiten, und es sind hierbei zum Theil Resultate erzielt worden, welche bewundernswerth sind. „Es kam manchen Zuhörern bei der Confirmation dieser Kinder der Wunsch in das Herz, daß doch alle gesunden Kinder in der evangelischen Christenheit solche christliche Erkenntniß möchten mit in das Leben nehmen können."

Was aber ist nun aus diesen Confirmirten geworden? Die Mädchen darunter sind theils in ihre Familien zurückgetreten, um sich mit Haus- und Handarbeiten nützlich zu machen, theils sind sie in Dienste getreten und verdienen sich ihren Unterhalt. Von den Knaben erlernt ein größerer Theil ein Handwerk, andere verdienen ihr Brod als Tagelöhner, Grubenarbeiter, noch andere machen sich in ihren Familien nützlich. Dies der äußerlich sichtbare Erfolg der mühsamen Arbeit. Aber gewiß giebt es auch noch einen unsichtbaren, der allein dem Herzenskündiger ganz offenbar ist, von dem aber auch das menschliche Auge des sorgsamen Beobachters manche liebliche Spur hat entdecken dürfen.

Einen anderen Segen hat Hephata dadurch gestiftet, daß es als die erste derartige Anstalt in Norddeutschland auch in vielen anderen Ländern und Gegenden die Aufmerksamkeit auf die Fürsorge für die Blödsinnigen hingelenkt hat. Es wurden von Behörden und Vereinen Deputirte gesandt, um die Einrichtung einer solchen Anstalt kennen zu lernen. Eine Reihe von Vorstehern neu entstandener Anstalten erhielten in Hephata ihre Vorbildung. Auch für die Anstalt für Epileptische in Bielefeld ging die erste Anregung und Vorbereitung von Hephata aus.

Fragen wir nun nach den äußeren Mitteln des Bestehens der Anstalt, so hat der Herr sie bisher dargereicht durch die Hände derer, welchen die Noth der unglücklichen Kinder und Eltern zu Herzen gegangen war. An Mahnung zu dem Gebet: Unser täglich Brod gieb uns heute! hat es den Leitern der Anstalt zwar nicht gefehlt; aber auch nie an der Erhörung des Gebets. Die laufenden Jahresbedürfnisse der Anstalt haben sich in den letzten Jahren auf c. 18,000 Thlr. gestellt. Die Pflegegelder in den verschiedenen Abtheilungen richten sich zum Theil nach den Vermögensverhältnissen der Angehörigen der Kinder, zum Theil nach den Ansprüchen, welche diese für die Zöglinge machen. Da aber für notorisch Arme nur verhältnißmäßig sehr niedrige Sätze (72 Thlr. p. Jahr), die dann von Communen oder Vereinen oder sonstigen Wohlthätern aufgebracht werden, gestellt sind, ja in vielen Fällen auch hier noch die Hälfte erlassen wird, so muß die christliche Liebe noch immer helfend eintreten, zumal wenn es sich um bauliche oder andere außerordentliche Bedürfnisse handelt. Möge diese Liebe auch ferner dazu bereit sein, möge es aber auch nie an willigen persönlichen Kräften fehlen, welche sich diesem Liebeswerke in der Pflege der Kinder zur Verfügung stellen.

Der leitende Vorstand der Anstalt besteht aus dem Vorsitzenden, Pfarrer Balke zu Rheydt, dessen Stellvertreter, Superintendent Zillessen zu M.-Gladbach, Herrn M. Göters zu Rheydt, Cassirer, einem Deputirten des Johanniter-Ordens, einigen hervorragenden Männern aus Gladbach und Rheydt, dem Arzt der Anstalt und ihrem Director. Zum Verwaltungs-

rathe gehören außerdem noch mehrere Geistliche und Nichtgeistliche in weiteren Umkreisen und die Präsides der beiden Provinzial-Synoden von Rheinland und Westfalen.

4. Evangelisches Kinderhaus zu Obercassel bei Bonn.

Am 15. Mai 1874 wurde in aller Stille eine kleine Anstalt eröffnet, die ihre Entstehung dem Drange christlicher Liebe und dem durch sie geschärften Blick für leibliche Noth des kindlichen Alters verdankt. Es ist Thatsache, daß manche Kinder nach überstandener Krankheit oder bei schwächlicher Constitution unter den beschränkten Verhältnissen der Eltern und in deren ungesunden städtischen Wohnungen nicht gedeihen, daß aber frische Landluft, kräftige Nahrung und ärztliche Pflege bei angemessener Dauer die heilsamste Wirkung ausüben können, welche auch durch die Rückkehr in die früheren Verhältnisse nicht verloren geht. Hiervon ausgehend hat ein kleiner Kreis von evangelischen Frauen und Jungfrauen höherer Lebensstellung in Bonn, Cöln und Coblenz, an der Spitze Frau Conf.-R. Professor Krafft zu Bonn, sich zur Errichtung einer Anstalt vereinigt, welche für Fälle der bezeichneten Art Kindern im Alter von 2—10 Jahren zeitweilige Aufnahme und Pflege gewährt. Für Fälle ansteckender Krankheit ist das Haus nicht bestimmt. Die Dauer des Aufenthaltes unterliegt der Beurtheilung des Arztes, soll aber mindestens 4 Wochen betragen. Die Anstalt steht unter einer Hausmutter, welche die nöthige Zahl von Pflegerinnen zur Seite hat. Die oberste Leitung und Ueberwachung hat ein Vorstand, dessen Mitglieder evangelisch sind. Auch Kinder anderer Confession finden Aufnahme, insofern die Eltern oder Vormünder es gestatten, daß sie sich der Hausordnung unterwerfen. Diese ist eine solche, daß auch das geistliche Wohl der Kinder nicht unbeachtet bleibt. An Conversion wird nicht gedacht. Man eröffnete die Anstalt in einem gemietheten Hause zu Obercassel unweit Bonn auf dem rechten Rheinufer am Fuße des Siebengebirges, einem stillen, freundlichen und gesund gelegenen Orte.

Die Erfahrungen, welche während 2 Jahren an 50 Kindern gemacht wurden, sind sehr ermuthigende gewesen. Die Kinder sind nach kurzem oder längerem Aufenthalte so gestärkt

worden, daß sie nach ihrer Heimkehr auch unter den früheren ungünstigen Verhältnissen gesund und wohl geblieben sind.

Hierdurch hat der Vorstand Freudigkeit gewonnen, dem Unternehmen eine festere Gestalt zu geben durch Erbauung eines eigenen, zweckmäßig eingerichteten Hauses und zwar in dem wegen seiner gesunden Lage und seiner leichteren Erreichbarkeit von Bonn aus vorzugsweise geeigneten Godesberg. Hierhin soll im Herbst 1876 die Anstalt verlegt werden. Sie wird 40 Kinder gleichzeitig aufnehmen können. Die Anfangs nur als Ausnahme ins Auge gefaßte unentgeltliche Verpflegung (die Pension beträgt 75 Pfg. pro Tag) ist durch die vorhandene Noth bereits zur Regel, die Zahlung des Kostgeldes zur Ausnahme geworden. Um so mehr muß auf die nicht ermüdende kräftige Handreichung der Freunde des heilsamen Unternehmens gerechnet werden.

5. Rheinisch-Westfälische Gefängniß-Gesellschaft[1]).

Den ersten Anstoß zur Aufnahme einer freiwilligen Liebesarbeit an den Gefangenen Rheinlands und Westfalens gab das Wirken der Engländerin Elisabeth Fry, welche von 1816 bis 1837 in ihrem Vaterlande eine bewundernswerthe, umfassende und erfolgreiche Thätigkeit zur Verbesserung des Gefängnißwesens entfaltete. Auch in Deutschland hörte man von ihren Bestrebungen; und hier war es zuerst, wie bereits Seite 32 erwähnt ist, der damals 25 jährige Pfarrer von Kaiserswerth, Th. Fliedner, der in ihre Fußstapfen trat. Zunächst erwirkte er sich 1825 mit Mühe die Erlaubniß, alle 14 Tage den evangelischen Gefangenen des Düsseldorfer Arresthauses einen Nachmittagsgottesdienst halten zu dürfen, und weder die weiten beschwerlichen Fußwanderungen, noch das improvisirte dürftige Versammlungslocal, noch das Kopfschütteln der Trägen und Liebloſen machten ihn irre. Aber dieses bloße Predigen war doch nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein; die Aufgabe einer gründlichen und allseitigen Reform der Gefangenenpflege trat ihm bald in ihrer ganzen Größe so stark und zwingend vor die Seele, daß er einen großen Schritt weiter thun und zur Herstellung eines genügenden

1) Vom Gefängnißprediger C. Mörchen in Coblenz.

Apparates helfender Kräfte und Mittel übergehen mußte. Am 18. Juni 1826 entstand durch seine Bemühungen in Düsseldorf als die erste in Deutschland die „Gefängniß-Gesellschaft für Rheinland-Westfalen". Fliedner nannte sich bescheidentlich ihren „Secretär"; Mitstifter waren die Prokuratoren Wingender, Sack und Hoffmann, Cons.-Rath Kortüm und Kaufmann Peter Göring †.

Den Zweck der „Ges. für Verbesserung der Gefangenenanstalten in den rhein.-westf. Provinzen Preußens" bestimmen die „Grundgesetze und der Plan der Wirksamkeit" von diesem Tage dahin: „Eine mit den Staatsgesetzen übereinstimmende Beförderung der sittlichen Besserung der Gefangenen — durch Beseitigung nachtheiliger und Vermehrung wohlthätiger Einwirkungen auf dieselben — sowohl während der Haft als nach der Entlassung." Innerhalb der Gefängnisse sollten als Besserungsmittel dienen: Einerseits Anstellung von Hausgeistlichen und Elementarlehrern, Einrichtung besonderer Bibliotheken mit religiös-erbaulichen und sittlich anregenden Schriften; andererseits durchgreifende Classification der Gefangenen nach Geschlecht, Alter, Art und Grad der sittlichen Verdorbenheit, sowie allseitige leibliche Beschäftigung derselben. Für die Entlassenen wollte man durch geeignete Unterbringung, Beschäftigung und Beaufsichtigung Fürsorge treffen, die Hülfsmittel und -Kräfte zu dem allen durch eine weit verzweigte Organisation von „Tochtergesellschaften" (an Gefängnißorten) und „Hülfsvereinen" beschaffen und sicherstellen. — Am 29. März 1828 erhielten diese Statuten die königl. Genehmigung.

Die Geschichte der Rh. Westf. Ges.-Ges. ist in vielen Beziehungen besonders interessant und erfreulich. Merkwürdig ist sie schon als das Erstlingswerk des hochverdienten Bahnbrechers der „Inneren Mission" in unseren Rheinlanden, eine interessante Eigenthümlichkeit ist ferner ihr ursprünglicher und heute noch nicht ganz geschwundener simultaner Charakter: evangelische und katholische Geistliche schließen sich ihr an und werden von ihr angestellt, Bischöfe und Generalsuperintendenten treten gleichmäßig als ihre Gönner auf; der Erzbischof von Cöln, Graf Spiegel, wohnt persönlich einer der ersten General-

Versammlungen bei und geht in Gemeinschaft mit evangelischen Geistlichen über die Gefangenenpflege zu Rathe. Nach und nach ist freilich das protestantische Element das vorherrschende geworden. — Sehr beachtenswerth ist endlich die innige Verbindung, in welcher die Gef.-Gesellschaft bei ihrer freien Liebesthätigkeit fortwährend mit den amtlichen Organen des Staates stand und noch steht, — eine Verbindung die sich ebenso eingreifend als fruchtbar erwiesen hat. Anfangs schien für sie gerade hierin eine unübersteigliche Schwierigkeit zu liegen; trotz einer höchst wohlwollenden Allerhöchsten Beifallserklärung, die schon am 1. August 1826 auf Fürsprache des Grafen von der Recke-Vollmarstein ihr zu Theil wurde, brauchten die Behörden über $1\frac{1}{2}$ Jahre, bis alle Bedenken überwunden und die Statuten sanctionirt waren. Seither hat sich aber diese Verbindung zum Segen für beide Theile und vor allem für die Lösung der gemeinsamen hohen Aufgaben selbst trefflich bewährt, und es liegt die Frage nahe, ob nicht auch auf anderen Gebieten des socialen Lebens ein Hand in Hand gehen des Staates mit der freien Thätigkeit sich gleich segensvoll erweisen könnte. Zur immer neuen Belebung und Befruchtung der Vereinsthätigkeit, namentlich ihres Hauptfactors, der jährlichen Generalversammlung zu Düsseldorf, trug und trägt jene Verbindung sehr wesentlich bei, wie dies jedem Theilnehmer an einer solchen Versammlung fühlbar werden muß. Das kirchliche und das ganz frei mitarbeitende bürgerliche Element auf der einen Seite, vorwiegend durch die Anstaltsgeistlichen vertreten, und das staatliche Element vorwiegend der Anstaltsdirigenten und der Gefängniß-Decernenten der Kgl. Regierungen auf der andern ergänzen sich aufs Glücklichste, indem hier mehr die realen Gesichtspunkte des praktischen Lebens, dort mehr die idealen und innerlichen Beziehungen ihre Vertretung finden. „Schon die Existenz solcher Gefängniß-Vereine", sagt eine kgl. Cabinetsordre vom 24. Juli 1837, „spornt die Localverwaltungen und die sonst für die Anstalten verantwortlichen Organe; und auch die entfernter stehenden Aufsichtsbehörden können aus ihren wohlgemeinten Bemerkungen und Vorschlägen recht viel Nutzen ziehen, ohne die praktische

Tendenz solcher Anstalten und das, was sie nach ihren Bestimmungen nur sein können und sollen, aus dem Auge zu verlieren."

Wer die Zustände in unseren Gefängnissen vor 50 Jahren mit den heutigen vergleicht, wie sie sich größtentheils unter der Anregung und Mitarbeit der Gefangenen-Gesellschaft gestalteten, der hat das beste Bild von den Erfolgen derselben. Ein schreiendes Bedürfniß der Reform lag vor. Die Untersuchungs- und Strafgefangenen vielfach ganz unbeschäftigt; Jung und Alt, aus Leichtsinn zum ersten Male Gefallene und alte ergraute Meister des Verbrechens, zusammengesperrt bei Tag und Nacht, des Nachts 14 Stunden ohne Licht, 2 und 2 auf einem Lager; die weiblichen Gefangenen ebenfalls von Aufsehern bewacht, — horrende Unwissenheit, die Hälfte und mehr Analphabeten (in Brauweiler konnten gar von 516 nur 81 lesen!), dabei kein Unterricht und keine Lectüre; alle 8 oder 14 Tage eine Messe oder Predigt. (In Wesel alle 4 Wochen einmal, und dann gleich für Katholiken, Protestanten und Juden zusammen! Ein confessionsloses Curiosum, das in einem benachbarten Kleinstaate bis vor wenigen Jahren noch bestanden hat.) Unreinlichkeit und Unordnung waren nicht selten; Rohheit, Lasterhaftigkeit, Spott- und Schandreden blühten und übten einen unwiderstehlichen Terrorismus aus, so daß man damals mit vollstem Recht von den Gefängnissen als den „Casinos der Verbrecher" und „Hochschulen des Lasters" sprechen konnte. Was Wunder, daß von den einmal Bestraften $^2/_3$ rückfällig wurden?

Mit eingehender Sachkenntniß, durchdringender Energie und weiser Planmäßigkeit unternahm die Gesellschaft ihren Feldzug gegen dies sittliche Chaos mitten in der christlichen Civilisation. Tüchtige Führer gingen voran; als Protector wurde Prinz Friedrich von Preußen gewonnen, dem sein Sohn, Prinz Alexander, später in dieser Stellung folgte; Männer, wie der Oberpräsident von Vincke und der Staatsminister Freiherr von Stein waren eifrige Gönner und Förderer. Jener gründete und leitete persönlich die Tochter-Gesellschaft in Herford, reorganisirte nach den Vorschlägen der Gesellschaft die Strafanstalt in Benninghausen und errichtete als Filiale derselben eine Erziehungsanstalt für jugendliche

Verbrecher. Professor Nitzsch rief die Tochtergesellschaft in Bonn ins Leben, die längere Zeit hindurch mit treuester Hingebung ihrer Mitglieder, Männer und Frauen, in dem dortigen kleinen Gefängniß arbeitete; im Jahre 1831 polemisirt er aufs Lebhafteste gegen die häufige Redensart: „die Gefangenen haben es ohnehin schon zu gut," und sagt warnend: „die bürgerliche Gesellschaft wird ihre Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Entlassenen nach und nach immer schwerer büßen müssen". In Trier und Coblenz werden 1833 Tochtergesellschaften gegründet, an jenem Orte durch den Bischof; noch 1844 empfiehlt der Erzbischof von Geissel seiner Geistlichkeit dringend den Beitritt zur Gesellschaft; 1833 gab es bereits 9 Tochtergesellschaften und 45 Hülfsvereine, später stieg deren Zahl auf 16 resp. 100. In Düsseldorf, Elberfeld und anderen Orten entstanden Frauenvereine zu persönlichem Besuch der weiblichen Gefangenen und zu deren Versorgung mit Lectüre und Arbeit während und nach der Haft. 1843 kann berichtet werden: „Gefängnißbau, Verbesserung der Gefängnisse, Gründung von Vereinen für Besserung der Sträflinge sind die beliebten Gegenstände der Tagespresse geworden." — Später ließ der Eifer bedeutend nach, jedenfalls mit in Folge der politischen Ereignisse, die Vereine gingen ganz ein oder vegetirten nur noch und beschränkten sich auf die Aufbringung einiger Geldmittel — zum Theil ist dies naturgemäß und nothwendig; specielle Gefängniß-Vereine haben eigentlich nur an Gefängniß-Orten und in größeren Städten ein genügendes, sie lebendig erhaltendes Arbeitsfeld. Um so mehr gilt und galt es, die bürgerlichen und kirchlichen Gemeindeorgane für die Sache zu interessiren, und ist seitens der evangelischen Provinzialkirchen hierzu viel geschehen. Mehrere Provinzialsynoden befaßten sich mit der Gefängniß-Sache, empfahlen Kirchencollecten für die Gefängniß-Gesellschaft, drangen auf persönliche Mitarbeit. (Beschluß der Rhein. XIII. — vergl. XII. westf. — Prov.-Syn.: den Presbyterien wird regelmäßige Besprechung über vorhandene Entlassene und Fürsorge für dieselben, den Geistlichen möglichste seelsorgerische Einwirkung auf verhaftete Gemeindeglieder und Weckung des Interesses für die Gefängnißsache, den größeren Stadtgemeinden Bildung von

Hülfsvereinen, den Synoden Pflege des Bandes mit der Düsseldorfer Muttergesellschaft empfohlen.) Ein Erlaß des Rhein. Consistoriums vom 29. October 1860 macht den Geistlichen solches Wirken ebenfalls zur Pflicht; die Oberpräsidenten beider Provinzen lassen durch die Amtsblätter über die Thätigkeit der Gesellschaft berichten und verfügen Benachrichtigung der Ortsgeistlichen und Communalbehörden über bevorstehende Entlassung ortsangehöriger Gefangenen (1861).

Der Sinn evangelisch-christlicher Bruderliebe, in welchem Fliedner das Werk begonnen, stellte sich immer klarer als die auch auf diesem Gebiete dauerhafteste und fruchtbarste Grundlage alles Thuns heraus. Dieser Sinn nöthigte vor allem zu innerlicher Fürsorge für die Gefangenen, zu einer religiösen und allgemein-unterrichtlichen Erziehungsarbeit, nach dem schönen Wort der E. Fry: „Die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit den Seelen." Besondere Gefängnißprediger wurden an den größten Gefängnissen durch den Ausschuß der Gesellschaft unter Genehmigung der Regierung angestellt und durch jene besoldet; an den kleinen Anstalten wurde ausreichende Seelsorge mittelst der Ortsgeistlichen herbeigeführt. 2 Sonntagsgottesdienste, 3—6 Abendmahlsfeiern jährlich, Bibelstunden und für die jüngeren-Sträflinge Religions-Unterrichtsstunden in der Woche; Zellenbesuche, Correspondenzen mit den Angehörigen, Verwaltung der Bibliotheken, Berichterstattung an den Ausschuß 2c. wurden nach und nach Aufgabe der Geistlichen. Soweit und so lange die Mittel reichten, wurden auch besondere Lehrer angestellt, sonst städtische Lehrer oder geeignete Sträflinge zum Unterrichten bestellt, Sonntags-Fortbildungsschulen eingerichtet. Als besonders wichtig erkannte man die Verbesserung des Aufsichtspersonals; „christlich ausgebildete, mannhafte, ihren Beruf als einen Gott wohlgefälligen Dienst an der leidenden Menschheit ansehende Männer" wünschte man als Aufseher zu gewinnen. Hier und da wurden Diakonen, Diakonissen und barmherzige Schwestern für diese Aemter gewonnen, Gratificationen an die tüchtigsten Beamten gegeben, 1862 ein treffliches „Handbuch für Aufseher" und seit 1870 das „Fliegende Blatt" zur Anregung und Ermuthigung derselben veröffentlicht, in

Cöln eine Vorbildungsschule für Aufseher ins Leben gerufen, Verbesserung der Gehälter und der sonstigen Lage derselben bei den Behörden erwirkt.

Aber diese innere Fürsorge bedurfte nothwendig einer Ergänzung und Unterstützung durch eine Reform der äußeren Einrichtungen. Alle pädagogischen Einwirkungen mußten daran scheitern, wenn nach wie vor durch den „seelenverderblichen Mangel an Classification und Isolirung eine furchtbare Collectivgewalt des Lasters" erzeugt wurde, welche auch die Reumüthigen und Rettungsfähigen nach und nach verdarb oder doch abstumpfte und den ausgestreuten guten Samen rasch erstickte. Daher ward es die Losung und das ceterum censeo der Gesellschaft: möglichst umfassende Einführung des Systems der Einzelhaft durch Neu- und Umbauten der Gefängnisse! Hier kam man natürlich nur sehr allmählich vorwärts; erst nachdem König Friedrich Wilhelm IV. die von Fliedner längst erkannten und als musterhaft empfohlenen Vorzüge der englischen Gefängnisse in dieser Hinsicht durch eigene Anschauung hatte schätzen lernen („Strahlenplan"), gab es einen bedeutenderen Fortschritt, und noch bleibt in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig. Leichter war es, überall eine geeignete Beschäftigung der Gefangenen während ihrer Haft einzuführen, und bald brauchte die Gesellschaft hierzu den Staatsorganen keine Unterstützung mehr zu bieten. War in dem Allen auch eine Fürsorge für die Entlassenen insofern schon mit enthalten, als denselben die Aufnahme guter religiös-sittlicher Eindrücke, die Gewöhnung an Zucht und Fleiß, die Erlernung neuer Nahrungszweige, die Mitnahme von erspartem „Ueberverdienst" sehr zu Gute kommen mußten, so wurden sie doch in anderen Beziehungen noch der Gegenstand spezieller Aufmerksamkeit und Pflege. Ein „Zufluchtshaus" für Entlassene entstand zuerst 1830 zu Bonn; zu dem Kaiserswerther Asyl kam das Lintorfer für Männer, analog die Asyle zu Lippspringe und Enger in Westfalen; Arbeitsanstalten wurden u. A. für Cöln und Elberfeld gegründet; Flugschriften und Zeitungsartikel suchten Theilnahme an dem oft so schweren Loose der Entlassenen und der Familien von Inhaftirten zu erwecken. — Neben den unmittelbaren und

nächstliegenden Aufgaben der Gefängnißreform wurden aber auch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Vielseitigkeit sowohl allgemeine und spezielle Organisationsfragen der Gefängnißverwaltung, als auch die mit dem Gefängnißwesen mittelbar zusammenhängenden Fragen des socialen und politischen Lebens vielfach in den Bereich der Vereinsthätigkeit gezogen. Z. B. wird eifrig petitionirt um Einrichtung einer einzigen obersten Centralbehörde für sämmtliche preußische Gefängnisse — ein Antrag, den sich jüngst das Abgeordnetenhaus angeeignet hat; es wird verhandelt über die Bestimmungen des neuen Strafgesetzbuchs, betreffend die jugendlichen Verbrecher, die vorläufige Entlassung, die Antragsdelicte; über den Einfluß der Trunksucht, der Sonntagsentheiligung auf das Verbrechen ꝛc.

Die Seele aller dieser Thätigkeit ist der Ausschuß der Gefängniß-Gesellschaft in Düsseldorf, der mit großer Rührigkeit fort und fort auf die zu lösenden Reformaufgaben hinweist und Mittel und Wege zu ihrer Lösung ausfindig macht. Erörterung aller die Verwaltung, die Seelsorge und den Unterricht im Gefängniß betreffenden Fragen, Berichte und Petitionen an Behörden und Landesvertretung, Aufstellung vollständiger Reorganisationspläne; Correspondenz mit ähnlichen Vereinen Deutschlands und des Auslandes, Gewinnung von Freunden und Geldmitteln für die Gefängnißsache: darauf ist seine und der jährlichen Generalversammlnng Thätigkeit wesentlich gerichtet. In den 50er Jahren wurde ihm die Mitwirkung der Agenten des Provinzial-Ausschusses für innere Mission freundlichst zur Verfügung gestellt, bald aber ging die Gesellschaft zur Errichtung eigener Agenturen über, zunächst in Düsseldorf selbst, dann einer für Westfalen in Bielefeld; und seit 1870 bestehen zwei Nebenagenturen, in Coblenz und Hagen — alle verbunden mit Gefängnißpredigerstellen. Eine Central-Vereinsbibliothek für Gefängnißliteratur wurde angelegt, eine Reihe populärer Vereinsschriften selbständig herausgegeben [1]). — Die

1) Besonders geeignet zur Orientirung über das Gefängnißwesen und die Gefängniß-Gesellschaft: das Schriftchen „Kreuz und Kerker", von Consistorialrath Nator p, d. Z. Präsident der Gesellschaft. Von demselben: „Gedenket der Gebundenen", Bilder aus dem Leben der Gefängnisse. —

Namen der bisherigen Präsidenten der Gesellschaft sind: Wingender, Graf von Spee, Landgerichts-Präsident Hoffmann, Pastor Krafft, Consistorial-Rath Natorp; der Agenten in Düsseldorf: Bögehold, R. Schultze, Scheffer, Stursberg.

Obgleich die unmittelbare Pflege der Gefangenen während und nach der Haft an vielen und bitteren Enttäuschungen nicht arm ist; obgleich die etwas hoch gespannten Hoffnungen, mit welchen die Gesellschaft ihre Arbeit aufnahm, durch eine 50jährige Erfahrung theilweise herabgestimmt und berichtigt sein mögen, so sind doch die Früchte ihrer Bestrebungen so reich und so erfreulich, daß sie zur frischen und energischen Fortführung des Werkes nur ermuthigen können. Am augenfälligsten waren die Erfolge natürlich in der ersten Zeit, vermöge der Frische des Gegensatzes gegen die früheren Zustände. Wenn da z. B. berichtet wird, daß in Werden wenige Monate nach Einführung der regelmäßigen Seelsorge die Zahl der nothwendig werdenden Disciplinarstrafen im Zuchthause auf die Hälfte gesunken war; wenn wir hören, daß in Cöln die früher unentbehrliche Peitschenstrafe ganz überflüssig wurde und die aus den Gefangenen selbst erwählten Zimmerältesten die Ordnung aufrecht zu erhalten vermochten ꝛc.; wenn man liest, wie überall das Lärmen, Zanken und Fluchen in den Gefängnissen abnahm, wie Fleiß und Ruhe, ja hier und da ein sehr erfreulicher neuer Geist der Zucht und Ordnung einkehrte, und wie in Gottesdienst und Unterricht die größte Stille und Aufmerksamkeit herrschte, so ist das doch ein schlagender Beweis dafür, wie auch auf diesem Gebiete das Evangelium seine tief-versöhnende und sittigende Kraft, seinen hohen Friedensberuf herrlich entfalten kann. Wenn während der ersten 14 Jahre des Bestehens der Gesellschaft allein für die Zucht- und Arresthäuser der Rheinprovinz ungefähr 350,000

„Aus dem Gefängniß ins Gefängniß," Erzählung von Pfarrer W. Krüger. „Den Gefangenen eine Erledigung" von Vorberg. „Ueber öffentliche Arbeitsanstalten", Vorträge von Bitzer und von der Goltz. „Ueber die Fürsorge für entlassene Strafgefangene", Vortrag von Direktor Krall. Diese Schriften sind sowohl durch den Agenten der Gesellschaft als durch die Buchhandlung C. Römke und Comp. in Cöln zu beziehen.

Thaler Baukosten verwendet wurden, großentheils auf die unmittelbare Anregung der Gesellschaft hin; wenn im Jahre 1841 durch eine statistische Aufnahme constatirt wurde, daß die Zahl der Rückfälle in denjenigen Gerichtsbezirken besonders groß war, in welchen wenige thätige Hülfsvereine der Gesellschaft bestanden, und daß in den Bezirken Coblenz und Düsseldorf in gleichem Verhältniß mit der Zunahme dieser Vereine die Zahl der Rückfälle abnahm; wenn die hohen und höchsten Staatsbehörden fort und fort die Wirksamkeit der Gesellschaft rühmend anerkennen, zu ihren Generalversammlungen die Beamten entsenden und ihre Kasse mit Geldzuschüssen unterstützen, so darf die Gesellschaft gewiß auf fernere freudige Theilnahme und Beihülfe zu ihrer Arbeit Anspruch erheben. Hauptsächlich kommt es darauf an, daß in weitesten Kreisen die Aufgabe persönlicher Mitarbeit an den Gefangenen recht klar erkannt und recht warm erfaßt werde, namentlich zu Gunsten der Entlassenen. „Die Fürsorge für die Entlassenen ist nicht ein Act der Wohlthätigkeit, sondern eine Pflicht der ganzen Gesellschaft!" — Dies Wort eines Referenten auf der letzten General-Versammlung, recht ernst ins Herz geschrieben und recht energisch ins Leben übersetzt: das wäre die schönste und werthvollste Anerkennung, welche der christliche Sinn unseres Volkes der Rheinisch-Westfälischen Gefängniß-Gesellschaft zu ihrem diesjährigen Jubiläum widmen könnte. — Dieses Jubiläum ist am 22. Juli 1876 unter erfreulicher Betheiligung auch aus der Ferne (Baden, Sachsen ꝛc.) in Düsseldorf begangen worden.

Mitglied der Gesellschaft mit Stimmrecht in der General-Versammlung wird jeder, der einen Jahresbeitrag von mindestens 1 Thlr. zahlt; Mitglieder einer Tochtergesellschaft sind zugleich Mitglieder der Muttergesellschaft. Jeder Hülfsverein hat 3 Vorstandsmitglieder; Mitglied eines solchen ist, wer sich zu einem regelmäßigen Beitrag oder zu persönlichen Dienstleistungen an Entlassenen verpflichtet.

Es bestehen gegenwärtig 11 Tochtergesellschaften mit 37 Hülfsvereinen, und zwar:

1) Düsseldorf mit Crefeld, M.-Gladbach, Rheydt und Odenkirchen; 2) Elberfeld-Barmen mit Langenberg, Hückes-

wagen, Synode Lennep und Solingen; 3) Cleve, Synode; Mörs, Synode Mörs; 4) Cöln (Synode an der Agger und Jülich); 5) Bonn, Poppelsdorf; 6) Coblenz, Synode Coblenz, Simmern, Wetzlar, Altenkirchen, Sobernheim; 7) Trier; 8) Saarbrücken, Synode Saarbrücken; 9) Hamm mit Dortmund, Essen, Duisburg, Mülheim a. d. Ruhr, Oberhausen, Hagen, Iserlohn; Synode Lüdenscheid, Iserlohn, Hattingen; 10) Arnsberg mit Siegen, Synode Soest, Kreis Tecklenburg; 11) Minden-Ravensberg; Gütersloh, Herford, Minden, Synode Vlotho und Paderborn. Die Einnahmen reichen zur Bestreitung der Ausgaben hin; doch fordern neue Erweiterungen der Thätigkeit, wie die Gründung von Gefängnißpredigerstellen in Hagen-Dortmund, Schwelm und Bochum-Essen-Broich, neue Anstrengungen.

6. Das Männer-Asyl zu Lintorf, Regierungsbezirk Düsseldorf.

Diese kleine, bescheidene und wenig bekannte Anstalt wurde 1851 errichtet als eine Zweig-Anstalt des Diakonenhauses zu Duisburg. Ihr Zweck ist, solchen evangelischen Männern, die durch schwere Verirrungen in besonderes Elend gerathen sind, für die Zeit von einem bis zwei Jahren eine stille Zufluchtsstätte zu gewähren, wo sie zu ruhiger Besinnung und mit des Herrn Hülfe zur inneren Erneuerung und Gewinnung frischer Lebenskraft gelangen können. Ihr Leiter ist zugleich Pfarrer der seitdem wieder neu ins Leben gerufenen kleinen evangelischen Gemeinde Lintorf; zuerst für längere Zeit Pfarrer Dietrich, jetzt Pfarrer Hirsch. Die Stille des ländlichen, bisher etwas abgelegenen, aber seit Kurzem durch eine Eisenbahn in den Verkehr gezogenen Ortes entspricht der schwierigen Aufgabe, die neben manchen traurigen Mißerfolgen doch auch nicht wenige dankenswerthe und glückliche Lösungen gefunden hat. Strenge Ordnung und geregelte, auch körperliche Thätigkeit in Garten und Feld, Gebet und Unterweisung in Gottes Wort sind die im Geiste der Liebe, der Kraft und der Zucht gehandhabten Mittel der Einwirkung. Irgend ein Zwang wird nicht geübt. Eintritt und Verbleiben in der Anstalt sind durchaus Sache freier Entschließung. Es kommen daher nur Solche,

die das Verlangen und wenigstens einen Hoffnungsschimmer der Rettung haben. Aber auch bei ihnen blickt ein scharfsehendes Auge oft in schauerliche Tiefen sittlichen Verderbens und grauenhafter Sündenknechtschaft. Der Anstalt geziemt eine gewisse Verborgenheit; aber sie sollte denen bekannt sein, welche den Beruf haben, das Verlorene zu suchen und das Verirrte zurecht zu bringen. Wie mancher verlorene Sohn, der der Verzweiflung anheimgefallen ist und seinem qualvollen Dasein selbst ein entsetzliches Ende macht, hätte vielleicht zeitliche und ewige Rettung gefunden, wenn ihm zu rechter Zeit das Asyl als ein Hafen des Friedens gezeigt und der Weg dahin wäre gebahnt worden.

Mit seinen äußeren Bedürfnissen ist das Asyl auf das mäßige Pflegegeld der Asylisten, den Ertrag des von der Diakonen-Anstalt herausgegebenen „Sonntagsblattes für innere Mission", der nach Abzug der Herstellungs- und Vertriebskosten ganz in die Lintorfer Kasse fließt, und auf freie Liebesgaben angewiesen.

Besonders collectirt wird für diese Anstalt nicht. Sie hat außer dem Pfarrer noch einen Hausvater und gewährt gegenwärtig 21 Männern Zuflucht.

Die von dem Asyl-Vorsteher gemachten Erfahrungen, die vielen bei ihm einlaufenden Bitten und Meldungen, welche nach der Einrichtung der Anstalt und ihrem begrenzten Zwecke oft die sehr nöthige Berücksichtigung nicht finden können, lassen es sehr wünschenswerth erscheinen, 1) daß eine besondere Anstalt für junge Taugenichtse aus besseren Familien im Alter von 15—20 Jahren und 2) eine Anstalt zur Versorgung von alten Trinkern vom 50. Lebensjahre an ins Leben gerufen würde. Der ernste Liebeseifer findet also auch hier noch neue Gelegenheiten, sich segensreich zu bethätigen.

7. Das evangelische Magdalenen-Asyl Bethesda bei Boppard.

„Das Asyl Bethesda bei Boppard gehört zu den evangelischen Anstalten christlicher Liebe, welche den Zweck haben, reuigen weiblichen Gefallenen eine zeitweilige Zufluchtsstätte zu gewähren, in

der sie sich besinnen, von ihrem Sündenleben sich bekehren und dasjenige erlernen können, was sie befähigt, als würdige und tüchtige Glieder in die bürgerliche Gesellschaft wieder einzutreten."

Es herrscht über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Anstalten, über Zweck, Einrichtung und Erfolge derselben auch bei Wohlgesinnten vielfach noch eine solche Unkenntniß und Unklarheit, daß wir eingehender uns hierüber verbreiten möchten. Doch verträgt sich dies nicht mit dem übersichtlichen Charakter dieser Schrift. Wir verweisen hierfür auf die bereits S. 55 erwähnte Schrift von Dr. Carl Herbst: Die Magdalenen-Sache mit besonderer Rücksicht auf Holland und die Asyle am Rhein. Herausgegeben vom Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für innere Mission zum Besten des Asyls Bethesda zu Boppard am Rhein. Elberfeld 1867. Fridrichs. 144 S., welche alle diese Punkte eingehend und mit überzeugender Klarheit und Wärme unter Mittheilung von reichem interessantem thatsächlichen Material in einer Weise bespricht, die jeden Empfänglichen für ein Werk erwärmen muß, welches seiner Natur nach weniger als manche andere Liebesarbeit der inneren Mission die allgemeine Theilnahme laut und öffentlich wach zu rufen angethan ist. Dennoch halten wir uns verpflichtet, wenigstens einige Hauptmomente auch hier hervorzuheben.

Die Magdalenen-Anstalten sind nicht Detentionshäuser oder Strafanstalten für sittlich verkommene Frauenzimmer überhaupt, sondern sie sind freiwillig betretene Zufluchtsstätten für solche weibliche Gefallene, in denen wenigstens ein Verlangen nach Rettung aus ihrem Sündenelende erwacht ist. Für solche Frauenzimmer aber sind dergleichen Anstalten ein schreiendes Bedürfniß, denn was sie brauchen, kann ihnen in den allermeisten Fällen nirgends sonst als hier geboten werden: Schutz und Bewahrung vor neuer Versuchung, Stille und Ordnung eines einfachen, vom Geiste des Glaubens und der Liebe getragenen Gemeinschaftslebens, der heilsame Einfluß erziehender Weisheit und Liebe, bei dem die sanftmüthige Geduld und der heilige Ernst Hand in Hand gehen, Unterweisung in Gottes heiligem Wort und in nützlicher Thätigkeit

und allmähliche Gewöhnung an ein nüchternes, stilles, ehrbares und arbeitsames Leben. Weder die Strafanstalten noch einzelne Familien können den Unglücklichen in der Regel alles dieses in der rechten Weise bieten. Die Strafanstalten, auch wenn sie andere wären als sie leider vielfach sind, schon deshalb nicht, weil in ihnen den Detinirten das zu wahrer innerer Erhebung so wesentlich beitragende Bewußtsein der Freiheit fehlt, und weil das Zusammensein mit Verbrecherinnen oft der allerschlimmsten Art nur allzuleicht bessere Regungen sofort im Keime erstickt; einzelne Familien aber deshalb nicht, weil nur in höchst seltenen Fällen die Erfülluug jener inneren und äußeren Bedingungen sich beisammen finden wird, und dann, weil die Gefahr stets nahe liegt, daß das Gift hier in irgend einer Weise neue Nahrung ziehen und ansteckend auf Andere wirken werde. Bringt man doch auch ansteckende Kranke nicht in Familien unter, sondern in Krankenhäusern, die dafür eingerichtet sind.

Es ist kein erfreuliches Zeichen für unsere deutsch-evangelische Kirche, daß innerhalb ihres Bereiches erst so spät und noch immer in so geringem Umfange dergleichen Asyle errichtet sind und daß sie im Ganzen sich keineswegs der Sympathien erfreuen dürfen, auf welche sie Anspruch haben. Wir können nicht anders, als diese Erscheinung mit dem auch sonst zu beklagenden Mangel an rechtem heiligem Liebeseifer unter uns in Verbindung zu bringen. Ein Theil der Schuld liegt aber auch darin, daß man im Allgemeinen mit der ungeheuren Fluth sittlichen Verderbens, die als Unzuchtssünde durch Stadt und Land unabläßig, wenn auch meist im Verborgenen dahinströmt, in christlichen Kreisen weniger bekannt ist; und dann in der außerordentlichen Schwierigkeit des Werkes und einzelnen Mißerfolgen, an denen es ja leider nicht fehlt. Allerdings können die Asyle nie eine Bürgschaft übernehmen dafür, daß durch ihren Dienst aus lüderlichen, leiblich und geistig ruinirten, zu jeder Arbeit ungeschickten, jeder Anstrengung ihrer meist ungeübten Kräfte widerstrebenden, in den Banden des Lasters verstrickten Frauenzimmern auch bei flüchtigen Regungen von Reue und Besserungs-Verlangen züchtige, ehrbare, zuverlässige und arbeitsame Christinnen werden. Aber wenn nun hier und da

aus dem Kreise der Asylistinnen eine schmerzliche Erfahrung bekannt wird, giebt das ein Recht zur Verdächtigung und Verurtheilung der Anstalt oder gar des ganzen Werkes? Werden wir es einer Schule zur Last legen, wenn es ihr nicht gelingt, alle ihre Zöglinge zu kenntnißreichen, fleißigen und tüchtigen Menschen heranzubilden? Und wie verhältnißmäßig leicht ist doch die Aufgabe der Schule gegen die eines solchen Asyls? Sodann aber sind auch die Erfolge im Ganzen keineswegs so gering und entmuthigend, als der Unverstand, der Kleinmuth oder gar der Widerwille gegen die Sache vielfach behauptet. Endlich aber — und diesen Gesichtspunkt halten wir für den durchschlagenden — ist das Vorhandensein solcher Anstalten einfach eine Forderung des evangelischen Christenthums. Es muß Häuser geben, deren Thür sich öffnet, um einem reuigen, aber hülf- und rathlosen, einsam dastehenden oder vielleicht von der eigenen Familie ausgestoßenen weiblichen Wesen die Möglichkeit der Rettung aus dem bisherigen Leben in Sünde und Schande zu gewähren. Gäbe es solche Häuser bei uns nicht, so wäre dieser Mangel eine laute Anklage gegen unser Christenthum, gegen unsere Jüngerschaft dessen, der gekommen ist zu suchen und zu erretten das Verlorne, und dessen erbarmende Liebe auch zu den am tiefsten Gefallenen sich herniederließ.

Wir haben bereits erwähnt, daß das im Jahre 1833 von Fliedner in seinem Gartenhäuschen eröffnete Asyl für entlassene weibliche Strafgefangene der Mutterschoß des ganzen reich gesegneten Diakonissenwerkes geworden ist. Dieses vergrößerte Asyl besteht seitdem in seiner stillen Wirksamkeit fort, hat mehreren Hunderten Unglücklichen Zuflucht und vielen derselben auch Rettung gewährt und bildet ein Glied in der langen Kette von Anstalten, über welche die Kaiserswerther Berichte Rechenschaft geben. Das Asyl Bethesda verdankt seine Entstehung zum Theil auch der Noth, in welcher sich die Coblenzer evangelischen Geistlichen wegen der weiblichen Gefangenen befanden, wenn sie ihre Strafzeit verbüßt hatten. Indeß es wurden auch noch andere Hebel wirksam, um dem längst empfundenen Bedürfniß Befriedigung zu schaffen. Das Jahr 1848 hatte von den tiefen Schäden unseres Volkslebens viel-

fach den Schleier hinweggezogen und auch den Blick auf die Unzucht, diese dunkle Nachtseite desselben gelenkt. In demselben Jahre war von dem Pastor Heldring in Steenbeck in Holland ein Asyl für Gefallene errichtet; seine Erfolge und der Eifer, der dafür im Nachbarlande erwacht war, wirkten auf unsere Provinz ein. Die Rheinische Provinzial-Synode von 1850 empfahl unter Hinweisung auf Steenbeck die Sache den Gemeinden; der Rheinische Provinzial-Ausschuß brachte sie wiederholt auf seine Tagesordnung, und bereits im Sommer 1852 berichtete auf einer Versammlung desselben in Bonn im Auftrage des Pastors Schütte zu Coblenz der damalige Hülfsprediger desselben, der 4 Jahre darauf heimgegangene, durch die von seinem Bruder verfaßte Lebensbeschreibung weithin bekannt gewordenen Franz Beyschlag über den Plan eines neben Kaiserswerth als niederrheinischem zu gründenden oberrheinischen Magdalenen-Asyls. Zu einem thatsächlichen Anfang aber kam die Sache dadurch, daß am 25. Mai 1854, dem Himmelfahrtstage, Pastor Heldring in Coblenz selbst anwesend war und in einer Versammlung von Männern und Frauen durch seine mächtige Persönlichkeit nach einem ergreifenden Vortrage über Hesekiel 34 es dahin brachte, daß sich sofort ein aus weltlichen und geistlichen Mitgliedern bestehendes „Comite zur Gründung eines Magdalenen-Asyls in der Nähe von Coblenz" bildete. Dieses Comite wählte den Pfarrer Schütte zu seinem Vorsitzenden.

Die nächsten Sorgen waren, für die zu gründende Anstalt eine passende Leiterin, ein geeignetes Local und die erforderlichen Geldmittel zu finden. Es gelang, in Fräulein Amalie Göschen aus Höxter in Westfalen für die Leitung eine Persönlichkeit zu gewinnen, welche bereits in Elberfeld an einem kleinen Vorasyl für entlassene weibliche Gefangene mitgearbeitet und auch sonst mancherlei Erfahrungen unter Armen und Gefangenen gemacht hatte. Ein kurzer Aufenthalt in Steenbeck vervollständigte ihre Vorbildung. Ein recht passendes, wenn auch nur vorläufiges Local wurde durch Vermittelung des damaligen Oberpräsidenten, des sich für die Anstalt lebhaft interessirenden Herrn von Kleist-Retzow, erlangt. Der Staat hatte nämlich das in der Nähe von

Boppard am Rhein gelegene ehemalige Kloster St. Martin zu einer Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher evangelischen Bekenntnisses angekauft, und da dieses Gebäude für seinen eigentlichen Zweck noch nicht zur Verwendung kam, wurde es bis dahin, wenn dies geschehen würde, dem Asyl-Comite und zwar unentgeltlich überlassen. Mit Dank wurde dies Anerbieten angenommen und am 21. December 1855 zog Fräulein Göschen mit ihrer die ökonomische Leitung übernehmenden Schwester und 4 aus Elberfeld übernommenen Asylistinnen in St. Martin ein. Die für das Bestehen der Anstalt erforderlichen Geldmittel erwartete man von der Opferwilligkeit der evangelischen Christen besonders in der Rheinprovinz. Man richtete sein Augenmerk hierbei vorzüglich auf die Bildung von Hülfs-Vereinen in den größeren Städten der Provinz, welche sich zu bestimmten Jahresbeiträgen verpflichteten gegen das Recht der Unterbringung eines geeigneten Pfleglings in der Anstalt. Coblenz machte mit der Gründung eines solchen Frauen- und Jungfrauen-Vereins unter dem Vorsitz und in der Wohnung der für die Sache mit liebevollem Eifer thätigen, bereits seit Jahren heimgegangenen Frau Oberpräsidentin von Kleist-Retzow den Anfang. Es folgten andere Vereine zu Elberfeld-Barmen, Duisburg, Cöln, M.-Gladbach, Wesel u. A. Von diesen Vereinen sind jedoch leider manche ins Stocken gerathen, vielleicht zum Theil deshalb, weil die Verbindung zwischen ihnen und der Anstalt keine hinreichend lebendige war. Am 1. August 1857 mußte diese das ihr in St. Martin eingeräumte Local verlassen und in einer Miethswohnung zu Boppard Unterkunft suchen. Dies konnte jedoch nur ein Nothbehelf sein, da ein eigenes dauerndes Besitzthum sich mehr und mehr als Bedingung gesunder Entwickelung erwiesen hatte. Da gelang es, auf der Höhe über der Stadt ein wohlgelegenes, etwa 6 Morgen großes Grundstück käuflich zu erwerben, und zwar „so weit von der Stadt, daß das bunte Treiben der Menschen, das Geräusch des Verkehrs und der weltlichen Lust dorthin nicht dringen, und doch wieder so nahe, daß der zur Hülfe gerufene Arzt und der Seelsorger es leicht erreichen können." Hier wurde das Anstaltsgebäude schön und dauerhaft gebaut; vor und hinter derselben erstrecken sich Garten- und wirth-

schaftliche Anlagen. Vor der Treppe und den nach vorn gelegenen Fenstern bietet sich eine prachtvolle Aussicht auf den Rhein und seine Ufer. Am 3. August 1859 konnte das neue Haus, dessen mittleren Raum der einfache, aber würdige Betsaal bildet, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden; und seitdem hat in demselben das schwere, aber doch köstliche Liebeswerk der Seelenrettung seinen ununterbrochenen Fortgang gehabt und zwar unter Leitung derselben Vorsteherin, welche einst durch schwere Krankheit dem Tode nahe gebracht, sich doch bald wieder durch Gottes Gnade so weit erholte, um ihren hohen Pflichten obliegen zu können.

Die Zahl der gleichzeitig in der Anstalt befindlichen Pfleglinge hat in den ersten 10 Jahren durchschnittlich 20 betragen. Das Haus aber bietet für 25 Raum. In letzter Zeit ist die Zahl meist eine geringere gewesen. Da die Pfleglinge einer ganz speziellen sorgfältigen Aufsicht und Anleitung zu den einzelnen Verrichtungen und Arbeiten bedürfen, in denen sie bei ihrem Eintritt meist ganz unerfahren sind, so finden außer der Vorsteherin und ihrer Schwester noch zwei bis drei Gehülfinnen ausreichende Beschäftigung. Hauptaufgabe ist, die Asylistinnen so anzuleiten und zu gewöhnen, daß jede von ihnen in Haus, Küche und Garten, bei der Wäsche und in Handarbeiten verschiedener Art eine gewisse Geschicklichkeit erlangt, die sie später im bürgerlichen Leben zu ihrem eigenen Fortkommen zu verwerthen im Stande ist. Deshalb findet in den Arbeiten eine gewisse geordnete Reihenfolge statt, welche nach Bestimmung der Vorsteherin jede Asylistin durchzumachen hat. Es werden hierdurch nicht nur die einschlagenden Bedürfnisse des Anstaltslebens selbst bestritten, sondern es werden auch noch Arbeiten von auswärts in Bestellung genommen, aus denen der Anstalt ein freilich nicht sehr erheblicher Gewinn erwächst.

Für geistige und geistliche Nahrung wird zunächst durch tägliche Morgen- und Abendandachten, auch durch geeignete Vorlesungen während des Mittagessens gesorgt. Am Sonntag Vormittag liest die Vorsteherin im Betsaal eine Predigt, vor und nach welcher gesungen wird; am Nachmittage nehmen die Asylistinnen an dem Katechismus-Unterrichte Theil. Wie nothwendig dies ist, ergiebt sich unter Anderem daraus, daß wieder-

holt Asylistinnen im Alter von 18 und mehr Jahren erst in der Anstalt confirmirt worden sind. In zwei Stunden der Woche, meist Abends, ertheilt die Vorsteherin Unterricht in der biblischen Geschichte. Am Mittwoch kommt der Pfarrer von Boppard nach Bethesda und hält eine Bibelstunde, an welche sich Besprechungen mit den einzelnen Asylistinnen knüpfen. Seit der Eröffnung der Anstalt bis zum Herbst 1871, wo der Herr ihn aus seiner irdischen Arbeit abrief, hat Pfarrer Bungeroth mit seltener Treue und Selbstlosigkeit ohne allen äußeren Lohn der Anstalt in dieser, und zugleich als Mitglied des Verwaltungsrathes in vieler anderen Weise gedient. Sein Nachfolger, Pfarrer Scheffer, ist auch hierin in seine Fußtapfen getreten.

Die Beköstigung ist so einfach, als es der Zweck der Nahrhaftigkeit verträgt. Doch muß auf die leibliche Beschaffenheit der meist auch physisch ruinirten Unglücklichen billige Rücksicht genommen werden.

Die Verwaltung des Asyls liegt stiftungsmäßig einem Verwaltungsrathe ob, an dessen Spitze eine Reihe von Jahren hindurch der um die Anstalt hochverdiente, im Jahre 1866 heimgegangene Pfarrer Schütte zu Coblenz gestanden hat. Gegenwärtig gehören zu demselben die Herren Gen.-Sup. Dr. Ebers[1]) (Ehrenmitglied), Präses Pastor Dr. Nieden, Consist.-Rath Korten, Ober-Consist.-Rath a. D. Dr. Ball, Pastor Link und Justizrath Fischel in Coblenz, Landrath a. D. Heuberger in Neuwied, Landrath Nasse in Diez, Sup. Hegemann in St. Goar und Rentner Julius Joost, Pfarrer Scheffer, Inspector Rimbach, Hauptmann und Kataster-Controleur Redecker und Rentner J. Caesar in Boppard. Die letzteren fünf in Boppard wohnenden Mitglieder sind seit 1874 von dem Verwaltungsrathe als geschäftsführender Ausschuß mit der speziellen Verwaltung betraut worden, und es steht zu hoffen, daß diese die Einheit und Energie der Verwaltung erleichternde Einrichtung dem Gedeihen der Anstalt förderlich sein wird.

Was nun die Leistungen oder Erfolge derselben während 19 Jahre, über welche Rechenschaftsberichte vorliegen, betrifft, so sind bis zum 30. Juli 1875 im Ganzen 170 Pfleglinge aufgenommen worden. Von diesen sind gestorben 20, in Dienst

1) Am 18. October 1876 entschlafen.

getreten oder zu ihren Eltern zurückgekehrt 45, verheirathet 24, ohne Nachricht (verschollen) 25, auf schlechtem Wege 41, Irre 2, wiederholt aufgenommen 1, zur Zeit noch in der Anstalt 13. Von diesen gehörte die bei weitem größere Mehrzahl der Rheinprovinz an; doch hatten auch andere preußische und deutsche Provinzen und Gebiete, wie Preußen, Westfalen, Hessen, Nassau, Thüringen, Frankfurt a. M., Elsaß und die Schweiz Contingente geliefert. Es ist ja zunächst gewiß kein erfreuliches Bild, das sich in jener Zusammenstellung unserem Blicke darbietet. Es gewinnt aber erst Leben und Gestalt, wenn wir uns die unsägliche Mühe und Arbeit vergegenwärtigen, welche sich hinter diesen einfachen Notizen verbirgt. Aber bei näherer Betrachtung müssen wir doch sagen, es ist ein Bild, das zum Danke gegen den Herrn, der zu solcher Arbeit Kraft, Beharrlichkeit und Segen geschenkt, und zur rüstigen, unverdrossenen, treuen Fortführung der Arbeit auffordert. Denn es ist wahrlich ein Großes, wenn von solchen Elenden, deren Versunkenheit und Verkommenheit man sich kaum groß genug vorstellen kann, auch nur der dritte Theil als wirklich gerettet, einem ehrbaren Leben zugeführt und mit dem Leben aus Gott in nähere Berührung gebracht bezeichnet werden kann. Und das ist hier das Ergebniß. Ja es ist vielleicht noch günstiger, als wir Menschen es wissen. Ueberdies darf bezeugt werden, daß einzelne Entlassene wirklich zu einem noch besseren Urtheil berechtigen.

In ökonomischer und finanzieller Hinsicht hat die Anstalt mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und sie sind noch immer nicht ganz überwunden und müssen wiederkehren, wenn die christliche Liebe sich nicht ausdauernd und nachhaltig in ihrer Bethätigung erweist.

Das Pflegegeld für jede Asylistin beträgt statutenmäßig 40 Thaler p. Jahr und 5 Thaler Einschreibegeld. Es ist aber leicht nachzuweisen, daß hiermit die auf den einzelnen Pflegling repartirten Gesammtkosten der Anstalt auch nicht zur Hälfte gedeckt sind, daß also anderweitige Hülfe fortwährend unentbehrlich ist. Dazu kommen die großen Kosten des Baues, der Einrichtung und die Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse. Trotz der zum Theil recht bedeutenden Geschenke einzelner Wohlthäter, trotz der sehr dankenswerthen Erträge

wiederholter Haus-Collecten in der Rheinprovinz hat sich die Anstalt in solcher finanziellen Bedrängniß befunden, daß ihr Bestehen ernstlich bedroht erschien. Neuerdings hat sich diese Seite etwas freundlicher gestaltet, namentlich durch eine Schenkung von 4000 Thaler, welche der durch seine großartige Wohlthätigkeit rühmlich bekannte Freiherr von Diergardt zu Bonn 1869 zu Ehren seines verstorbenen Vaters gemacht hat. Immerhin wird die opferwillige Liebe nicht erkalten und auch von diesem Zweige christlicher Barmherzigkeit Auge und Hand nicht fern halten dürfen, wenn er nicht verkümmern, sondern gedeihen und Frucht bringen soll für die Ewigkeit.

8. Das Versorgungshaus zu Bonn.

Eine den Magdalenen-Asylen verwandte, aber doch wesentlich von ihnen verschiedene Tendenz verfolgt das seit September 1873 bestehende Versorgungshaus zu Bonn. Die dortige Universitäts-Frauenklinik zieht nämlich eine große Zahl gefallener Mädchen aus allen Theilen des Staates herbei, welche hier für medicinisch-wissenschaftliche Zwecke zeitweise unentgeltlich aufgenommen werden. Ein Theil dieser Unglücklichen ist nicht so tief dem Laster verfallen, daß nicht gegründete Hoffnung vorhanden wäre, sie durch die Hand hülfreicher Liebe vor weiterem Fall und tieferem Versinken zu bewahren.

Um an Solchen das Werk rettenden Erbarmens zu üben, hat sich auf die werkthätige, glaubensfreudige Anregung einer von der Liebe Christi getriebenen evangelischen Jungfrau, des Fräulein Bertha Lungstras in Bonn, ein Verein gebildet, der ein „Versorgungshaus" eingerichtet hat. In dieses werden zur äußeren und inneren Kräftigung der Mütter und zur Stärkung der Kinder Beide die ersten Wochen zusammen aufgenommen; dann wird für die Mutter ein Dienst in einem ehrbaren Hause gesucht, das Kind aber bleibt die ersten Lebensjahre Pflegling des Versorgungshauses, bis für dasselbe anderweitig gesorgt ist. Der im September 1873 begonnene Versuch ist als in hohem Maße gelungen zu betrachten.

Das Versorgungshaus ist nach dem bis Mai 1876 reichenden Berichte etwa 50 Mädchen mit ihren Kindern eine Heimath geworden, und zugleich eine Zufluchtsstätte vor der großen

Versuchung, welche denen droht, die, von ihren Angehörigen verstoßen, schwach und elend an Körper, von allen Mitteln entblößt, bei ihrer Entlassung nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, und daher nur allzuleicht aufs Neue in Sünde und Schande gerathen. Dankbar und freudig haben Manche die rettende Hand Gottes ergriffen und sich aufgerafft, um unter Gottes Leitung fortan den Weg der Zucht und Ehrbarkeit zu wandeln. Ueber die Hälfte der bis jetzt in Stellen gebrachten Mädchen befinden sich noch in demselben Dienst, zum Theil mit musterhafter Führung. Die in Bonn wohnenden kommen meist Sonntag-Nachmittags und außerdem in der Woche, wenn es die Verhältnisse erlauben, zur Bibelstunde in das Versorgungshaus; dann sehen sie ihre Kinder und holen sich Rath in allerlei Anliegen. Einen Wechsel im Dienst unternehmen sie nie ohne Rücksprache mit der Vorsteherin. Von ihrem Verdienst zahlen sie für die Pflege des Kindes soviel, daß ihnen nur für einfache Kleidung genügend übrig bleibt. Dieser Satz wechselt zwischen 2 und 4 Thlr. monatlich. Wird Eine Amme, so zahlt sie natürlich mehr. So lange ein Mädchen im Versorgungshaus ist, kann es nichts zahlen, wohl aber wird dann für das Haus gearbeitet. In acht Fällen wurde eine Versöhnung mit den Angehörigen herbeigeführt, bei denen Mutter und Kind nun Aufnahme fanden. Eine Entlassene ist auf die breite Straße des Lasters zurückgekehrt. Viermal wurde die Verheirathung der Eltern des Kindes ermöglicht; Eine trat sonst in die Ehe mit einem braven Handwerker; zwei weitere Trauungen standen nach dem Bericht bevor.

Auch die Pflege der Kinder hat sehr günstigen Erfolg gehabt. Im Jahre September 1874/5 wurden 30 Kinder, meist im Alter von 11 Tagen, aufgenommen. Während nach gewöhnlichen Annahmen von unter solchen Umständen geborenen Kindern 60—70 % im ersten Jahre sterben, traten hier nur 3 Todesfälle ein, 13 Kinder wurden von Verwandten aufgenommen, 14 blieben im Hause. Welch ein Unterschied zwischen dem Loose dieser fröhlich gedeihenden Kindlein und derer, welche in den engen, dumpfen Stuben der „Ziehmütter" meist einem frühen Ende entgegenwelken.

Das gemiethete kleine, abgelegene Haus, in welchem der

Anfang mit der Anstalt gemacht wurde, erwies sich bald als durchaus unzureichend; ein anderes aber wollte sich nicht finden. Der Glaube der Vorsteherin wurde auf eine ernste Probe gestellt; doch er bestand sie und wurde nicht beschämt. Unter besonderen, erleichternden Umständen kam es durch mehrseitiges liebreiches Entgegenkommen im April 1875 zum Ankauf eines sehr geeigneten Hauses (Weberstraße 69), dessen Kaufpreis freilich bisher nur erst zu einem kleinen Theile entrichtet werden konnte, für dessen Zahlung indeß der sorgen wird, in dessen Namen das Werk angefangen ist und fortgeführt wird. Er wolle der wackeren Vorsteherin wie bisher Herz und Hand stärken und ihr dauernd hülfreiche Theilnahme in der Nähe und Ferne erwecken. Kassirer der Anstalt ist Herr W. Dörr, Arzt Herr Prof. Dr. Binz, Beide zu Bonn.

III. Anstalten, Vereine und Einrichtungen zur unmittelbaren Förderung der Zwecke von Kirche und Schule.

1. Der evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.

Dieses aus dem alten Schwedenstein bei Lützen nach 200 Jahren herausgewachsene Bollwerk helfender evangelischer Bruderliebe zum Schutze der Bekenner des freien und lauteren Evangeliums gegen die nie rastenden offenen und heimlichen Angriffe des Romanismus hat sich alsbald auch in die Rheinprovinz erstreckt und hier rüstige Bauleute gefunden. Bietet doch gerade diese Provinz wegen der tief in dem Volksbewußtsein wurzelnden Abhängigkeit von Rom und des starken numerischen Uebergewichtes der katholischen Bevölkerung, so wie wegen der zusammenhanglosen Zerstreuung, in welcher die evangelischen Elemente sich nur zu häufig mitten in jener befinden, dem Gegner eine unzählige Menge von Angriffspunkten dar für seinen oft mit den verwerflichsten Mitteln geführten Kampf.

Wo die Evangelischen in geschlossenen Gemeinden, sei es auf dem Lande oder in kleineren Städten, mit geordneter

kirchlicher Verwaltung leben, da vermag bei treuer Arbeit von Geistlichen, Lehrern und Presbyterien in der Regel jene Propaganda nicht viel auszurichten. Anders aber steht es an Orten und in Gegenden, wo es an evangelisch-kirchlichen Einrichtungen noch ganz fehlt oder diese doch von der Art sind, daß der Einzelne von ihnen kaum berührt wird und wegen räumlicher Entfernung oder aus anderen Gründen kaum berührt werden kann. In solchen Orten und Gegenden Deutschlands hatten sich beklagenswerthe Zustände ausgebildet, die der evangelischen Kirche geradezu Verderben drohten. Und sie waren um so trauriger und verderblicher, als man in den ausschließlich oder doch überwiegend evangelischen Gegenden keine Ahnung von jenen Nothständen hatte oder, wenn man sie hatte, mit Achselzucken sich davon abwendete als von etwas, woran einmal nichts zu ändern sei. So gingen, ohne daß man eigentlich davon Notiz nahm, alljährlich durch die gemischten Ehen ungezählte Massen von Kindern der evangelischen Kirche verloren, so fanden im Stillen eine Menge von Uebertritten Einzelner zur römischen Kirche statt, von denen man erst spät oder auch wohl gar nichts erfuhr, so erlosch und erstarb das Bewußtsein evangelischen Glaubens und der Zugehörigkeit zur evangelischen Kirchengemeinschaft bei vielen ihrer versprengten Glieder mehr und mehr, und es geschah nichts, um es wieder zu beleben und zu stärken.

Das ist durch Gottes reiche Gnade seit 4 Jahrzehnten anders geworden, wenn auch freilich das während Jahrhunderten Versäumte bei weitem noch nicht nachgeholt ist und überhaupt nicht nachgeholt werden kann. Ein Hauptverdienst bei dieser Wendung zum Besseren gebührt dem Gustav-Adolf-Verein dadurch, daß er die kirchliche Noth und Verlassenheit evangelischer Glaubensgenossen in den verschiedenen überwiegend katholischen Ländern und Gebieten ans Licht zog, bekannt machte, sie der evangelischen Christenheit aufs Herz und Gewissen legte, zur Hülfe die Wege zeigte und selbst mit opferfreudiger Liebe und maßhaltender Weisheit, so weit er es vermochte, zur Hülfe die Hand bot.

Der Gustav-Adolf-Verein gehört der Geschichte der deutschen evangelischen Kirche an. Ueber ihn überhaupt zu berichten,

ist nicht dieses Ortes. Doch des Zusammenhanges wegen bringen wir Einzelnes in Erinnerung.

Am 6. November 1832 waren es 200 Jahre, daß der schwedische Heldenkönig bei Lützen im Kampf für die Sache des Evangeliums sein Leben aushauchte. Bei dieser Gedächtnißfeier erwachte in Superintendent Dr. Großmann zu Leipzig der Gedanke einer Gustav-Adolf-Stiftung, der dann weiter ausgebildet und zunächst im engen Kreise der sächsischen Landeskirche eine allerdings sehr bescheidene Verwirklichung fand. Nach neun Jahren des Bestehens hatte es der Verein zu einem Vermögen von 12,800 Thlr. gebracht, dessen Zinsen mit jährlich 4—500 Thlr. für arme evangelischen Gemeinden in der Zerstreuung verwandt wurden. Hierauf beschränkte sich die Hülfe; denn man meinte, man müsse vor Allem ein Capital sammeln, um durch die Zinsen für alle Fälle zum Helfen die Mittel zu haben. Der nachher so kräftig und wirksam gewordene Gedanke, daß die christliche Bruderliebe das Capital, und die jährlichen Spenden dieser Liebe die Zinsen sein müßten, gelangte erst später zur Klarheit und Geltung. — Die Theilnahmlosigkeit der deutschen evangelischen Christenheit im Großen gegen das doch so wichtige, ja für das Bestehen und Gedeihen der evangelischen Kirche geradezu unerläßliche Werk ging einem anderen Diener derselben, dem damaligen Hofprediger Dr. Zimmermann in Darmstadt, besonders zu Herzen. Am Reformationsfeste 1841 wendete er sich in einem feurigen Aufruf an das evangelische Volk deutscher Zunge und forderte es auf zur Stiftung eines Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger protestantischer Gemeinden. Gott segnete dieses Wort. Hin und her, namentlich auch in der preußischen Rheinprovinz, bildeten sich Vereine für diesen Zweck, und schon 1842 konnten sich die Vereine von Darmstadt und Leipzig am letzteren Orte zu dem „Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung" zusammenschließen, der zum Wahlspruch das apostolische Wort nahm: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Gal. 6, 10.

Mit wunderbarer Schnelligkeit verbreitete sich nun der Verein durch fast alle deutschen Lande, einzelne Fürsten begrüßten ihn mit Freude und fördernder Theilnahme, so na-

mentlich Friedrich Wilhelm IV. von Preußen; und als die geeinten Preußischen Vereine im September 1844 auf der Versammlung zu Göttingen dem Gesammt-Vereine sich brüderlich anschlossen, zählte dieser nunmehr 31 Haupt-Vereine mit 333 Zweig-Vereinen und konnte 48 arme Gemeinden mit mehr als 24,000 Thlr. jährlich unterstützen. So war das Senfkorn, das längere Zeit gebraucht hatte um Wurzeln zu schlagen, nun rasch zu einem weithin schattenden Baume geworden.

Seitdem hat der Verein sich immer fester organisirt und weiter ausgebreitet und ist wohl der bekannteste und populärste aller evangelisch-kirchlichen Vereine in Deutschland geworden. Seine 29. Haupt-Versammlung hat der Central-Verein im August 1875 zu Potsdam gehalten. Denn es ist seine wohl bewährte Weise, als ein Herold evangelischer Bruderliebe mit seinen anziehenden und mächtig anregenden Jahresfesten durch die deutschen Lande zu gehen, bald hier bald dort die Freunde zu sammeln, die Noth der Brüder und die Pflicht der Hülfe zu verkünden und zu zeugen von dem, was bereits geschehen ist und noch geschehen muß. Als im J. 1846 diese Haupt-Versammlung in Berlin tagte, betrug die Einnahme des letzten Vereinsjahres 70,000 Thlr. Im J. 1875 konnte in Potsdam über eine Jahres-Einnahme von 231,342 Thlr. berichtet werden, welche der Central-Vorstand während des letzten Vereinsjahres an 1184 Gemeinden hatte vertheilen dürfen. Im Ganzen hatte der Verein seit seiner Begründung über 4 Millionen Thaler an 2448 Gemeinden vertheilt.

Wenden wir uns jetzt zu dem Rheinischen Haupt-Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.

Derselbe hat seine 33. Provinzial-Jahres-Versammlung am 1. und 2. August 1876 in Trier gehalten. Er besteht also seit etlichen dreißig Jahren und hat sich während dieser Zeit über die ganze Provinz verbreitet. In allen größeren Städten derselben bestehen besondere Zweig-Vereine; sonst haben sich auch ganze Synoden zu solchen zusammengeschlossen. Die Zahl dieser Zweig-Vereine beträgt jetzt 33. Außer diesen bestehen noch 23 Frauen-Vereine, welche in regelmäßigen Zusammenkünften für die Zwecke des Vereins arbeiten, Verkäufe, Verloosungen veranstalten oder auf andere Weise sie zu för-

dern suchen. Die Baar-Unterstützungen, welche der Rheinische Haupt-Verein im Vereins-Jahre 1874/5 geleistet, betrugen 48,135 Mark 62 Pf.

Nun noch einige Worte über die Art der Thätigkeit des Vereins. Seine Hülfsleistungen bestehen nicht sowohl in der Linderung materieller Noth der evangelischen Glaubensgenossen, sondern in der Linderung oder Hebung kirchlicher Nothstände. Das ist sein Zweck, den mitten unter Andersgläubigen zerstreut lebenden Evangelischen dazu zu verhelfen, daß sie sich zu ordentlichen Gemeinden mit Kirche und Schule und regelmäßigem Gottesdienst zusammenschließen können. Er ermuntert sie, für diesen Zweck zunächst ihre eigenen Kräfte anzuspannen; dann aber ist er bereit, mit Rath und That ihnen auch Hülfe bringen. Und er thut dies auf mancherlei Weise. Zunächst schon dadurch, daß er in den bisher Verlassenen das belebende Bewußtsein hervorruft, von der Bruderliebe nicht verlassen, sondern getragen zu sein; dann aber durch materielle Hülfe, indem er, je nach dem das eine oder andere Bedürfniß besonders dringend ist, zum Bau eines Betsaales, einer Kapelle, einer Kirche, eines Pfarr- oder Schulhauses, zur Reparatur verfallender kirchlicher Gebäude Beisteuern giebt, indem er Pfarrer, Vicare und Lehrer besolden hilft, zur Begründung von Pfarr-Dotationen, auch zur Beschaffung von Orgeln, Glocken und heiligen Gefäßen in einzelnen Fällen beiträgt und sonstwie dem Mangel an dem für das kirchliche Gemeinschaftsleben Nothwendigen abzuhelfen sucht. Alle diese Hülfsleistungen erfolgen indeß erst nach möglichst genauer Erforschung des wirklichen Bedürfnisses und nach Abwägung der verschiedenen gleichzeitigen Ansprüche. Mit Recht wird hierbei stets auch die Frage erhoben, ob die Hülfe Suchenden auch ihrerseits sich willig erweisen, nach Kräften für ihre kirchlichen Bedürfnisse selbst zu sorgen.

Daß der Rheinische Haupt-Verein gegen die übrigen Haupt-Vereine in Deutschland mit seinen Leistungen nicht zurücksteht, beweisen die Jahres-Rechnungen des Gesammt-Vereins.

Um die Bekanntschaft mit der Sache des Vereins zu vermitteln, giebt der Rheinische Haupt-Verein seit 20 Jahren das

in monatlichen Lieferungen erscheinende „Rheinisch-Westfälische Gustav-Adolf-Blatt" heraus, das in Düsseldorf erscheint, c. 4000 Abnehmer hat und auf der Post 75 Pf. p. Jahr kostet. Auch entsendet er von Zeit zu Zeit ein „Fliegendes Blatt" mit der Ueberschrift: „Nimm und lies!" Bereits im J. 1865 hat Consistorialrath Natorp zu Düsseldorf auf Anregung des Vereins eine Schrift herausgegeben: Philadelphia. Das Werk der evangelischen Bruderliebe im Gustav-Adolf-Verein, welche als Preisschrift gekrönt worden und in sehr ansprechender und allgemein verständlicher Weise von der Wirksamkeit des Vereins Kunde giebt.

Der Rheinische Haupt-Verein hat seinen Sitz in Düsseldorf. Der Vorsitzende ist Consistorialrath Natorp, Schatzmeister: Kaufmann L. Lohe (interimistisch), Schriftführer: Gefängnißprediger Stursberg, sämmtlich daselbst. Jeder Zweig-Verein hat seinen besonderen Vorstand. Die Deputirten derselben bilden mit dem Haupt-Vereins-Vorstand die über die Verwendung der Gaben beschließende jährliche Haupt-Versammlung.

Was der Gustav-Adolf-Verein als Ganzes für die evangelische Kirche in der Rheinprovinz geleistet hat und dauernd leistet, kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Eine große Menge von evangelischen Gemeinden mit geordnetem Gottesdienste und Seelsorge, zum großen Theile auch mit Kirche, Schule und Pfarrhaus an Orten und in Gegenden, wo vor 3 Jahrzehnten von alle dem nichts, gar nichts zu finden war, ist die lieblich, tröstlich und ermunternd in die Augen leuchtende Frucht der evangel. Bruderliebe, wie sie namentlich der Gustav-Adolf-Verein angeregt und bethätigt hat. Die inneren Segnungen hiervon für die einzelnen Betheiligten und für die evangelische Kirche als Ganzes sind geradezu unberechenbar.

In der Rheinprovinz sind seit 1844 c. 50 zur vollen Selbständigkeit gelangte Pfarrsysteme und außerdem etwa 20 der Selbständigkeit entgegenreifende Pfarrvicariate wesentlich unter Mithülfe des Gustav-Adolf-Vereins errichtet worden. Im J. 1876 wurden 45 Rheinische Gemeinden unterstützt. Die Aufgabe des Vereins ist indeß auch in unserer Provinz hiermit noch keineswegs gelöst. Wenn es aber auch dahin gekommen sein wird, daß solche schreiende Nothstände sich hier

nicht mehr finden, wie vor Jahrzehnten, so darf doch die Theilnahme für den Verein als Ganzes darum unter uns nicht erkalten oder erlahmen. Denn in anderen Gegenden und Ländern ist die Noth noch immer groß und schreiend genug. Dann wird besonders die Dankespflicht für das, was der Verein an unserer Provinz gethan hat, bei uns in das Bewußtsein treten und sich bethätigen müssen. Dabei aber soll es bleiben: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

2. Die evangelische Pastoral-Hülfsgesellschaft für Rheinland und Westfalen

wurde mit einem kleinen, bescheidenen Anfange 1845 im Wupperthale zu dem Zwecke gestiftet, vorübergehenden kirchlichen Nothständen, die aus Mangel an geistlichen Kräften hervorgingen, Abhülfe zu schaffen und zugleich jungen Theologen Gelegenheit zu bieten, sich für die selbständige Verwaltung eines Pfarramtes durch geordnete aushelfende Thätigkeit tüchtiger zu machen.

Es waren und sind noch hinreichend laut gewordene Bedürfnisse, welche die Stiftung der Gesellschaft als eine wohlberechtigte und wohlthätige charakterisiren. Bald sind es kleine Häuflein zerstreut wohnender Evangelischen, die des Gottesdienstes und der Seelsorge entbehren, bald sind es übergroß gewordene Gemeinden, an welchen die Kräfte der vorhandenen Geistlichen nicht mehr genügen, bald erkrankte Geistliche, denen zeitweilige Vertretung oder Unterstützung Noth thut, bald auch einzelne Gefängnisse, wo die Zahl der evangelischen Detinirten die Anstellung besonderer Geistlichen aus Staatsmitteln nicht gestattet und geistliche Pflege doch nicht minder Bedürfniß ist. In solchen zahlreichen Fällen ist die Pastoral-Hülfsgesellschaft während ihres 31jährigen Bestehens eingetreten und tritt sie noch ein. Und zwar geschieht dies dadurch, daß sie ordnungsmäßig geprüfte Candidaten des Predigtamtes in ihren Dienst nimmt, ihnen eine bestimmte, wenn auch bescheidene Einnahme sichert, dadurch ihre Ordination ermöglicht und sie dann dahin entsendet, wo ihre Hülfe begehrt

wird. Diese Hülfsleistungen können hiernach nur vorübergehende sein, wenn auch in vielen Fällen namentlich in der Diaspora von vieljähriger Dauer. Wenn aber eine Diaspora-Gemeinde in so weit erstarkt ist, um als selbständige Gemeinde staatlich anerkannt werden zu können, so hört ihre Verbindung mit der Pastoral-Hülfsgesellschaft auf; ebenso da, wo in großen Gemeinden durch Theilung und Abzweigung oder Vermehrung der ordentlichen geistlichen Kräfte der eigentliche Nothstand beseitigt ist.

Da indeß bei dem Wechsel der Dinge immer neue derartige Bedürfnisse sich geltend machen, so bietet sich der Gesellschaft stets neue Gelegenheit, sich hülfreich zu erweisen, und der Ansprüche an sie sind stets mehr, als sie mit ihren Mitteln an Geld und Personen befriedigen kann.

Eine sehr große Anzahl der in den letzten 30 Jahren entstandenen und zum Theil bereits selbständig gewordenen Gemeinden in der Diaspora der beiden Westprovinzen verdankt ihr Dasein und ihr Emporkommen wesentlich mit der Pastoral-Hülfsgesellschaft, indem meist der Gustav-Adolf-Verein und die oberste Kirchenbehörde mittelst des Collectenfonds mit der Gesellschaft für den Zweck zusammenwirkten. Im Jahre 1874 befanden sich noch 21 solcher Gemeinden in der Pflege der Gesellschaft. Sehr viele der jetzt im Segen wirkenden Geistlichen dieser Provinzen sind durch ihren Dienst hindurch gegangen und wir dürfen sagen, nicht zu ihrem und der Gemeinden Schaden, an denen sie jetzt arbeiten. Im Jahre 1872 stieg die Zahl der gleichzeitig im Dienst der Gesellschaft stehenden jungen Geistlichen auf 52, 1873—4 ging sie auf 40 herab und im April 1875 betrug sie nur 34 und zwar nicht aus Mangel an Gelegenheit und Willigkeit, eine größere Zahl zu verwenden, sondern aus Mangel an jungen Theologen, der aller Wahrscheinlichkeit nach sich auch an dieser Stelle noch in erhöhetem Maße fühlbar machen wird. Die Pastoral-Hülfsgesellschaft hat ihren Sitz in Barmen-Elberfeld. Ihr erster Vorsitzender war der verstorbene Pastor Heuser zu Barmen-Wupperfeld, der jetzige ist Pastor Thümmel zu Unter-Barmen. Zu dem Vorstande gehören noch außer den beiden Präsides der westlichen Provinzial-Synoden mehrere

Superintendenten und Pfarrer und Nichtgeistliche, meist in der Rheinprovinz, im Wupperthal und dessen Nähe wohnhaft.

Die Mittel zur Besoldung der ausgesandten jungen Theologen fließen außer einem Jahresbeitrage Sr. Majestät des Kaisers von 100 Thlr. und einigen sonstigen kleineren regelmäßigen Gaben aus den Erträgen von Haus- und Kirchen-Collecten in Rheinland und Westfalen und aus den Zuschüssen, die nach Maßgabe der Verhältnisse von den dazu vermögenden Gemeinden geleistet werden, welche die Hülfe der Gesellschaft in Anspruch nahmen. Ihre Jahres-Einnahme und Ausgabe beläuft sich ohne diese Zuschüsse auf durchschnittlich 5—6000 Thlr.

Die Gesellschaft wird so lange als ein Bedürfniß anerkannt werden müssen und auf Dank und kräftige Unterstützung Anspruch haben, als nicht für die von ihr verfolgten Zwecke auf andere Weise, etwa durch Einrichtung eines geordneten Vicariat-Systems, oder durch Vermehrung der zur Verfügung der kirchlichen Behörden stehenden Provinzial- und Synodal-Vicare oder durch Zuweisung bestimmter Fonds an die Behörden resp. Synoden zur Berufung außerordentlicher Hülfsgeistlichen in besonderen Nothfällen gesorgt ist. Für eine solche anderweitige amtlich geordnete Hilfe ist aber vor der Hand keine Aussicht, und so wird die freiwillige Liebe auch hier noch ein Arbeitsfeld zur Bebauung behalten, das bisher schon reiche Früchte getragen hat und gewiß auch ferner tragen wird.

3. Präparanden-Anstalten.

Der Mangel an Elementarlehrern ist im preußischen Staate schon lange ein sehr bedeutender. Trotz dem, was von Seiten der Regierung zu seiner Beseitigung geschehen war, befanden sich 1873 im Lande noch 2780 fest dotirte Lehrerstellen und 836 Hülfslehrerstellen wegen Mangels an Lehrern unbesetzt, d. h. von je 18 ordentlichen Lehrerstellen und von je drei Hülfslehrerstellen mußte eine unbesetzt bleiben. An diesem Nothstand hat auch die Rheinprovinz ihren verhältnißmäßigen Antheil. So lange derselbe dauert, helfen sich die Schulbehörden und Gemeinden, so gut sie können. Man verwendet Aspiranten des Lehramtes, d. h. junge Leute, die noch keine Prüfung bestanden, kein Seminar besucht, sondern nur

einige Zeit einem Lehrer als „Gehülfen" Dienste geleistet haben, zur commissarischen Verwaltung selbständiger Schulstellen, man combinirt Schulklassen oder man richtet „Halbtagsschulen" ein, d. h. derselbe Lehrer hält Vormittags in seiner eigenen Schule, Nachmittags in einer benachbarten, die vacant ist, den Unterricht. Das Ungenügende einer solchen Aushülfe leuchtet ein. Sind schon die Leistungen einer gewöhnlichen Ortsschule oft gering genug: wie müssen sie herabgedrückt werden durch solche Halbirung von Zeit und Kraft des Lehrers.

Nicht mit Unrecht findet man eine der Ursachen dieses Lehrermangels in dem Mangel an Vorbereitungsanstalten für den Lehrerberuf. Die Zahl der vorhandenen Seminarien und der in diese aufzunehmenden Seminaristen ist lange Zeit eine ganz unzureichende gewesen. Neuerdings ist allerdings Bedeutendes durch Erweiterung der schon bestehenden und Errichtung neuer Seminarien geschehen. Aber damit ist für die Vorbereitung der künftigen Lehrer keineswegs ausreichend gesorgt. Das Seminar nimmt den Zögling erst mit dem vollendeten 17. Jahre auf. Mit dem 14. ist er der Volksschule entwachsen. Was soll er in der Zwischenzeit treiben, wie sich die weiteren Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die für den Eintritt ins Seminar gefordert werden? Man hatte dies lediglich den Einzelnen überlassen. In der Regel suchten die Aspiranten des Lehrfaches durch private Beschäftigung, durch Unterweisung eines Lehrers und durch aushelfende Thätigkeit in einer Schule sich nothdürftig vorzubereiten; auch widmeten wohl einzelne Lehrer und Geistliche einen Theil ihrer Zeit der Vorbereitung solcher jungen Leute, und der Staat gewährte hierfür kleine Beihülfen als Ermunterung. Aber je mehr und mehr stellte sich das ganz Unzureichende dieses Verfahrens heraus. Da lenkten sich namentlich in der Rheinprovinz und Westfalen auch die Blicke der Freunde der inneren Mission diesem Nothstande zu, und eine General-Versammlung des Prov.-Ausschusses zu Bonn 1870 gab eine kräftige Anregung, nachdem bereits die XIII. Rheinische Prov.-Synode 1868 auf den Gegenstand nachdrücklich hingewiesen hatte. Es kam hier und da zur Errichtung von Präparanden-Anstalten Seitens der Communen, Kirchengemeinden, Vereine, und der Staat

bewilligte Summen theils zur Unterstützung dieser Anstalten und ihrer Schüler, theils zur Erweiterung und Verbesserung der bestehenden, wie zur Errichtung neuer staatlicher Anstalten der Art. So ist auch in der Rheinprovinz in den letzten 5 Jahren Manches für die Vorbildung von Aspiranten des Schulamtes geschehen. An dieser Stelle haben wir jedoch nur Notiz zu nehmen von dem Antheil, welchen die freie christliche Thätigkeit an diesem Werke genommen. Derselbe ist nicht so bedeutend als im Interesse der Sache zu wünschen wäre, aber doch der Erwähnung werth. Irren wir nicht, so würde er größer sein, wenn nicht durch die neuere Gesetzgebung und die fortschreitende Lockerung und Lösung des Bandes zwischen Kirche und Schule eine lähmende und erkältende Wirkung auf viele kirchlich Gesinnte ausgeübt würde. Diese Wirkung ist erklärlich; doch für nothwendig und gerechtfertigt halten wir sie nicht. Gerade je entschiedener der Staat die Seminarbildung und die Beaufsichtigung der Schulen als sein ausschließliches Recht in Anspruch nimmt, desto sorgfältiger sollte die Kirche, sollten Alle, die es mit dem religiösen Leben des Volkes wohl meinen, dafür Sorge tragen, daß schon den in die Seminarien Eintretenden eine möglichst feste Grundlage christlichen Glaubens und Erkennens mitgegeben werde, und hierzu ist außer einem tüchtigen Katechumenen- und Confirmanden-Unterricht nichts geeigneter als die Vorbildung in einer guten Präparandenschule. Und wenn nun hierauf der Kirche und der freien christlichen Thätigkeit ein Einfluß noch gestattet ist, so sollte er um so eifriger und allgemeiner benutzt werden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß ein Erlaß des gegenwärtigen Unterrichtsministers Dr. Falk vom 9. Juli 1873 sich über die Präparandenschule also ausspricht: „Ich empfehle die Förderung der freien Thätigkeit, welche sich namentlich in einer Provinz der Monarchie (Rheinprovinz?) kräftig entwickelt hat, der besonderen Aufmerksamkeit des Königl. Prov.-Schul-Collegiums, da die private Anstalt, richtig geleitet und beaufsichtigt, die Vortheile freier Entwickelung der Persönlichkeit des Zöglings und möglichster Erhaltung desselben in seinen ursprünglichen Lebenskreisen mit denen eines gründlichen Unterrichts verbindet

und da sie die Theilnahme der Geistlichen und Lehrer an der Lehrerbildung frisch erhält".

Als solche private Veranstaltungen, die jedoch zum Theil staatliche oder communale Unterstützung erfahren und in diesen Fällen der besonderen Aufsicht der Schulbehörden unterstehen, sind zu nennen:

1) Die Präparanden-Anstalt zu Götterswickerhamm, Synode Duisburg.

Sie entstand im Mai 1870 durch den Pfarrer und Kreisschulinspector G. Schulze zu Götterswickerhamm in Verbindung mit fünf benachbarten Lehrern. Im September hatten sich bereits 9 Zöglinge zusammengefunden, theils aus dem Orte, theils anderswoher. Die Auswärtigen erhalten Wohnung und Kost für 50 Thlr. jährlich in guten Privathäusern; für den Unterricht ist 20 Thlr. p. Jahr zu zahlen. Da das Unternehmen gedieh, stellte sich bald das Bedürfniß heraus, das bisher benutzte Pfarrhaus mit einem eigenen Hause zu vertauschen und Lehrkräfte zu gewinnen, die sich der Anstalt ausschließlich widmeten. Beides gelang, hauptsächlich durch die kräftige, opferfreudige Mitwirkung von Freunden der Sache. Auch der Staat gewährte eine Unterstützung von 500 Thlr. jährlich. Diese Summe jedoch und ein großer Theil der sonst eingehenden Gaben muß zur Unterstützung der Präparanden verwendet werden, von denen durchschnittlich nur der dritte Theil im Stande ist, das Kost- und Schulgeld aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Beliefen sich doch die für diesen Zweck von der Anstalt gewährten Beihülfen im Jahre 1874 auf 1500 Thlr. Die Zahl der gleichzeitig der Anstalt angehörenden Zöglinge betrug 1875: 59. Der Cursus ist zweijährig. Der Lehrplan ist den Ansprüchen angepaßt, welche das Seminar für die Aufnahme stellt. Die Anstalt hat ein Curatorium, in welchem die Regierungs-Schulbehörde, die Organe der Kirche und die sonstigen Freunde des Werkes vertreten sind; den Vorsitz desselben führt Pfarrer Schulze. Die Leitung der Anstalt übt der Rector derselben, Lehrer Peters. Zu Ostern 1875 hatte die Anstalt bereits im Ganzen 47 Zöglinge entlassen, welche zu guten Hoffnungen berechtigen. Das Gesagte wird genügen zum Beweise dafür, daß auch dieses wichtige Liebes-

werk der Bethätigung hülfreicher Liebe ebenso bedürftig als würdig ist.

2) Die Präparanden-Anstalt zu Orsoy, Synode Moers. Sie ist 1872 errichtet, also etwas jünger als die ebengenannte, hat sich aber in den wenigen Jahren ihres Bestehens sehr kräftig entwickelt. Durch entgegenkommende Hülfe von Freunden des Werkes ist sie im Besitz von 2 geeigneten Häusern, in welchen 1876 96 Zöglinge in drei Klassen von drei angestellten Lehrern unterrichtet wurden. Die Mehrzahl derselben wohnt in den Häusern der Anstalt. In den ersten zwei Jahren ihres Bestehens sind dieser an freiwilligen Gaben c. 13,000 Thlr. zugeflossen, zu welchen dann noch die Gabe eines ungenannten Wohlthäters von 5000 Thlr. als Fundations-Capital hinzukam. Der Staat gewährt einen Jahreszuschuß von 600 Thlr., dessen Erhöhung auf 1000 Thlr. in Aussicht steht. Die von den Zöglingen zu zahlenden Kosten für Unterricht und Verpflegung betragen 100 Thlr. p. Jahr; doch wurden sie z. B. 1873 10 unbemittelten Zöglingen gänzlich erlassen. Die Einnahmen bestehen außer dem Kost- und Schulgeld und der Staatsunterstützung in regelmäßigen Beiträgen von Wohlthätern und sonstigen freiwilligen Gaben. Der Etat p. 1876 wies ein Deficit von 5900 Mark nach, eine Summe, für deren Deckung auf die nicht ermüdende Liebe besonders der Angehörigen des Synodalkreises, dem die Anstalt vorzugsweise dient, gerechnet werden muß. An der Spitze des geschäftsführenden Ausschusses steht Pfarrer Zillessen zu Orsoy; Rector der Anstalt ist der Lehrer Horn.

3) Das Presbyterium der reformirten Gemeinde zu Elberfeld hat 1872 eine unter einem besonderen Curatorium stehende Präparandenschule errichtet und zwar im engen Anschluß an eine der Pfarrschulen. Die Präparanden nehmen Vormittags an dem Unterricht in der Oberklasse dieser Schule Theil und erhalten außerdem Vormittags 11—12 Uhr und Abends 5—7 Uhr besonderen Unterricht von den Lehrern der Schule, welche dafür von dem Curatorium aus gesammelten freiwilligen Gaben entsprechend honorirt werden. Die Anstalt ist lediglich Externat. Die Zahl der Zöglinge betrug 1874: 13.

4) Auch in der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld besteht seit 1872 eine Präparandenschule und zwar

in Verbindung mit dem Rettungshause der Gemeinde. Sie giebt dem größeren Theile der Zöglinge Wohnung und Kost gegen sehr mäßiges Kostgeld, das ganz Vermögenslosen erlassen wird. 1873 betrug die Zahl der Aspiranten 20. Die Leitung der Anstalt hat der Hausvater des Rettungshauses Lehrer Busch; außer ihm sind noch fünf Lehrer theilweise an derselben beschäftigt. Die Erfolge sind bisher günstige gewesen.

5) In Barmen besteht seit 1873 eine zunächst nur für das Bedürfniß dieser Stadt bestimmte Präparanden-Anstalt unter dem Lehrer Flicker. Für sie giebt der Staat jährlich 600 Thlr., die Stadt ebenso viel, das Fehlende wird in der Stadt collectirt. Das Curatorium besteht aus dem Oberbürgermeister, zwei Mitgliedern des Stadtrathes, zwei Geistlichen und zwei Hauptlehrern. Die Anstalt ist lediglich Externat. Außer ihrem Leiter ist noch ein zweiter Lehrer für sie fest angestellt; ein Pfarrer ertheilt den Unterricht in der Bibelkunde. Der gesammte Unterricht ist kostenfrei, doch müssen, die ihn genießen, die Verpflichtung übernehmen, auf Verlangen nach ihrem Austritt aus dem Seminar an einer Schule der Stadt zwei Jahre ein Amt zu verwalten. Unbemittelte Schüler werden nach Möglichkeit unterstützt. Schon im zweiten Jahre ihres Bestehens hatte die Anstalt 18 Zöglinge.

6) In Neviges, Synode Elberfeld, besteht seit 1866 eine kleine Präparandenschule lediglich als Unterrichtsanstalt vorzugsweise für die in dem dortigen Schulpflegebezirk als Hülfslehrer angestellten Aspiranten. Doch nehmen noch außerdem einzelne strebsame Knaben aus der Elementarschule an dem Unterrichte Theil, der Mittwoch und Samstag Nachmittags von Lehrern des Ortes und der Nachbarschaft ertheilt wird.

Der gute Gedanke, aus dieser bescheidenen Einrichtung eine förmliche Präparanden-Anstalt für die ländlichen Bezirke der Kreis-Synode Elberfeld zu machen, mußte aufgegeben werden, hauptsächlich weil „durch die neue Schulgesetzgebung das Interesse für die Präparandensache und der Eifer, Opfer dafür zu bringen, sehr erkaltet sei". —

7) In dem oberen Kreise der Synode Solingen besteht schon seit 1857 eine Einrichtung zur Ausbildung von Aspiranten des Schulamtes, welche der Pfarrer und Kreis-Schulinspector

Cremer zu Ketzberg ins Leben gerufen und bisher geleitet hat und die 1875 17 Schüler zählte.

Alle bisher genannten Einrichtungen gehören dem Regierungsbezirk Düsseldorf an. Aus den übrigen Regierungsbezirken ist noch zu erwähnen

8) die Präparanden-Anstalt auf dem Schmiedel bei Simmern, welche mit den dortigen Anstalten in Verbindung steht und über deren fröhliches Gedeihen S. 70 bereits Näheres mitgetheilt ist.

9) Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß in der Synode Saarbrücken der Lehrer Lamberti zu Völklingen sich mit der Ausbildung von Präparanden (z. Z. 7) beschäftigt, und daß in Cöln zur Heranbildung von Präparanden ein besonderer Cursus eingerichtet ist, der auch von der Communalbehörde unterstützt wird.

10) Endlich sei bemerkt, daß in der Gemeinde Godesberg bei Bonn aus freien Gaben ein Fond zur Förderung der Präparanden-Ausbildung angesammelt wird, aus welchem bereits ein Präparand in der Anstalt zu Orsoy den Unterhalt empfängt, und daß sich neuestens (Mai 1876) ein Verein zur Ausbildung evangelischer Lehrer-Aspiranten in Düsseldorf gebildet hat, der durch Beiträge und Zinsen von Stiftungs-Capitalien bereits über eine Jahres-Einnahme von 800 Mark verfügt und der zunächst 4 Zöglinge in Präparanden-Anstalten unterbringen will.

Es sind dies nachahmungswerthe Vorgänge, und bleibt zu wünschen, daß alle diejenigen, welche den Einfluß eines wahrhaft christlichen Lehrers auf die Jugend zu würdigen wissen, selbst unter den gegenwärtigen veränderten Verhältnissen jede Gelegenheit benutzen, auch ihrerseits für die Heranbildung solcher Lehrer mitzuwirken.

4. Fortbildungsschulen.

Die Thatsache, daß trotz des seit Menschenaltern in Preußen geltenden gesetzlichen Schulzwanges der allgemeine Bildungsstand unseres Volkes noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, muß von jedem Unbefangenen zugestanden werden. Man findet die Hauptursachen theils in dem schlechten Zustande vieler Volksschulen, theils in der mangelnden Fortbildung der

aus den Schulen Entlassenen. Auch dieser letztere Mangel ist freilich augenfällig und bedauerlich genug. Nur zu oft kommt es vor, daß Knaben und Mädchen, die zwar in der Schule nothdürftig Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt haben, wenige Jahre nach ihrer Entlassung kaum noch Gedrucktes lesen, ihren Namen schreiben und die leichteste Rechenaufgabe lösen können. Sich selbst fortzuhelfen, fehlt ihnen Lust, Antrieb, ja auch oft die Fähigkeit, da sie nicht einmal die mechanischen Schwierigkeiten des Lesens und Schreibens überwunden hatten. Bei solchen Ergebnissen wäre man fast versucht, den Werth des obligatorischen Schulunterrichts in Frage zu stellen, was uns allerdings sehr fern liegt. In neuester Zeit nun, wo „Bildung für Alle" zu den Stichwörtern gehört, hat sich — und sicherlich nicht mit Unrecht — das erhöhte Interesse der Leitenden in Staat, Stadt und Land der „Fortbildung" der entlassenen Schuljugend zugewendet, und man hat an vielen Orten für diesen Zweck besondere Einrichtungen, „Fortbildungsschulen" für junge Handwerker, Fabrikarbeiter und andere Berufsklassen ins Leben gerufen. Doch haben diese Schulen bis jetzt keineswegs allgemeine Theilnahme bei der Jugend gefunden, die meist wenig geneigt ist, einen Theil ihrer Erholungszeit ernsten, „nichtseinbringenden" Beschäftigungen zu widmen, auch ist durch diese Schulen, welche einseitig nur Verstand und Gedächtniß in Anspruch nehmen und technische Fertigkeiten anstreben, aber die Pflege des tieferen Gemüthslebens und die Bildung und Heiligung des Willens außer Acht lassen, die unsere Zeit charakterisirende materialistische und egoistische Richtung und Entfremdung von den religiös-sittlichen Aufgaben des Lebens eher gefördert als bekämpft worden. Von Seiten der kirchlichen Behörden hat man daher in richtiger Würdigung der Sache die Aufmerksamkeit der evangelischen Geistlichen auch diesem wichtigen Gebiete in erhöhtem Maße zuzulenken versucht. Denn die kirchliche Gemeinschaft als Trägerin und Pflegerin des religiösen Lebens, welches die eigentliche Quelle aller wahren, einheitlichen Menschenbildung ist, soll allen Ernstes dafür Sorge tragen, daß in der Jugend auch nach der Entlassung aus der Volksschule und nach der Confirmation diese Quelle nicht versiege, sondern immer voller und

reicher fließe und befruchtend und reinigend zugleich das ganze innere und äußere Leben der Einzelnen und des Volkes durchdringe. Hierfür hat die evangelische Kirche von Alters eine besondere Einrichtung, die sonntägliche Katechismus-Unterweisung auch der confirmirten Jugend; aber keineswegs ist diese schöne und heilsame Ordnung allgemein in Uebung, und auch da, wo sie sich als ein guter Rest kirchlicher Sitte erhalten hat, entbehrt sie vielfach der rechten Werthschätzung und Benutzung.

Was ist nun da zu thun? Die Beantwortung der Frage ist sehr ernst und hängt mit dem Wohle unseres evangelischen Volkes aufs engste zusammen. Das Erste dürfte sein, daß man diese gute kirchliche Ordnung, wo sie besteht, aufrecht erhält und der Jugend wie der übrigen Gemeinde durch richtige Behandlung und sorgsame Pflege lieb und werth zu machen sucht; daß man sie da, wo sie nicht mehr besteht oder nie bestanden hat, einzuführen bemüht ist. Es ist in der That hochnöthig, daß die Kirchengemeinde der geistlichen Pflege der der Schule entwachsenen Jugend ihre Fürsorge in erhöhtem Maße zuwende, da von den Fortbildungsschulen, welche die Communen und freien Vereine in den Städten errichten, Einfluß und Mitwirkung der Geistlichen fast überall fern gehalten werden, auch die Mitwirkung derselben schon deshalb kaum möglich ist, weil diese Schulen in der Regel am Sonntag (nicht selten sogar kurz vor oder unmittelbar nach dem Hauptgottesdienst) gehalten werden. Die grundsätzliche Ausschließung des religiösen Elementes aus den Fortbildungsschulen ist in hohem Maße gefährlich; und die Vertreter einer christlichen Lebensanschauung werden allen Ernstes danach streben müssen, auch auf diesem Gebiete heilsamen Einfluß zu gewinnen. An Zeichen fehlt es nicht, daß der Bankerott des religionslosen Bildungsschwindels in unserer rasch lebenden Zeit bald deutlich genug zu Tage treten wird. Richten wir uns darauf ein, bereitwillig Hülfe zu leisten, wo man sie begehrt. Ja warten wir die Aufforderung nicht ab, sondern benutzen wir schon jetzt jede sich darbietende Gelegenheit, das Licht christlicher Wahrheit auch in die der Fortbildung der Jugend gewidmeten Stätten hineinleuchten zu lassen. Das geistliche Amt wird hierbei nicht

Alles thun können, auch nicht thun sollen. Lehrer an höheren und niederen Schulen, Gebildete aller Stände finden bei Einrichtung und Pflege der Fortbildungsschulen Gelegenheit, dem Reiche Gottes zu dienen. Denn keineswegs beschränkt sich dieser Dienst auf den eigentlichen Religions-Unterricht; vielmehr bieten die Unterweisungen in Geschichte, Sprache und Literatur, Gesang, Naturkunde u. s. w. reichen Anlaß, Auge und Ohr zu schärfen für die Offenbarungen göttlicher Macht, Weisheit und Güte.

Blicken wir nun auf das, was die evangelische Kirche der Rheinprovinz — abgesehen von den communalen und ähnlichen Vereins-Fortbildungsschulen — an Einrichtungen besitzt, in welchen die geistige Fortbildung der Jugend, namentlich der männlichen, in evangelisch-christlichem Geiste angestrebt wird, so bietet sich uns, außer den Jünglings-Vereinen, wenig dar. In der Gemeinde Velbert, Synode Elberfeld, ist neuerdings ein Versuch mit einer solchen Fortbildungsschule gemacht worden, der Bestand verspricht, während ähnliche Versuche in Düsseldorf, Ohligs und an einigen anderen Orten wegen Mangels an Theilnahme aufgegeben wurden oder gänzlich mißlangen. Die Fortbildungsschulen in Capellen und Orsoy, Synode Moers, fristen nur ein kümmerliches Dasein. Etwas günstiger steht es mit den Einrichtungen in den Gemeinden Herchen, B.-Gladbach, Siegburg und Wahlscheid, Synode Mülheim am Rhein; festeren Bestand aber hat eine Fortbildungsschule gewonnen, welche der erste Pfarrer der geschlossenen evangelischen Landgemeinde Winningen, Synode Coblenz, im Winter 1868/69 ins Leben gerufen hat, und welche in den Wintermonaten an vier Wochentagen Abends 7—9 Uhr von den drei Lehrern der Pfarrschule gehalten wird. Die Kosten für Heizung und Beleuchtung des Schulzimmers bestreitet die Gemeinde-Kasse, aus der auch die Lehrer eine anständige Remuneration erhalten. Hier liegt der Beweis vor, daß unter günstigen Verhältnissen und bei einträchtigem Zusammenwirken der betheiligten Factoren auch auf dem Lande wohl etwas Wirksames erreicht werden kann. Sonst geht die Meinung vielfach dahin, daß namentlich in ländlichen Gemeinden nur der Zwang des Gesetzes den Fortbildungsschulen, für die in der Bevölkerung fast jedes Verständniß fehle, Da-

sein und Bestand geben könne, ein Mittel, dessen Anwendung indeß sehr ernsten Bedenken unterliegt. Von außerordentlicher Bedeutung für die geistige und religiös-sittliche Förderung der männlichen Jugend sind die Jünglings-Vereine, von denen in einem besonderen Abschnitte die Rede ist. Hier müssen sie jedoch als Fortbildungs-Anstalten wenigstens Erwähnung finden. Keineswegs erfreut sich nämlich diese Seite der Sache in allen Jünglings-Vereinen der rechten Würdigung und Pflege. Je mehr aber dieses geschieht, desto größere Anziehungskraft werden sie üben und desto größeren Segen stiften. Ja es wird anerkannt werden müssen, daß in vielen Fällen bei der herrschenden Zeitströmung die Belebung der Jünglings-Vereine und die freudige Mitwirkung geförderter Christen an ihnen das Einzige ist, was für die männliche Jugend im Großen zu ihrer Fortbildung von evangelisch-christlicher Seite geschehen kann.

Hiernach werden wir also die zu lösende Aufgabe dahin näher bestimmen können: 1) Pflege der kirchlichen Katechismuslehre auch für die confirmirte Jugend beider Geschlechter, was freilich, streng genommen, nicht mehr in das Gebiet der inneren Mission fällt; 2) Errichtung von Fortbildungsschulen in evangelisch-christlichem Geiste, oder wo bereits Fortbildungsschulen bestehen, Förderung derselben in diesem Geiste; 3) Belebung und Förderung der Jünglings-Vereine auch nach der Seite allgemeiner geistiger Ausbildung hin.

5. Kleinkinderschulen.

Die Kleinkinderschulen sind eine Schöpfung der freien christlichen Liebe. Den ersten Anstoß zu dem Liebeswerke, das später eine große Ausdehnung gewonnen, hat bekanntlich das Beispiel der frommen Magd des hochverdienten Elsässischen Pfarrers Oberlin im Steinthal, (1740—1826) Luise Scheppler gegeben. Sie haben den Zweck, kleine Kinder bis zum schulpflichtigen Alter während der Tagesstunden leiblich und geistig zu hüten und zu pflegen in solchen Fällen, wo die Mütter durch zwingende Verhältnisse an der Erfüllung dieser Pflicht gehindert werden, und sie sind daher namentlich in Fabrikgegenden, aber auch sonst und selbst auf dem Lande unter Umständen von unberechenbarem Werthe.

Die Haltung dieser Schulen, d. h. die Beaufsichtigung und Behandlung der Kleinen darf aber nicht der zufälligen Begabung, Geschicklichkeit und Erfahrung solcher weiblichen Personen überlassen werden, welche sich für diesen unscheinbaren Dienst bereit finden lassen, sondern es bedarf auch hierfür einer gewissen Vorbereitung und praktischen Vorbildung. Zu diesem Zwecke besitzen wir in der Provinz nur eine Anstalt, das Kleinkinderlehrerinnen-Seminar zu Kaiserswerth, dessen bereits Erwähnung gethan ist. Die Zahl der hier zur Ausbildung gelangenden Lehrerinnen genügt aber dem Bedürfniß keineswegs, und manche Anstalt der Art ist wegen Mangels einer geeigneten Lehrerin eingegangen oder gar nicht zu Stande gekommen. Daß auch die wohlhabenderen Stände sich der Kleinkinderschulen bedienen und diese als Privatanstalten für nicht wenige Frauen und Jungfrauen in größeren Städten ein Erwerbszweig geworden, liegt außer dem Kreise unserer Betrachtung; wir beschränken uns hier auf solche Einrichtungen, die als Werke der Liebe anzusehen sind und wirklichen Nothständen abhelfen wollen. Diese Schulen verdanken, wo sie vorhanden sind, ihr Dasein und ihr Bestehen meist der christlichen Vereinsthätigkeit, die auch wohl durch Zuschüsse von Gemeinde-Vorständen und ein geringes Schulgeld, wo dies aufgebracht werden kann, unterstützt wird. Der Segen der Kleinkinderschulen ist ein ganz außerordentlicher. Die Kleinen werden durch die geregelte Aufsicht nicht nur vor vielen leiblichen Gefahren behütet, sondern auch frühe an Reinlichkeit, Ordnung, Folgsamkeit gewöhnt, ihre Geisteskräfte geweckt, ihr Thätigkeitstrieb angeregt und geleitet, und mancherlei Nützliches eignen sie sich spielend an, was dem späteren Unterricht trefflich zu statten kommt. Daß die edlen Samenkörner göttlicher Heilswahrheit in Geschichte, Wort und Lied den jungen Kinderseelen nicht vorenthalten bleiben dürfen, versteht sich für eine christliche Kleinkinderschule von selbst. Bekanntlich sind in den letzten Jahrzehnten neben diesen die „Fröbel'schen Kindergärten" entstanden, welche das religiöse Moment in den Hintergrund treten lassen, dagegen das Hauptgewicht auf methodische Regelung von Spiel und Beschäftigung legen. Es ist dringend zu wünschen, daß die christlichen Kleinkinderschulen sich durch

diese Concurrenz nicht verleiten lassen, von ihrer christlichen Grundlage zu weichen, wohl aber bereitwillig von den Kindergärten das sich aneignen, was diese Gutes haben und was sich mit dieser Grundlage verträgt.

Die in III B gegebene Uebersicht zeigt, daß in den *größeren* evangelischen *Stadtgemeinden* der Provinz *fast überall* christliche Kleinkinderschulen vorhanden sind. Dennoch bleibt auch auf diesem Gebiete, sowohl was die Beschaffung tüchtiger Lehrerinnen als die Einrichtung und Unterhaltung von solchen Schulen in Stadt und Land betrifft, noch viel zu thun.

6. *Christliche Sonntagsschulen* (*Kindergottesdienste*).

Diese von England und Amerika in das evangelische Deutschland verpflanzte Einrichtung hat bei uns erst in dem letzten Jahrzehnt allmählich weiteren Eingang gefunden. Sie hat den Zweck, besonders den jüngeren Kindern schulpflichtigen Alters, die für die Theilnahme an dem kirchlichen Gemeindegottesdienst noch nicht reif sind, eine ihrem Standpunkte und Bedürfniß entsprechende religiöse Sonntagsfeier zu bereiten. Man versammelt für diesen Zweck eine Anzahl von solchen Kindern Sonntags zu einer passenden Zeit, am besten in einer frühen Nachmittagsstunde, in der Kirche oder einem anderen geeigneten Raume und veranstaltet eine schlichte, aber entsprechende Feier, deren Dauer höchstens eine Stunde betragen darf und die aus Gesang, Gebet, Erzählung und *Besprechung* biblischer Geschichten besteht. Die Kinder sind in Gruppen getheilt, deren jede sich um ihren besonderen Lehrer oder Lehrerin zur Besprechung sammelt, während Gesang, Einleitungs- und Schlußgebet und kurze Ansprache gemeinsam sind. So wird eine Form des Gottesdienstes gefunden, welche ausschließliche Berücksichtigung des kindlichen Bedürfnisses gestattet, und bei der die Kinder nicht blos hörend, sondern auch, da Frage und Antwort zwischen Lehrer und Schüler wechseln, thätig theilnehmend sich verhalten.

Man hat gegen diese „Sonntagsschulen", deren Name allerdings wenig zutreffend ist, aber als hergebracht kaum ganz aufzugeben sein wird, Manches eingewandt. Sie seien bei uns,

die wir allgemeinen Schulzwang, confessionelle Volksschulen und reichlichen Religions-Unterricht in denselben haben, weder ein Bedürfniß noch zu empfehlen. Man solle doch den vielgeplagten Kleinen nicht auch noch den Sonntag verkümmern; man solle nicht den Lehrern ein Mißtrauen in ihren Religionsunterricht zu erkennen geben, ihnen in ihre Arbeit pfuschen, die Kinder nicht mit religiösem Stoff überfüttern und dergl. Indeß diese Einwendungen treffen die Sache selbst durchaus nicht. Soll der Sonntag als der Tag des Herrn von unserem „Volke" gefeiert und geheiligt werden, so muß auch das kindliche Alter an dieser den Tag heiligenden Feier seinen bestimmten und geordneten Antheil haben; daß aber der gewöhnliche Gemeindegottesdienst und namentlich der Haupttheil desselben, die Predigt, der bei weitem größten Mehrzahl der Kinder nichts bietet und nichts bieten kann, sondern sie an gedankenloses, träumerisches, gelangweiltes Sitzen in der Kirche gewöhnt, wird doch mit Grund nicht in Abrede gestellt werden können. Wie erfreulich daher, daß sich ein Mittel bietet, diesem sehr empfindlichen Mangel abzuhelfen. Sodann aber ist unsere politische und sociale Entwickelung auf einem Punkte angelangt, wo es vor Allem darauf ankommt, den Samen des Evangeliums tief und reichlich schon in die kindlichen Herzen zu senken, ein heiliges Geschäft, das allerdings zunächst den Vätern und Müttern obliegt, von diesen aber aus Gleichgültigkeit, Unwissenheit, Ungeschick und oft noch viel schlimmeren Gründen in wahrhaft erschreckendem Umfange versäumt wird. „Sonntagsschulen" unterliegen keinerlei Zwang, weder einem kirchlichen, noch einem sonstigen; Lehrende und Lernende betheiligen sich daran aus freiem Antrieb. Sie sind für die Kinder, wie tausendfältige Erfahrung bezeugt, eine Freude und Lust, nicht eine Verkümmerung, sondern eine Erhöhung ihrer Sonntagsfreude. Diejenigen Volksschullehrer endlich, welchen es um die Sache, um das wahre Wohl ihrer Jugend zu thun ist, werden sich nur freuen können, wenn ihren Schülern das Wichtigste und Herrlichste, was sie ihnen zu bieten haben, auch noch von anderer Seite bezeugt und nahe gebracht wird.

Freilich werden die „Sonntagsschulen" nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn eine Garantie dafür vorhanden

ist, daß sie in gesundem, evangelischem Geiste gehalten werden, daß den Kindern die Heilswahrheit in Einfalt und einer ihrem Verständniß angepaßten Form dargeboten und alle krankhafte Ueberspannung sorgfältig fern gehalten wird. Diese Fürsorge liegt den Gemeinde-Vorständen, namentlich den Pfarrern ob; und deshalb können wir nur diejenigen Sonntagsschulen mit ungetheilter Freude begrüßen, welche unter pfarramtlicher Leitung stehen, an denen nur solche freiwillige Kräfte arbeiten, die als geeignet befunden worden und welche für ihre Besprechungen mit den Kindern jedesmal in besonderen Zusammenkünften sich vorbereiten oder vorbereitet werden. Die Mühe, welche der Pfarrer hierauf verwendet, lohnt sich reichlich; denn er zieht sich auf diesem Wege an den Sonntagsschullehrern und -Lehrerinnen helfende Kräfte für den Dienst am Reiche Gottes heran, deren Werth nicht hoch genug anzuschlagen ist, wie zahlreiche Beispiele in jenen Ländern beweisen, wo solche Einrichtungen schon länger bestehen, in England und Amerika.

In der Rheinprovinz hat sich zuerst der Elberfelder Erziehungs-Verein der Sonntagsschulsache angenommen; erst im letzten Jahrzehnt jedoch hat sie die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen erweckt. Die kirchliche Centralbehörde, so wie die Provinzialbehörden (Consistorium und Provinzial-Synode) haben sich wiederholt mit warmer Empfehlung für sie ausgesprochen, und allmählich hat sie in vielen Stadt- und auch hier und da in Landgemeinden Eingang gefunden. Wegen des Einzelnen verweisen wir auf die Uebersichten in III B. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß auch hier noch ein weites Feld brach liegt, auf dem willige Kräfte köstlich lohnende Arbeit finden können.

IV. Anstalten und Vereine zur unmittelbaren Bekämpfung der socialen Noth und Gefahr.

1. Die sociale Frage überhaupt Betreffendes.

Die sociale Frage im engeren Sinne ist innerhalb der evangelischen Kirche der Rheinprovinz keineswegs außer Betracht geblieben, wenn auch der directe Antheil an den praktischen Versuchen zu ihrer Lösung, also an der Besserung der

äußeren Lage der arbeitenden Klassen, an der Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, an der Lohnfrage, an der Durchführung eines Normalarbeitstages, an der Besserung der Wohnungsverhältnisse, an der Fürsorge für die in den Fabriken beschäftigte Jugend, namentlich die weibliche, und manchem Anderen nur in beschränktem Umfange statt gefunden hat. Im weiteren Sinne freilich ist ja die ganze Arbeit der inneren Mission auf die Lösung der socialen Frage gerichtet, weil sie die Schäden unseres Volkslebens in ihren tiefsten Wurzeln von innen heraus zu heilen bemüht ist.

Namentlich ist es der Provinzial-Ausschuß für innere Mission gewesen, der wiederholte Versuche gemacht hat, die Theilnahme für die socialen Fragen zu wecken. 1864 hielt auf der Versammlung in Bonn Professor V. A. Huber einen Vortrag über das Genossenschaftswesen, welcher in weiterer Ausführung unter dem Titel: Die genossenschaftliche Selbsthülfe der arbeitenden Klassen, vom Provinzial-Ausschuß herausgegeben und verbreitet wurde. 1867 wurden auf einer Versammlung in Düsseldorf die sittlichen Nothstände der Fabrikbevölkerung eingehend besprochen und in demselben Jahre in der General-Versammlung das Thema „Industrie und innere Mission" behandelt, über welches Pfarrer Waechtler einen Vortrag hielt, welcher weite Verbreitung gefunden. 1872 erörterten auf der General-Versammlung in Bonn Professor Nasse und Prediger Walter aus Karlsruhe die Frage: Was kann zur Abwehr der Gefahren auf socialem Gebiet durch belehrenden Einfluß geschehen? Auch die wichtige Frage wegen der Sonntagsheiligung, welche recht eigentlich hierher gehört, wurde von dem Provinzial-Ausschuß wiederholt ernstlich ins Auge gefaßt und die Blicke der Reichs- und Staatsbehörden wiederholt auf dieselbe hingelenkt. Die von demselben herausgegebenen und verbreiteten kleinen Schriften: Armenpflege und Selbsthülfe von Professor Nasse in Bonn, und Bilder aus dem Arbeiterleben von Pfarrer Braem, fallen gleichfalls in dieses Gebiet.

Die Versammlungen hervorragender deutscher Industriellen, welche wiederholt in Bonn statt gefunden

und aus deren Beschlüssen die ausgezeichnete Zeitschrift „Concordia" hervorgegangen, die leider nach fünfjährigem Bestehen am 1. Juli 1876 wegen mangelnder nachhaltiger Theilnahme der Arbeitgeber, für welche sie hauptsächlich bestimmt war, zu erscheinen aufgehört hat, sind auf die von evangelischen Männern des Rheinlandes gegebenen Anregungen zurückzuführen. — Die von F. W. Raiffeisen zu Heddesdorf bei Neuwied ins Leben gerufenen ländlichen Darlehnskassen-Vereine, welche den wucherischen Ausbeutungen des Landvolkes entgegenwirken und dem strebsamen Arbeiter zu einer bescheidenen häuslichen Selbständigkeit verhelfen wollen, sind als Ausfluß evangelisch-christlichen Sinnes und Strebens zu betrachten. Ueber ihre finanzielle Lebensfähigkeit und Sicherheit sind die Ansichten der Sachverständigen getheilt; aber ihre Tendenz und die bisherigen Erfolge lassen sie als sehr beachtenswerthe Einrichtungen zur Hebung schwerer Nothstände erkennen.

Die traurigen Wohnungsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung haben vielfach den Fabrikherren Anlaß zur Erbauung zweckmäßiger Wohnungen und zu anderweitiger Fürsorge für das materielle und geistige Wohl ihrer Arbeiter gegeben. In manchen industriellen Districten (z. B. Essen) ist hierin Großartiges geleistet, und die Actienbaugesellschaften zur Herstellung kleiner billiger Häuser für Arbeiter, welche in M.-Gladbach, Barmen, Duisburg und Neviges mit günstigem Erfolge bestehen, sind nachahmungswerthe Vorgänge. Wie weit hierbei christliche Liebe, wie weit sogenannte Humanitätsrücksichten oder das wohlverstandene eigene Interesse betheiligt sind, würde schwer festzustellen sein. Daß in einzelnen Fällen z. B. in Langenberg der christliche Gesichtspunkt entscheidend gewesen, steht außer Frage.

Im Großen und Ganzen aber ist nicht zu leugnen, daß die socialen Nothstände auch in der Rheinprovinz bei weitem noch nicht diejenige Würdigung gefunden haben, welche sie verdienen. Wenn in besonders drohenden Erscheinungen, wie z. B. die Wahlen social-demokratischer Abgeordneten in Elberfeld, die Tiefe der Kluft offenbar geworden ist, welche den „vierten Stand" von den übrigen trennt, so rafft sich wohl Mancher aus seiner Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit

auf und fragt, was dagegen zu thun sei. Indeß zu einer ernsten Erforschung der Ursachen dieser Kluft und der Mittel ihrer Ueberbrückung und Ausfüllung haben nur die Wenigsten Lust und Ausdauer; noch Wenigere aber Selbstverleugnung und Liebe genug, an dieses schwierige und mühevolle Werk selbst Hand zu legen. Es mag richtig sein, daß die Gefahr einer nahen, socialen Revolution für Deutschland nicht vorhanden ist; aber wohl die Gefahr ist da und bereits zum Theil zur Wirklichkeit geworden, daß ein Theil unseres Volkes, durch das Gift social-demokratischer Lehren an „moralischer Blutvergiftung" erkrankt, sich innerlich vom Ganzen des Volkslebens in Staat, Kirche und geselliger Ordnung und Bildung löst und sich mit Allem verfeindet, was wir als die höchsten Güter des Lebens erkennen. Die Wirkungen der Civilstandsgesetzgebung namentlich in den großen Städten geben, wenn auch nicht gerade in der Rheinprovinz, hierfür neben Anderem einen erschreckenden Beweis.

Dieser Blutvergiftung kann nur durch Zuführung frischer, gesunder Lebensluft und kräftiger Geistesnahrung entgegengewirkt werden. Diese Lebensluft aber ist die aus dem Geiste des Herrn strömende Liebe, und diese Geistesnahrung das lebendige Wort Gottes. Die Erkenntniß von der radikalen und spezifischen Wirkung dieses Gegengiftes fehlt den Stimmführern des Socialismus nicht; denn nichts scheuen und bekämpfen sie so sehr, als die „Frömmigkeit". Wer von ihr beherrscht wird, den erklärt z. B. der „Neue Social-Demokrat" für ganz unbrauchbar für die Zwecke der Partei. Auch ist es beachtenswerth, daß in den ausschließlich katholischen Gegenden der Provinz die Social-Demokratie bisher fast keinen Boden gefunden hat.

Die Frage, in wie weit sich die Kirche und namentlich das geistliche Amt an äußeren Unternehmungen zur Hebung materieller Nothstände betheiligen dürfe und solle, findet sehr verschiedene Antwort. Tiefer können wir uns hier auf dieselbe nicht einlassen. Das aber steht fest, daß die Versuche einer „Christianisirung des Capitals" kläglich gescheitert sind und auch ferner scheitern werden, und daß die Prediger und Seelsorger im Allgemeinen Anderes zu thun haben, als Kassen zu

führen und Rechnungen zu revidiren und sich speziell in die Fragen von Lohn und Arbeit und dergl. zu mischen. Meist geht ihnen dazu schon Geschick und Verständniß ab. Oberlins sind zu allen Zeiten seltene Erscheinungen gewesen. Damit ist aber nichts weniger als das gesagt, daß die Kirche in ihren Dienern und Organen gleichgültig an diesen hochwichtigen Zeitfragen vorübergehen solle. Im Gegentheil. Richter und Erbschichter soll sie freilich auch hier nicht sein wollen, wie der Meister dies zu sein so energisch abgelehnt hat. Aber darin soll sie ihm nachfolgen, daß sie laut und kräftig und ohne Menschenfurcht ihre Stimme erhebt gegen alle Ungerechtigkeit und Härte, gegen die herzlose Ausbeutung der Armen und Schwachen, gegen Habsucht und Geiz, Genußsucht und Verschwendung, gegen Trägheit und Müßiggang, Unordnung und Unmäßigkeit, Begehrlichkeit, Neid, Mißgunst und Unzufriedenheit.

Und auch das wird die Kirche in ihren Dienern und Organen als ihre Aufgabe zu betrachten haben, allen Bestrebungen zur Besserung der Lage der ärmeren Klassen ihre aufrichtige Theilnahme, ihre warme, ermunternde Fürsprache und, so weit die Hauptarbeit es zuläßt, auch ihre fördernde Mitwirkung zuzuwenden. Der Herr hat die Tausende nicht blos mit dem Lebensbrode seines Wortes, sondern auch mit irdischem Brode gespeist; aber entschieden hat er es abgelehnt, ihr „Brodkönig" zu werden. Je mehr die Organisation der Kirche eine lebendige wird, desto mehr werden sich auch in der Gemeinde die Organe finden für alle die Zweige von Thätigkeiten, welche die sociale Frage erheischt. Ihre wirkliche, vollkommene Lösung wird aber, wie die der Beseitigung aller Noth des Lebens, immer nur annähernd zu erreichen sein, weil sie mit der Sünde und dem Uebel, die täglich neu emporwachsen, im innigsten Zusammenhange steht.

2a. Christliche Jünglings-Vereine. Rheinisch-Westfälischer Jünglingsbund.

Unter den christlichen Vereinen der Gegenwart gehören die Jünglings-Vereine ohne Zweifel zu den wichtigsten und einflußreichsten, aber auch zu denen, deren richtige Leitung und Pflege besonders schwierig ist und die deshalb größeren

Schwankungen als andere Vereine ausgesetzt sind. Ihre Wichtigkeit wird einleuchten, wenn wir bedenken, daß das Jünglingsalter für die Richtung des Mannes entscheidend ist. Dem Jüngling aber wohnt der Trieb nach fröhlichem Verkehr mit Altersgenossen, nach Freundschaft, nach brüderlicher Gemeinschaft tief im Herzen. Findet dieser Trieb nicht die richtige Befriedigung, so sucht er sie auf falschen, verderblichen Wegen. Auch begehrt schon der Jüngling nach einem Gebiet zu freier Bewegung, wo er außerhalb der Schranken des strengen Berufes in einer gewissen Selbständigkeit seine eigenthümlichen Gaben zur Entfaltung und Geltung bringen kann. Hierin haben die althergebrachten Studenten-Verbindungen, hierin die modernen Turn-, Gesang-, Handwerker-Vereine u. dgl. ihre relative Berechtigung. Zu diesem allgemeinen Gemeinschaftsbedürfniß des Jünglingsalters kommt aber in unserer Zeit noch Verschiedenes hinzu, was die Bildung von Jünglings-Vereinen empfiehlt, ja geradezu als Pflicht erscheinen läßt. Vor Allem die vollkommen isolirte Lebensstellung der meisten jungen Handwerker und Fabrikarbeiter. Glieder der Meister-Familien sind sie schon längst nicht mehr; in engen, unbehaglichen Winkeln müssen sie meist ihre Schlafstellen suchen, ihre Beköstigung in Kost- oder Wirthshäusern. Wenn sie des Abends Fabrik oder Werkstatt verlassen haben, so stehen sie allein und Niemand kümmert sich um sie. Wohin sollen sie sich wenden, wo Erholung, wo Gemeinschaft suchen? Wo anders als im Wirthshause? Hier aber gewöhnen sie sich an leichtsinnige Ausgaben, an Trunk und Spiel, an loses Geschwätz, an Müßiggang und noch schlimmere Dinge. Die nur allzugeschäftige Propaganda des Unglaubens, ja der bewußten Gottesleugnung und Gottesfeindschaft, der frechen Verhöhnung aller göttlichen und menschlichen Ordnung sucht ihren Giftsamen überall hin auszustreuen, namentlich aber in die für Neues stets besonders empfänglichen, unerfahrenen, unbefestigten Herzen der Jünglinge.

Wer sich diese Lage unzähliger Jünglinge, der Blüthe unseres Volkes, der künftigen Träger unseres gesammten Volkslebens, vergegenwärtigt, dem muß der lebhafte Wunsch sich im Herzen regen, es möchte jedem Jünglinge die helfende Hand

geboten werden durch passende, dem Bedürfniß entsprechende Einrichtungen. Als solche Einrichtungen bieten sich nun die Jünglings-Vereine dar. Freundschaftsbündnisse wollen sie sein im edelsten Sinne des Wortes, Vereinigungspunkte für solche Jünglinge, die das Gute wollen, Bergungs- und Zufluchtsstätten vor dem Argen. Als christliche Vereine ruhen sie auf dem festen Grunde des göttlichen Wortes, dessen fortschreitende, lebendige Erkenntniß die beste Schutzwehr gegen die Macht des Bösen ist. Sie sind aber nicht bloße Erbauungs-Vereine, sondern sie suchen jedem berechtigten Anspruch, so weit sie es vermögen, Rechnung zu tragen; Erbauung, Belehrung, Erholung ist es, was sie ihren Mitgliedern bieten. Erbauung zuerst, denn die Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang. Darum bildet die Beschäftigung mit dem Bibelwort in mannigfaltiger Weise einen Hauptgegenstand des Vereinslebens. Aber auch die Belehrung in irdischen Dingen wird nicht vernachlässigt. Darum wird für die, welche es wünschen, Unterricht ertheilt in allerhand nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, nicht nur zur Uebung dessen, was in der Schule gelernt war und oft nur zu rasch wieder vergessen wird, sondern auch in Geographie und Geschichte, in Zeichnen, Briefstil, Buchführung u. dergl. Darum werden Uebungen angestellt im ausdrucksvollen Lesen und Vortrag, populär-wissenschaftliche Vorträge gehalten und auch wohl Preisaufgaben zu häuslicher Bearbeitung gestellt. Darum werden passende Bibliotheken beschafft und geeignete Zeitschriften ausgelegt. Für die Erholung aber wird gesorgt durch harmlose Unterhaltung, durch Musik und Gesang, im Sommer auch durch gemeinsame Ausflüge und Spaziergänge. Die Höhepunkte des Vereinslebens aber bilden die Vereinsfeste, das Stiftungsfest, des Kaisers Geburtstag und namentlich das fröhliche, selige Weihnachtsfest, wo der geschmückte Christbaum die Glieder um sich sammelt und ihnen für das Elternhaus Ersatz bietet, das gerade in solchen Festzeiten besonders schmerzlich vermißt wird.

Ueber die Grenzen, innerhalb deren sich die Erholung zu halten hat, besteht unter den Jünglings-Vereinen nicht volle Uebereinstimmung, namentlich darüber, ob in ihnen Bier verabreicht werden und gewisse Spiele, z. B. Dame, Domino

geduldet werden dürfen. In den Rheinischen Vereinen hat man sich meist für den Ausschluß dieser an sich ja erlaubten Dinge entschieden, theils um die jungen Leute nicht an entbehrliche Genüsse und vermeidliche Ausgaben zu gewöhnen, theils weil jene Spiele immer nur Einzelne beschäftigen und einem fröhlichen Gemeinschaftsleben nicht selten hinderlich werden. Die römische Kirche, welche sich der in den Jünglings-Vereinen enthaltenen Idee bemächtigt und sie in ihrer Weise verwirklicht hat, ist mit ihren „Gesellen-Vereinen" den evangelischen Jünglings-Vereinen gegenüber vielfach in eine diesen gefährliche Concurrenz getreten hauptsächlich dadurch, daß sie in diesen Vereinen weltliche Vergnügungen und Genüsse, theatralische Vorstellungen, Tanzbelustigungen und Aehnliches in reicher Fülle und anlockender Mannigfaltigkeit bietet. Die evangelischen Jünglings-Vereine können ihr in diese Wege nicht folgen. Sie wollen die Fröhlichkeit nicht ausschließen, aber dessen stets eingedenk sein, daß an die Ermunterung hierzu die Schrift eine sehr ernste Mahnung knüpft, Pred. 11, 9. Uebrigens hat sich in den Rheinischen Vereinen kaum je der Wunsch geregt, durch solche Concessionen an der Augen Lust und des Fleisches Lust und durch dergleichen Narrentheidinge die Zahl ihrer Glieder zu vergrößern.

Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß außer den genannten Hauptzwecken der Erbauung, Belehrung und Erholung in einzelnen Vereinen auch noch mancher andere löbliche Nebenzweck verfolgt wird. So bestehen hier und da Kranken- und Sparkassen für die Mitglieder der Vereine, so betheiligen sich einzelne Vereine in manchen ihrer Mitglieder an häuslicher Krankenpflege, an dem Sonntagsschul-Unterricht, auch bestehen innerhalb der größeren Jünglings-Vereine einzelne Jünglings-Missions-Vereine.

Die Vereine haben den Namen „Jünglings-Vereine", nicht Gesellen- oder Handwerker-Vereine angenommen, weil sie nicht auf Absonderung gewisser Stände, die ohnehin schwer durchzuführen sein würde, abzielen. Daß in Universitätsstädten daneben noch besondere Studenten-Vereine, in Handelsstädten Vereine von jungen Kaufleuten mit ähnlicher Tendenz sich bilden, liegt in der Natur der Sache.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen über das Wesen der christlichen Jünglings-Vereine, wie sie sich in der Rheinprovinz ausgestaltet haben, geben wir eine Uebersicht über die geschichtliche Entwickelung derselben in dieser Provinz.

Wenn Oberlin's treue Magd Luise Scheppler als die Mutter der Kleinkinderschulen zu betrachten ist, so darf der selige Pastor Döring zu Elberfeld als der Vater der christlichen Jünglings-Vereine genannt werden.

Schon 1817 auf seiner Reise von Magdeburg nach Elberfeld zur Uebernahme seines neuen Amtes fiel ihm die Noth der wandernden Handwerker auf sein liebewarmes Herz, und die Verbreitung passender Flugblätter unter ihnen wurde ihm ein wichtiges, mit Eifer betriebenes Geschäft. In Elberfeld aber öffnete er den Handwerksgesellen an zwei Abenden der Woche sein Haus, um mit denen, welche danach verlangten, über das Heil ihrer Seele zu sprechen. Hieraus entstand 1824 der erste Missions-Jünglings- und Männer-Verein zu Elberfeld, der seine Mitglieder zugleich zum Festhalten am Worte Gottes, zum Kampfe gegen Fleischeslust und Trunksucht verpflichtete und Vielen zu reichem, dauerndem Segen geworden ist. Aehnliche Vereine mit verwandter Tendenz entstanden später an Nachbarorten, so in Gemarke 1835, und in Barmen 1836 der Sonntags-Verein für junge Handwerker und Fabrikarbeiter, 1840 der christliche Verein für junge Handwerker und Fabrikarbeiter in Elberfeld, 1842 der Jünglingsverein in Ronsdorf und 1843 der in Crefeld; eben solche Vereine in Düsseldorf 1845, in Langenberg 1846, 1847 in Essen, Mülheim, Kronenberg. Diese Vereine hatten unter einander keine Verbindung, sondern bestanden jeder für sich. 1847 wurde von Ronsdorf aus ein kleines Blatt „Der Jünglingsbote" begründet, das eine Verbindung anbahnte; zu Stande kam diese jedoch erst durch Stiftung des Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes, welche am 8. October 1848 durch das Zusammentreten der Vertreter von 9 Vereinen in Elberfeld erfolgte. Die Erfahrungen dieses Revolutionsjahres hatten den schon länger vorbereiteten Plan zur Reife gebracht. Ein Bundesstatut wurde entworfen, ein provisorisches Comite ernannt und

mit der Leitung des Ganzen Pastor Dürselen in Ronsdorf beauftragt, der seitdem das Präsidium des Bundes geführt hat. Durch diesen Zusammenschluß der Vereine wurde der Jünglingsvereinssache ein fester Halt gegeben und Bestehen und Ausbreitung der Vereine wesentlich gefördert. Im Jahre 1850 belief sich ihre Zahl in der Rheinprovinz und im benachbarten Westfalen bereits auf 44. Auch in anderen Gegenden Deutschlands hatten sich hier und da ähnliche Vereine gebildet, z. B. schon 1831 in Bremen, später in Stettin, Berlin, Gartz, Greifenhagen u. s. w. Neben dem Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbunde bildete sich dann für die östlichen Provinzen der östliche Jünglingsbund, dessen Centrum Berlin ist.

Der Rheinisch-Westfälische Jünglingsbund empfand bald das Bedürfniß, eine noch nähere Verbindung der einzelnen Vereine herzustellen, nicht blos durch gemeinsame Statuten, das literarische Organ, den Jünglingsboten, das gemeinsame Liederbuch für evangelische Jünglings-Vereine und andere kleine Schriften, sondern auch durch die persönliche Einwirkung eines besonderen Agenten. Zuerst widmeten sich diesem Dienste neben ihrem eigentlichen Amte die Agenten des Prov.-Ausschusses für innere Mission, namentlich Rendtorff und Meyeringh. 1857 wurde in der Person des Vicars Heim aus Würtemberg ein Mann gewonnen, der seine ganze Kraft dazu verwenden konnte, die vorhandenen Vereine zu besuchen, den Eifer der Vereinsgenossen zu beleben und rege zu erhalten, Uebelstände und etwaige Mißhelligkeiten zu beseitigen, krankhaften Auswüchsen in Liebe und Ernst zu begegnen und den Verkehr der Vereine in sich und unter einander zu stärken, auch wo sich Gelegenheit bot, zu neuen Vereinsbildungen anzuregen. Herr Heim versah das Amt 3 Jahre und trat dann in ein Pfarramt. Es folgten ihm mehrere junge Theologen, die sich jedoch fast alle nur 2—3 Jahre dem Beruf mit Hingebung und Erfolg widmeten: Hesekiel, Augener, Heineken, Frick, Scheele. Der häufige Wechsel der Agenten, welcher namentlich in der zur Gründung eines Hausstandes nicht die Mittel gewährenden äußeren Stellung derselben seinen Grund hatte, ließ das Comite ernstlich an die Gewinnung einer Kraft

denken, welche sich dem Verein dauernd zur Verfügung stellte, und zwar an die Verwendung eines Nichttheologen.

Einen geeigneten jungen Mann der Art zu finden, gelang erst nach einem mehrjährigen Interimistikum, das indeß durch freiwilliges Eintreten verschiedener Comitemitglieder dem Bunde keinen Nachtheil gebracht hat. Im Mai 1871 wählte das Comite zum Bundesagenten einen Mann, den es schon während des Krieges als Arbeiter unter den Soldaten erprobt hatte. Friedrich Wegener aus Wupperfeld war früher Handwerker, hat aber sein Geschäft niedergelegt, um sich ganz den Jünglingen und den Vereinen zu widmen. Durch Theilnahme an dem Aspiranten-Cursus der Zöglinge des Missionshauses hat er seine Vorbildung für diesen Beruf vervollständigt, und seit Herbst 1872 versieht er das Amt des Agenten. Er ist nach Elberfeld übergesiedelt, wo in Verbindung mit seiner Wohnung im dortigen Vereinshause ein Bureau als Centralstätte für die Wirksamkeit des Bundes eingerichtet worden ist. Seine Thätigkeit ist bisher eine erfreuliche gewesen. Da der Jünglingsbund allen sectirerischen Bestrebungen grundsätzlich sich verschließt, vielmehr ein entschieden kirchliches Gepräge hat und behaupten will, so entfaltet der Agent nur an solchen Orten seine Thätigkeit, wo diese von den Pfarrern und Presbyterien gutgeheißen oder doch geduldet wird.

Zu diesem Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbunde, dessen jetziger Ehrenpräses Pastor Dürselen in Ronsdorf, dessen Präses Pastor Krummacher in Elberfeld, dessen Kassirer Peter Clarenbach in Ronsdorf, dessen Secretair Lehrer Klug in Elberfeld und dessen Agent Fried. Wegener ist, gehören nach der Statistik von Anfang 1875 12 Kreise, innerhalb deren je eine kleinere oder größere Zahl von Jünglings-Vereinen besteht, die sich jedoch noch nicht sämmtlich dem Bunde angeschlossen haben. 1) Der Wupperthaler Kreis mit 11 Vereinen, 2) der Wülfrather Kreis mit 12 Vereinen, 3) der Lenneper Kreis mit 8 Vereinen, 4) der Rhein- und Ruhrkreis mit 12 Vereinen, 5) der Gladbacher Kreis mit 5 Vereinen, 6) der Bochumer Kreis mit 6 Vereinen, 7) der Märkische Kreis mit 9 Vereinen, 8) der Bentheimisch-Westfälische Kreis mit 6 Vereinen, 9) der Ravensberger

Kreis mit 18 Vereinen, 10) der Soester Kreis mit 5 Vereinen, 11) der Rheinkreis mit 5 Vereinen und 12) der Dillkreis mit 4 Vereinen, welche letzteren bis jetzt ihren Anschluß noch nicht erklärt haben.

Die Orte, an welchen sich die Rheinischen Jünglings-Vereine befinden, und nähere Notizen über dieselben sind in dem Abschnitte III B angegeben. Diese Vereine sind an Zahl ihrer Mitglieder, an Festigkeit ihres Bestandes, an Durchführung einer bestimmten Organisation, sowie an Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit der Einrichtungen sehr verschieden.

Viele derselben haben in Vereinshäusern, in „Herbergen zur Heimath" oder anderen, verwandten Zwecken gewidmeten Häusern geeignete und gesicherte Räume für ihre Zusammenkünfte, was für das Gedeihen von fundamentaler Bedeutung ist; andere müssen sich mit gemietheten und oft recht dürftigen Localen behelfen und zugleich mit ökonomischen Verlegenheiten kämpfen. Wo sich erfahrene, gereifte Männer, die für den Verkehr mit den Jünglingen die nöthigen Gaben besitzen, Herzensgüte, Geistesfrische, Charakterfestigkeit, innere und äußere Lebenserfahrung, der Vereine in Liebe und Ausdauer annehmen, wo in den Vereinen selbst für die Sache mit Begeisterung erfüllte junge Kräfte vorhanden sind, welche einen festen Kern bilden, wo es aus den Gemeinden nicht an Theilnahme, Aufmunterung, etwa nöthiger materieller Unterstützung und namentlich an geistiger Handreichung durch Unterricht, Halten von Vorträgen und dergl. fehlt, da gedeihen die Vereine und entfalten reichen Segen. Wo man jedoch die Jünglinge sich lediglich selbst überläßt, da kommt selten etwas Dauerhaftes zu Stande, auch wenn Bedürfniß und Verlangen bei Einzelnen oder auch bei Vielen sich regt. Solche Vereine sind zu sehr von Zufälligkeiten, vom raschen Wechsel der Personen, auch von kleinen Mißstimmungen abhängig und verkümmern meist über kurz oder lang. Zur Bildung einer heilsamen Vereinstradition müssen neben den fluctuirenden auch stabile Elemente in den Vereinen vorhanden sein und zwar mit voller Berechtigung.

Daß die Jünglings-Vereinssache in der evangelischen Bevölkerung in der Rheinprovinz überhaupt die Anerkennung bereits gefunden hätte, welche sie verdient, läßt sich nicht behaupten.

Es ist vielmehr hierin noch viel zu thun. Den Pfarrern die Gründung und Leitung solcher Vereine lediglich zu überlassen, ist durchaus nicht statthaft. Es fehlt ihnen dazu in den allermeisten Fällen die Zeit und auch nicht selten das Geschick. Aber das darf von ihnen erwartet werden, daß sie zur Bildung solcher Vereine anregen, ermuntern, sich an ihrem Leben fördernd betheiligen, ihre Fürsprecher werden und für sie nöthigenfalls eintreten. Um dies in der richtigen Weise zu thun, müssen sie von dem Werth der Vereine sowohl für das bürgerliche als für das sittlich-religiöse und kirchliche Leben durchdrungen sein. Wer aber der Sache seine Aufmerksamkeit zuwendet, bei dem wird sich die Ueberzeugung von dem Werth derselben mehr und mehr Bahn brechen. Denn es ist durch die Erfahrung erwiesen, daß die Jünglings-Vereine Pflegestätten echter Frömmigkeit, lauterer Vaterlandsliebe und einer ernsten tüchtigen Gesinnung sind. Was könnten wir aber unserem Volke mehr wünschen, als daß die Zahl der Bürger, welche solchen Schmuck an sich tragen, eine immer größere werde? Für das kirchliche Gemeindeleben aber und die unmittelbaren Arbeiten für das Reich Gottes sind die Jünglings-Vereine von ganz eminenter Bedeutung. Denn bei weitem die meisten Zöglinge unserer Missionshäuser und die meisten Arbeiter auf dem Gebiete der inneren Mission sind aus den Jünglings-Vereinen hervorgegangen, haben hier Anregungen und Impulse empfangen, welche für die Richtung ihres Lebens entscheidend waren.

Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß das Netz der Jünglings-Vereine sich immer weiter ausbreite und wo möglich keine größere Pfarrgemeinde eines solchen Vereins entbehre. Von diesem Ziele sind wir freilich noch weit ab. Der Herr wolle uns demselben näher führen. Schließlich empfehlen wir denen, welche sich mit der Sache etwas näher bekannt machen wollen, das treffliche übersichtliche Schriftchen des gegenwärtigen Bundespräses, des Pfarrers Carl Krummacher zu Elberfeld: Der Rheinisch-Westfälische Jünglingsbund unter Berücksichtigung verwandter Bestrebungen in seiner geschichtlichen Entwickelung und seinem gegenwärtigen Bestande. Barmen 1873. 140 S. Preis M. 1,20.

2b. Christliche Vereine für junge Kaufleute.

Diese vor etwa 20 Jahren im Wupperthale entstandenen Vereine verfolgen wesentlich dieselben Zwecke wie die christlichen Jünglingsvereine, jedoch mit besonderer Beziehung auf den kaufmännischen Beruf. Der höhere Bildungsstand ihrer Mitglieder bringt es mit sich, daß hier die geistige Anregung eine reichere und mannigfaltigere ist, und daß begabte Mitglieder in höherem Maße durch Vorträge und ähnliche Leistungen hierzu mitwirken als in den Jünglingsvereinen. Dennoch legen auch diese Vereine einen großen Werth darauf und sind sehr dankbar dafür, wenn auch ältere Standesgenossen sich ihnen anschließen, ihren Versammlungen beiwohnen und mit dem Schatze ihrer Erfahrungen und Kenntnisse ihnen zu Hülfe kommen, und wenn Männer der Wissenschaft durch Vorträge und sonstige Belehrung ihre Zwecke fördern. Uebung in fremden Sprachen (französisch, englisch) bildet einen regelmäßigen Theil der Beschäftigung. Ein bestimmter Abend in der Woche ist der Betrachtung und Besprechung der h. Schrift gewidmet. Sonst bieten Gesang und freier Gedankenaustausch geistige Erfrischung dar. Fröhliche, vom christlichen Geiste getragene, den Sinn für alles Gute und Edle weckende und fördernde Gemeinschaft ist das Wesen der Vereine, denen weitere Verbreitung dringend zu wünschen ist. In der Rheinprovinz bestehen unseres Wissens nur zwei derselben, in Barmen und in Elberfeld, mit etwa 50 Mitgliedern jeder; sie stehen aber mit gleichen Vereinen in Amsterdam, Basel, Berlin, Bremen, Frankfurt a. M., Hamburg, London und Stuttgart in gliedlicher Verbindung, welche durch das von dem „Central-Ausschusse" in Barmen herausgegebene „Correspondenz-Blatt" unterhalten und gepflegt wird.

3. Die „Herbergen zur Heimath".

Daß sich der Handwerkerstand in Deutschland seit lange im Verfall befindet, ist unleugbare Thatsache; die Ursachen hiervon sind mannigfaltige. Ein Theil derselben muß in der Entwickelung der Großindustrie, dem Maschinen- und Fabrikbetrieb gesucht werden; ein Theil der Schuld liegt jedoch auch in

der Schwächung des festen sittlichen Haltes, welchen der Stand als solcher ehedem hatte und seinen Angehörigen bot. Hiermit hängt aber auch der nicht zu unterschätzende verderbliche Einfluß zusammen, welcher auf den wandernden jungen Handwerker von Seiten der Häuser ausgeübt wird, in welchen er auf seinen Wanderungen Einkehr hält und oft längere Zeit verweilen muß, um sich Arbeit zu suchen, von Seiten der „Herbergen".

Das Bild, welches Riehl, der tüchtige Kenner und geistvolle Darsteller deutschen Volkslebens, in seiner „Naturgeschichte des Volkes" von den Herbergen der Vergangenheit entwirft, trifft schon lange nicht mehr zu, ja es hatte zum großen Theile schon der Vergangenheit angehört, als die Zünfte noch nicht ihr Ende gefunden hatten. Dieser Schriftsteller sagt treffend von den Herbergen unseres Jahrhunderts, besonders in kleinen Landstädten, daß sie „eher Gaunerherbergen genannt zu werden verdienen und als wahre Hochschulen für das nichtsnutzigste Handwerksburschen-Proletariat erscheinen". Er fährt dann fort: „Der am meisten heruntergekommene Wirth ist immer zum Herbergsvater noch gut genug. In seinem Hause nehmen dann versoffene Orgelleute, lüderliche Harfendirnen und ähnliches fahrendes Gesindel aller Art den Handwerksburschen in Empfang, und daß dieser in solcher Atmosphäre nicht eben gerade zu Zucht und Ehre des Bürgerthums vorgebildet wird, ist wohl einleuchtend. Auch von der Reinlichkeit, Billigkeit, wirthschaftlichen Ordnung und Gediegenheit, welche viele der alten oberdeutschen Gesellenherbergen immer noch auszeichnet, ist da wenig zu spüren. Wenn es der Polizei ja so sehr auf der Seele brennt, sich der Handwerksburschen ganz besonders anzunehmen, dann kann sie das nicht besser thun, als indem sie diese Schlupfwinkel des Vagabundenthums säubert und wirksame Mittel ergreift zur Wiederherstellung der gediegenen Herbergen des alten Stils."

Andere Männer, die über den verderblichen Einfluß der Herbergen ebenso dachten, schlugen doch einen anderen Weg ein demselben zu steuern, als den Appell an die Polizei, so gerechtfertigt derselbe an sich auch gewiß ist. Ihr Gedanke war, daß auch hier das Böse überwunden werden

müsse durch das Gute, daß um das Schlechte zu verdrängen, die Concurrenz des Guten einzutreten habe. Es war insbesondere der Professor der Rechte Dr. Clemens Perthes zu Bonn, der Verfasser der gediegenen Musterbiographie seines Vaters, des berühmten Buchhändlers Friedrich Perthes, welcher diesen Gedanken mit großer Klarheit erfaßte, mit überzeugender Kraft und Wärme in einem Kreise von Freunden zur Geltung brachte und dann seiner praktischen Ausführung mit Geschick und Beharrlichkeit die eigene Zeit und Kraft hingebungsvoll opferte.

In dem Verein für innere Mission zu Bonn brachte er 1852 die Sache zur Sprache und den Entschluß zur Begründung einer neuen Herberge alsbald zur Reife. Da sich, — wir müssen sagen, zum Glück — ein hierzu passendes Local nicht miethen ließ, so mußte zu einem Neubau geschritten werden. Ein solcher kam auch und zwar an einem sehr geeigneten, dem Verkehr zugänglichen und doch nicht zu sehr ausgesetzten Orte (hinter dem Münster) zu rascher Ausführung, indem die Mittel dazu (etwa 7000 Thlr.) theils geschenkt (König Friedrich Wilhelm IV. spendete 1600 Thlr.), theils gegen mäßige Zinsen geliehen wurden. Am Abend des 21. Mai 1854 konnte das Haus, in welchem sich 17 größere und kleinere Räume, darunter ein Saal, befinden, mit Gesang, Gebet und Ansprachen eingeweiht und unter der Leitung eines „Bruders aus dem Rauhen Hause", eines gelernten Schreiners, eröffnet werden. Die Sache fand einen kaum erwarteten Eingang und Fortgang bei dem Publikum, für welches sie bestimmt war. Im Jahre 1856 veröffentlichte Perthes eine Schrift unter dem Titel: Das Herbergswesen der Handwerksgesellen. Gotha, F. A. Perthes. 86 S., welche in ihrer Einfachheit, Klarheit und Gediegenheit von bedeutender Wirkung war und noch heute Keinem unbekannt bleiben sollte, der sich für den Gegenstand interessirt. Im letzten Abschnitt ist auch von der neuen Bonner Herberge die Rede, der man den schönen, anmuthenden Namen „zur Heimath" gegeben hatte, ein Name, der seitdem für die Herbergen ähnlicher Tendenz und Einrichtung allgemein geworden ist. Perthes schreibt: „Obschon von Seiten der bestehenden Herbergen in der Nähe und Ferne kein Mittel unversucht gelassen ward, das Auf-

kommen des neuen Hauses zu verhindern, übernachteten dennoch vom 21. Mai 1854 bis dahin 1855: 1337, also ein Fünftel aller in Bonn über Nacht bleibenden Gesellen in demselben, Katholiken etwa ebenso viel als Protestanten; im Ganzen waren es die ordentlicheren Leute, die hier einkehrten, während Säufer, Spieler und Strolche andere Herbergen suchten." Und schon nach so kurzer Zeit des Bestehens durfte es Perthes bezeugen: „Manche Gesellen haben noch aus der Ferne Beweise ihrer Dankbarkeit für die freundliche, reinliche und ordentliche Bewirthung gegeben. Branntwein, Hasardspiel, grobe Rohheiten und Unsittlichkeiten wurden ohne erhebliche Schwierigkeit fern gehalten. Die Theilnahme an der Morgenandacht war überaus wechselnd; das Tischgebet ließen sich Alle, religiöse Gespräche Viele gefallen, und Manche folgten der Aufforderung zum sonntäglichen Gottesdienst in der protestantischen oder katholischen Kirche, die seit Jahren ihnen entfremdet war."

Nachdem die „neue Herberge zur Heimath in Bonn" in der wandernden Bevölkerung bekannter geworden, auch die Feindseligkeiten gegen dieselbe sich als unberechtigt und erfolglos erwiesen hatten, nahm die Frequenz in überraschender Weise zu. 1858 betrug dieselbe 1900, 1859: 2725, 1860: 3006, und 1867 hatte sie sich bis auf 5719 gesteigert. Im Ganzen hatten in den ersten 14 Jahren ihres Bestehens 43,097 Fremde eine Nacht oder mehrere in der Herberge zugebracht. Außerdem aber verkehren jährlich 600—1000 Fremde in dem Hause ohne zu übernachten. Das Jahr 1874 hatte 5037 Nachtgäste. Außerdem sind seit 1862 für Arbeitsgesellen in der Stadt 18 Betten vorhanden, die durchweg gut besetzt sind; die Männer nehmen auch an allen Mahlzeiten Theil, haben also hier ihr „Haus".

Das Leben in der Bonner Herberge schildert G. Augener in seiner verdienstlichen Schrift: Die Herbergen zur Heimath und die Vereinshäuser in ihrer socialen Bedeutung für die Gegenwart (auf Grund der Geschichte dieser Anstalten in Rheinland und Westfalen). Herausgegeben von dem Vorstande des Rheinisch-Westfälischen Prov.-Ausschusses für innere Mission zu Langenberg. Bielefeld 1869. 116 S. in folgender Weise. „Für alle diese Gäste — die Passanten, die Kostgänger und die über Nacht bleibenden — hat nun der Hausvater zu sorgen.

Er empfängt die Ankommenden, verschließt ihre Effecten, weist ihnen ihre Schlafstelle an, nachdem er sie zuvor untersucht und die Unreinen gebadet hat — auch für die Reinigung der Kleider ist ein Dampfapparat hergerichtet — bewirthet sie in freundlicher Weise und ist jederzeit bereit, den Gästen mit Rath und That zu dienen. Wünscht ein Fremder in der Stadt in Arbeit zu treten, so ist der Hausvater durch die Verbindung, in welcher die Handwerksmeister mit der Herberge stehen, in den Stand gesetzt, Arbeit anzuweisen, und auch sonst, indem er den Gästen Geld aufbewahrt oder in der Sparkasse belegt, vor Allem aber dadurch, daß er, wie es immer die Gelegenheit mit sich bringt, wobei allerdings das vom Zaune brechen zu vermeiden ist, ein freundlich ernstes Wort der Ermahnung dem Einen oder Anderen zuruft, dient er Vielen wie ein Vater, ja wie ein Seelsorger. In letzterer Beziehung ist denn auch die gemeinsame Andacht, welche der Hausvater zu leiten hat und welche im Sommer Morgens um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr im Local des Jünglingsvereins (das gleichfalls im Hause ist) — nicht in der Gaststube, was mit Störungen verbunden sein würde — gehalten wird, von großer Bedeutung. Die Betheiligung an der Morgenandacht ist eine freiwillige, doch kommt es sehr selten vor, daß ein Gast sich von derselben ausschließt. Zu Anfang werden ein oder zwei Verse gesungen, dann die Tageslosung und der Lehrtext der Brüdergemeine und darauf ein Schriftabschnitt vorgelesen, worauf ein freies Gebet, welches in das „Unser Vater" ausläuft und der Gesang eines Verses den Beschluß machen. Abendandachten haben aus Mangel an einem dazu geeigneten Local nicht gehalten werden können. — Der Ton, welcher in der Herberge herrscht, ist ein durchaus ungezwungener und gemüthlicher, sobald jedoch irgend eine ungeziemende Rede oder gar ein Fluchwort in der Unterhaltung der Gäste laut wird, hat der Hausvater mit Liebe und Ernst einzugreifen und den die Hausordnung verletzenden Gast zur Ruhe zu verweisen oder den Widerspenstigen zu entfernen. Zur Unterhaltung der Gäste dienen die im Gastzimmer ausliegende Bonner Zeitung und die Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause nebst dem Beiblatt, so wie eine mit circa 200 Bänden (Lehr-, Erbauungs-, Jugend- und Volksschriften) ausgestattete Bibliothek. Auch

können ein Domino-, Schach- und Damespiel zur Kurzweil benutzt werden. Kartenspielen ist selbstverständlich untersagt. So bietet denn die Herberge in Bonn das Bild eines erweiterten, geordneten Familienlebens dar, in welchem auch nicht die Hausmutter fehlt, welche sich Abends, wenn es die Geschäfte in der Küche gestatten, mit dem Strickstrumpf in der Hand unter die Gäste setzt und so dieselben daran erinnert, daß sie ein Mütterlein in der fernen irdischen Heimath haben oder droben im himmlischen Vaterhause."

Gedenken wir noch mit einigen Worten der äußeren Einrichtungen, die ja für die Sache große Bedeutung haben, so sind die Schlafräume hell und luftig, einfach und rein, die Lagerstätten (40 an der Zahl) werden von eisernen Bettstellen mit Strohsack, Seegras-Matratze, Keilkissen, Kopfkissen mit Bezug und mit drei in einen Ueberzug zusammengelegten wollenen Decken gebildet, und auf Reinlichkeit auch hier sorgfältig geachtet. Das Schlafgeld beträgt 15 Pf. Die Speisen und Getränke sind einfach, nahrhaft und wohlschmeckend, dabei möglichst billig. Bier und Wein wird verabreicht, Branntwein natürlich nicht.

Perthes sagt am Schlusse seiner Schrift: „Viele Mißgriffe sind in Bonn bei Erbauung und Einrichtung der Herberge gemacht, Vieles ist bei Leitung und Führung derselben versehen; nicht selten ward zu hitzig, nicht selten zu lässig verfahren. Aber es ist doch ein erster Anfang gemacht, welcher auch durch seine kleinen Erfolge die volle Gewißheit verschafft, daß eine Erneuerung des Herbergswesens durch Anlegung christlicher Herbergen möglich ist. Manche Angriffe hat sie erfahren, zuweilen, weil sie zu wenig, zuweilen, weil sie zu ängstlich christlich sei, Beides nicht immer ohne Grund; aber sie hat auch für sehr viel Wohlwollen und Entgegenkommen und für Anerkennung weit über Verdienst zu danken." —

Seit diesen im Jahre 1856 geschriebenen Worten hat sich die Bonner Herberge mehr und mehr als ein Ort reicher Segensspendung erwiesen, von hier aus aber haben sich die „Herbergen zur Heimath" nicht nur über andere Städte der Rheinprovinz, sondern über ganz Deutschland verbreitet, und einen Theil dieser mächtigen Wirkung seines Wortes und des von

ihm aufgestellten Beispiels hat Perthes († 1867) noch erleben dürfen. Es bestehen jetzt in der Rheinprovinz 12 „Herbergen zur Heimath", von denen an den betreffenden Stellen in dem nächsten Abschnitte dieser Schrift noch Erwähnung geschehen wird, im gesammten Deutschland 91, und außerdem in Basel, Zürich, Neufchatel, Paris, London, New-York und Petersburg. Sie sind alle in ähnlicher Weise wie die zu Bonn eingerichtet und werden in ähnlichem Sinne auch geführt und verwaltet, und zwar nicht von Einzelnen, sondern von Vereinen unter gewissenhafter Controle. Es ist dies hervorzuheben, weil hier und da der Versuch gemacht worden ist, unter dem Schilde „zur Heimath" die wandernde Bevölkerung anzulocken und auszubeuten[1]).

Daß diese Herbergen nicht blos für den eigentlichen Handwerkerstand, sondern für die handarbeitende Volksklasse überhaupt bereits eine Macht geworden sind, geht am klarsten daraus hervor, daß sie fort und fort von den Social-Demokraten angefeindet werden und ihre Blätter geradezu den Abbruch eingestehen, welcher durch diese Herbergen ihrem agitatorischen Treiben geschieht. Möchten wir hieraus lernen nicht blos für dieses, sondern auch für andere Gebiete christlicher Liebesarbeit. Rüstig und unverdrossen für das leibliche und geistliche Wohl der Brüder arbeiten, mit Sorgfalt und Weisheit jede Gelegenheit benutzen, um Gutes zu thun, guten Samen ausstreuen, und dabei den Haß und Widerspruch der Welt einfach ignoriren, das ist die beste Art, für das Reich Gottes zu wirken und die Schäden unseres Volkslebens zu heilen. Auch an christlichen Herbergen ist noch kein Ueberfluß in der Rheinprovinz.

Möchte das Werk auch ferner unter uns seinen ungehemmten, gesegneten Fortgang haben!

Ein Förderungsmittel hierfür dürfte auch darin gegeben sein, daß die „Westdeutschen Herbergen" sich zu einem Verbande zusammenzuschließen angefangen haben, der jährlich in Düsseldorf zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten in seinen Vertretern sich versammelt, und dessen Organ der „Jünglingsbote" ist.

1) Vergl. R. Rathmann. Die Herbergen zur Heimath nach ihrer bisherigen Entwickelung im Auftrage des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche herausg. Hamburg 1876. Ag. des Rauhen Hauses.

V. Anstalten und Vereine zur Hervorbringung und Verbreitung christlicher Volksliteratur.

1. Bibelgesellschaften.

Die Bibelgesellschaften haben den Zweck, die heilige Schrift in den verschiedenen Landessprachen möglichst weit zu verbreiten. Sie sind der Natur der Sache nach eine wesentlich protestantische Einrichtung, wiewohl in Deutschland im Aufschwunge des religiösen Lebens während und nach den Freiheitskriegen auch manche Katholiken und selbst Priester sich an ihnen betheiligten. Die römische „Kirche" aber als solche verwirft und bekämpft sie und der Papst hat sie sogar eine „Pest" genannt in der allerdings richtigen Erkenntniß, daß dem Papstthum nichts verderblicher ist, als das Lesen und Forschen in der heiligen Schrift. Die erste Einrichtung mit dem Zweck, „Gottes Wort den Armen zur Erbauung zu einem geringen Preise in die Hände zu bringen", ist in Deutschland ins Leben getreten und zwar durch die von dem frommen Freiherrn von Canstein 1710 in Halle gegründete „Bibelanstalt", welche mit den dortigen Francke'schen Stiftungen in Verbindung trat und geblieben ist und unberechenbaren Segen gestiftet hat und noch stiftet.

In England wurde das Jahr 1804 Epoche machend für das Werk der Bibelverbreitung; denn damals wurde der Grund gelegt zu der britischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft, die den kühnen und großartigen Gedanken faßte, die heilige Schrift allmählich unter allen Völkern der Erde zu verbreiten. Sie hat in den 70 Jahren ihres Bestehens für die Verwirklichung dieses Gedankens Staunenswerthes geleistet und namentlich bald nach ihrer Entstehung auch weckend, anregend und fördernd auf das protestantische Deutschland eingewirkt. Während nämlich im Norden und Nordosten von Deutschland die billigen „Halle'schen" Bibeln schon längst weite Verbreitung im Volke gefunden hatten, sah es im Süden und Westen in dieser Hinsicht noch traurig aus. Und hier waren es hauptsächlich die von England, namentlich durch den Secretair der britischen Bibel-Gesellschaft, Pfarrer D. Fried. Steinkopf zu London, ausgehenden persönlichen Anregungen, die in verschiedenen Gegenden größere und kleinere Gesellschaften zur Verbrei-

tung der Bibel hervorriefen. In Folge derselben entstanden auch seit 1812 in der Rheingegend einzelne Bibelgesellschaften, die sich nach und nach vermehrten, zum Theil später synodale Gliederung annahmen, auch die Sache der Heidenmission in den Kreis ihrer Thätigkeit zogen und so jene Missions- und Bibel-Gesellschaften und -Vereine bildeten, deren die evangelische Kirche der Rheinprovinz gegenwärtig eine große Zahl aufzuweisen hat. Die Thätigkeit dieser Art von Vereinen für die Sache der Bibel beschränkt sich meist nur darauf, Gaben für die Beschaffung von billigen Bibeln zu sammeln, Niederlagen von Bibeln zu unterhalten, um sie den danach Verlangenden sofort darbieten zu können, den einzelnen Pfarrern den Bezug von Bibeln zu erleichtern, Armen und namentlich armen Schulkindern Bibeln auch ganz unentgeltlich zu verabreichen und Confirmanden und Brautpaare damit auszustatten und endlich Jahresfeste zur Anregung und Belebung des Interesses für die Bibelverbreitung zu veranstalten. Derartige Vereinigungen sind die in den Synoden Wesel, Cleve, Moers, Duisburg, Ruhr, Gladbach, Düsseldorf, Wied, Coblenz, Creuznach und Saarbrücken bestehenden Bibelgesellschaften.

Weiter reichende Thätigkeit bezwecken und üben die Bergische und die Cölnische Bibelgesellschaft.

Die Bergische Bibelgesellschaft ist unter den in der Rheinprovinz bestehenden die älteste. Sie wurde 1812 gegründet, hat ihren Sitz in Elberfeld, ihre Hauptthätigkeit in Elberfeld und Barmen, steht aber mit vielen Vereinen und einzelnen Personen in der Provinz und über dieselbe weit hinaus in geschäftlicher Verbindung. Sie unterhält einen eigenen Bibelboten, der in Rheinland und Westfalen colportirt, und unterstützt auch die Ausbreitung der Bibel mittelst Colportage in Italien; sie veröffentlicht alljährlich einen gehaltreichen Bericht. Ihre Einnahme betrug im Geschäftsjahre 1874/75: 35,122 Mark 57 Pfg.; in diesem Zeitraum sind durch sie verbreitet worden 6493 Bibeln und 8573 Neue Testamente; seit Stiftung der Gesellschaft im Ganzen 646,984 Exemplare heiliger Schrift. Sie vertheilt umsonst Bibeln und Neue Testamente an Confirmanden, Sonntagsschulen und Arme, zu ermäßigten Preisen

an Sonntagsschulen und Arme. Das Präsidium bilden z. Z. die Herren Pf. Rinck, H. Meckel, A. Frickenhaus in Elberfeld und C. F. Klein und Joh. W. Weerth in Barmen. Die geschäftliche Adresse ist: Herr Hermann Meckel in Elberfeld.

Die Cölnische Bibelgesellschaft besteht seit 1814. Sie unterhält neben einem Bibellager einen Colporteur und verschenkt an Brautpaare Bibeln. Im Jahre 1873/74 verausgabte sie durch Verkauf und Schenkung 448 Bibeln, 510 Neue Testamente und 963 einzelne Schrifttheile. Während ihres Bestehens hatte sie bis Ende 1873 ausgegeben 43,051 Bibeln, 84,860 Neue Testamente und 10,203 Schrifttheile. Die Einnahme des genannten Jahres betrug c. 615 Thlr. An der Spitze der Direction steht Pfarrer Brachmann.

Eine ungleich umfangreichere und wirksamere Thätigkeit entfaltet das in Cöln seit 1847 bestehende „Depot der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft". Diese Gesellschaft hat nämlich auch ihre unmittelbare Thätigkeit in großartigem Maßstabe auf Deutschland ausgedehnt und in vier großen deutschen Städten, Berlin, Cöln, Frankfurt a. M. und Breslau besondere Depots errichtet, jedem einen bestimmten District zugewiesen, einen Depositar angestellt, der die Thätigkeit im District leitet und für das Ganze den in Berlin wohnenden Director Rever. Geo. Palmer Davies berufen, dem diese vier Districte zur Verwaltung überwiesen sind. Eine sehr erhebliche Zahl von Colporteuren steht im Dienste jedes Depositars, welcher ihnen ihre Reisen innerhalb des Bezirks vorschreibt. Der zum Depot Cöln gehörende Bezirk umfaßt folgendes Gebiet: Braunschweig, Bremen, Ostfriesland, Hannover, Hamburg, einen Theil von Hessen, Lippe, Lothringen, Oldenburg, Rheinprovinz, Schleswig-Holstein und Westfalen. In diesem District waren im Geschäftsjahr 1874/75 18 Coporteure thätig und wurden 65,254 Exemplare verbreitet. Die Gesellschaft geht von der gewiß im Allgemeinen richtigen Annahme aus, daß das Bibelbuch ein werthvollerer Besitz für den ist, der es sich gekauft hat, als dem es geschenkt worden. Darum bildet die unentgeltliche Abgabe von heiligen Schriften bei der Gesellschaft nur die verhältnißmäßig seltene Ausnahme; dagegen giebt sie die Bibeln bei schöner Ausstattung im Druck, Papier und

Einband zu so geringen Preisen, daß damit kaum der Einband bezahlt ist. Indeß bei besonderen Veranlassungen, z. B. während der Kriege von 1866 und 1870/71 und nach dem letzteren durch das Geschenk von je einem schönen Neuen Testamente an die Hinterbliebenen jedes im Kriege Gefallenen, hat sie auch nach dieser Seite ihre großartige und beschämende Freigebigkeit glänzend bewiesen.

Was die britische und ausländische Bibelgesellschaft von den deutschen Gesellschaften wesentlich unterscheidet, ist, daß sie die Bibel grundsätzlich nur ohne die Apokryphen verbreitet, daß sie die herkömmlichen Perikopen nicht angiebt, und überhaupt bei dem Drucke Alles vermeidet, was als Hervorhebung einzelner Bibelstellen gegen andere erscheint, und daß sie auch in Betreff der Ueberschriften und Parallelstellen dem Verständniß der Leser kaum zu Hülfe kommt. Es geht dies aus dem principiellen Bestreben hervor, nur das Wort der Bibel als Gotteswort zu verbreiten und zugleich mit diesem nichts Anderes. Daß hierdurch die Ausgaben der Gesellschaft für viele deutsche Leser etwas Fremdartiges bekommen, ist nicht zu leugnen. — Ein anderer Unterschied besteht darin, daß die Gesellschaft die Verbreitung der Bibel auch unter Katholiken sich ausdrücklich zur Aufgabe macht, während dies die deutschen Gesellschaften nicht thun, einzelne sogar ausschließen. — Wer wagt es zu leugnen, daß die Kirche deutscher Reformation dem Katholizismus gegenüber sich schwerer Versäumnisse anzuklagen hat? Wie ganz anders würde es in Deutschland stehen, wenn jeder einzelne lebendige evangelische Christ zugleich auch ein freudiger Vertreter der heiligen Schrift und ein beredter Fürsprecher derselben denen gegenüber wäre, welche noch in den Menschensatzungen der die Bibel unter Schloß und Riegel haltenden Kirche liegen! In dieser Hinsicht ist die britische Gesellschaft in eine Arbeit getreten, deren wir uns ohne jede trübende Beimischung nur freuen können.

2. Die Wupperthaler Tractat-Gesellschaft.

Sie besteht seit 1814 und verdankt ihr Dasein jener großartigen Gesellschaft zu London (the Religious Tract-Society), welche auf Anregung von Pastor Burder am 10. Mai 1799

gestiftet wurde, und aus der später die an Wirksamkeit und Umfang alle ähnlichen Gesellschaften weit überragende „britische und ausländische Bibelgesellschaft" hervorgegangen ist. Jene Londoner Gesellschaft ist die Mutter fast aller ähnlichen Gesellschaften auf dem Continent geworden. Nicht lange nach ihrer Begründung, als noch der Druck der Napoleonischen Herrschaft auf unserem Vaterlande lastete, hatte sie mit Einzelnen in demselben Verbindungen angeknüpft. Als aber der Friede von 1814 den persönlichen Verkehr möglich machte, sandte sie zwei ihrer Glieder, D. Steinkopf und D. Pinkerton, zu uns herüber, von denen der Erste in die Schweiz ging, der Andere das Wupperthal und das nördliche Deutschland besuchte. Dieser ist als der Vater der Wupperthaler Tractatgesellschaft zu betrachten; ihr Geburtstag ist der 15. Juli 1814, ihre Geburtsstätte die Chorkammer der reformirten Kirche zu Barmen-Gemarke. Pastor Krall wurde Vorsitzender, Abraham Siebel Zahlmeister, H. Berger Secretair und Lehrer Roßhoff übernahm die Besorgung des Druckes und der Versendung der Tractate. Als Zweck wurde aufgestellt die „unentgeltliche Vertheilung kleiner religiöser Schriften unter der ärmeren Volksklasse". Den Grundfonds bildete eine Gabe der Londoner Gesellschaft von 150 Thlr. Die Sache fand im Wupperthal freudigen Anklang, die Zahl der thätigen Mitglieder nahm rasch zu, man zog auch Auswärtige als „Mitdirectoren und Correspondenten" heran und auch einige Damen, wie die Gräfin zur Lippe, Frl. Ball in Cöln und Andere, schlossen sich dem Kreise der thätigen Mitglieder an. Der erste Tractat, welchen die Gesellschaft herausgab, war, wie die meisten aus der ersten Zeit, eine Uebersetzung aus dem Englischen, „das Milchmädchen von Legh Richmond", eine kleine Schrift, die trotz der Ausstellungen deutscher Kritiker nicht blos in unserem Vaterlande, sondern auch in anderen Ländern Bahn brechend gewirkt und eine reiche Segensgeschichte gewonnen hat.

Der erste deutsche Original-Tractat der Wupperthaler Tractat-Gesellschaft war „der brave Soldat oder P. Lohbecks Lebensgeschichte", der namentlich unter den Verwundeten in Cöln dankbare Aufnahme und weite Verbreitung fand. Beide Schriften werden noch jetzt in immer neuen Auflagen verbreitet.

— Bald wurde die Ordnung eingeführt, daß in jedem Jahre etwa 10 Schriftchen à 2—3 Bogen herausgegeben wurden, über deren Auswahl sich die „Directoren" verständigten, und für welche ein Jahres-Abonnement von 10 Sgr. eröffnet wurde. Diese Auswahl war nicht leicht. Die Abonnenten waren Christen von einer bestimmt ausgeprägten Richtung und verlangten ihrem Geschmack entsprechende Schriften. Hierdurch und durch die nicht immer glückliche Wahl und passende Bearbeitung, d. h. „Verdeutschung" englischer Schriften kam die Tractatsache in eine gewisse Einseitigkeit, welche ihre Ausbreitung hinderte und manche Freunde ihr entzog. Auch die Censur machte Schwierigkeiten, die Polizei trat der Verbreitung hindernd in den Weg, und alles dies brachte die Gesellschaft 1824 der Auflösung nahe. Dem zweiten in der Reihe der Vorsitzenden, dem damaligen Pastor Graeber, nachherigem General-Superintendenten von Westfalen, fiel es zu, das Schifflein der Gesellschaft durch diese Stürme hindurch zu steuern. Das schwierige Werk gelang, wesentlich mit Hülfe der englischen Freunde. Noch einmal kam D. Pinkerton ins Wupperthal, und seine umsichtigen Vorschläge und Einrichtungen und die nachhaltige Beihülfe der englischen Christen sicherten das Bestehen des Vereins, welcher im Jahre 1826 durch die Feier eines Jahresfestes, bei dem Pastor Sander predigte, zum ersten Male an die Oeffentlichkeit trat. Es erwachte nun eine neue, rege Theilnahme für die Tractatsache, und Männer wie Sander, F. W. Krummacher, Fliedner, Leipoldt, Döring, C. F. Ball und H. Ball ließen ihre reichen Geistesgaben durch Abfassung von Tractaten der Gesellschaft zu gute kommen, welche von da ab einen erfreulichen Aufschwung nahm.

1830 erhielt sie förmliche Anerkennung von Seiten der Staatsbehörde, auch die Bestätigung der schon früher genossenen Portofreiheit, freilich unter ziemlich lästigen Bedingungen. Es wurde nämlich der Vertrieb auf unentgeltliche Vertheilung mit Ausschluß des Hausirhandels beschränkt und die Zulässigkeit der Schriften von der Prüfung einer Commission abhängig gemacht, welche der Oberpräsident der Provinz ernannte. — Dennoch gedieh die Gesellschaft und ihre Wirksamkeit nahm zu hauptsächlich durch die Vortrefflichkeit der zahlreichen deutschen

Originaltractate historischen und biographischen Inhaltes, welche anziehenden und lehrreichen Inhalt in einer frischen und ansprechenden Form darboten. 1840 erhielt die Gesellschaft einen selbständigen tüchtigen Expedienten (J. H. J. Biermann), der derselben lange mit großer Treue und Umsicht gedient hat. 1846 trat an die Stelle des nach Westfalen berufenen Pastors Graeber Pfarrer Josephson zu Wupperfeld an die Spitze der Gesellschaft, dem jedoch bereits 1848 die beiden Pastoren Feldner zu Elberfeld und Berg zu Gemarke folgten, von denen namentlich der Letztere sich um die Tractatsache große Verdienste erworben. Das Jahr 1848 befreite die Gesellschaft von der lästigen, oft Jahre lange Verzögerung herbeiführenden Censur und dem Polizeizwange in Betreff des Verkaufs.

Ein neuer Impuls wurde gegeben und neue Bahnen für die Verbreitung wurden eröffnet durch die General-Kirchen-Visitation und durch die 1848 ins Leben getretene „Evangelische Gesellschaft für Deutschland" (s. o. S. 47 ff.). Auch die mit anderen ähnlichen Gesellschaften angeknüpften Verbindungen wirkten förderlich, und der Absatz steigerte sich dermaßen, daß er im Jahre 1855 246,439 Exemplare betrug. Bis zum Jahre 1864, also in den ersten 50 Jahren ihre Bestehens hatte die Gesellschaft über 4 Millionen kleiner religiöser Schriften verbreitet. 1855 trat Pastor Feldner aus der Direction und der jetzige Vorsitzende derselben, Superintendent Kirschstein, in dieselbe ein. 1863 rief der Tod den Pastor Berg aus seiner verdienstvollen Wirksamkeit, und seitdem ist Superintendent Kirschstein an der Spitze des Vorstandes und der Hauptleiter der Gesellschaft. Diese hat ihre Thätigkeit im Laufe der Zeit nach verschiedenen Seiten hin ausgedehnt, namentlich auch durch die Herausgabe von Tractaten in polnischer, wendischer, lithauischer und böhmischer Sprache, die bekanntlich in verschiedenen Gegenden Preußens gesprochen werden. Sie hat sich nicht auf die Herausgabe von kleinen Schriften und Flugblättern beschränkt, sondern auch größere Bücher herausgegeben z. B. das treffliche „Gebetbuch", die Andachten für Schule und Haus, Bunyans Pilgerreise und Anderes, und ist fortwährend bemüht, den Kreis ihrer Wirksamkeit auszudehnen. Ihr Jahresfest bildet einen wesentlichen Bestandtheil der „Wupperthaler Festwoche", die

im August jährlich Hunderte von nahe und fern den schönen Gottesdiensten des gastliches Thales und den anregenden Versammlungen der christlichen Vereine daselbst zuführt, und jeder Jahresbericht giebt Zeugniß von dem geräuschlosen, aber ununterbrochenen Wirken der Gesellschaft, welche namentlich in den Kriegsjahren 1864, 66, 70 und 71 unseren Soldaten treffliche Dienste geleistet hat. Besonders in den Lazarethen waren die sauberen Schriftchen mit den hübschen, sinnigen Bilder-Umschlägen willkommen, und nicht zu ermessen ist der Segen, den die auf diese Weise ausgestreuten 900,000 Exemplare gestiftet, und der Trost, den sie manchem wunden Herzen zugeführt haben.

Die Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft beträgt jährlich über 5000 Thlr. Collecten werden für sie nicht gehalten. Sie bestreitet ihre Bedürfnisse durch den Verkauf der Schriften, die Abonnementsgelder und einzelne freiwillige Liebesgaben. Colporteure sendet sie nicht aus, steht aber mit Vereinen, die das thun, in geregelter Verbindung. Von besonderer Bedeutung sind auch die auswärtigen Beziehungen, vermöge deren jährlich 180—200,000 Exemplare theils in die Schweiz, theils zu den Deutschen nach Nord- und Südamerika, ja bis nach Ostindien und China gehen. Mit Recht legt die Gesellschaft ein besonderes Gewicht darauf, nur Schriften von dauerndem Werthe zu drucken, und es ist anzuerkennen, daß seit Jahren ihre Auswahl dieser Absicht entspricht, wenngleich die Zahl der wirklich ausgezeichneten Schriften noch immer eine größere sein könnte.

Die Tractatsache hat noch immer mit Vorurtheilen verschiedener Art zu kämpfen. Nicht Wenige halten die Tractat-Gesellschaften für überflüssig in der Meinung, man könne den Vertrieb der gesammten Volksliteratur dem Buchhandel allein überlassen. Das aber ist ein sehr bedenklicher Irrthum. Der Buchhandel als solcher hat ganz andere Interessen als das, den unteren Schichten des Volkes zu möglichst billigen Preisen kleine christliche Schriften zuzuführen. Beim Handel ist der Gewinn die Hauptsache. Gewinn ist aber bei der Herausgabe von Schriften, deren Preis meist wenige Pfennige beträgt, nicht zu erzielen, zumal wenn es solche sind, die nicht auf die

bösen Neigungen der Menge speculiren, sondern sogar das Vorurtheil „pietistischer Tractätchen" gegen sich haben. Die Tractat-Gesellschaften sind eine dringende Nothwendigkeit, und wie sie als solche in Nord-Amerika und England längst anerkannt sind, so sollte diese Anerkennung auch in Deutschland viel allgemeiner und nachdrücklicher sein. Namentlich sollten die besten unserer populären christlichen Schriftsteller sich nicht für zu gut halten, Tractate zu schreiben und ihr Bestes in diesen niederzulegen. Es ist ein großes und dankbares Publikum, für welches sie dadurch arbeiten. Was aber die Verbreitung der Tractate betrifft, so entspricht die englische und amerikanische Weise des Ausstreuens derselben unserem deutschen Wesen nicht ganz; aber lernen können und sollen wir auch hiervon. Jeder lebendige Christ, namentlich aber jeder Pfarrer sollte sich einen kleinen oder größeren Vorrath von Tractaten halten, die er genau kennt, und deren zweckmäßige Verwerthung durch Ausleihen oder Vertheilen er sich zur Aufgabe machen sollte. An passender Gelegenheit dazu fehlt es Keinem, der sie sucht. Die falsche Scheu, welche Manchen zurück hält, muß überwunden werden. Namentlich aber sollte jeder Hausvater für seine Hausgenossen, besonders auch für das Gesinde und die Kinder, solche Schriften, die freilich dafür sorgfältig ausgewählt sein müssen, zur Hand haben, um sie für die Sonntags-Nachmittage und die Winterabende auszugeben. Eine solche geringe Capital-Anlage trägt reichliche Zinsen.

Wir erinnern an den „Wegweiser durch die christliche Volksliteratur," Bonn bei Marcus, der auch eine Zusammenstellung der besten Tractate enthält.

3. Christliche Colportage-Vereine. Schriften-Agenturen und -Niederlagen. Buchhandlungen.

An einer guten christlichen Volksliteratur fehlt es dem evangelischen Volke deutscher Zunge nicht. Wir haben erbauliche, belehrende, unterhaltende Bücher und Schriften mannigfaltiger Art für Jung und Alt, Vornehm und Gering, Kalender, Tractate und Zeitschriften, die alle Empfehlung verdienen. Aber was helfen sie, wenn man sie nicht kennt, nicht benutzt?

Es ist aber wahrhaft erstaunlich, welche Unbekanntschaft auch bei Gebildeten, die auf den Christennamen Werth legen, auf diesem Gebiete noch herrscht. Man kümmert sich um diese Literatur nicht, weil man ihren hohen Werth für das geistige und geistliche Leben des Volkes nicht erkennt und würdigt. Es stände gewiß besser um unsere heranwachsende männliche und weibliche Jugend, wenn man sie zum Lesen guter Bücher ermunterte und anleitete; es stände besser um unser Familienleben, wenn gute Bücher in den Feierabendstunden und des Sonntags die Glieder der Familie um den häuslichen Heerd sammelten und Geist und Herz mit edler Speise nährten. Es stände besser um unser kirchliches Gemeindeleben, wenn gute Bücher überall in den Häusern zur Hand wären und fleißig benutzt würden, welche das Verständniß der Bibel erleichtern, von Gottes Weisheit und Güte in Natur, Geschichte und dem Leben der Menschen erzählen und es zur klaren Erkenntniß bringen, was die Menschheit dem Christenthum, was wir der Reformation zu verdanken haben. Und wie ganz andere freudige Theilnahme würden die Werke der inneren und äußeren Mission in den Gemeinden finden, wenn man in den Häusern sich durch das Lesen gut geschriebener Nachrichten von dem unterrichtete, was der Herr durch seine Boten und Werkzeuge fort und fort an der sündigen und dadurch elenden Menschheit thut. Wie ganz anders gerüstet gegen die Angriffe einer widerchristlichen Zeitströmung würde unser Volk dastehen, wenn es durch eine gute christliche Literatur geschult wäre, um, scharfen Blickes, in dem, was sich für neue Wahrheit ausgiebt, alte, längst gerichtete Irrthümer, die aus der Sünde des Menschenherzens immer neu geboren werden, zu erkennen. Für die Besserung unserer Zustände in Familie, Gemeinde, Kirche und Staat, für die Förderung wahrer Bildung im Volke ist die Verbreitung guter Literatur von unermeßlicher Bedeutung. Unser Volk lernt durchweg die Kunst des Lesens und empfängt damit den Schlüssel zu den Vorrathskammern, in welchen sich die Geistesproducte der Nation befinden. Sorgen wir dafür, daß es sich mit gesunder, kräftiger Nahrung speise, sich nicht mit faden Süßigkeiten den Geschmack verderbe oder gar durch narkotische Giftstoffe um Gesundheit und Leben bringe.

Wir behaupten, daß die Veranstaltungen zur Verbreitung guter Lectüre nicht minder wichtig sind als die zu ihrer Hervorbringung. Man könnte freilich sagen, es bedürfe hierzu besonderer Veranstaltungen nicht, da man ja die Bücher in den Buchhandlungen kaufen, die Wochenblätter u. dgl. auf der Post bestellen könne. Indeß hier walten große Täuschungen. Die ausgeprägt christliche Literatur gehört ja leider in unserer vorzugsweise politisch, materiell und industriell interessirten Zeit nicht zu den Artikeln, welche auf dem Büchermarkt vorzugsweise verlangt werden; darum wendet ihr, wie bereits erwähnt, der gewöhnliche Buchhandel, der nur das „Geschäft" im Auge hat, kein besonderes Interesse zu. Ueberdies muß bei dieser Literatur, die für das „Volk" bestimmt ist, mehr noch als sonst auf niedrige Preise gesehen werden, bei denen „nur die Menge es bringen könnte"; alles Gründe, dieselbe dem „Buchhändler" weniger zu empfehlen. Und was die Bestellung von Wochenblättern auf der Post anlangt, so darf kühn behauptet werden, daß von 100 Abonnements 50 und mehr unterbleiben würden, wenn man es den einzelnen Abnehmern überlassen wollte, sich das Blatt selber zu bestellen und von der Post abzuholen oder durch den Postboten bringen zu lassen. Wo es dagegen Jemand übernimmt, Abonnenten zu suchen, zu sammeln, die Blätter in größerer Zahl zu bestellen und für pünktliche Ablieferung zu sorgen, da wird die Verbreitung ins Vielfache gesteigert werden können. Die kleinen Ausfälle, auf welche man bei solchem Dienst allerdings gefaßt sein muß, lassen sich durch rechtzeitiges Eincassiren der Beträge vermindern und durch einen geringen Rabatt, den die Verleger gern bewilligen, vollständig ausgleichen. Nur auf diesem Wege kann es gelingen, christliche Zeitblätter, die nicht einem Gott entfremdeten Zeitgeist huldigen, nicht den Lesern den schmalen Weg breit machen, oder ihm täuschende Bilder von Wohlstand und Glück ohne Gebet und Arbeit vorspiegeln, wirklich ins Volk zu bringen, in die entlegensten Dörfer und selbst in die armselige Behausung des schlichtesten Arbeiters.

Es bedarf besonderer Veranstaltungen, um das Verlangen nach guter Literatur zu wecken und zu befriedigen. Von großem Werthe sind hierfür gute Jugend-, Volks-, Gemeinde-

bibliotheken, über deren zweckmäßige Einrichtung und Verwaltung Manches zu bemerken wäre. Indeß wir versagen es uns hierauf einzugehen und beschränken uns auf die in der Ueberschrift genannten Einrichtungen.

Eine solche ist die Colportage. Sie ist ein sehr wichtiger Zweig der inneren Mission. Christliche Colporteure sind Sendboten, die den Samen des göttlichen Wortes als Druckschrift in mannigfaltiger Gestalt und Bereitung, sei es als die heilige Urkunde der Bibel selbst, sei es in der Form der Predigt oder Betrachtung, des Gebetes oder Liedes, sei es als Geschichte oder Bild dem Volke zum Kauf in den Häusern darbieten, nicht um dabei einen Geldgewinn zu machen, sondern um dadurch für das Reich Gottes zu werben, d. h. für das zeitliche und ewige Wohl des Volkes zu wirken. Solche Colportage ist nicht nur darum nothwendig, weil es „in dem Hause gar öd' und traurig aussieht, wo keine Bibel ist" oder wo sie unbenutzt und als ein verschlossener Schatz in der Ecke liegt, sondern auch, weil schlechte, Seelen verderbende Literatur massenhaft im Schwange geht und mit allen Künsten, ja mit List und Betrug, unter dem Volke verbreitet wird. Die christliche Colportage wird aber am besten von Vereinen geübt, denn sie ist ein verantwortungsvolles Werk. Es muß eine gewisse Garantie dafür da sein, daß nur gute Schriften verbreitet werden und daß die Boten die rechten Leute dafür sind und bleiben; diese aber sind, wie ein hocherfahrener Mann jüngst gesagt, schwer zu bekommen und bleiben in ihrem Berufe selten fleißig und treu. So müssen sich verschiedene Gaben und Kräfte für das Werk der Colportage vereinigen. Mehrere der bereits besprochenen Gesellschaften haben ständige Colporteure in ihrem Dienst, so namentlich die Britische und Ausländische und die Bergische Bibel-Gesellschaft, die Evangelische Gesellschaft für Deutschland. Andere senden ab und zu Colporteure in bestimmte Gegenden zu einzelnen Reisen. Es bestehen aber auch noch Vereine, die sich Colportage-Vereine nennen, weil sie diese Art der Thätigkeit zur ausschließlichen oder doch zur Hauptaufgabe haben. Hierher gehört für den Oberrhein der „Evangelische Colportage-Verein in Nassau und Hessen", der deshalb hier aufzuführen ist, weil seine

Boten auch Theile des preußischen Oberrheins durchziehen, und weil sich in der Rheinprovinz auch Agenturen des Vereins befinden. Dieser Verein bildet eine besondere Abtheilung des seit Jahrzehnten bestehenden „Evangelischen Vereins für Nassau", welcher verschiedene Zweige der inneren Mission umfaßt, und um den sich besonders der früher in Weilburg und Frücht, jetzt in Hamburg in gesegneter Wirksamkeit stehende Pfarrer Ninck die wesentlichsten Verdienste erworben hat. Dieser „Colportage-Verein" hat sein Haupt-Depot in Herborn (Expedient und Geschäftsführer Aug. Müller) und in der Rheinprovinz zehn Agenturen mit einer allerdings nur geringen Anzahl von Mitgliedern.

Der „Evangelische Colportage-Verein am Niederrhein" wurde 1872 zu Düsseldorf von der „Niederrheinischen Prediger-Conferenz" gegründet mit dem Zweck, nicht blos religiöse und erbauliche, sondern überhaupt Schriften, die den höheren Lebenszwecken in evangelisch-christlichem Geiste dienen, zu verbreiten und zwar durch Errichtung eines Haupt-Depots von Büchern, durch Gründung von Agenturen, Bücher-Niederlagen, Gemeinde-Bibliotheken, und durch Betreibung der Colportage mittelst angestellter Colporteure. Die Mitgliedschaft wird durch einen Jahresbeitrag von mindestens einem, die Ehrenmitgliedschaft durch einen solchen von mindestens fünf Thalern bedingt. Der Verein steht mit der Niederrheinischen Prediger-Conferenz in organischem Zusammenhange, sein Sitz ist Düsseldorf. Den Vorstand bildeten bei der Begründung C. R. Natorp in Düsseldorf und Pastor Scheffer (Schriftführer) und 10 andere Männer. Gegenwärtig ist Pfarrer Schober in Ruhrort der Vorsitzende, Pfarrer Hirsch in Lintorf Schriftführer und Verwalter des Haupt-Depots. An verschiedenen Orten, wie Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort ꝛc. befinden sich Depots, auch ist die Aussendung von Colporteuren wiederholt versucht und betrieben, namentlich in den Fabrikdistricten von Essen, Bochum, Meiderich, Oberhausen, Beeck ꝛc., doch wegen Mangels an Mitteln zeitweise unterbrochen worden. Der Verein hat offenbar die Theilnahme bisher nicht gefunden, die er um der Wichtigkeit der Sache willen verdient, was lebhaft zu bedauern ist.

Um so erfreulicher ist es, von einem Unternehmen des Vorsitzenden, des Pfarrers Schober in Ruhrort, Kunde geben zu können, das, wenn es Bestand hat, Segen verspricht und zur Nachfolge auffordert. Der Bericht darüber lautet: „Jeden Samstag werden an einem Wärterhäuschen des hiesigen Bergisch-Märkischen Bahnhofes drei Mappen abgegeben, eine für die Strecke Ruhrort-Cassel, die zweite für Ruhrort-Frankfurt a. M., die dritte für Ruhrort-Aachen. Jede Mappe enthält eine gedruckte Predigt, eine Nummer des Kirchlichen Wochenblattes für Ruhrort ꝛc., einige Tractate und eine gute Volksschrift. Der erste Bahnwärter übergiebt nach einer Woche die empfangene Mappe mit Inhalt dem zweiten, dieser dem dritten u. s. w. bis Frankfurt, bezw. Cassel und Aachen, und erhält dafür an demselben Tage wieder eine andere. Ist eine Mappe im letzten Wärterhäuschen gewesen, so macht sie wieder auf demselben Wege den Rückgang, und wird auf dem Bahnhofe in Rührort von dem Boten des Vereins abgeholt. Die Einrichtung ist von vielen Bahnwärtern willkommen geheißen, auch als ein gewisser Ersatz für den nur selten zu ermöglichenden Besuch des Gottesdienst freudig begrüßt und von der Betriebs-Inspection dadurch unterstützt worden, daß diese für die regelmäßige Weiterbeförderung eine gewisse Controle durch Beifügung eines Zettels mit dem Datum des Empfangs und der Abgabe angeordnet hat." Man sieht, bei gutem Willen und gegenseitiger Handreichung ist auch auf diesem Gebiete Manches zu erreichen.

Ein anderes sehr nachahmungswerthes Beispiel giebt der seit 1872 bestehende Schriften-Verein des Gemarker Jünglings-Vereins. Eine Anzahl Mitglieder dieses Jünglings-Vereins hat sich nämlich zu einem besonderen Verein zusammengeschlossen, der die Verbreitung christlicher Schriften mannigfaltiger Art zur persönlichen Aufgabe jedes Mitgliedes macht. So wird jedes Mitglied gleichsam Colporteur der vom Verein bestimmten Schriften, indem es sich bemüht, dieselben in den ihm zugänglichen Lebenskreisen zu verbreiten, ohne daraus ein Geschäft oder einen Beruf zu machen. Die Mitglieder, meist junge Handwerker, bleiben Mitglieder und mit dem Vorstande in Verbindung, auch wenn

sie in die Ferne ziehen, lassen sich Schriften zusenden, liefern die Erträge an die Kasse, berichten über ihre Thätigkeit u. dgl. Auf diese Weise wurden 1874 verbreitet: 46,486 Schriften, darunter 23 Bibeln, 275 Neue Testamente und 213 größere Erbauungsschriften, 1875: 56,024 Schriften, darunter 20 Bibeln, 84 Neue Testamente, 120 größere Erbauungsbücher, 950 Predigten, das Uebrige Tractate, Handblätter und Zeitschriften. Ende 1875 hatte der Verein 35 Mitglieder, von denen 10 in allen deutschen Gauen zerstreut, aber für den Zweck des Vereins thätig waren, die übrigen in Barmen und Umgegend. Wie viel guter Same ließe sich ausstreuen, wie vieler geistlichen Noth und Verkümmerung und sittlichen Verirrung wehren und abhelfen, wenn jeder lebendige Christ an den Mitgliedern dieses bescheidenen Vereins ein Muster nähme und sich die Verbreitung guter Schriften angelegen sein ließe! Welch ein Heer von Unterlassungssünden laden wir Christen auf unser Gewissen durch unsere Lauheit und Trägheit! Es scheint, als muß der Abfall vom Christenthum noch allgemeiner, die grauenvollen Verwüstungen des Unglaubens und der Gottlosigkeit noch viel augenfälliger werden, um die todten, trägen Geister der Christen aufzurütteln und lebendig zu machen. Indeß dann ist es zu spät, um großes Unheil abzuwenden. Es gilt, Arbeiten, so lange es Tag ist, und Aussäen zu rechter Zeit.

Von großem Werthe für die Verbreitung christlicher Volksliteratur ist auch das Vorhandensein möglichst vieler kleiner Agenturen von christlichen Schriften-Vereinen und von Niederlagen sorgfältig ausgewählter Schriften, von wo diese mit Leichtigkeit bezogen werden können. Auf dem Lande wird hierbei besonders auf die Pfarrer gerechnet werden müssen, und die nachfolgende Uebersicht zeigt, daß hierin Manches geschieht; in den Städten werden dafür auch andere Personen zu gewinnen sein. Es kommt aber darauf an, daß die Inhaber solcher Agenturen und Niederlagen ihre Schriften selber kennen, um sie in die rechten Hände bringen zu können, daß sie ihre Depots möglichst bekannt machen, recht viele Beziehungen anknüpfen, um ihre unscheinbare, aber gehaltvolle Waare in Curs zu bringen. Ordnung und Pünktlichkeit sind hierbei freilich unerläßlich. Im Uebrigen ist die Mühe nicht

groß, wie wir aus vieljähriger Erfahrung wissen. Auch hier ist noch viel, sehr viel zu thun.

Erfreulich ist, daß es in der Rheinprovinz einzelne Buchhandlungen giebt, die sowohl durch Verlag als Sortiment der evangelisch-christlichen Literatur ausschließlich oder doch überwiegend dienen. Wir nennen in dieser Hinsicht die Firmen C. Roemke & Comp. in Cöln, J. F. Steinhaus (D. B. und T. G. Wiemann) in Barmen, Hugo Klein in Barmen. Auch hat die Evangelische Gesellschaft in Elberfeld eine eigene Buchhandlung. Buchhändlerischen Betrieb hat die Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth. In dem Vereinshause zu Mülheim a. d. Ruhr besteht auch ein kleines buchhändlerisches Geschäft, und es mag deren noch etliche in der Provinz geben.

Möchte die Zahl der Buchhändler wachsen, die auch der evangelisch-christlichen Volksliteratur ihr Interesse aus dem Gesichtspunkte zuwenden, hiermit ein sehr zeitgemäßes, gemeinnütziges, Gott gefälliges Werk zu thun.

4. Die periodische Presse.[1])

Die politische periodische Presse der Rheinprovinz vertritt, nach ihrem religiösen und kirchlichen Standpunkt betrachtet, entweder den schroffen Ultramontanismus oder einen Protestantismus, der stark in der Negation, aber schwach in der Position ist, oder einen sich über den Unterschied der Confessionen, ja der historischen Religionen stellenden, flachen und verschwommenen Liberalismus, welcher trotz einer kühlen Anerkennung der Berechtigung des religiösen Momentes doch für die großartige Culturaufgabe des auf lauterer biblischer Grundlage ruhenden evangelischen Christenthums kein Verständniß hat. Neuerdings sind auch noch ein paar socialistische Blätter hinzugekommen, welche sich gegen die Religion indifferent verhalten oder sie bekämpfen. Die Rheinprovinz theilt dieses Schicksal freilich mit den übrigen Provinzen des Staates; ja sie steht mit ihrer Tagespresse vielleicht noch etwas günstiger als manche andere Provinz; denn ein gewisses Anstandsver-

1) Vergl. W. Krüger (Pfarrer in Langenberg). Presse und innere Mission. Unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande. 1876. Barmen. Hugo Klein.

hältniß dem Christenthum und der Kirche gegenüber, wenn auch oft ein ziemlich vornehmes und reservirtes, wird von den meisten rheinischen Zeitungen beobachtet. Eine warme und verständnißvolle Vertretung der evangelisch-kirchlichen Interessen finden wir aber in unserer politischen Tagespresse so gut wie gar nicht, ja nicht einmal eine richtige Würdigung großer religiös-sittlicher Zeitfragen, z. B. der Sonntagsruhe, der Arbeiterfrage, des Lehrlingswesens, der öffentlichen Sittlichkeit, des Wirthshauswesens u. dgl. Der Zauber eines abstracten Freiheitsideals und die Furcht vor übermäßiger Freiheitsbeschränkung lassen es zu einer unbefangenen Beurtheilung der thatsächlichen Verhältnisse und ihrer Consequenzen nicht kommen.

Auch diejenigen Vertreter des Liberalismus, welche in der Theorie den Werth der Religion und ihre Unentbehrlichkeit für den Einzelnen wie für ein Volk anerkennen, wollen doch in der Regel jeden Einfluß des religiösen Elementes aus den öffentlichen Angelegenheiten fern gehalten wissen aus Furcht vor „Aberglauben und Pfaffenthum"; und der gewaltige Unterschied zwischen den folgenschweren Prinzipien des römischen Katholizismus und der evangelischen Kirche wird von ihnen meist ganz ignorirt.

Das unklar gedachte Ideal von „freier Kirche im freien Staate" hat lange auch in der Rheinprovinz um so unbestrittener die Gemüther beherrscht, als es nicht nur sehr bequem schien und den liberalen Anschauungen entsprach, sondern zugleich den Herrschaftsgelüsten des Romanismus willkommenen Vorschub leistete und daher von diesem bereitwillig und dankbar acceptirt und ausgebeutet wurde. Erst seit dem heftigen Entbrennen des „Culturkampfes" ist man auf das Bedenkliche der Sache aufmerksam geworden. Man fängt an einzusehen, daß Staat und Kirche sich nicht einfach ignoriren können, daß der Staat die Kirche und die Kirche den Staat braucht, daß Beider Gebiete sich nicht nur vielfach berühren, sondern in einander liegen, und daß es daher mit abstracten Freiheits-Theorien nicht gethan, sondern das gegenseitige Verhältniß im Sinne der Gerechtigkeit und billiger Anerkennung persönlicher Gewissensfreiheit (nicht Gewissenlosigkeit) und Glaubensüberzeugung (nicht Glaubenslosigkeit) zu ordnen ist.

Aber bis zu einer freudigen und energischen Anerkennung christlicher Lebens-Prinzipien hat sich der Liberalismus bisher nicht aufgeschwungen und daher auch nicht seine Zeitungen, und es erwächst hieraus unberechenbarer Nachtheil für die große Masse derjenigen, welche in den Zeitungen ihre einzige Geistesnahrung haben und durch sie ihre Ansichten über Alles, wobei ihr persönlicher Vortheil nicht im Spiele ist, gern bestimmen lassen. Daher ist von einsichtsvollen evangelischen Christen schon lange der Mangel einer großen auf positiver evangelischer Grundanschauung fest und sicher stehenden und sie mit Geschick vertretenden, wahrhaft liberalen Zeitung schmerzlich empfunden worden.

Die vor Jahrzehnten in dieser Richtung angestellten Versuche (Rheinische Beobachter, Rheinisch-Westfälische Zeitung) haben keinen dauernden Bestand gehabt. Inzwischen ist durch die politische Umgestaltung Deutschlands das Bedürfniß immer größer geworden.

Die mächtigen, unversöhnlichen Feinde, Ultramontanismus und Socialismus, die nicht durch blos äußere Maßregeln, sondern von innen heraus überwunden werden müssen, mahnen aufs ernstlichste daran, auch mittelst einer von positiv christlichen Grundanschauungen geleiteten Tagespresse den Kampf zu führen und so die großartigen Erträge reformatorischer Culturentwickelung zu sichern und zu weiterer Entfaltung zu führen. Aus dieser Erkenntniß ist vor Kurzem ein neuer Versuch hervorgewachsen, die Herausgabe der seit März 1876 in Barmen erscheinenden Zeitung, „Rheinisch-Westfälische Post", ein Versuch, dessen kurze Dauer aber noch keine weitreichenden Hoffnungen gestattet, wie freudige Begrüßung und Unterstützung er auch von allen denen verdient, die für die zu lösende schwere Aufgabe ein Verständniß haben.

Wenden wir uns von der politischen Tagespresse zu denjenigen Erscheinungen auf dem Gebiete der populären periodischen Literatur, welche den unmittelbaren und ausschließlichen Zweck haben, den evangelisch-kirchlichen und religiös-sittlichen Interessen des Volkes zu dienen, so steht es, Gott sei Dank, in der Rheinprovinz in dieser Hinsicht um sehr vieles besser. Hier ist seit Jahrzehnten viel Gutes geschehen und in neuerer

Zeit ein neuer Eifer erwacht, um das Netz populärer kirchlicher Wochenblätter, in dem bis dahin noch manche Lücke war, so zu vervollständigen, daß es jetzt die ganze Provinz, so weit sie von Evangelischen bewohnt wird, überspannt.

Wir müssen uns darauf beschränken, von diesen Blättern, die sämmtlich in gesund evangelischem Geiste redigirt werden und die Aufgabe verfolgen, dem evangelischen Volke eine fördernde Geistesnahrung in der Form erbaulicher und lehrreich-unterhaltender Sonntagslectüre und Mittheilungen über christliche Liebeswerke in der Nähe und Ferne zu bieten, nur die Titel zu geben und einzelne Bemerkungen daran zu knüpfen.

Das verbreitetste Blatt dieser Art ist „das Sonntagsblatt für innere Mission in Rheinland und Westfalen", das von der Direction der Diakonen-Anstalt zu Duisburg herausgegeben wird und es jetzt in seinem 27. Jahrgange bis auf 16,000 Abnehmer gebracht hat. — Ein anderes, gleichfalls seit Jahrzehnten erscheinendes Blatt, das auch die Politik in christlichem Sinne bespricht, ist die von dem greisen früheren Seminar-Director Zahn zu Fild bei Moers herausgegebene „Dorf-Chronik und Grafschafter". Es hat seine Verbreitung vorzugsweise im nördlichsten Theil der Provinz. Für die Gemeinden Ruhrort, Beeck, Meiderich und Homberg erscheint seit einigen Jahren ein „Kirchliches Wochenblatt" in 3500 Exemplaren; ein anderes unter gleichem Titel für die Gemeinden Holten, Sterkrade, Dinslaken ꝛc. hat etwa halb so viel Abnehmer. In Mülheim a. d. Ruhr erscheinen die von dem dortigen Pfarrer Stursberg herausgegebenen „Sabbathklänge". Das „Kirchliche Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden des Jülicher Landes" hat in den Synoden Gladbach, Jülich und den benachbarten erfreuliche Verbreitung. In Langenberg erscheint unter Redaction des dortigen Pfarrers Werner das „Kirchliche Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden des bergischen Landes" in einer Auflage von 3200. Für Rade vorm Wald, Wermelskirchen und Umgegend ist das in Wermelskirchen erscheinende „Kirchliche Wochenblatt" bestimmt, das guten Fortgang hat. Der „Deutsche Volksbote an der Sieg und Agger" ist vor einer Reihe von Jahren von Pfarrer Otto Funke, da-

mals zu Holpe, redigirt worden, und steht jetzt unter Redaction der Pfarrer Engels und Strube. An die Stelle des im Verlag der Rettungsanstalt auf dem Schmiedel bisher erschienenen Monatsblattes „Die Hunsrücker Chronik" ist, wie bereits erwähnt, seit April 1876 „Der evangelische Hausfreund. Ein Sonntagsblatt für den Mittelrhein" getreten, das von Pfarrer Neidhart zu Creuznach redigirt wird und das bereits über 3000 Abonnenten hat. Endlich besitzt auch der südwestlichste Theil der Provinz seit 1874 sein populäres evangelisch-kirchliches Organ in „dem Evangelischen Wochenblatt für die Kreise Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel und Umgegend", das Pfarrer Hermann zu Friedrichsthal gegründet und bis zu seiner unlängst erfolgten anderweitigen Berufung mit Umsicht und günstigem Erfolge (2500 Exemplare) redigirt hat. Der jetzige Herausgeber ist Pfarrer v. Scheven zu Neunkirchen.

Außer diesen Wochenblättern bestehen noch mehrere periodische Blätter für besondere Zweige der inneren Mission, z. B. das Gustav-Adolf-Blatt, der Armen- und Krankenfreund, die Mittheilungen der Evangelischen Gesellschaft, der Jünglingsbote, der Kinderbote, die anderwärts Erwähnung finden. In den großen Stadtgemeinden Düsseldorf, Crefeld, Duisburg, Elberfeld, Cöln, Bonn, Coblenz, Creuznach erscheinen wöchentlich kleine Blätter unter dem Titel „Kirchlicher Anzeiger", welche im Wesentlichen dieselbe Tendenz haben, wie jene Wochenblätter, aber die localen kirchlichen Interessen vertreten.

Hiernach werden wir sagen dürfen, daß auf diesem Theile des literarischen Gebietes in der Provinz eine erfreuliche Regsamkeit eingetreten ist. Immerhin „bleibt noch viel Verdienst übrig". Es bestehen noch große und wichtige literarische Bedürfnisse, die der Befriedigung harren. Von diesen wird später zu reden sein.

Indeß dürfen wir des seit April 1876 ins Leben getretenen Unternehmens auch hier nicht vergessen, dem ein richtiger Gedanke zu Grunde liegt, dessen Ausführung bisher als wohl gelungen bezeichnet werden darf; wir meinen die bereits auf S. 56 besprochene Herausgabe der „Rheinisch-Westfäli-

schen Correspondenz", welche im Namen und auf Kosten des Prov.-Ausschusses für die innere Mission der Agent desselben, Reiseprediger Nelle zu Langenberg, besorgt. Daß auf diesem Wege für die periodische Presse trefflich gewirkt werden kann, steht außer Frage. Wenn die Zeitungen den Artikeln der Correspondenz, namentlich sofern sie Thatsachen berichten und sich des spezifisch erbaulichen oder gereizten Tones enthalten, dennoch die Aufahme verweigern, so legen sie damit aufs Neue Zeugniß dafür ab, daß sie den Schleier von den sittlichen Gebrechen unseres Geschlechtes nicht hinweggezogen wissen und daß sie von den Werken christlicher Liebe, welche die Heilung dieser Gebrechen anstreben, nicht Notiz nehmen wollen. — Wir wünschen dem Unternehmen besten Fortgang.

Je eingreifender aber gerade die Zeitungen auf das geistige Leben des Volkes einwirken, desto nothwendiger ist es, daß auch auf diesem Kampfplatz das evangelische Christenthum kräftig vertreten sei, seine Fahne muthig entfalte und mit den schneidigen Waffen der Wahrheit tapfer und umsichtig kämpfe.

III.

Was haben wir B. an synodalen und localen Einrichtungen und Anstalten (außeramtlichen) für die Zwecke der inneren Mission in der Provinz?

Um eine möglichst vollständige Uebersicht von dem Stande der evangelisch-christlichen Liebesarbeit in der Rheinprovinz zu gewinnen, die man unter dem Namen „innere Mission" zusammenzufassen pflegt, schien es nothwendig, die in dieser Hinsicht äußerst verschiedenen Synoden und Gemeinden in ihrer Besonderheit ins Auge zu fassen.

Die zu diesem Zwecke angestellten Ermittelungen, bei welchen die Herren Superintendenten und Pfarrer in dankenswerther Bereitwilligkeit mitgewirkt haben, sind in der nachfolgenden Darstellung benutzt worden. Dieselbe kann deshalb den

Anspruch auf relative Zuverlässigkeit und Vollständigkeit machen. Als absolut wird Beides nicht bezeichnet werden dürfen, da manche Bestrebungen der Art sich in großen Gemeinden selbst der Kenntniß der Geistlichen entziehen, andere einem steten Wechsel unterliegen. Ueber gewisse, vielfach vertretene Zweige der inneren Mission, z. B. Jünglingsvereine, Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen, Herbergen zur Heimath, Bibel-Gesellschaften, Gustav-Adolf-Vereine, Präparanden-Anstalten und Anderes ist in III A Einiges gesagt worden. Wir beschränken uns daher an dieser Stelle auf orientirende Bemerkungen über etliche andere Thätigkeiten, denen wir in vielen Gemeinden begegnen.

Hierher gehört vor Allem die kirchliche Armenpflege. Wir haben dieselbe mit hierher gezogen, wiewohl sie nach der Kirchen-Ordnung zu den Amtspflichten des Presbyteriums gehört, weil es von Interesse ist zu erfahren, wo diese Thätigkeit auch wirklich geübt wird, und weil sie mit der Arbeit freier Vereine oder angestellter Diakonissen, die doch Organe der inneren Mission sind, vielfach in lebendigem Zusammenhange steht.

Die Wichtigkeit einer kirchlichen Gemeinde-Armenpflege kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der tiefe Verfall des evangelisch-kirchlichen Gemeinschaftslebens wesentlich damit zusammenhängt, daß es an der Bethätigung dieser fürsorgenden, erbarmenden Bruderliebe im Namen der christlichen Gemeinde gefehlt hat. Mit der Stärkung des kirchlichen Bewußtseins und Lebens steht die kirchliche Armenpflege in der innigsten Wechselwirkung. Wir wissen sehr wohl, daß es außer der kirchlichen auch eine bürgerliche Armenpflege geben muß, und daß neben Beidem die freie Wohlthätigkeit von Einzelnen und Vereinen gleichfalls ihre volle Berechtigung hat. Ueber das richtige Verhältniß dieser dreifachen Bestrebungen zu einander, damit sie nicht der Armuth, sondern den Armen zur Förderung gereichen, wäre viel zu sagen. Wir heben nur hervor, daß in den evangelischen Gemeinden der Rheinprovinz die Uebung kirchlicher Armenpflege als Regel gilt, und daß die vielen Frauen- und Jungfrauen-Vereine, welche innerhalb der Gemeinden den Armen zu dienen suchen, fast überall hierbei Hand in Hand mit den

Geistlichen und Presbyterien gehen, ein Verhältniß, wie es allein der Natur der Sache und dem zu erreichenden Zwecke entspricht. Allerdings giebt es auch nicht wenige Gemeinden, wo die kirchliche Armenpflege sich von der bürgerlichen in der Art ihrer Uebung wenig oder gar nicht unterscheidet.

Die evangelischen Vereins- oder Gemeindehäuser, denen wir nicht selten in der Provinz begegnen, sind Schöpfungen neuerer Zeit. Sie sind entweder Eigenthum der Gemeinden oder freier Vereine in den Gemeinden und verdanken ihre Entstehung dem Bedürfniß, für das sich kräftig entwickelnde christliche Vereinsleben geeignete und gesicherte Räume zu besitzen. Sie sind sehr verschieden an Größe und Einrichtung, erweisen sich aber überall, wo sie bestehen, und wo die zur Pflege des Vereinslebens erforderlichen persönlichen Kräfte vorhanden sind, als ganz besonders wohlthätige Einrichtungen für die Förderung des christlichen Gemeinschaftslebens.

Von den Bestrebungen, das Evangelium unter den Heiden und Juden zu verbreiten, oder auch, dasselbe unter den Deutschen in Nord- und Süd-Amerika zu verkündigen, wie namentlich die ersten in der Provinz stark vertreten sind, kann natürlich in dieser der inneren Mission gewidmeten Schrift nicht die Rede sein. Nur die Bemerkung wollen wir nicht unterdrücken, daß jene Bestrebungen das Interesse für die innere Mission nicht schwächen, sondern eher stärken, was sich durch Thatsachen erweisen läßt.

Wir wenden uns nun den einzelnen Synoden zu und beginnen mit dem nördlichsten und an Zahl der evangelischen Bevölkerung die übrigen vier weit überragenden

I. Regierungsbezirk Düsseldorf.

Derselbe enthält in 21 landräthlichen Kreisen (nach Zählung von 1871) 1,328,324 Einwohner, hierunter 525,042 Evangelische, also weit über die Hälfte der gesammten evangelischen Bewohnerschaft der Provinz. Diese evangelische Bevölkerung des Regierungsbezirkes ist in 10 Synoden getheilt, die an Umfang, wie an Zahl der Gemeinden und Gemeindeglieder, sehr verschieden sind.

1. Synode Wesel.

Sie ist die nordöstlichste der Rheinprovinz, grenzt im Norden an Holland und umfaßt 16 Gemeinden in 16 Pfarreien mit 22 Geistlichen und c. 17,800 Seelen. 4 sind Stadtgemeinden (Wesel, Emmerich, Rees, Isselburg), die übrigen Landgemeinden, darunter mehrere recht große und wohlhabende, welche die kleinen Stadtgemeinden Rees und Isselburg an Zahl der Glieder übertreffen.

Die größte Gemeinde ist Wesel mit 7000 Seelen und 4 Pfarrstellen. In ihr besteht eine wohl organisirte kirchliche Armenpflege, indem die Stadt für diesen Zweck bezirksweise unter die Mitglieder des Presbyteriums vertheilt ist. Ein Frauen-Verein und 2 Diakonissen, von denen die eine die Gemeinde, die andere dieser Verein unterhält, unterstützen das Presbyterium in der Uebung der Armenpflege. Die Diakonissen nehmen sich wie überall der Kranken, besonders der ärmeren, an.

Als Krankenanstalt dient außer dem städtischen Krankenhause die „Hohe-Haus-Stiftung", welche paritätisch ist und unter städtischer Verwaltung steht. Der evangelische Hülfs-Verein unterhält eine Kleinkinderschule mit etwa 170 Kindern in einem eigenen Hause, eine christliche Volksbibliothek, und sucht armen Familien durch Arbeitsnachweisung aufzuhelfen. Es besteht in der Gemeinde ein evangelisches Waisenhaus mit 20 Kindern, das erweitert werden soll, und ein Erziehungs-Verein zur Unterbringung verwahrloster oder der Verwahrlosung ausgesetzter Kinder in passenden Familien oder Anstalten (erst seit einigen Jahren. 12 Kinder). Für die Versorgung von Alten und Schwachen bestehen 4 Stiftungen und einige besondere Familienstiftungen. Der Agnes-Verein bezweckt die Heranbildung armer Kinder zu tüchtigen Dienstmädchen und hat 10 Mädchen in Pflege.

Das evangelische Vereinshaus besteht seit 1865 mit Corporationsrechten. Es enthält eine Herberge zur Heimath (1874: 2215 Nacht-Gäste) und einen Gasthof (1874: 4321 Fremde), die nöthigen Räume für den Jünglings-Verein (40—50 Glieder), einen Saal zur Abhaltung von Versammlungen und für die Sonntagsschule (70—80 Kinder), und einen besonderen Saal zur Benutzung von Soldaten der Garnison mit Bibliothek und passenden Zeitschriften, der jedoch wenig besucht wird.

In Wesel ist eine Agentur des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland, ein Lesekreis für christliche Zeitschriften, auch bestehen sonst noch Volks-Bibliotheken mit christlichem Charakter, und für die Verbreitung christlicher Blätter geschieht Manches.

Die Gemeinde Emmerich (c. 1200 Seelen) hat eine durch einen Frauen-Verein verstärkte kirchliche Armenpflege, einen sehr bedeutenden Waisenfonds, mit dessen Hülfe Waisen in evangelischen Familien untergebracht

werden, eine Kleinkinderschule. Auch hier werden christliche Zeitschriften gehalten und verbreitet.

In den beiden kleineren städtischen Gemeinden Isselburg und Rees nehmen sich Frauen-Vereine in Verbindung mit den kirchlichen Diakonen der Armen an.

In Rees ist der ursprünglich evangelisch-reformirte Waisenfonds seit 1672 paritätisch geworden und dient zur Unterbringung von Waisen beider Confessionen in entsprechenden Familien; ähnlich ist es mit der S. Spiritus-Stiftung zu Gunsten Alter und Schwacher. Den Confirmanden wird in Rees bei der Confirmation eine Bibel geschenkt. Dieselbe empfehlenswerthe Sitte besteht noch in Ringenberg.

Auch in allen übrigen Gemeinden wird eine gewisse kirchliche Fürsorge für die Armen geübt, in vielen bestehen Volksbibliotheken, in anderen sind sie im Entstehen, an christlichen Zeitschriften wird Manches gehalten.

In der Landgemeinde Hamminkeln (c. 1800 Seelen) wird seit einigen Jahren ein jährlicher Bericht über den Stand der kirchlichen Gemeinde-Verhältnisse veröffentlicht, eine Sitte, die wohl geeignet ist, das Interesse für das kirchliche Gemeindeleben zu wecken und wach zu erhalten.

2. Synode Cleve.

Die Synode Cleve, westlich von der Synode Wesel, grenzt im Norden gleichfalls an Holland, umfaßt 20 Gemeinden in 20 Pfarreien mit 21 Pfarrstellen. Die Gemeinden sind größtentheils klein, zum Theil sehr klein; die Gesammtzahl der Seelen der Synode beträgt etwa 7,500. Die Gemeinden sind durchweg alt und haben um ihre Erhaltung schwere Kämpfe bestehen müssen. Stadtgemeinden sind die zu Cleve, Goch, Geldern und Xanten, die übrigen sind Landgemeinden. Die größten Gemeinden sind Cleve mit c. 1350 Seelen und 3 Pfarrstellen, Issum mit c. 1200 Seelen. Ein paar sehr kleine Gemeinden werden von einem Pfarrer gemeinschaftlich bedient.

In allen Gemeinden, wo Arme sind, wird von Seiten des Presbyteriums für sie gesorgt. Cleve besitzt eine mit Corporationsrechten ausgestattete „evangelische Stiftung", die ein eigenes ansehnliches Anstaltsgebäude hat. In diesem befindet sich 1) ein Krankenhaus mit 12 Betten (für kranke Militärpersonen werden außerdem nach einem besonderen Vertrag 20 Betten zur Verfügung gehalten), 2) ein Waisen-Erziehungshaus (15 Kinder), 3) ein Hospitium für Alte und Schwache (durchschnittlich 5 Pfleglinge). Die Stiftung ist Frucht freier Liebesthätigkeit in der Gemeinde, steht aber mit dem Vorstand der kirchlichen Gemeinde in festem Zusammenhange. Ein „Frauen-Hülfs-Verein" und ein „Bazar-Verein" sorgen für die Bedürfnisse. Die un-

mittelbare Verwaltung der einzelnen Stationen haben Diakonen (meist Duisburger) und christliche Frauen. Ein „Armen-Näh-Verein" sorgt außerdem für Beschaffung nöthiger Leibwäsche zur Vertheilung an Arme.

Der Frauen-Hülfs-Verein unterhält auch eine Kleinkinderschule, und eine christliche Frau privatim eine kleine Sonntagsschule. Die in Cleve ihren Sitz habende Synodal-Bibel-Gesellschaft giebt den Presbyterien der Synode Bibeln zu ermäßigten Preisen zum Zweck der Vertheilung an Brautpaare. In den meisten Gemeinden wird hiervon Gebrauch gemacht, in zwei kleinen Gemeinden werden statt dessen die Confirmirten mit Bibeln beschenkt.

Auch hat Cleve eine christliche Volks- und Gemeindebibliothek, ebenso noch 7 andere Gemeinden der Synode.

Christliche Zeitschriften werden in allen Gemeinden hier und da gehalten.

In Goch besteht für diesen Zweck ein besonderer Leseverein. Hier hat sich ein Colporteur der evangelischen Gesellschaft für Deutschland niedergelassen, welcher die Colportage von Erbauungsschriften durch die Synode hin betreibt. In dieser etwa 500 Seelen starken Gemeinde besteht ein „evangelisches Waisenhaus", das aus dem 17. Jahrhundert datirt und eine ursprünglich reformirte städtische Stiftung war. Unter der Fremdherrschaft wurde es der Gemeinde genommen, von der preußischen Regierung ihr wieder zurückgegeben, darauf von der Commune als ihr Eigenthum in Frage gestellt, jedoch durch notariellen Act der Gemeinde ausdrücklich zuerkannt. Es dient zur Erziehung von Waisen und solcher Kinder, deren Eltern außer Stande sind, ihre Kinder selbst zu erziehen. Die Normalzahl ist 12, wird jedoch öfter überschritten. Tüchtige Hauseltern stehen dem Hause vor, und die Erziehungs-Ergebnisse befriedigen. Christlicher Sinn und Ordnung walten im Hause und die entlassenen Kinder bleiben mit demselben oft noch länger in wohlthätiger Verbindung. Auch werden Alte und Schwache aus den Einkünften des Hauses unterstützt, da sich das frühere Zusammenleben derselben mit den Kindern als der Erziehung nicht förderlich erwiesen hat.

3. Synode Mörs.

Dieser Synodalkreis liegt südlich von dem der Synode Wesel und erstreckt sich auf dem linken Rheinufer bis nach Uerdingen; er umfaßt 17 Gemeinden in 17 Pfarreien mit 19 Geistlichen und c. 28000 Seelen. Stadtgemeinden sind Mörs und Orsoy, Rheinberg und Uerdingen, diese beiden von je 2—300 Seelen, die übrigen sind Landgemeinden, darunter sehr bedeutende, wie Homberg (c. 4000 Seelen), Hoch-Emmerich (c. 3700 Seelen), Bluyn (c. 2300 Seelen), Repelen (c. 1800 Seelen),

Friemersheim (c. 1750 Seelen), Neukirchen (c. 1700 Seelen), Baerl (c. 1600 Seelen), Capellen (c. 1500 Seelen). Mit Ausnahme der Gemeinde Uerdingen und der in der Colonie Bönnighardt sind sämmtliche Gemeinden älteren Ursprungs.

Die größte Gemeinde ist Mörs (über 5000 Seelen) mit 2 Pfarrern. Sie hat, wie alle übrigen Gemeinden der Synode, eine kirchliche Armenpflege, welche von dem Presbyterium durch die Mitglieder, welche kirchenordnungsmäßig „Diakonen" heißen, geübt wird. Die Versuche, die Thätigkeit dieser amtlichen Diakonen durch Anstellung eines sogenannten Gemeindediakonen, nachher durch Hinzutritt freiwilliger Armenpfleger als Gehülfen, zu unterstützen, mußten aufgegeben werden, da sich die kirchlichen Diakonen durch diese neue Einrichtung in ihrer Wirksamkeit gehemmt fühlten. Besondere Vereine zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, zur Bekleidung armer Kinder und Frauen stehen mit der kirchlichen Armenpflege nur in losem Zusammenhange. 1852 wurde durch freiwillige Beiträge aus den Gemeinden Mörs und den umliegenden Landgemeinden ein Krankenhaus „Bethanien" gegründet (30 Betten) und 1874 außerdem ein Epidemienhaus (24—30 Betten). Durch jährliche Sammlungen von Geld und Naturalien in den betheiligten Gemeinden werden diese Anstalten in den Stand gesetzt, arme Kranke zu einem geringen Pflegesatze aufzunehmen. Die Anstalt nimmt auch katholische Kranke auf; es gehören zu dem Verwaltungsrathe neben 11 evangelischen Pfarrern des Kreises auch die beiden katholischen. Doch ist statutengemäß die Direction derselben und die Pflege, welche von Kaiserswerther Diakonissen geübt wird, in evangelischen Händen — eine Einrichtung, wie sie dem evangelischen Interesse allein entspricht, da alle sogenannten paritätischen Einrichtungen entweder den religiösen Indifferentismus befördern oder zu Streitigkeiten der Confessionen führen und in der Regel zum Nachtheil der toleranteren Evangelischen ausgebeutet werden.

Für die Versorgung von Alten und Schwachen hat die Gemeinde ein sogenanntes „Gasthaus" (Armenhaus); in demselben erhalten durchschnittlich 10 Personen Wohnung und Heizung und je nach ihrer Arbeitsunfähigkeit volle oder theilweise Beköstigung. Ein Jungfrauen-Verein sorgt für Unterbringung verwahrloster Kinder in Familien nach Art des Erziehungs-Vereins zu Neukirchen (S. 75), der in der Synode Mörs seinen Sitz hat. Die Mittel verschafft er sich durch Sammlungen und Anfertigung von Handarbeiten. Den untergebrachten Kindern widmet er persönliche Fürsorge. Ein Jünglings-Verein besteht in Mörs, doch fehlt es an geeigneten leitenden Kräften, und deshalb gedeiht der Verein, dessen Mitgliederzahl zwischen 30 und 10 schwankt, nicht recht. Eine Kleinkinderschule mit c. 70 Kindern unter einer Lehrerin und einer Gehülfin besteht seit etwa 30 Jahren; ebenso seit kürzerer Zeit eine christliche Sonntagsschule mit 40—90 Kindern, an der

sich Jungfrauen betheiligen (eine zweite Sonntagsschule für den Landbezirk ist kürzlich eingerichtet), desgleichen eine christliche Volksbibliothek, deren Benutzung in den letzten Jahren leider eine geringe ist. Seit einigen Jahren werden während der Wintermonate populär-wissenschaftliche Vorträge für ein gebildetes Publikum mit gutem Erfolg gehalten. Sie hatten fast alle eine christliche Färbung und wurden auch aus der Umgegend besucht.

Der im Jahre 1837 gegründete Enthaltsamkeitsverein ist zwar auch in Mörs, wie fast überall, eingeschlafen, doch hat das von ihm gegebene Zeugniß gegen den Branntwein auf Jahrzehnte wohlthätig gewirkt. Neuerdings hat dieser Feind des Volkes wieder mehr Eingang gefunden und fordert aufs Neue zum Kampfe heraus.

In der Gemeinde Orsoy (c. 1300 Seelen) besteht neben der kirchlichen Armenpflege ein freier Verein für Wöchnerinnen; auch besaß sie ein „Gasthaus" für Alte und Schwache, das jedoch in Folge eines Prozesses für simultan erklärt worden ist, und in dem sie jetzt nur über 4 Wohnräume zu verfügen hat. Ein Jünglings-Verein von 20—30 Gliedern hat seinen Bestand, desgleichen eine Kleinkinderschule mit 40 Kindern; auch besteht in der Gemeinde die gute Sitte der Vertheilung von Bibeln bei der Trauung. Ueber die Präparanden-Anstalt zu Orsoy siehe S. 122.

Auch die Landgemeinde Bluyn hat neben der kirchlichen Armenpflege ihren Wöchnerinnen-Verein und seit Kurzem eine Capital-Stiftung (Gustav-Friedrich-Stiftung), deren Zinsen für die Erziehung von Waisenkindern der Gemeinde verwendet werden.

In der Gemeinde Neukirchen ist unlängst eine Kleinkinderschule errichtet; auch bestehen daselbst an verschiedenen Punkten drei christliche Sonntagsschulen und eine christliche Volksbibliothek, deren Benutzung jedoch zu wünschen läßt.

In der Gemeinde Repelen werden an drei Orten Sonntagsschulen gehalten; auch ist daselbst, wie in Mörs, der Versuch gemacht worden, alle 14 Tage Sonntag-Nachmittags Männer und Jünglinge unter Leitung des Pfarrers zu Bibelbesprechungen zu sammeln.

In dem Dorfe Rayen sammelt schon seit mehreren Jahren eine fromme, für den Umgang mit Kindern besonders begabte Dienstmagd 10 bis 20 Kinder um sich, um auf dieselben belehrend und erbauend einzuwirken.

Auch in Hörstgen und Friemersheim bestehen Sonntagsschulen (100 Kinder).

Es besteht eine Mörser Synodal-Bibel-Gesellschaft, doch ohne selbständige Thätigkeit nach außen. Für die Verbreitung christlicher Zeitschriften in den Gemeinden geschieht Manches, hauptsächlich durch die Pfarrer. Mit christlicher Colportage ist auf Anregung der Synodal-Commission für innere Mission im Jahre 1874 ein recht gelungener und zur Wiederholung ermunternder Versuch in den Gemeinden der Synode gemacht worden. Von dieser Synodal-Commission, die sich jährlich einigemal versammelt, sind ver-

schiedene Ansprachen, Aufrufe, Mahnungen über Gegenstände des christlichen Lebens ausgegangen, die in dem Synodalkreise verbreitet wurden.

Unter den Lehrern der Synode hat sich ein Verein gebildet, dessen Mitglieder sich monatlich zu Bibelconferenzen versammeln, zur gegenseitigen Förderung in Bibelkenntniß und christlicher Gemeinschaft.

Auch ist der neuerdings entstandene „deutsche Verein", an dem sich auch Pfarrer betheiligen, von diesen benutzt worden, um wichtige Zeitfragen vom Standpunkte des Christenthums zu beleuchten.

Zur Belebung des Interesses für innere Mission ist seit einigen Jahren in der Synode ein Jahresfest für innere Mission begangen worden. Es wurden jedesmal einzelne Stücke aus dem großen Gebiete ausgesondert und diese theils in der Predigt, theils in der sich an die kirchliche Feier anschließenden Nachversammlung näher besprochen; ein Mittel, das bei geschickter Anwendung das Verständniß und Interesse für die Sache fördern muß und deshalb möglichst allgemeine Anwendung verdient.

4. Synode Duisburg.

Die Synode Duisburg liegt auf der Ostseite des Rheines und stößt im Norden an die Synode Wesel. Sie enthält 18 Gemeinden in 18 Pfarreien mit 27 Geistlichen und circa 50,000 Seelen. Stadtgemeinden sind die in Duisburg und Ruhrort, die übrigen sind Landgemeinden, zum Theil sehr bedeutende. Meiderich 7—8000 Seelen, Beeck c. 4000 Seelen, Hünxe, Holten und Hiesfeld mit je 2000 und mehr Seelen, Götterswickerhamm c. 1900 Seelen. Ganz kleine Gemeinden von c. 200 Seelen sind Voerde und Gartrop.

In sämmtlichen Gemeinden besteht in so fern kirchliche Armenpflege, als die Presbyterien durch ihre mit der Fürsorge für die Armen betrauten Mitglieder, „Diakonen", sich der Armen annehmen und ihnen aus kirchlichen Armenfonds Unterstützungen zukommen lassen.

Die zahlreichste evangelische Bevölkerung befindet sich in Duisburg und der zu der Stadt gehörigen, neuerdings durch industrielle Anlagen sehr angebauten Feldmark. Sie beträgt c. 20000 Seelen; diese vertheilen sich in 2 Gemeinden, die größere (ehemals reformirt, mit c. 16000 Seelen), die kleinere (ehemals lutherisch, mit 3—4000 Seelen). Für die Feldmark „Hochfeld" ist von Seiten der ersteren ein besonderer Hülfsprediger angestellt, und eine Abzweigung dieses Theiles als selbständiger Pfarrei steht in Aussicht. Beide Gemeinden, die größere mit drei, die kleinere mit einem Pfarrer sind selbständig, doch in vielen christlichen Liebeswerken eng verbunden, na-

mentlich auch durch den Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege, der 4 Diakonissen beschäftigt.

Außerdem hat die größere Gemeinde eine Diakonissin für Armen- und Krankenpflege in ihrem Dienst, welche auch das der Gemeinde gehörige „Altfrauenhaus" mit 12 Pfleglingen beaufsichtigt. Außerdem hat der genannte Frauen-Verein, der auch eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen (21) unterhält, ein Frauenversorgungshaus mit 19 Pfleglingen.

Für die Unterbringung verwahrloseter Kinder sorgt die Diakonie-Commission des Presbyteriums der größeren Gemeinde; wobei die Diakonen-Anstalt (S. 40) vielfach benutzt wird. In dieser Anstalt befindet sich auch eine „Herberge zur Heimath" mit 16 Betten für Reisende und 15 Betten für Kostgänger. Hier hat auch der Jünglings-Verein (c. 45 Mitglieder) sein Local.

Im „Hochfeld" befindet sich ein Zweigverein mit c. 20 Mitgliedern.

In Duisburg bestehen 2 Kleinkinderschulen mit 2 Lehrerinnen und 3 Gehülfinnen und 338 Kindern in 3 Klassen.

Kindergottesdienste (Sonntagsschulen) werden, für Knaben und Mädchen gesondert, in 2 Kirchen der beiden Gemeinden unter Betheiligung von 9 Mitgliedern des Jünglingsvereins und 34 Jungfrauen von 2 Geistlichen gehalten (c. 200 Knaben und c. 400 Mädchen von 6—14 Jahren).

Auch in Hochfeld besteht ein solcher Kindergottesdienst (6 Lehrer mit 120—140 Kindern) und in Neudorf, einem anderen Theile der Feldmark (4 Lehrer, 80 Kinder). Die Zeitschrift „Sonntagsschule" kommt im Ganzen in c. 400 Exemplaren zur Vertheilung.

Die größere Gemeinde hat aus eigenen Mitteln ein schönes Gemeindehaus gebaut, das sehr geeignete Räume für den Katechumenenunterricht und zugleich für Vereins- und Festversammlungen enthält. Es ist im Sommer 1875 eingeweiht worden.

An Vereinen innerhalb der größeren Gemeinde sind noch zu nennen der Suppen-Verein für arme Kranke, der c. 10,000 Portionen im Jahre verabreicht; die Fabrikmädchenschule, welche unter drei fest angestellten Lehrerinnen regelmäßig von 40—50 Fabrikmädchen des Abends besucht wurde; die Flickschule für arme Wittwen unter Leitung der Gemeindeschwester Mittwoch Abends 8—10 Uhr. 25—30 Wittwen bringen ihre reparaturbedürftigen Kleidungsstücke mit und erneuern sie mittelst der Flicken, welche ihnen geliefert werden, wobei vorgelesen wird; der Kaiserswerther Hülfsverein, welcher im Zimmer der Gemeindeschwester eine Anzahl meist eben confirmirter Mädchen zur Arbeit für Kaiserswerth Abends 8—10 Uhr versammelt.

In beiden Gemeinden bestehen christliche Jugend-Bibliotheken, die gut benutzt werden, auch bietet eine Niederlage des Niederrheinischen Colportage-Vereins Gelegenheit zum Ankauf von christlichen Büchern verschiedener Art. Ein Bibeldepot befindet sich im Hause eines der Pfarrer. Das in Duisburg erscheinende „Sonntagsblatt für innere Mission" ist in beiden Ge-

meinden sehr verbreitet, auch erscheint wöchentlich ein kirchlicher Anzeiger, der über Gottesdienste, Collecten, Vereinswesen und dergl. Nachricht giebt. Im Presbyterium der größeren Gemeinde circulirt eine Kirchenzeitung. Auch hat dieses Presbyterium für das Jahr 1874 zum ersten Male einen ausführlichen Jahresbericht veröffentlicht, der von dem Gemeindeleben Kunde giebt und zur Förderung desselben beitragen will und kann.

Die Gemeinde Ruhrort (c. 4500 Seelen) mit 2 Pfarrern hat außer der erwähnten kirchlichen Armenpflege einen Jünglings- und Männer-Verein von 30—40 Mitgliedern, und ein im Jahre 1874 eingeweihtes Vereinshaus, das aus freiwilligen Gaben beschafft und eingerichtet ist und für welches Corporationsrechte nachgesucht werden sollen, 2 Kleinkinderschulen mit 2 Lehrerinnen, 2 Gehülfinnen und etwa 250 Kindern, gesonderte Sonntagsschulen (Kindergottesdienste) für Knaben und Mädchen (etwa 300) unter Mitwirkung von Männern, Jünglingen und Jungfrauen, einen Missions- und Bibel-Verein, einen Jungfrauen-Verein, der für Zwecke der Mission arbeitet, einen Suppen-Verein, einen Frauen-Armen-Verein mit einer Strickschule für arme Kinder, und die Anfänge zweier christlichen Volksbibliotheken für Kinder und Erwachsene. Auch findet hier die Vertheilung von Trauungsbibeln auf Kosten der Kirchen-Kasse statt. Es erscheint hier auch ein kirchliches Wochenblatt für Ruhrort und einige benachbarte Gemeinden, das 2700 Abonnenten hat. Der Niederrheinische Colportage-Verein hat hier eine Niederlage. Seit einigen Jahren wird im Vereinshause für die hier verweilenden holländischen Schiffer durch einen von einer Utrechter Gesellschaft angestellten „Evangelisten" holländischer Gottesdienst abgehalten. Auch ist 1875 ein ausführlicher Jahresbericht über die Verhältnisse der Gemeinde gedruckt worden.

In der großen Landgemeinde Meiderich (7—8000 Seelen) mit zwei Pfarrern, welche durch den Aufschwung der Industrie in den letzten Jahren sehr gewachsen ist, bestehen an vier verschiedenen Punkten Sonntagsschulen, die von schlichten Gemeindegliedern geleitet werden; auch ist eine christliche Volksbibliothek vorhanden.

Im Bezirk der Gemeinde Beeck (4000 Seelen) mit 2 Pfarrern bestehen an verschiedenen Orten 3 Sonntagsschulen, im Ganzen mit etwa 190 Kindern. Die einzelnen Schulen haben Jugendbibliotheken und ein Gemeindeglied unterhält eine christliche Volksbibliothek. Auch besteht hier ein Männer- und Jünglings-Verein von c. 30 Mitgliedern.

In Götterswickerhamm (c. 1900 Seelen) mit 2 Pfarrern wird während des Sommers Sonntag-Nachmittags Kindergottesdienst gehalten, auch ist hier der Anfang einer christlichen Volksbibliothek gemacht. Seit 1873 wird ein gedruckter Jahresbericht über die Verhältnisse der Gemeinde veröffentlicht. Von der hier bestehenden Präparanden-Anstalt ist bereits S. 121 die Rede gewesen. In der Gemeinde Holten (2000 Seelen) ist eine durch Schulgeld, freie Liebesgaben und Unterstützungen aus der Schulkasse sich unterhaltende Kleinkinderschule mit einer Lehrerin und eine Sonntagsschule.

Die kleine Gemeinde Voerde, welche keinen Armenfond hat, besitzt einen Frauenverein, der armen Kindern Kleider anfertigt, auch nimmt sich der Pfarrer der confirmirten Jugend persönlich an, eine Sonntagsschule versammelt c. 40 Kinder in 2 Abtheilungen, eine christliche Volksbibliothek ist vorhanden, und den Brautpaaren werden Trauungsbibeln geschenkt. Auch in der Gemeinde Wanheim-Angerhausen ist eine Sonntagsschule entstanden.

In allen Gemeinden der Synode wird das Interesse für Mission und Bibelverbreitung gepflegt, und ist die Synode für diesen Zweck in 3 Vereine getheilt, die ihre Jahresfeste besonders feiern.

Für die Verbreitung christlicher Schriften ist durch die in Ruhrort vorhandene Niederlage des niederrheinischen Colportage-Vereins einigermaßen gesorgt; auch wird etwas für Colportage innerhalb des Synodalkreises gethan.

5. Synode an der Ruhr.

Die Synode liegt östlich von der vorigen und grenzt gegen Osten an die Provinz Westfalen. Sie umfaßt c. 86,000 Seelen in 12 Gemeinden, 12 Pfarreien mit 22 Geistlichen. Von diesen Gemeinden sind 5 Stadt-, die übrigen Landgemeinden, zum Theil von weiter Ausdehnung und mit großer Seelenzahl. Wegen des großartigen Aufschwunges der Kohlenbergwerke und der Eisenindustrie ist die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten sehr gewachsen und noch in der Zunahme begriffen, wenn gleich die gegenwärtige Stockung diese Zunahme etwas hemmt.

Die größten Gemeinden sind die zu Mülheim, Essen, Borbeck und Oberhausen. 1874 und 1875 sind durch Abzweigungen neu errichtet die Gemeinden Ueberruhr, Caternberg und Altenessen; auch die Gemeinden Borbeck, Oberhausen und Saarn sind erst in den letzten Jahrzehnten entstanden.

In der gewerbreichen Stadt Mülheim an der Ruhr sind zwei evangelische Gemeinden, die größere (ursprünglich reformirt) und die kleinere (ursprünglich lutherisch). Zu beiden gehört ein gemeinschaftlicher, sehr umfangreicher Landbezirk. Hierdurch stellt sich die Seelenzahl der größeren Gemeinde, welche seit Kurzem sechs Pfarrstellen hat, auf mehr als 26000, die der kleineren mit einem Pfarrer auf c. 6000. In beiden Gemeinden besteht eine organisirte kirchliche Armenpflege; in der größeren wird diese durch einen Frauen- und Jungfrauen-Verein mit einer Gemeinde-Diakonissin unterstützt, die auch einen Näh- und Strickverein leitet. Pfarrer Schulz von der größeren Gemeinde hat durch freiwillige Gaben ein Kranken- und Verpflegungshaus für Alte und Schwache beider Gemeinden gegründet, das im Jahre 1874 eine Einnahme von c. 15,000 Thlr. hatte, 65 Häuslinge beherbergte und 328 Kranke verpflegte. Auch besitzen beide Gemeinden zusammen ein

neues Haus mit einer von etwa 100 Kindern besuchten Kleinkinderschule. Die größere Gemeinde hat eine zum Gebrauch der Gemeinde bestimmte Volksbibliothek und eine besondere für das Verpflegungshaus. Im Winter 1874/5 wurden vier populäre wissenschaftliche Vorträge zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins und zum Neubau einer Kirche der kleineren Gemeinde gehalten.

Von großer Bedeutung für die Weckung und Pflege des christlichen Lebens in Mülheim ist das von Pfarrer Stursberg 1860 gegründete und seitdem geleitete evangelische Vereinshaus, welches als ein schönes Zeugniß lebendigen, thatkräftigen Glaubens und opferwilliger Liebe dasteht. Es hat die Rechte einer juristischen Person und steht unter einem Curatorium, das sich selbst ergänzt. Sein nächster Zweck ist, als Herberge für wandernde oder in Mülheim sich aufhaltende Gesellen zu dienen, und solchen Vereinen, welche evangelisch-kirchliche oder rein wissenschaftliche Zwecke verfolgen, die zu ihren Versammlungen erforderlichen Localitäten zu gewähren. So ist das Haus der Mittelpunkt für viele Arbeiten der inneren Mission geworden; auch werden hier christliche Vereinsfeste gefeiert, die große Theilnahme finden. In dem in der Mitte des Hauses liegenden Betsaale, der mit den verbundenen Räumen etwa 1500 Hörer faßt, werden wöchentlich zweimal Bibel- und Gebetsstunden gehalten. In einem Seitenbau am Hause befindet sich eine von dem Verein durch den Inspector des Hauses geleitete evangelische Buchhandlung, welche den Mittelpunkt für die Verbreitung christlicher Literatur in Stadt und Umgegend bildet, und eine christliche Bibliothek für confirmirte Mädchen. Die Herberge zur Heimath im Hause hat ihre besondere Bibliothek und ebenso der Jünglingsverein, der im linken Flügel des Hauses seine Räume hat und 60—70 Mitglieder zählt. Im rechten Flügel befindet sich eine Kleinkinderschule mit c. 130 Kindern; eine andere von Pfarrer Stursberg gegründete und beaufsichtigte Kleinkinderschule von gleicher Stärke befindet sich in einem anderen Theile der Stadt. In einzelnen Sälen des Hauses und in anderen Localen der Stadt und des Landbezirks werden Sonntagsschulen gehalten, im Ganzen an 9 verschiedenen Punkten 15 Klassen mit mehr als 1000 Kindern unter 15 freiwilligen Lehrern und 8 solchen Lehrerinnen. In dem Vereinshause werden drei Nähschulen für Fabrikmädchen mit 43 Mitgliedern gehalten, welche des Abends von mehreren Frauen und Jungfrauen in Handarbeiten unterrichtet werden. Auch arbeiten Frauen- und Jungfrauen-Vereine hier für stille Arme und für die rheinische Mission. Mit dem Jünglings-Verein steht die im Hause befindliche Evangelistenschule in enger Verbindung, welche den Zweck hat, gläubige Jünglinge für den Dienst am Worte und der deutsch-reformirten Kirche Nord-Amerikas auszubilden. Gegenwärtig befinden sich 3 Zöglinge für diesen Zweck im Hause. Die Vereinslade, welche im Hause ihre Versammlungen hält, hat die Bestimmung, ihren kranken Mitgliedern oder den Hinterbliebenen der Verstorbenen Unterstützung zu gewähren. Da diese zunächst auf materielle Unterstützung berechnete Einrichtung

einen christlichen Charakter hat, indem die Zusammenkünfte durch Gesang und Gebet geweiht werden, so darf auch sie als ein nicht unwichtiges Mittel für die Förderung christlichen Lebens betrachtet werden.

Auch bietet das Vereinshaus seine Räume zur Abhaltung von „Rauen", d. h. von Versammlungen der Leidtragenden nach erfolgter Leichenbegleitung zu leiblicher Erquickung bei einer Tasse Kaffee mit Gesang und Gebet, wodurch manchem Wirthshausunfug in erfolgreicher Weise entgegengewirkt wird.

Mit dem Vereinshause steht die evangelische Gesellschaft in Verbindung, welche einen eigenen Diakon für Missionsthätigkeit unter den der Kirche entfremdeten Gliedern der Stadt- und Landgemeinden angestellt hat. An dieser Thätigkeit betheiligen sich auch der Inspector und der Hausvater des Vereinshauses und die Zöglinge der Evangelistenschule. — Pfarrer Stursberg, welcher alle diese Thätigkeiten angeregt hat, beaufsichtigt und leitet, giebt auch eine christliche Wochenschrift „die Sabbathklänge" heraus, welche in c. 2000 Exemplaren abgesetzt wird und für die Zwecke der inneren Mission wesentlich mitarbeitet. Die Vertheilung von Trauungsbibeln übt dieser Geistliche auf eigene Hand seit 27 Jahren. Die Kosten bringen sich ohne Mühe auf. Der Segen dieser Einrichtung wird von ihm ausdrücklich bezeugt. Eine neue, mit dem Vereinshause in gewissem Zusammenhange stehende Stiftung ist das von dem unlängst verstorbenen Fräulein G. Schmits gegründete Waisenhaus, für welchen Zweck ein sehr schönes Haus erbaut worden, das für 40 Kinder Raum bietet. Für die hier zu erziehenden Knaben soll die Heranbildung zum Lehrerberufe hauptsächlich ins Auge gefaßt werden.

In der Gemeinde Essen (c. 25000 Seelen) mit 4 Pfarrern besteht eine organisirte kirchliche Armenpflege. Auch hat ein „Diakonissen-Pflege-Verein" zwei Diakonissen zur Pflege von Armen und Kranken berufen und eine Suppenanstalt eingerichtet und für diesen Zweck ein eigenes Haus gebaut. Außerdem befinden sich innerhalb der Stadt noch mehrere Vereine für Arme, Wöchnerinnen und drgl. Die evangelische Gemeinde besitzt ein Waisenhaus (50 Kinder) und ein Krankenhaus (Huyssen-Stiftung) mit über 100 Betten; beide Anstalten werden vom Presbyterium verwaltet und von Diakonissen besorgt. Es besteht in Essen ein Jünglings-Verein. Für Kleinkinderschule und Sonntagsschule ist kürzlich ein Haus gebaut worden. Seit 1848 besteht bereits eine Kleinkinderschule mit c. 160 Kindern, eine zweite soll in dem neuen Hause eingerichtet werden. Für die Colportage christlicher Schriften ist in Essen ein Bote der evangelischen Gesellschaft (Elberfeld) thätig, ebenso in Oberhausen. In Essen ist die Einrichtung, daß den Neuconfirmirten in einem besonderen Gottesdienste Bibeln übergeben werden. In der Gemeinde sind 4 Sonntagsschulen mit 18 Lehrern, 13 Lehrerinnen und 630 Kindern in geordneter freiwilliger Thätigkeit.

Die sehr ausgedehnte und in stetem raschem Wachsthum begriffene Landgemeinde Borbeck, welche in etwa 15 Jahren von 1100 auf circa 11000 Seelen angewachsen ist, hat einen Pfarrer, einen Hülfsprediger, zu welchem

neuerdings ein zweiter Hülfsprediger gekommen, der in dem bevölkertsten Theile der Parochie, in Altendorf, seinen Wohnsitz erhalten hat. In der Gemeinde besteht eine geordnete kirchliche Armenpflege im eigentlichen Sinne nicht. Doch ist ein Jünglings-Verein mit 40—50 Mitgliedern, der auch eine Bibliothek besitzt, vorhanden und 4 Sonntagsschulen mit etwa 160 Kindern, an denen sich Mitglieder des Jünglings-Vereins betheiligen. Diese sorgen auch mit für die Verbreitung christlicher Zeitschriften. Den Confirmanden werden auch hier Bibeln verabreicht.

Auch die Gemeinde Oberhausen (7000 Seelen) mit 2 Pfarrern entbehrt einer organisirten kirchlichen Armenpflege, hat jedoch einen Kinderschulverein, der zwei evangelische Kleinkinderschulen unterhält, und zwei Sonntagsschulen mit 110 resp. 150 Kindern; auch befinden sich bei allen evangelischen Schulen Jugendbibliotheken, durch welche gute Lectüre auch den Familien zugeführt wird; den Confirmirten werden Bibeln geschenkt und bei Pfarrer Königs ist eine Niederlage des niederrheinischen Colportagevereins.

Die Gemeinde Kettwig (5000 Seelen) mit zwei Pfarrern hat eine kirchliche Armenpflege, die noch durch einen Frauen- und Jungfrauen-Verein unterstützt wird; ein Armen-, Kranken- und Waisenhaus, in welchem zwei Diakonissen pflegen, eine Kleinkinderschule mit 70—80 Kindern und eine von einer Diakonissin geleitete Sonntagsschule. Ein Jünglings-Verein besteht zwar, doch ohne rechtes Leben. Der Fabrikmädchen nimmt sich ein besonderer Frauen- und Jungfrauen-Verein an und unterrichtet sie in weiblichen Handarbeiten; ein anderer solcher Verein arbeitet für die Kaiserswerther Anstalten.

Die Gemeinde Werden (c. 2500 Seelen) besitzt gleichfalls eine durch einen Frauen- und Jungfrauen-Verein verstärkte kirchliche Armenpflege. Auch ist daselbst ein von 2 Diakonissen bedientes Krankenhaus; eine dieser Schwestern ist auch, soweit ihre Zeit es gestattet, zur Pflege von Kranken in der Gemeinde verpflichtet. Dieses Krankenhaus ist zugleich Armen- und Waisenhaus und beherbergt zur Zeit 8 Kinder und 6 Altersschwache. Im Jahre 1874 wurden 52 Kranke verpflegt. Der noch bestehende Jünglings-Verein, welcher eine Bibliothek besitzt, entbehrt der rechten Theilnahme; doch existirt ein Leseverein für junge Kaufleute. Eine Kleinkinderschule hat 50—60 Kinder, die in der Zunahme begriffene Sonntagsschule leitet eine der Diakonissen. Eine kleine Niederlage christlicher Schriften befindet sich im Pfarrhause; von hier aus wird auch für die Verbreitung christlicher Zeitschriften gesorgt.

In der Gemeinde Saarn (1400 Seelen) ist eine kirchliche Armenpflege und ein mit ihr verbundener Frauen- und Jungfrauen-Verein. Für Lectüre ist in ähnlicher Weise wie in Werden gesorgt; für die Verbreitung von christlichen Zeitschriften ist der Lehrer thätig. Der confirmirten Jugend werden besondere Erbauungsstunden gehalten.

Die Landgemeinde Rellinghausen (800 Seelen) hat eine Gemeindebibliothek und für christliche Zeitschriften sorgt der Lehrer.

Sämmtliche Gemeinden gehören zur Missions- und Bibel-Gesellschaft an der Ruhr, und an Gelegenheit zum billigen Ankauf von Bibeln oder zur unentgeltlichen Verabreichung an Arme fehlt es nicht.

6. Synode Gladbach.

Die Synode Gladbach liegt auf der linken Rheinseite südlich von der Synode Mörs. Sie enthält 19 Gemeinden in 17 Pfarreien mit 22 Geistlichen; von den Gemeinden sind 11 städtische, die übrigen ländliche. Die evangelische Gesammtbevölkerung, die jedoch äußerst verschieden vertheilt ist, beträgt c. 45,000. Die größte Gemeinde ist Crefeld, demnächst kommen Rheydt und M.-Gladbach, Odenkirchen, Wickrathberg und Viersen; ganz kleine Gemeinden sind Waldniel, Kempen und Niederdorf. Die Bevölkerung der größeren Gemeinden ist weit überwiegend eine industrielle.

Die Gemeinde Crefeld (c. 14,000 Seelen) hat 3 Pfarrer, eine organisirte kirchliche Armenpflege, in welcher 3 Diakonissen thätig sind; daneben besteht ein großer, segensreich wirkender Kranken-Verein, der mit der kirchlichen Armenpflege Hand in Hand geht. Auch besitzt die Gemeinde, während das Krankenhaus städtisch ist, ein wohlorganisirtes Waisenhaus, welches 100 Kinder aufnehmen kann, durchschnittlich 60—70 enthält. Der Hausvater wird von einem Diakon unterstützt, der auch in der Gemeinde-Armenpflege mitthätig ist. In dem der Gemeinde gehörigen, 1872 erweiterten Alter-Versorgungshause, welches seit 20 Jahren unter der Leitung derselben Gemeinde-Diakonissin steht, können 30 Personen beiderlei Geschlechtes Aufnahme finden. Auch besteht seit 5 Jahren eine Mägdeherberge. In dem „Gemeindehause" werden im Winter Bibel- und Missionsstunden gehalten auch dient es dem Jünglings-Verein für seine Zusammenkünfte, wie anderen christlichen Vereinen und enthält eine Volksbibliothek mit c. 500 Bänden, die einer der Elementarlehrer verwaltet und die Jugend fleißig benutzt. Ein seit 1868 bestehender evangelischer Bürger-Verein verfolgt mehr politische als kirchliche Zwecke; doch hält in der Regel während des Winters jeder der Pfarrer einen geschichtlichen Vortrag in diesem Verein. Für Kleinkinderschulen bildete sich bereits 1838 ein Verein, der jedoch erst 1874 Corporationsrechte erhielt. Unter seiner Leitung stehen gegenwärtig vier Kleinkinderschulen, die von c. 650 Kindern jeder Confession besucht werden. Die Lehrerinnen sind sämmtlich in Kaiserswerth ausgebildet, haben sich aber auch mit den „Beschäftigungsarbeiten" bekannt gemacht, verwerthen diese Kenntniß und haben dadurch das Interesse für die Schulen wesentlich gehoben. Vier Sonntagsschulen werden von etwa 200 Kindern besucht. Ein „Kirchlicher Anzeiger" besteht seit 1860.

In der Gemeinde Rheydt (c. 9000 Seelen mit 3 Pfarrern) wird die Armenpflege von dem Presbyterium und einem wohlorganisirten Frauen- und Jungfrauen-Verein, dem auch noch kleinere Vereine der Art (auch Nähvereine) zur Seite stehen, geübt. Auch die Lehrerinnen der Kleinkinderschule (60 Kinder) leisten in der Armenpflege Dienste. Die Gemeinde besitzt ein Waisenhaus für 30 Kinder und bringt die übrigen Waisen in Anstalten oder passenden Familien unter. Seit Kurzem hat sich in der Gemeinde ein „Verein für innere Mission" gebildet, der ein Versorgungshaus für Arbeitsinvaliden beiderlei Geschlechtes mit c. 12 Insassen verwaltet und für den Jünglings-Verein (100 Mitglieder) ein Haus erbaut hat, das auch anderen Zwecken der inneren Mission dienen soll. Drei Sonntagsschulen bestehen in verschiedenen Theilen des ausgedehnten Parochialbezirks und werden von etwa 600 Kindern besucht. Besondere Bibliotheken sind vorhanden für Arbeiterinnen und die Mitglieder des Jünglingsvereins.

Die Synode hat eine Bibel- und eine Tractat-Gesellschaft, die ihren Sitz in Rheydt haben. Die erstere läßt jedem Brautpaare eine Bibel überreichen, die zweite befördert zugleich Verbreitung christlicher Bücher. Auch besteht ein „Kirchliches Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden des Jülicher Landes", welches die ganze Synode umfaßt. Vereine für Wöchnerinnen, für junge Kaufleute, Bürger-Vereine u. dgl. sind confessionell gemischt und ohne spezifisch christliche Tendenz.

Die Gemeinde Gladbach (c. 6000 Seelen) hat organisirte kirchliche Armenpflege mit Hülfe einer Gemeinde-Diakonissin und eines selbständigen Frauen-Vereins, ein eigenes Krankenhaus, in dem 2—3 Diakonissen pflegen und in das auch Alte und Schwache, namentlich Männer, aufgenommen werden, auch in ihrem ländlichen Theile ein Waisenhaus und ein Kosthaus für allein stehende Fabrikarbeiterinnen. Ein Jungfrauen-Verein von 80 Gliedern unterrichtet Mädchen an den Wochentagen Abends im Stricken und Nähen, Sonntags im Gesang und findet viel Theilnahme. Der Jünglings-Verein hat sein Local in einem der Gemeinde gehörigen Vereinshause, das auch sonstigen christlichen Vereinszwecken dient und in dem für Rechnung einer besonderen Gesellschaft eine Wirthschaft für bessere Stände geführt wird. Der Verein hat etwa 100 Glieder, deren Bildung er zu fördern sucht, und unterhält ein Lager christlicher Schriften und eine Bibliothek; auch üben die Vorstandsmitglieder in Nothfällen Krankenpflege und versorgen einzeln stehende Evangelische (z. B. Bahnwärter) mit Lectüre. In der Herberge zur Heimath können bis 24 Gäste Aufnahme finden. 2 Kleinkinderschulen bestehen an verschiedenen Stellen des Parochialbezirks mit je 50—60 Kindern; an zwei Sonntagsschulen mit etwa 100 Knaben und 180 Mädchen betheiligen sich 7 Jünglinge und 9 Jungfrauen als Gehülfen. Eine Gemeindebibliothek von 500 Bänden ist vorhanden. Von dem „Kirchlichen Wochenblatt" wird auf Kosten der Gemeinde jeden Samstag in jedes Haus ein Exemplar hineingereicht. Außer den Traubibeln, die den Copulirten geschenkt werden, em-

pfangen auch am Confirmationstage Nachmittags vor der Gemeinde die Neuconfirmirten Bibeln geschenkweise.

In der Gemeinde Odenkirchen (3700 Seelen) üben die Mitglieder des Presbyteriums, welche mit dem Diakonen-Amte betraut sind, unter Beihülfe eines Frauen-Vereins die Armenpflege. Es besteht ein (z. Zeit schwacher) Jünglings-Verein, eine Kleinkinderschule, eine Sonntagsschule für 60 Mädchen verschiedenen Alters, welche die Kleinkinderlehrerin und eine andere Jungfrau besorgen; eine Alter-Versorgungsanstalt ist in der Bildung begriffen. Traubibeln werden verabreicht.

In der sehr zerstreuten Landgemeinde Wickrathberg (2700 Seelen), welche für die Armenpflege unter die Diakonen des Presbyteriums in 4 Bezirke getheilt ist, wird diese unter Mitwirkung von Frauen- und Jungfrauen-Vereinen geübt. Jünglings-Vereine und Kleinkinderschulen haben eine Zeitlang bestanden, sich aber nicht halten können, da es an helfenden Kräften fehlt, die dem Pfarrer zur Seite stehen. Neuerdings ist eine Sonntagsschule eingerichtet worden. Christliche Zeitschriften werden mit Hülfe der Lehrer verbreitet, auch den Brautleuten Bibeln verabreicht.

In der Gemeinde Viersen (2000 Seelen) ist eine Gemeinde-Diakonissin vom Presbyterium angestellt, welcher die Pflege der Armen und Kranken und die Leitung eines Vereins für Fabrikmädchen obliegt. Ihr zur Seite steht ein Frauen-Armenverein, der außerdem Wöchnerinnen und Kranke mit Wäsche und kräftiger Nahrung versorgt. Ein Jünglings-Verein hat 40 Mitglieder; den confirmirten Mädchen hält der Pfarrer alle 14 Tage eine besondere Bibelstunde; die Kleinkinderschule hat 90 Kinder, von denen die armen frei sind; eine Sonntagsschule für Knaben hat 80, die für Mädchen etwa 100 Kinder mit je 3 Lehrern und Lehrerinnen. Die Gemeindebibliothek von 370 Bänden wird ziemlich gut benutzt. Die Brautpaare und Confirmanden empfangen Bibeln.

Die Landgemeinde Kelzenberg (c. 1500 Seelen) ist gleichfalls in 4 Bezirke getheilt mit je einem Diakon, welche sich der Armen annehmen. Eine Gemeindebibliothek ist vorhanden, Traubibeln werden vertheilt, auch versammelt der Pfarrer die confirmirte Jugend zeitweise um sich.

Die Gemeinde Jüchen (c. 1000 Seelen) hat eine kirchliche organisirte Armenpflege und einen Frauen- und Jungfrauen-Verein, der demselben Zwecke helfend dient, eine Gemeindebibliothek und die Sitte der Traubibeln. Auch sorgt ein kleiner Erziehungs-Verein für die Unterbringung einzelner Kinder in passenden Familien.

Ein gleicher Verein besteht auch in der Gemeinde Otzenrath (750 Seelen), in welcher der kirchlichen Diakonie ein Jungfrauen-Verein dadurch hilft, daß er für Bekleidung der Armen sorgt. Der Jünglings-Verein besitzt eine auch von anderen Gemeindegliedern gern benutzte Bibliothek. Auch werden den Brautleuten Bibeln gegeben.

Die Armenpflege der evangelischen Gemeinde (700 Seelen) in der

Stadt Neuß beschränkt sich hauptsächlich auf die verschämten Armen, da für die anderen durch die städtische Armenverwaltung gesorgt wird. Hierin werden Pfarrer und Diakonen durch einen Frauen- und Jungfrauen-Verein unterstützt, besonders hinsichtlich der Versorgung der Kranken und der Beschaffung von Kleidungsstücken. Der Jünglings-Verein ist wegen Mangels einer leitenden Persönlichkeit eingegangen; seine Bibliothek besteht jedoch fort und wird benutzt. Der Bürger-Verein, confessionell gemischt, verfolgt allgemeine, namentlich patriotische Interessen.

In Süchteln (570 Seelen) besteht neben kirchlicher Armenpflege noch ein Frauen-Verein für christliche Liebeswerke, auch verwaltet die Gemeinde einen vom Freiherrn von Diergardt gestifteten Fonds von 5000 Thlr. für alte arme Fabrikarbeiter jeder Confession. An der Verbreitung christlicher Schriften fehlt es nicht, auch werden den Brautpaaren Traubibeln gegeben.

Für die Armenpflege wird in der Gemeinde Wevelinghoven (500 Seelen) sowohl von Seiten der Commune als der kirchlichen Gemeinschaft gesorgt; ein Kochverein beschafft seit Kurzem nahrhafte Mittagskost für Altersschwache und Kranke in der Gemeinde. Eine Volksbibliothek ist in der Bildung begriffen.

In Dülken (500 Seelen) werden die kirchlichen Almosen von den Diakonen vertheilt, während der Pfarrer sich mit Hülfe der Spenden bei Amtshandlungen besonders der verschämten Armen annimmt. Jünglings- und Jungfrauen-Vereine haben bestanden, sind jedoch wegen Mangels an Theilnahme eingegangen. Die vorhandene Volksbibliothek wird namentlich von Kindern benutzt, Traubibeln werden vertheilt.

In den übrigen kleinen Gemeinden der Synode ist für besondere Einrichtungen, die in das Gebiet der inneren Mission fallen, kein geeigneter Boden; doch wird auch hier für Schriften-Verbreitung und Unterstützung Armer Manches gethan.

7. Synode Düsseldorf.

Dieser auf der rechten Rheinseite liegende Synodalbezirk enthält 11 Gemeinden in 11 Pfarreien mit 19 Geistlichen, unter welchen 5 Anstaltsgeistliche sind, und c. 30,300 Seelen.

Für das Werk der inneren Mission ist er dadurch von besonderer Bedeutung, daß innerhalb desselben die Kaiserswerther und Düsselthaler Anstalten liegen. Auch das zur Duisburger Diakonen-Anstalt gehörige Asyl Lintorf befindet sich in diesem Bezirk.

Sonst kommen hauptsächlich nur die Gemeinden Düsseldorf und Mettmann in Betracht, während aus den übrigen zum Theil recht umfangreichen Gemeinden, die jedoch einen überwiegend ländlichen Charakter tragen und deren Glieder

meist zerstreut wohnen, von Vereinsbildungen für christliche Zwecke nur wenig zu berichten ist. Doch findet überall kirchliche Fürsorge für die Armen statt, und auch für die Verbreitung christlicher Schriften geschieht etwas namentlich von Seiten der Geistlichen.

Die Parochie Düsseldorf umfaßt die Stadt und einen Landdistrict und hat etwa 12,000 Seelen. Die kirchliche Armenpflege wird darin nach Bezirken von 8 Presbyter-Diakonen geübt; als helfendes Organ ist hierbei seit Jahren ein in der Duisburger Anstalt ausgebildeter Hülfs-Diakon thätig. Die seit dem Kriege von 1870 vacante Stelle einer Gemeinde-Diakonissin hatte wegen Mangels einer geeigneten Persönlichkeit noch nicht wieder besetzt werden können. Ein Armen-Nähverein sorgt für Bekleidungsstücke. Die Gemeinde besitzt ein Krankenhaus, in dem Diakonissen thätig sind, das auch anderen Confessionen zugänglich und mit dem eine Alter-Versorgungsanstalt (30 Personen) verbunden ist. Im Jahre 1874 wurden 723 Kranke in 24,020 Verpflegungstagen versorgt. Außerdem hat die Gemeinde ein Waisenhaus mit 28 Kindern. Die innerhalb des ländlichen Bezirks gelegene Herberge und Bildungsanstalt für Mägde ist eine Zweiganstalt von Kaiserswerth. Seit 1869 besteht als selbständiges Institut ein „Gasthaus zur Heimath"; das Präsidium des Vorstandes führt einer der Pfarrer. Es dient nicht blos der wandernden Bevölkerung und beherbergte vom 1. Juli 73 bis dahin 74 11048 durchreisende Personen. In diesem Hause hat auch der Jünglingsverein, dessen Mitgliederzahl selten über 40 gestiegen ist, sein Local. Ein Verein für junge Kaufleute ist nach kurzem Bestehen wieder eingegangen; dagegen besteht ein den Interessen der Gemeinde sehr förderlicher Bürgerverein aus c. 85 Mitgliedern. 3 Kleinkinderschulen an verschiedenen Stellen umfassen je 80—100 Kinder. Ihre Lehrerinnen halten, von einigen anderen Jungfrauen unterstützt, unter Aufsicht eines Pfarrers zwei Sonntagsschulen mit etwa 170 Kindern. (Der Divisionspfarrer hält außerdem noch eine solche für seine Gemeinde. 150 Kinder.) In der Gemeinde besteht eine Bibel-Gesellschaft, und eine Niederlage des niederrheinischen Colportage-Vereins; auch ist für die Verbreitung und den leichten Bezug christlicher Zeitschriften gesorgt. Mit der Vertheilung von Bibeln an die Brautpaare ist ein Anfang gemacht; auch erscheint wöchentlich ein „Kirchlicher Anzeiger", der zugleich über Wichtiges aus dem kirchlichen Gemeindeleben Nachrichten bringt. Für die Zwecke der Gustav-Adolfs-Stiftung werden in der Gemeinde von Einheimischen und Auswärtigen wissenschaftliche Vorträge gehalten, für welche jedoch die Theilnahme eher nachgelassen als zugenommen hat.

In der Gemeinde Mettmann (c. 4000 Seelen), die außer der Stadt einen großen ländlichen Bezirk umfaßt, sind für die Armenpflege außer den kirchlichen Organen 3 Frauen-Vereine thätig und in der Stadt noch ein Suppenverein für Kranke. Für den beabsichtigten Bau eines Krankenhauses

ist bereits eine bedeutende Summe gesammelt. Der Jünglingsverein hat c. 26 Mitglieder, die Kleinkinderschule 62 Kinder. In der Stadt wird von 8 Lehrerinnen nach Vorbereitung durch den Pfarrer eine Sonntagsschule von 4 Klassen (im Ganzen etwa 180 Kinder) gehalten. Auf dem Lande steht eine solche unter Leitung eines von dem „evangelisch-kirchlichen Verein für Mettmann und Umgegend" als Gehülfe in der Seelsorge, Armen- und Krankenpflege angestellten „Bruders", welcher auch Bibelstunden hält. Dieser Verein ist jüngeren Datums, umschließt die Gemeinden Mettmann, Wülfrath, Sonnborn, Schöller, Gruiten, Haan, Erkrath und Düssel und hat die Tendenz, durch Aussendung von christlichen Männern nicht geistlichen Standes Schriften verbreiten und missionirend wirken zu lassen hauptsächlich in solchen Theilen des Bezirks, welche dem Einfluß der Geistlichen schwerer zugänglich sind. Einer der Boten ist unter den Kalkgrubenarbeitern bei Dornap, einer im Gemeindebezirk Mettmann, ein dritter in dem von Wülfrath stationirt. Die Mittel des Vereins gestatten weitere Ausdehnung der Wirksamkeit vor der Hand nicht. — 3 Bibliotheken stehen zur Benutzung, eine gehört dem Jünglingsverein, eine ist für die Sonntagsschüler bestimmt und eine wird von dem „Bruder" verwaltet. Den Brautpaaren in Mettmann werden Bibeln verabreicht, und für die Verbreitung christlicher Zeitschriften sind Pfarrer und Lehrer thätig. Der für Mettmann und Umgegend bestehende Missions-Hülfsverein läßt sich auch die Verbreitung der heiligen Schrift in den zu ihm gehörigen Gemeinden angelegen sein.

In der Gemeinde Haan (3500 Seelen) ist ein kleiner Jünglingsverein (11 Mitglieder) und eine Sonntagsschule (80—90 Kinder); in der Gemeinde Hilden (3000 Seelen) eine Kleinkinderschule und eine Sonntagsschule (50—60 Kinder); in Homberg (1500 Seelen) ist eine Volksbibliothek und eine Schriften-Agentur; den Confirmanden und Brautpaaren werden Bibeln verabreicht, auch wird im Sommer eine Sonntagsschule gehalten; auch in Ratingen (1350 Seelen) besteht eine Sonntagsschule und die Vertheilung von Trauungsbibeln; ebenso in Linnep (1050 Seelen), wo auch eine Volksbibliothek vorhanden ist und zeitweilig ein Colporteur durch die ganze Gemeinde christliche Schriften anbietet; in den Gemeinden Erkrath (1900 Seelen), Urdenbach (1000 Seelen) empfangen die Confirmanden Bibeln.

Die in Kaiserswerth neben den berühmten Anstalten bestehende kleine Stadtgemeinde (200 Seelen) hat trotz ihrer Kleinheit eine eigene Gemeinde-Diakonissin, einen Frauen-Verein zur Hülfe in der Armenpflege, eine Kleinkinderschule (40 Kinder), eine Sonntagsschule, eine Schriftenagentur und vertheilt Bibeln an ihre Confirmanden. Auch die durch das „Asyl" den christlichen Kreisen bekannte kleine Gemeinde Lintorf (200 Seelen) hat einen kleinen Jünglings-Verein, der zugleich die Zwecke einer Fortbildungsschule erstrebt. Der Pfarrer ist Geschäftsführer des niederrheinischen Colportage-Vereins und unterhält zugleich Niederlagen verschiedener auswärtiger Schriften-Vereine.

8. Synode Elberfeld.

Die Synode Elberfeld, welche sich im Westen an die vorige anschließt und nach Norden an die Ruhr-Synode, nach Osten an die Provinz Westfalen grenzt, umfaßt nach den letzten Zählungen c. 168,000 Evangelische der Landeskirche, von denen c. 56,000 auf Elberfeld kommen, c. 30,000 Reformirte und 26,000 Lutheraner, c. 73,000 auf Barmen, von denen unirt sind in Unterbarmen 28,000, in Oberbarmen lutherische von Wupperfeld 24,500, von Wichlinghausen 6500 und reformirte von Gemarke 14,000; diese gehören den Stadtkreisen Elberfeld und Barmen an, während 33,500 zu dem landräthlichen Kreise Mettmann und 5700 zu dem Kreise Lennep gehören. Die Synode übertrifft nicht nur an Seelenzahl, wie an kirchlichen Einrichtungen und Personen alle übrigen der Provinz bei weitem, sondern hat auch ein besonders reich und mannigfaltig gestaltetes christliches und kirchliches Leben; weshalb eine etwas größere Ausführlichkeit der Darstellung hier gerechtfertigt erscheint. Sie zerfällt in zwei merklich verschiedene Theile, das Wupperthal und den Landbezirk, ersteres mit den beiden großen Städten Elberfeld und Barmen mit 129,000 Evangelischen, unter einer Gesammtbevölkerung von c. 166,000, von denen in Elberfeld etwa 19,000 Katholiken, in Barmen deren 14,000 sind, die übrigen c. 4000 sind Israeliten, Separatisten oder Angehörige von Secten. Bei aller Mannigfaltigkeit des Separatismus und der Sectenbildung im Wupperthal ist der Procentsatz der nicht zur Landeskirche gehörenden Evangelischen im Verhältniß zur landeskirchlichen Bevölkerung ein sehr geringer, kleiner als in dem lutherischen Pommern. In Elberfeld hat die niederländisch-reformirte Gemeinde mit eigener Kirche und guter Dotirung, außerdem die altlutherische Gemeinde (Feldner) Breslauischer Richtung mit genügender Ausstattung ihren Mittelpunkt, und beide Separationen sind dort am zahlreichsten. In Barmen hat die freie Gemeinde positiver independentistischer Richtung ihr eigenes Bethaus, während der Pfarrer in Elberfeld wohnt, ferner die Baptistengemeinde und die Darbysten. Neuerdings ist eine Irvingianergemeinde in Unterbarmen entstanden, welche im ganzen Thale mit Energie für

ihre Tendenzen wirkt. In Barmen sind deswegen auch die Darbysten und Baptisten vorwiegend, während die Altlutheraner zwei Häuflein bilden, deren eines sich zu der Immanuelssynode, das andere zu Breslau hält.

Außerdem befindet sich in Elberfeld noch der Brüderverein mit einem eignen Pfarrer, ein Verein, welcher besonders auch in den ländlichen Ortschaften Anhänger hat und eine eigenthümliche, zum Separatismus neigende, aber nicht separirte Schaar von Gläubigen umfaßt. Alle diese Richtungen sind aber nicht in besonderem Wachsthum begriffen. Die Synode hat außer den großen Gemeinden der beiden Städte auch eine Reihe recht kleiner Gemeinden, Gruiten und Schöller mit je c. 500 Seelen und luth. Heiligenhaus mit 720, daneben eine Reihe mittlerer von 1100 ab (ref. Heiligenhaus) bis zu 7000 (ref. Kronenberg).

Die großen Industriestädte gewinnen immer mehr eine aus allen Theilen Deutschlands und anderen Ländern zusammenströmende Arbeiterbevölkerung, die kirchlich zu bewältigen kaum möglich ist, und die bei den Wahlen zum Reichstage den Ausschlag für den Candidaten der Socialdemokratie gegeben hat. Aber im Allgemeinen ist die Industrie im Wupperthal noch nicht moderne Großindustrie mit ungeheuren Etablissements und unübersehbaren Arbeitermassen. Es befinden sich neben einzelnen großartigen Fabriken, von denen einige zu Actiengesellschaften geworden sind, eine Menge kleinerer; in Barmen z. B. sind 170 Bandfabriken, darunter ganz kleine, 35 chemische Fabriken und Farbstoffhandlungen, an 100 Färbereien, 22 Eisengarnfabriken, 23 Gummi- und Guttaperchafabriken, 50 Knopffabriken. Das Gewerbe ist im Wupperthal außerordentlich entwickelt; im Anschluß an die Fabriken giebt es allein 150 Buchbinder und Papparbeiter und eben so viel Schlosser und Schmiede in Barmen, wenn man von den durch die Bauthätigkeit der Städte hervorgerufenen blühenden Gewerben der Bauunternehmer, Maurermeister, Schreiner ꝛc. ganz absieht. Ebenso ist der Groß- und Kleinhandel, der zwischen der großen Fabrikation und der Arbeiterbevölkerung in der Mitte steht, in vielen hunderten von Firmen vertreten, wie es auch eine Menge zum Theil sehr einträglicher Agenturen

und größerer und kleinerer Bankgeschäfte giebt. Bis jetzt bildet der Mittelstand die vorwiegende Kraft der Bevölkerung und der Kirchengemeinden.

Dazu kommt als günstiges sociales Moment, daß beide Großstädte nicht concentrirt sind, Elberfeld einen weiten, immer mehr sich anbauenden Landbezirk um sich liegen hat und das langgestreckte Barmen Stadt und Dorf zugleich ist. Daher konnten auch Baugesellschaften mit Erfolg Arbeitercolonien gründen, welche in Acker und Garten, oft dicht am Walde und doch in der Stadt liegen, welche den Anmiethern ländliche Nebenbeschäftigung und die Möglichkeit billigen Eigenthumserwerbes bieten. Die Barmer Bandindustrie insbesondere fordert eine Zahl kleiner Meister mit Bandstühlen und hat wieder die sogenannten Riemendrehereien hervorgerufen, deren Besitzer meistens Leute aus dem Mittelstande sind, die eine Dampfkraft beschaffen und an Riemendrehermeister mit dem Platz für ihre Stühle vermiethen.

Die Mannigfaltigkeit der industriellen Bewegung, besonders in Barmen, die Lage des Wupperthales in der Nähe der großen Eisenbezirke und der Kohlenbergwerke, in der Nähe und im Mittelpunkt anderer, aber kleinerer Industriestädte, wie Ronsdorf, Velbert, Kronenberg, Lennep, Remscheid, Langenberg ꝛc. — alle diese Umstände haben den rapiden Aufschwung hervorgerufen, der Barmens Bevölkerung seit 20 Jahren mehr als verdoppelt, Elberfelds Bevölkerung um mehr als die Hälfte vergrößert hat und die socialen Mißstände herbeiführt, welche bei der Wahl zum Abgeordneten des Reichstags schreiend hervorgetreten sind.

In den beiden Großstädten arbeiten auf kirchlichem Gebiet 6 reformirte und 5 lutherische Pfarrer und 2 Hülfsprediger in Elberfeld, 5 unirte Pfarrer in Unterbarmen, 3 reformirte in Gemarke, 4 lutherische in Wupperfeld und 2 lutherische in Wichlingshausen, sowie 2 Hülfsprediger in Barmen, also 13 in Elberfeld und 16 in Barmen, an 3 lutherischen, 2 reformirten und einer unirten Gemeinde, welche letztere das Centrum des ganzen Thales bildet und den Mittelpunkt aller freien Vereinigungen, wie denn die „Festwoche" vorzugsweise in der Kirche von Unterbarmen begangen wird.

In dem Landbezirk der Kreissynode giebt es noch mehrere verhältnißmäßig größere Gemeinden: ref. Kronenberg mit 2 Pfarrern (außerdem befindet sich in Kronenberg noch eine evangelische Gemeinde mit einem Pfarrer), die evangelische Gemeinde Langenberg mit 3 Pastoren, die evangelische Velbert mit 2, Sonnborn mit einem Pastor und Hülfsprediger, Neviges mit einem Pastor und Hülfsprediger und Wülfrath mit 2 Pastoren, im Ganzen arbeiten an den 39,000 Evangelischen dieses ländlichen Kreises 18 Pfarrer und zwei Hülfsprediger an

4 evangelisch-unirten Gemeinden, Langenberg, Velbert, Dönberg und Kronenberg und

9 reformirten Gemeinden, Ronsdorf, Kronenberg, Sonnborn, Düssel, Gruiten, Schöller, Neviges, Heiligenhaus und Wülfrath, deren Mittelpunkt Wülfrath bildet mit einer besonderen Predigerconferenz,

und 2 lutherischen Gemeinden, Heiligenhaus und Ronsdorf i. G., 15 Gemeinden.

Die Gesammtzahl der Gemeinden ist also 21, darunter 5 unirte, 5 lutherische und 11 reformirte, von denen jedoch eine (Schöller) der Union beigetreten ist. Pastoren sind 45 und Hülfsprediger 6, Summa 51.

Außerdem giebt es einen Gefängnißprediger in Elberfeld, einen Inspector der Evangelischen Gesellschaft, der ordinirter Prediger ist, und einen ordinirten Reiseprediger, letzteren in Langenberg, dazu das Missionshaus mit seinen beiden Inspectoren und den angestellten Candidaten und Geistlichen, abgesehen von den Pastoren des Brüdervereins, der freien Gemeinde und dem Baptistenprediger — immerhin eine nicht unbedeutende Zahl von geistlichen Kräften, die an der evangelischen Bevölkerung arbeiten.

Eine ganze Zahl von Gemeinden der Kreissynode ist so klein und übersichtlich und von so einfachen Verhältnissen, daß das Pfarramt sie völlig durchdringen kann und für innere Mission im engeren Sinne das Bedürfniß nicht vorhanden ist; andere bieten aber kaum zu bewältigende Arbeit für Pfarramt und innere Mission. Doch sind jetzt in den größeren Gemeinden Parochialeintheilungen zum Theil durchgeführt, zum Theil angebahnt.

In Langenberg und Wupperfeld sind vollständige Amtsbezirke, so daß jeder der Pfarrer einen Theil der Gemeinde nach allen Seiten hin zu versorgen hat. Die Gesammtgemeinden zerfallen also in 3 resp. 4 Einzelgemeinden unter je einem Pfarrer, verbunden durch Ein Presbyterium und Eine Repräsentation. Die meisten dieser Parochialbezirke haben auch eigene Kirchen und wohnt der betr. Pfarrer im Centrum des Bezirks. In Unterbarmen, Gemarke und luth. Elberfeld ist die Parochialeintheilung in Betreff der Seelsorge und Confirmationen durchgeführt, während für andere Amtsgeschäfte Amtswochen in Geltung geblieben sind. Nur in reformirt Elberfeld ist keine parochiale, bei einer kaum noch gehandhabten Gliederung für die Seelsorge in 6 Bezirke.

Was die confessionelle Spannung zwischen Lutherisch und Reformirt betrifft, so ist diese im Großen und Ganzen im Schwinden begriffen und für die Thätigkeit der inneren Mission nicht hinderlich. Nur eine Fraction der reformirten Gemeinde in Elberfeld verhält sich gegensätzlich zu den vorhandenen Vereins-Bestrebungen, sucht aber desto eifriger auf dem Gebiet der eignen Gemeinde zu organisiren und das Zerstreute zu sammeln, sowie thätige Armenpflege zu üben.

Barmen und Langenberg sind in vieler Hinsicht Mutterstätten der inneren Mission, wie denn alle großen Vereinsbestrebungen der Neuzeit: Mission, Tractatgesellschaft, Bibelgesellschaft — Evangelische Gesellschaft — Gesellschaft für Nordamerika, für Brasilien, für Spaniens und Italiens Evangelisirung in der Elberfelder Kreissynode ihren Ursprung gehabt haben für den ganzen Westen Norddeutschlands, und in Langenberg der Provinzialausschuß für innere Mission seinen Sitz hat.

Das kirchliche und christliche Leben hat zwar nicht mehr die Alles beherrschende Macht von ehedem und ist im Verhältniß zu der wachsenden Bevölkerung in der Abnahme begriffen. Aber immerhin werden in dieser Beziehung die Industriegroßstädte des Wupperthals die Vergleichung mit jeder andern Großstadt Deutschlands zu ihren Gunsten ausfallen sehen.

Nicht blos ist die Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke

noch immer großartig (i. J. 1875 wurden 252,067 Mark für kirchliche Zwecke geschenkt), sondern die Gemeinden haben hier auch noch Muth und Lust, neue Kirchen aus eigenen Mitteln zu bauen. So hat im letzten Decennium die Gemarker Gemeinde die Immanuelskirche, die Wupperfelder die Friedens- und Johanniskirche gebaut, und die Unterbarmer Gemeinde geht mit dem Gedanken eines Kirchbaues um, während die lutherische Gemeinde Elberfeld schon den Platz und 150,000 Mark geschenkt erhalten hat, um eine dritte Kirche zu bauen. Ebenso schreitet, trotz der bedeutenden Kirchensteuern, die Neugründung von Pfarr- und Hülfspredigerstellen stetig fort, wenn auch nicht in dem Verhältniß der anwachsenden Bevölkerung.

Es ist ziemlich genau berechnet, daß noch etwa die Hälfte der landeskirchlichen evangelischen Bevölkerung kirchlich ist, d. h. regelmäßig die Kirche besucht, daß die evangelischen Kirchen in Barmen von 10,000 Gemeindegliedern sonntäglich besucht werden.

Der in das Wupperthal eindringende Bildungs- und Menschenstrom hat freilich seit einem Menschenalter Manches von kirchlicher Sitte weggeschwemmt und wirkt immer mehr verheerend, besonders in den höchsten und niedrigsten Schichten; aber immerhin ist im Wupperthal nicht blos ein seines Christenthums sich froh bewußtes Häuflein von Gläubigen, sondern ein großes Volk, das kirchlich und christlich sein will und den Tendenzen der Zeit Widerstand leistet. Am verderblichsten wirkt vielleicht die fast ganz im Dienste des Unglaubens stehende politische Tagespresse.

Die kirchlichen Blätter, Barmer Kinderfreund, Elberfelder Kinderbote, der Jünglingsbote, das kirchliche Wochenblatt für das Bergische Land, das lutherische und das reformirte Kirchenblatt in Elberfeld werden nur in den Kreisen der Kirchlichen gehalten. Erst die „Rheinisch-Westfälische Post" hat seit März 1876 versucht, sich auch auf dem Gebiete der Politik eine Stellung zu erringen und zugleich die positiv christlichen Tendenzen zu vertreten.

Was die Thätigkeiten für innere Mission betrifft in den einzelnen Gemeinden, so ist zunächst darauf hinzuweisen,

daß in der Kreissynode Elberfeld die Armenpflege überall ursprünglich in den Händen der Kirchengemeinden lag und erst allmählich, zum Theil freilich schon in der Napoleonischen Zeit, zum Theil aber auch erst in den letzten Decennien an die bürgerlichen Gemeinden, in Barmen erst mit dem Jahre 1863 übergegangen ist. Von dieser älteren Verbindung der Kirche mit der Armensache her stammen die nicht unbedeutenden Mittel, welche einzelne Gemeinden für Armenzwecke zu verwenden haben und die Waisen-, Siechen- und Armenhäuser, welche sie besitzen. Besonders reich ist an Stiftungen für die Armen die Gemeinde Gemarke, welche überhaupt ein kirchliches Stiftungsvermögen von mehr als 200,000 Thlr. besitzt.

Auch war diese kirchliche Armenverwaltung zuletzt in Barmen so eingerichtet, daß in den Bezirken, welchen die Presbyter vorstanden, Hülfsarmenpfleger zur Mitarbeit herangezogen wurden und Wupperfeld z. B. 7 Hauptbezirke mit mehr als 60 Armenpflegern besaß, unter Leitung eines der Pastoren. Die bürgerliche Armenpflege ist in Elberfeld seit Jahren durch den Herrn Daniel von der Heydt und in Barmen seit 1863 in derselben Weise vortrefflich geordnet, so daß in bestimmt begrenzten Hauptbezirken zahlreiche Privatmänner als Armenpfleger mit arbeiten, deren jeder nur durchschnittlich 5 Familien zu versorgen hat. Es giebt in Barmen solcher Armenpfleger über 300 und ist ein guter Theil des christlichen Geistes der früheren kirchlichen Armenpflege in diese bürgerliche Organisation übergegangen, wie denn auch die sogenannte Elberfelder Organisation der städtischen Armenpflege eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.

An dieser bürgerlichen Armenpflege arbeiten auch in beiden Städten die kirchlich Gesinnten eifrig mit und dient dies wesentlich zur Erklärung der Stellung, welche jetzt die kirchliche Armenpflege der Gemeinden im Thal als eine subsidiäre einnimmt.

Aber die Gemeinden verwalten nicht blos selbständig ihr älteres Armenvermögen, sondern auch eine Anzahl besonderer Stiftungen, die ihnen neuerlichst vermacht sind, meist für verschämte Arme oder für Miethsunterstützungen oder für verwahrloste Kinder, wie sie auch die Verwaltung ihrer Armen- und

Waisenhäuser selbst da haben, wo, wie in Barmen, die Stadt die Pfleglinge überweiset und bezahlt.

Dagegen sind in den Orten mit evangelisch-confessioneller Gliederung alle anderen freien Vereine für Armenpflege, Erziehungs-, Diakonissen-, Frauen-, Näh-, Flick- und Kochvereine sowie Kleinkinderschulen und Sonntagsschulen nicht confessionell oder nach Gemeinden gegliedert, sondern greifen über die einzelnen Gemeinden hinaus, wenn sich auch Pfarrer und Presbyter daran betheiligen.

Es wird sich daher in der nun folgenden Einzel-Darstellung nicht immer das Gebiet der Einzelgemeinde streng feststellen lassen, sondern diese Mittheilungen werden nach dieser Seite etwas Bruchstückliches behalten, da sie auf Berichten der Pfarrer beruhen, die oft die Organisation und den Umfang der Thätigkeit der freien Vereine nicht vollständig überschauen konnten.

1) Elberfeld. Die reformirte Gemeinde hat sechs Pfarrer. Das Presbyterium übt in geordneter Weise kirchliche Armenpflege durch die „Diakonie" unter Mithülfe freiwilliger „Führer" und „Helfer" neben der bürgerlichen Armenverwaltung, welche bei der massenhaften Arbeiterbevölkerung namentlich in Zeiten der Arbeitsstockung eine außerordentliche Aufgabe zu lösen hat. Ein vor Jahren gemachter sehr ernster Versuch, die gesammte Armenfürsorge einheitlich und zwar kirchlich zu organisiren und den Confessionsgemeinden zu überlassen, mußte wegen der übergroßen Schwierigkeiten wieder aufgegeben werden. Seitdem (1857) geht die kirchliche Armenpflege subsidiarisch neben der bürgerlichen her. Ein besoldeter Hülfsdiakon und zwei Diakonissen sind lediglich in ihrem Dienste thätig, letztere verwalten das Diakoniehaus, in welchem c. 12 arme Mädchen erzogen werden; andere der Fürsorge bedürftige Kinder aus der Gemeinde (c. 15) sind durch den „Erziehungsverein" auswärts in Familien oder Anstalten untergebracht. Mit dem Diakoniehause steht eine Suppenanstalt für Kranke, eine Näh- und Strickschule mit 40 Mädchen und eine Nähschule für 80 Fabrikmädchen in Verbindung.

Da diese Thätigkeiten sich nur auf Abhülfe wirklicher äußerer Noth und zwar meist bei „kirchlichen" Armen beschränken, so werden von denselben solche Angehörige der Gemeinde, die nicht gerade in Noth gerathen und sich von der Kirche und ihren Organen fern halten, gar nicht berührt. Die erkannte Nothwendigkeit aber, gerade mit diesen sehr zahlreichen Bestandtheilen Beziehungen zu gewinnen, hat in den letzten Jahren das Presbyterium zu dem Versuch geführt, sich durch 70 „Hülfs-Aelteste" zum Zwecke der regelmäßigen jährlichen allgemeinen Hausbesuche zu verstärken. Man hat hierfür

die Stadt in 6 Haupt- und 70 Unterbezirke getheilt und diese unter die 6 Pfarrer und 70 Aelteste und Hülfs-Aelteste vertheilt.

Die bei diesen Hausbesuchen gemachten Erfahrungen sind im Ganzen ermunternde gewesen. Es leuchtet aber ein, daß ein einmaliger meist kurzer Besuch eines Organes der Kirchengemeinde, auch bei jährlicher Wiederholung, wenn sich nicht dauernde Beziehungen daran knüpfen, nur einen kaum in Betracht kommenden Einfluß ausüben kann den social-demokratischen Bearbeitungen gegenüber, welchen die Arbeiterbevölkerung gerade in dortiger Gegend ausgesetzt ist. Immerhin hat der Versuch seinen Werth und verdient Pflege und Förderung. — Neben dem Diakoniehause besitzt die reformirte Gemeinde noch ein Armenhaus mit christlicher Hausordnung, in welchem pr. 1874 im Ganzen 58 Pfleglinge sich befanden in den Altersstufen von 6—87 Jahren. Die 11 schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule der Gemeinde. Das Waisenhaus ist eine städtische Anstalt mit simultanem Charakter; doch ist die evangelische Leitung durch eine Reihe von Schenkungen in so fern gewahrt, als diese anderweitigen Zwecken anheimfallen, wofern ein katholischer Hausvater sollte angestellt werden.

Seit vielen Jahren wird von einem der Pfarrer im Auftrage des Presbyteriums ein „Reformirtes Wochenblatt" herausgegeben, das den kirchlichen Gemeinde-Interessen dient.

Die Bestrebungen der „inneren Mission" als solcher z. B. Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen, finden von Seiten des Gemeinde-Organismus keine Aufmunterung und Unterstützung, während einzelne Pastoren und viele Gemeindeglieder für sie mit Eifer und Hingebung thätig sind. So bestehen außer den bereits erwähnten noch zwei Häuser in dem Gemeindebezirk, in welchen Bibelstunden u. dgl. gehalten werden, und die ihr Dasein der Opferwilligkeit einzelner Männer verdanken.

Die lutherische Gemeinde hat 5 Pfarrer. Eine eigentlich organisirte kirchliche Armenpflege besteht in ihr neben der städtischen nicht. Doch wird durch Privatvereine namentlich unter den kirchlichen und verschämten Armen mancher Noth gesteuert. Zu diesen Vereinen gehört 1) der männliche Diakonie-Verein, der seit 19 Jahren zwei besoldete Diakonen unterhält, welche zugleich als Stadtmissionare unter Aufsicht der Pfarrer in der Gemeinde thätig sind; 2) der Frauenverein für arme Confirmanden zur Versorgung derselben mit Kleidern; 3) der große Frauen-Diakonie-Verein. Derselbe wurde 1868 gegründet und entfaltet eine umfassende Thätigkeit durch Darreichung von Speisen, Kleidungsstücken und durch persönliche Hülfsleistungen. Drei Diakonissen stehen in seinem Dienst, welche im Diakoniehause wohnen, wo auch einige Betten zur Aufnahme solcher bereit stehen, die Rath und Hülfe suchen oder wenn Gesunde von Kranken getrennt werden müssen. Auch leiten die Diakonissen eine Näh- und Flickschule für Fabrikmädchen. — Seit 31 Jahren hat die Gemeinde ein Armenhaus zur Versorgung von Alten und Schwachen mit 22 Pfleglingen und ein 1860 eröffnetes Rettungs-

haus für verwahrloste Kinder mit c. 40 Kindern. Mit demselben ist 1872 eine Anstalt zur Heranbildung von Aspiranten des Lehramtes verbunden. Das seit 1860 bestehende Vereinshaus gehört einem freien Verein mit Corporationsrechten. Es vereint in sich folgende Zwecke: es dient als Herberge für wandernde Handwerker und in Elberfeld sich aufhaltende Gesellen, auch als Hospiz für Bemittelte (c. 24 Gäste p. Tag im Ganzen), und gewährt folgenden Vereinen die Heimath: dem Jünglingsverein für Handwerker (250—300 Mitglieder) dem christlichen Verein für junge Kaufleute (50—60 Mitglieder), dem christlichen Bürgerverein, dem christlichen Unterstützungsverein; hier wird auch eine Kleinkinderschule und eine Nähschule für Kinder armer Eltern gehalten, und der Agent des Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes wohnt in demselben. Auch dienen seine Räume sonstigen christlichen Vereinen (Gustav-Adolf-, Missions-, Bibel-, Gefängniß-, Evangelische Gesellschaft, Evangelischer Bund, Erziehungs-Verein) zu Versammlungen und Festen. — Den Brautleuten werden in der lutherischen Gemeinde bei der Trauung Bibeln verabreicht, und der von Pfarrer Beyer redigirte „kirchliche Anzeiger" für die Gemeinde hält diese in Kenntniß von dem, was sie angeht, und dient dem kirchlichen Interesse überhaupt.

Neben diesen in den beiden Gemeinden gesondert betriebenen Werken innerer Mission bestehen noch mancherlei ähnliche Thätigkeiten, durch welche ohne Rücksicht auf Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Gemeinde in ganz freier Weise dem Reiche Gottes gedient wird. Hierher gehört namentlich der „Elberfelder Erziehungs-Verein". Sein Hauptzweck ist die Erziehung von Kindern, welche der Zucht entbehren, nach Art des Neukirchener Erziehungs-Vereins und unter ähnlichen Bedingungen. Außerdem betreibt er die Errichtung und Abhaltung von freiwilligen christlichen Sonntagsschulen und giebt ein gut redigirtes und sehr verbreitetes christliches Jugendblatt „Der Kinderbote" heraus. Seine Entstehung fällt in das Jahr 1849 und ist eine Frucht des vorangegangenen Jahres. Ein kleiner Kreis meist schlichter Männer aus dem Handwerker- und mittleren Bürgerstande, dem der Herr Auge und Herz für das Wohl und Wehe der Jugend geöffnet hatte, trat zusammen und gründete den Verein, der seitdem nicht nur Bestand gehabt, sondern sehr erfreulich gewachsen ist und reichen Segen gestiftet hat und noch stiftet. Dieser besteht in den Früchten einer christlichen Erziehung an den Pflegekindern, in den Wirkungen der Sonntagsschulen bei Lehrenden und Lernenden, in dem guten Samen, den „der Kinderbote" wöchentlich in mehr als 25000 Exemplaren und andere Vereinsschriften (Saat und Ernte) ausstreuen; dann aber auch darin, daß der Verein durch sein Dasein und seine Thätigkeit die Augen Anderer für die Noth des Volkes geschärft, die Gewissen gemahnt, und die Herzen zur Fürsorge für die verwahrloste Jugend willig gemacht und angeregt hat. Bemerkenswerth ist, daß unseres Wissens Geistliche an dem Verein, der übrigens eine „antikirchliche"

Tendenz nicht hat, weder bei der Gründung noch sonst mitthätig gewesen sind, der Verein also lediglich als das Werk lebendigen persönlichen Christenthums in den verschiedenen evangelischen Gemeinschaften des Thales anzusehen ist, und daß Angehörige der verschiedensten „Denominationen" auf diesem Gebiete einträchtig zusammenwirken. Was die Mittel des Vereins betrifft, so hat er nie die Bewilligung einer Collecte im weiteren Umfange erhalten, doch hat er Sammlungen „im Thale" abhalten dürfen. Die Häufung der Collecten und in Folge dessen deren Minderertrag führte 1868 auf den Modus der „festen Beiträge", der sich als praktisch erwies. Neben diesen fehlte es auch nicht an besonderen „Liebesgaben". Die Jahreseinnahme des Vereins betrug 1874/75 63,151 Mark 55 Pfg., wovon freilich der Kinderbote allein 42,737 Mark 61 Pfg. eingetragen. Die Ausgaben waren 67,493 Mark 85 Pfg. (27,783 Mark 49 Pfg. für Herstellung und Verbreitung des Kinderboten), so daß eine Mehrausgabe von 4347 Mark 31 Pfg. Statt gefunden. Der Verein hat einen besoldeten Inspector (R. Oberhoff); die übrigen Mitglieder besorgen die Geschäfte unentgeltlich. Bis Januar 1876 hatte der Verein 481 Kinder aufgenommen, von denen damals noch 190 den Bestand bildeten. Der größte Theil der Entlassenen ist als gerettet zu betrachten und lebt in anständigen bürgerlichen Verhältnissen. Präses des Vereins ist Herr C. Dörr.

Der Erziehungs-Verein unterhält 20 theils ein-, theils zweiklassige Sonntagsschulen mit c. 1300 Schülern und etwa 70 Lehrern und Lehrerinnen; außerdem bestehen noch 5 von Vereinen oder einzelnen Personen geleitete Sonntagsschulen, so daß derartige Schulen über 1500 Kindern zu Gute kommen und c. 50 Personen lehrend an ihnen betheiligt sind. An Kleinkinderschulen hat Elberfeld in verschiedenen Theilen der Stadt 5 mit 10 Klassen und mehr als 600 Kindern, die von mehreren Vereinen unterhalten und geleitet werden. Neuerdings hat der Erziehungs-Verein auch der Förderung dieses wichtigen Zweiges christlicher Liebesthätigkeit seine thätige Fürsorge durch Einrichtung von zwei Anstalten zugewendet. Daß außerdem noch ein Kindergarten nach Froebels System von dem „Bildungs-Verein" unterhalten wird und daß dieser Verein mit mehr politisch-liberaler und kirchlich freisinniger Tendenz dem christlichen Jünglings-Verein einen großen Theil seiner Mitglieder entfremdet hat, während die anderen freilich um so treuer an dem Verein und seinen Grundsätzen festhalten, soll nicht unerwähnt bleiben.

Daß die Evangelische Gesellschaft für Deutschland, von welcher S. 47 besonders die Rede gewesen, zunächst in Elberfeld und Barmen ihre Thätigkeit entfaltet, entspricht der Natur der Sache. Sie hat, wie bereits S. 48 erwähnt, in beiden Orten evangelische Buchhandlungen begründet, die guten Fortgang haben. Mit einer ist eine christliche Leihbibliothek verbunden (1200 Bände), die durch starke Benutzung sich gut rentirt. Auch hat der Verein in Elberfeld einen aufblühenden Frauen- und Jung-

frauen-Verein, in Barmen einen Männer-Verein gebildet, während von ihm 2 Boten für die Stadtmission in Barmen unterhalten werden. Ein durch den Inspector der Gesellschaft angeregter „Verband für die rheinisch-westfälischen Sonntagsschulen" bemüht sich, neue derartige Einrichtungen hervorzurufen und bestehende durch Geschenke von Bibeln, Neuen Testamenten und kleinen Erbauungsschriften zu unterstützen und zu ermuntern, auch durch Conferenzen von Sonntagsschullehrern im weiteren Umkreise die Sache zu fördern.

Die in Elberfeld eingerichtete Mägdeherberge hat keinen rechten Fortgang, da die Nachfrage nach Mägden Neuankommenden den längeren Aufenthalt in der Herberge in der Regel unnöthig macht; so ist die Anstalt mehr ein Erkundigungsbureau, als eine Herberge.

2. Barmen. Die Gesammtbevölkerung der Stadt beträgt nach der neuesten Zählung 86,530 Seelen. In Unterbarmen (c. 28,000 Seelen mit 5 Pfarrern) wird die kirchliche Fürsorge für die Armen geleitet und geübt von den Pfarrern, zwei anderen Mitgliedern des Presbyteriums (Provisoren), zwei besoldeten Diakonen und zwei Diakonissen. Diese letzteren werden von zwei Frauen-Vereinen erhalten, welche zugleich auch die Beschaffung von Leinenzeug und Leibwäsche für Arme und Mittagessen für Kranke besorgen. Diese kirchliche Armenpflege erstreckt sich 1) auf Erziehung armer Waisenkinder in dem der Kirchengemeinde zugehörigen Waisenhause (c. 90 Kinder), für deren Unterhalt die bürgerliche Armenverwaltung den Haupttheil der Kosten trägt; 2) auf Verpflegung armer alter und arbeitsunfähiger Gemeindeglieder in dem der Kirchengemeinde zugehörigen Armenhause (c. 38 Personen), wozu gleichfalls die städtische Armen-Casse erheblich beisteuert; 3) auf Unterstützung entlassener Waisenkinder aus den Zinsen von Legaten für diesen Zweck; 4) auf die Unterbringung armer verwahrloster Kinder aus der Gemeinde in auswärtigen Anstalten; 5) auf die Bekleidung armer Confirmanden; 6) auf die Darreichung baarer Unterstützungen in besonderen Nothfällen theils durch die Pfarrer, theils durch Presbyterialbeschluß. Die Mittel zu diesen Ausgaben liefern der Klingelbeutel, Sammlungen bei kirchlichen Amtshandlungen und die Zinsen von Stiftungs-Capitalien. — Die in den Gemeinden Barmens beschäftigten Diakonissen bewohnen ein schönes, zweckmäßig eingerichtetes Diakonissenhaus, in welchem sich auch eine unter ihrer Aufsicht stehende Mägdeherberge und Mägdebildungsanstalt befindet, welche von einem besonderen Vereine geleitet und unterhalten wird, in dessen Vorstande sich auch einzelne Pastoren befinden. Von tiefgreifender Bedeutung für die Pflege und Entfaltung des christlichen Vereinslebens nicht nur in Unterbarmen, sondern in ganz Barmen ist das seit 1867 bestehende Vereinshaus in Unterbarmen, welches einer Vereinigung von Männern aus verschiedenen Gemeinden des Thales gehört und Corporationsrechte besitzt, ein großartig angelegtes, zweckmäßig eingerichtetes und durch die Lage dicht am Bahnhofe besonders begünstigtes Haus nebst einem neuerdings nothwendig gewordenen Anbau. Hier befindet sich die Herberge zur Heimath, ein Gasthaus für Be-

mittelte, eine Restauration und verschiedene Räume für christliche Vereinszwecke. Der große Saal mit Orgel und Rednerpult dient zu Sonntags-Hauptgottesdiensten für Unterbarmen, welche regelmäßig von 800—1000 Personen besucht werden, zu liturgischen Feiern, christlichen Festen, Nachversammlungen von Vereinsfesten, zu Einführungs- und Jubiläumsfestlichkeiten von Pastoren und Lehrern, zu Vorträgen, musikalischen Aufführungen, zur Abhaltung von Sonntagsschulen und dergl. Auch sind hier Versuche mit festlicher Bewirthung von Armen gemacht worden, wie sie bisher nur in England vorgekommen sein dürften. An einem Sonntag-Nachmittag versammelten sich auf vertheilte Karten etwa 700 Arme im Saale, wurden mit Kaffee und Butterbrot, mit Käse und Wurst bewirthet und mit herzlichen ermunternden Ansprachen von Geistlichen und Laien begrüßt und erquickt. Der Eindruck dieses in bester Ordnung verlaufenden Mahles ist ein günstiger gewesen. — Die Veranstalter desselben sind dazu angeregt worden durch das Wort des Herrn Luc. 14, 13. 14.

An christlichen Jünglings-Vereinen bestehen in dem Bezirk von Unterbarmen drei, mit 50, 24 und 200 Mitgliedern; letzterer im Vereinshause. Auch aus der anderen Gemeinde halten sich Jünglinge hierher. Ebenso ist in dem Hause ein evangelischer Bürgerverein mit c. 200 Mitgliedern, und ein Verein für junge Kaufleute, welcher sich gedeihlich entwickelt. 5 Kleinkinderschulen an verschiedenen Punkten der Gemeinde mit 9 Lehrerinnen und c. 650 Kindern sind in Thätigkeit. Während der Wintermonate werden 80—90 Kinder in der Schule Mittags gespeist. 3 dieser Schulen sind im Besitz eigener Häuser. Eine neue Schule wird im Diakonissenhause errichtet. In 9 Sonntagsschulen an verschiedenen Punkten werden sonntäglich c. 1500 Kinder um das Wort Gottes gesammelt.

Für Lectüre der Jugend ist in ganz Barmen durch Schulbibliotheken gesorgt, welche in Unterbarmen das Presbyterium für jede Elementarschule angelegt hat und zu deren Erhaltung und Vergrößerung der Reinertrag aus dem Verlag des Unterbarmer Katechismus verwendet wird. In den anderen Gemeinden Barmens werden diese Schulbibliotheken von den Lehrern oder aus Privatmitteln unterhalten. Seit 1872 empfängt jedes Brautpaar bei der Trauung eine Bibel. Die Kosten für diese 250—280 Bibeln werden aus den Zinsen eines für diesen Zweck geschenkten Capitals bestritten.

Von Enthaltsamkeitsvereinen besteht in Elberfeld noch etwas, aber mehr dem Namen nach; der Barmer Verein, ehedem von 1846 an der bedeutendste in der Rheinprovinz, zählte zur Zeit seiner Blüthe über 2000 männliche Mitglieder. Im Laufe der letzten Jahre des vorigen Decenniums ist derselbe zwar nicht eingegangen, doch unthätig geworden. Nur die mit dem Verein verbundene Krankenkasse besteht noch und nimmt fortwährend neue Mitglieder auf, die das Versprechen ablegen, keinen Branntwein zu trinken. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf c. 350.

Die (reformirte) Gemeinde Gemarke (c. 14,000 Seelen mit 3 Pfarrern) hat neben der bürgerlichen eine von dem Presbyterium geleitete und haupt-

sächlich von einer dazu berufenen Diakonissin und einem Armen-Verein geübte kirchliche Armenpflege, und ein eigenes Armen- und Waisenhaus mit einer großen Zahl von Pfleglingen. Außerdem stehen erhebliche Stiftungsmittel zur Unterstützung verschämter und anderer Armen auch den Pfarrern zur Verfügung. Ein eigener Jünglingsverein oder Immanuelsverein ist unter der Leitung der Pastoren dieser Gemeinde in Oberbarmen im Jahre 1875 entstanden und blüht sichtlich, ohne doch dem in Wupperfeld bestehenden älteren Verein zu schaden. Beide Vereine sind übrigens meist unirt und nicht ausschließlich lutherisch oder reformirt. Kleinkinderschulen bestehen auf dem Gebiete Gemarke-Wupperfeld 6. Vier derselben gehören zum Verbande der Oberbarmer Kleinkinderschulen und besitzen eigene Häuser; c. 950 Kinder werden im Ganzen von 11 Lehrerinnen besorgt. Ein dem Verein geschenktes Capital setzt ihn in den Stand während des Winters viele Kinder Mittags zu speisen. Es bestehen in Gemarke zwei Männer- und Jünglings-Vereine; der eine hat eine besondere Abtheilung für die Jugend von 14—17 Jahren. Sechs Sonntagsschulen sammeln über 600 Kinder um das göttliche Wort. Auch in dieser Gemeinde werden Traubibeln verabreicht.

Die (lutherische) Gemeinde Wupperfeld, c. 25000 Seelen, hat 4 Pfarrer und einen Hülfsprediger. In ihr besteht eine wohlorganisirte kirchliche Armenpflege (12 Bezirke mit je einem Presbyter an der Spitze). Im „Gemeindehause" werden c. 100 Waisenkinder und 40 bis 50 Alte und Sieche, vorwiegend auf städtische Kosten, aber ganz unter Leitung des Presbyteriums versorgt. Außerdem sind c. 20 Kinder auf Kosten der kirchlichen Armenkasse von Erziehungs-Vereinen oder in Rettungshäusern untergebracht, für welche die Verpflichtung der städtischen Armen-Kasse fraglich war. Seit 1864 erhält jedes Brautpaar eine schöne Trauungsbibel. Die Kosten werden aus einem anonymen Geschenk (100 Thlr. p. Jahr, das leider neuerdings ausgeblieben) und Sammlungen in der Kirche bestritten. Die parochiale Eintheilung der Gemeinde (4 Bezirke mit 3 Kirchen) läßt sie fast als vier Gemeinden erscheinen, in deren jeder sich unter Leitung des zuständigen Pfarrers die Armenpflege eigenthümlich gestaltet. In einem dieser Bezirke besteht ein ganz freier Verein als Verein für „Arme und Kranke", dessen größtentheils dem Fabrikarbeiterstande angehörige Mitglieder Beiträge zahlen und durch persönliche Handreichung und Dienstleistung sich den Armen und Kranken hülfreich erweisen. Er veranstaltet jährlich eine Christbescherung. In demselben Bezirk haben sich 15 Fabrikmädchen zu gemeinsamer Arbeit für Arme, zum Besuch von Kranken und drgl. verbunden. Der Jünglings-Verein der Gemeinde Wupperfeld besteht seit 1849 und besitzt ein eigenes Vereinshaus (c. 260 Mitglieder). Aus ihm ist der Krankenverein hervorgegangen, der freiwillige Krankenpflege übt und in Zeiten von Seuchen wichtige Dienste geleistet hat. Zeitenweise hat seine Thätigkeit aufgehört, wenn kein besonderer Anlaß dazu sich bot, doch besteht der Verein fort.

Ein „evangelisch-kirchlicher Verein für Stadtmission",

vor etwa einem Jahrzehnt gestiftet, dem jetzt Pfarrer Rogge zu Wupperfeld vorsteht, erstreckt seine Thätigkeit auf das ganze Gebiet der Stadt besonders auf Oberbarmen (c. 500 beitragende Mitglieder). Er will den Armen, Verkommenen und Verlassenen in christlicher Liebe nahe treten und durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel dem geistigen und nach Umständen auch dem leiblichen Elende Abhülfe zu schaffen suchen. Er hat einen Diakon in seinem Dienst, ist aber auch darauf aus, freiwillige Hülfsleistungen in der Krankenpflege zu organisiren.

Ganz ähnlich dem Elberfelder Erziehungsverein besteht auch seit 1854 ein Erziehungs-Verein in Barmen, der durchschnittlich 60—100 Kinder in Pflege hat, sie in auswärtigen christlichen Familien unterbringt, und durch einen eigenen Agenten jährlich 2mal besuchen läßt. Er giebt den „Kinderfreund" heraus (1600 Exemplare) und erhält seine Mittel durch freie Liebesgaben und Pflegegelder. Präses ist z. Z. Herr Friedrich Cramer.

Der „Diakonissen-Verein" umfaßt die Ober-Barmer Gemeinden überhaupt. Es ist ein wohl organisirter Verein für persönliche Armenpflege, an dem angestellte Pflegerinnen mitthätig sind und der eine gesegnete Thätigkeit entfaltet. Im Anschluß an denselben haben sich mehrere Kochvereine gebildet, welche, unter der Leitung der Pastorinnen und anderer Frauen stehend, armen Wöchnerinnen und anderen armen Kranken für mehrere Wochen gute Mittagskost gewähren aus dazu verbundenen Haushaltungen. Der sogenannte „Flick-Verein", dessen (weibliche) Glieder sich regelmäßig versammeln, um aus abgetragenen Kleidungsstücken noch etwas Tragbares für Arme zu machen, ist neuerdings etwas zusammengeschmolzen. 2 Sonntagsschulen mit c. 300 Kindern stehen unter kirchlicher Leitung.

In der Gemeinde Wichlinghausen (c. 6000 Seelen mit 2 Pfarrern) bestehen außer der kirchlichen Armenpflege, die sich auf Geld-Unterstützungen, Bekleidung von Confirmanden und Unterbringung einzelner verwahrloster Kinder beschränkt, zwei weibliche Vereine, die für Arme arbeiten. Ein Jünglings-Verein umfaßt etwa 80 Glieder. Als Local dient diesem und anderen Vereinen die durch einen Neubau entbehrlich gewordene alte Kirche. Im Bezirk sind 2 Kleinkinderschulen mit 80 und 50 Kindern. An Sonntagsschulen besitzt die Gemeinde 5 in 8 Klassen, im Ganzen 500 Kinder. Trauungsbibeln werden verabreicht.

Wenden wir uns von diesen großen und blühenden „Thalgemeinden" den übrigen Gemeinden der Synode zu, so kommt zuerst die unweit auf der Höhe gelegene Stadt Kronenberg mit ausgedehntem Landbezirk in Betracht. Hier besteht neben der größeren confessionell „reformirten" eine kleinere „evangelische" Gemeinde, die erstere umfaßt c. 7200 Seelen und hat 2 Pfarrer, die zweite c. 1800 Seelen und hat einen Pfarrer.

In beiden Gemeinden, deren pfarramtliche Bedienung bei der weiten Ausdehnung des Bezirks und der Zerstreutheit der Niederlassungen besondere Schwierigkeiten bietet, wird Seitens der Presbyterien die gewohnte kirchliche

Fürsorge für Arme geübt; in der reformirten Gemeinde ist neuerdings der gelungene Versuch der Bildung eines Jünglingsvereins gemacht worden, ebenso werden christliche Zeitschriften verbreitet und mit Errichtung einer Volksbibliothek ist ein Anfang gemacht worden.

In Ronsdorf befinden sich zwei der Zahl nach ziemlich gleiche Gemeinden, die reformirte (2500 Seelen), die lutherische (2000 Seelen) mit je einem Pfarrer. In beiden Gemeinden besteht kirchliche Armenpflege, die durch je einen Frauen-Verein unterstützt wird. Für sonstige Liebesthätigkeit findet vielfach Gemeinschaft unter den Gemeinden statt. Ein Erziehungs-Verein bringt verwaisete und verwahrlosete Kinder in Familien unter; ein christlicher Männer- und Jünglings-Verein zählt 40—50 Glieder, eine Kleinkinderschule (c. 90 Kinder) wird in dem auch anderen christlichen Zwecken dienenden „Vereinshause" gehalten. An Sonntagsschulen bestehen 3, theils in der Stadt, theils außerhalb derselben. Die vorhandene christliche Bibliothek wird während des Winters ziemlich gut benutzt.

In Langenberg bestanden bis vor Kurzem eine reformirte und eine lutherische Gemeinde. Die letztere gehörte nach Westfalen, während ihre Glieder größtentheils auf der Seite der Rheinprovinz wohnten. Diesem anormalen Verhältniß ist nunmehr dadurch ein Ende gemacht, daß sich Anfangs 1876 beide Gemeinden zu einer Consensusgemeinde zusammengeschlossen haben, welche der Rheinprovinz zugehört und drei Pfarrer und c. 5500 Seelen hat. Die in der bisherigen reformirten Gemeinde seit lange bestehenden Einrichtungen für Zwecke der inneren Mission sind bei dieser Vereinigung nicht nur unverletzt geblieben, sondern versprechen einen erfreulichen Zuwachs zu erhalten.

Die kirchliche Armenpflege ist mit der bürgerlichen combinirt; in derselben war bis 1874 eine Diakonissin thätig. Im städtischen Krankenhause pflegen zwei andere Diakonissen; das mit demselben verbundene Armenhaus steht unter Leitung eines Duisburger Diakonen. In Langenberg befindet sich das erste in der Rheinprovinz erbaute „Vereinshaus" (eingeweiht 1853). Es bietet Raum für Bibelstunden, Festfeiern, Kleinkinderschule (80 Kinder, eine Lehrerin und eine Gehülfin), Armen-Nähschule, Vereins-Versammlungen, Sonntagsschule (c. 300 Kinder, 19 Lehrkräfte. 240 Exemplare der „Sonntagsschule" werden gratis den betheiligten Familien verabfolgt), Conferenzen u. drgl. Hervorzuheben sind hier die Confirmations-Nachfeiern, welche in gemeinsamem Kaffee der Confirmirten mit ihren Eltern und den Geistlichen bestehen. Die Erbauung einer „Herberge zur Heimath" steht in baldiger sicherer Aussicht. Ein Armen-Verein sorgt für Bekleidung Armer und unterhält eine Näh- und Strickschule für arme Kinder. Für Fabrikmädchen wird in dieser Richtung noch besonders gesorgt.

Ein „Männer- und Jünglings-Verein" hat bestanden, erwartet aber seine Wiederbelebung, desgleichen eine christliche Volksbibliothek.

Eine eigenthümliche, seit lange bestehende und reich gesegnete Einrichtung ist das „Kränzchen", zu dem sich gebildete christliche Kaufleute, Theologen

und Schulmänner zusammengeschlossen, welches sich wöchentlich einmal versammelt und in dem regelmäßig kirchliche, politische, sociale und ganz besonders Fragen der inneren Mission besprochen werden. Mit diesem Kränzchen steht der Provinzial-Ausschuß für innere Mission (S. 51), der in Langenberg seinen Sitz hat, in sehr nahem Zusammenhange. Für die Unterbringung verwahrloseter Kinder in Anstalten oder Familien wird von einem „Verein für innere Mission" gesorgt. In Langenberg erscheint auch das „Kirchliche Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden des Bergischen Landes" unter Redaction des Pastors Werner, das sich mit Recht guter Verbreitung auch in vielen Nachbargemeinden erfreut.

Die Gemeinde Velbert hat bei 4500 Seelen 2 Pfarrer. Die kirchlichen Armenmittel werden ihrem Zwecke entsprechend verwendet, und ein Frauen-Verein beschafft außerdem Kleidungsstücke für Arme. Wiederholte Versuche zur Bildung eines Jünglings-Vereins haben keinen dauernden Bestand gehabt.

In Sonnborn (4000 Seelen, 1 Pfarrer und 1 Hülfsprediger) besteht neben der bürgerlichen eine kirchliche Armenpflege, welche sich besonders der verschämten Armen und der verlassenen Kinder annimmt. Ein vom Pfarrer geleiteter Frauen- und Jungfrauen-Verein sorgt namentlich für die Bekleidung Armer. Ein Jünglings-Verein mußte wegen Mangels rechter Zucht aufgelöst werden; mit einer Neubildung ist der Anfang gemacht. Die Gemeinde besitzt ein zwar einfaches und nur aus Saal und Nebenraum bestehendes Vereinshaus, das aber für verschiedene kirchliche und christliche Zwecke treffliche Dienste leistet. Hier ist auch eine christliche Volksbibliothek. Für Verbreitung christlicher Lectüre sorgt der oben erwähnte „Kirchliche Verein für Mettmann und Umgegend" durch Colportage. Trauungsbibeln werden verabreicht.

Die Gemeinde Wülfrath hat bei c. 3000 Seelen zwei Pfarrer. Neben der bürgerlichen besteht eine kirchliche Armenpflege, die sich hauptsächlich der verlassenen Kinder annimmt im Sinne des Neukirchener Erziehungs-Vereins und in lebendiger Verbindung mit demselben. Auch hat die Gemeinde ein kleines Armenhaus. An dem „Kirchlichen Verein" ist Wülfrath lebhaft betheiligt. Der seit 1849 bestehende Jünglings-Verein hat c. 80 Mitglieder. Er hat sein Local in dem schönen „Vereinshause", das zwar einem freien Verein gehört, aber dadurch, daß die beiden Pfarrer geborene Mitglieder des dem Hause vorstehenden Comites sind, in organischer Verbindung mit der Gemeinde bleibt. Hier hat auch die seit 1844 bestehende Kleinkinderschule (c. 70 Kinder) und deren Lehrerin dauernde Wohnung. Außer den kirchlichen Katechisationen finden noch 2 christliche Sonntagsschulen statt. Der Jünglings-Verein besitzt eine gute Volksbibliothek. Für leichte Beschaffung von christlichen Büchern und Zeitschriften ist durch die freiwilligen Dienste von Pfarrern und Gemeindegliedern gesorgt. Der Gebrauch der Trauungsbibeln war außer Uebung gekommen, soll aber wieder hergestellt werden.

An der Gemeinde Neviges (c. 2500 Seelen) arbeitet neben dem Pfarrer ein Hülfs-Candidat; es ist in ihr eine kirchliche Armenpflege unter geordneter Mitwirkung eines Frauen-Vereins in Uebung. Ein Jünglings-Verein besteht, desgleichen eine Sonntagsschule mit c. 50 Kindern. Ein Local-Bibel-Verein trägt die Kosten der Vertheilung von Bibeln an alle Brautpaare.

In Heiligenhaus bestehen zwei confessionell gesonderte (reformirte und lutherische) Gemeinden mit je einem Pfarrer und kirchlicher Armenpflege und zusammen etwa 2000 Seelen. In den Bestrebungen für innere Mission sind sie jedoch verbunden, und derartiges wird gemeinschaftlich betrieben. Hierher gehört ein Frauen- und Jungfrauen-Verein für äußere und innere Mission und die christliche Volksbibliothek, die jedoch wenig benutzt wird. Ein Jünglings-Verein hat sich nicht halten können; eine Sonntagsschule ist jedoch vorhanden; auch werden zwar nicht den Brautpaaren, wohl aber den Confirmanden Bibeln verabreicht. Die Theilnahme am christlichen Vereinsleben bethätigt sich durch Sammlungen für christliche Zwecke Seitens der Presbyter.

In der Gemeinde Düssel (1400 Seelen mit einem Pfarrer) ist etwas von kirchlicher Armenpflege in Uebung, auch der Anfang mit einem kleinen Frauen- und Jungfrauen-Verein gemacht. Ein Männer- und Jünglings-Verein zählt c. 30 Mitglieder. Im Pfarrhause wird eine Sonntagsschule mit etwa 40 Kindern gehalten; außerdem findet noch eine andere Sammlung von Kindern für denselben Zweck statt. Im Bezirk der Gemeinde wohnt ein Bote der Evangelischen Gesellschaft (Elberfeld), der Colportage betreibt und eine Volksbibliothek unterhält. Eine andere ist im Pfarrhause. Der Pfarrer der Gemeinde ist z. Z. Vorsitzender des vorher wiederholt genannten „kirchlichen Vereins".

In der Gemeinde Dönberg (c. 1500 Seelen) besteht eine von Missionszöglingen geleitete Sonntagsschule, ein Jünglings-Verein und ein Nähkränzchen von Jungfrauen. In der alten Kapelle ist ein besonderes Vereinslocal vorhanden.

In Schöller befindet sich eine blühende Sonntagsschule unter der Leitung der Pfarrfrau und außerdem eine kleinere in einem Bauernhause.

9. Synode Lennep.

Dieser südlich an die Synode Elberfeld sich anschließende und nach Norden und Osten an die Provinz Westfalen grenzende Synodalbezirk umfaßt 14 Gemeinden mit 14 Pfarreien und 23 Geistlichen und c. 57,700 Seelen. Die Bevölkerung ist eine überwiegend industrielle. Große Stadtgemeinden mit ländlichen Bezirken sind Remscheid, Lüttringhausen, Wermels-

kirchen, Lennep, Hückeswagen, Radevormwald, die übrigen sind Landgemeinden, zum Theil von bedeutender Seelenzahl; eine Gemeindebildung jüngeren Datums ist Beyenburg.

Die größte Gemeinde ist Remscheid mit 21,000 Seelen und 4 Pfarrern. Die kirchliche Armenpflege wird hier von dem Presbyterium geübt. Ein Frauen- und Jungfrauenverein ist für Arme, Kranke und Wöchnerinnen thätig, doch ohne geordnete Beziehung zur kirchlichen Armenpflege. Kranken-, Armen- und Waisenhaus stehen unter bürgerlicher Verwaltung. Die Gemeinde besitzt eine Volksbibliothek, und christliche Zeitschriften werden den danach Verlangenden durch die Pfarrer besorgt. — In Lüttringhausen (10,000 Seelen mit 3 Pfarrern) ist neben der Armenverwaltung seit 28 Jahren ein Frauenverein thätig, der sich besonders der verschämten Armen annimmt. Der Waisen- und Kranken-Verein (seit 1874) bezweckt die Fürsorge für verwaiste und verwahrloste Kinder und für Alte und Schwache. Er hat aus freiwilligen Gaben neuerdings ein geräumiges Haus erbaut, in welchem unter Leitung eines in Duisburg vorgebildeten Hausvaters 20—25 Kinder erzogen und eben so viele Alte und Schwache verpflegt werden. Ein Jünglings-Verein hat etwa 30 Mitglieder. In der zum Gemeindebezirk gehörigen Ortschaft Dahlerau unterhalten die dortigen Fabrikherren eine von zwei Lehrerinnen geleitete Kleinkinderschule mit etwa 130 Kindern.

Die Gemeinde Wermelskirchen (8600 Seelen) hat einen Pfarrer und einen Hülfsprediger. Organisirte kirchliche Armenpflege ist hier nicht vorhanden; doch hat sich ein Verein zur Gründung eines Krankenhauses gebildet, der zunächst mit der Sammlung eines Fonds für diesen Zweck beschäftigt ist. Ein Jünglings-Verein zählt 30 Mitglieder, denen eine Volksbibliothek zur Verfügung steht. Auch sind fünf Sonntagsschulen im Gange, die jedoch mit den Pfarrern keine Verbindung haben. Das „kirchliche Wochenblatt für Radevormwald, Wermelskirchen und Umgegend", das in den Gemeinden der Synode recht verbreitet ist, erscheint hier unter der Redaktion des Pfarrers von Radevormwald. — Die Gemeinde Lennep (6000 Seelen mit 2 Pfarrern) erfreut sich einer wohlorganisirten kirchlichen Armenpflege neben der bürgerlichen, zur Ergänzung der letzteren. Ein selbständiger evangelischer Frauenverein sorgt hauptsächlich für Bekleidung von Armen, für Wöchnerinnen und als Suppenverein für Kranke; auch hat er eine Kleinkinderschule erbaut, welche er leitet (2 Klassen c. 140 Kinder). In einem der Gemeinde gehörigen Armen- und Waisenhause werden 24 Waisenkinder und 4 Alte und Schwache verpflegt. Für die Rettung verwahrloster Kinder sorgt das Presbyterium durch eine besondere Commission, welche dieselben (z. B. 10) in geeigneten Familien des Synodalkreises unterbringt. An dem (städtischen) Krankenhause arbeiten Diakonissen; eine derselben betheiligt sich mit den Kleinkinderlehrerinnen an der Sonntagsschule, welche einer der Pfarrer leitet (c. 150 Kinder). Der Hausvater des Waisenhauses vermittelt den Bezug christlicher Zeitschriften. — In Hückeswagen ist eine evangelische

Bevölkerung von mehr als 6000 Seelen in 2 confessionell geschiedene Gemeinden vertheilt. Die eine derselben ist reformirt, die andere (Johannesgemeinde) ursprünglich lutherisch, nennt sich evangelisch. Auf dem Gebiete christlicher Liebesthätigkeit gehen sie meist Hand in Hand. Die reformirte Gemeinde (3200 Seelen) hat 2, die Johannes-Gemeinde einen Pfarrer. — Für die christliche Armenpflege besteht ein besonderer Frauen- und Jungfrauen-Verein, während die Versorgung der Armen überhaupt der Commune und einem allgemeinen Frauen-Verein überlassen ist. Zur Errichtung eines evangelischen Krankenhauses werden die Einleitungen getroffen. Ein christlicher Jünglings-Verein und eine zahlreich besuchte Sonntagsschule sind im Gange. Für die Verbreitung christlicher Schriften und Zeitschriften sorgen theils die Pfarrer, theils ein Bote der evangelischen Gesellschaft für Deutschland. — Radevormwald hat zwei confessionell geschiedene Gemeinden, eine lutherische mit 1 Pfarrer und 3600 Seelen und eine reformirte mit 2 Pfarrern bei c. 1800 Seelen. Außerdem besteht noch eine kleine Gemeinde separirter Lutheraner. Für die Zwecke innerer Mission sind die beiden landeskirchlichen Gemeinden vielfach verbunden, so besonders durch den gemeinsamen Besitz des 1874 erbauten Vereinshauses, das den christlichen Vereinen Unterkommen und für die christlichen Feste Raum gewährt, und wo auch Bibelstunden gehalten werden. Hier versammelt sich der Jünglingsverein (25 eigentliche und 30 Ehrenmitglieder), hier befindet sich die Kleinkinderschule (65 Kinder). An den zwei Sonntagsschulen mit c. 250 Kindern betheiligen sich 15 besonders dazu vorbereitete Jungfrauen. Eine ziemlich reichhaltige christliche Volksbibliothek steht in Verbindung mit dem Jünglingsverein. In der reformirten Gemeinde besteht neben der bürgerlichen noch eine kirchliche Armenpflege, in der lutherischen ein kirchlicher Gesangverein nebst Posaunenchor, der bei festlichen Gelegenheiten wirksam ist; auch ist hier die Vertheilung von Trauungsbibeln im Gebrauch. — In der durch Abtrennung von dem Landbezirk der Pfarrgemeinde Remscheid gebildeten Landgemeinde Hasten-Büchel (3000 Seelen mit einem Pfarrer) sind Anfänge einer speziellen kirchlichen Armenpflege von Seiten des Presbyteriums und eines unter Leitung des Pfarrers stehenden Frauenvereins gemacht worden. In der lutherischen Gemeinde Dabringhausen (2800 Seelen mit einem Pfarrer) ist eine solche Armenpflege in Wirksamkeit und eine kleine christliche Volksbibliothek im Gebrauch. In Dhünn (2100 Seelen und 1 Pfarrer) steht diese Armenpflege mit einem Frauen-Verein in Verbindung. Auch besteht hier ein Jünglings-Verein mit 46 Mitgliedern und einer Volksbibliothek, während für Verbreitung christlicher Schriften Colporteure größerer Gesellschaften thätig sind und für Besorgung von Zeitschriften der Pfarrer Sorge trägt. — Die lutherische Gemeinde Remlingrade (c. 1200 Seelen, 1 Pfarrer) hat kirchliche Armenpflege und einen dieselbe unterstützenden Frauenverein. Innerhalb der Parochie ist 1868 zu Keilbeck aus freiwilligen Gaben, an denen sich auch Angehörige von Radevormwald betheiligt, ein Vereinshaus erbaut worden, das den Zwecken

der inneren Mission dient, namentlich einem Jünglings-Verein (23 Mitglieder) einem Jungfrauen-Verein (20 Mitglieder), einer christlichen Sonntagsschule (100 Kinder und 6 Lehrerinnen), einer Volksbibliothek, und dem Verkauf und der Verbreitung christlicher Schriften. Außerdem wird noch im Pfarrhause eine Sonntagsschule (20—30 Kinder) gehalten und ein christlicher Lese-Verein geleitet. Auch ist die Vertheilung von Trauungsbibeln im Gebrauch. In der Gemeinde Burg (1100 Seelen) besteht eine kirchliche Armenpflege nicht; in der kleinen und jungen Gemeinde Beyenburg (350 Seelen) sind wenigstens Anfänge einer solchen wie eines Jungfrauen- und Jünglings-Vereins vorhanden, und die Vertheilung von Trauungsbibeln ist in Uebung.

10. Synode Solingen.

Die Synode Solingen, zwischen den Synodalkreisen von Elberfeld, Lennep und Düsseldorf gelegen, umschließt 17 Gemeinden in 16 Pfarreien mit 21 Geistlichen und c. 62,000 Seelen. Die Bevölkerung ist eine überwiegend industrielle und wohnt nach Sitte des Bergischen Landes außer den Städten meist in Gruppen und zerstreuten Niederlassungen. Zu den städtischen Kirchengemeinden gehören auch noch stets größere oder kleinere ländliche Bezirke.

Die Stadt Solingen enthält zwei evangelische Gemeinden, die größere (ursprünglich reformirt) mit 17,500 Seelen und 3 Pfarrern, die kleinere (ursprünglich lutherisch) mit 2 Pfarrern und 5200 Seelen, welche vor Kurzem sich zu einer unirten Gemeinde zu vereinigen beschlossen haben. In beiden Gemeinden wird neben der bürgerlichen auch noch kirchliche Armenpflege geübt, und ist für diesen Zweck eine Diakonissin und ein Frauen- und Jungfrauen-Verein thätig. Zur Erziehung von Waisen und Versorgung von Alten und Schwachen besteht ein kirchliches Armenhaus. Ein Jünglings-Verein zählt 30 Mitglieder, eine Kleinkinderschule (100), eine Sonntagsschule (70 Kinder). Für die Zwecke der Bibelverbreitung und der Colportage besteht im Anschluß an größere Gesellschaften ein Verein, der als Synodalsache behandelt wird. Auch sorgt im oberen Theile der Synode ein Erziehungs-Verein für Unterbringung von 34—36 verwahrlosten Kindern in passenden Familien.

Auch in Wald (9700 Seelen, 2 Pfarrer) ist eine kirchliche Armenpflege in Thätigkeit, die von einem Frauen-Verein unterstützt wird; ebenso ist für Waisen, Alte und Schwache ein kirchliches Armenhaus vorhanden.

An organisirter kirchlicher Armenpflege fehlt es innerhalb der Synode vollständig nur in den Gemeinden Burscheid (5000 Seelen, 2 Pfarrer), Neukirchen (1800 Seelen, 1 Pfarrer) und Witzhelden (2000 Seelen 1 Pfarrer), wo auch, so weit bekannt geworden, andere Thätigkeiten, die in das Gebiet der inneren Mission fallen, nicht geübt werden; in einigen der

übrigen Gemeinden findet sich neben kirchlicher Armenpflege auch wohl sonst noch das Eine oder Andere von derartigen Bestrebungen. In Ohligs (5000 Seelen, 1 Pfarrer) ein Jünglings-Verein (20 Mitglieder) und eine Agentur christlicher Schriften, in Ketzberg (2500 Seelen, 1 Pfarrer) ein Jünglings-Verein (18 Mitglieder), in Graefrath (1350 Seelen mit 1 Pfarrer) eine Kleinkinderschule (50 Kinder), eine Sonntagsschule (40 Kinder), in Neusrath (1300 Seelen, 1 Pfarrer) ist eine Agentur christlicher Schriften und eine Sonntagsschule; in Rupelrath (1800 Seelen, 1 Pfarrer) ist die Vertheilung von Trauungsbibeln im Gebrauch.

II. Regierungsbezirk Cöln.

Derselbe enthält eine Gesammtbevölkerung von 614,000 Seelen in 11 landräthlichen Kreisen. Von diesen sind evangelisch über 87,000, welche nur in zwei der Seelenzahl nach fast gleiche Synoden eingeschlossen sind.

1. Synode an der Agger.

Sie liegt auf der rechten Rheinseite und umschließt den nordöstlichen Theil des Regierungsbezirks (das Oberbergische). An größeren Städten von Bedeutung für Handel und Industrie fehlt es hier. Die Bevölkerung ist weit überwiegend mit Landbau beschäftigt. Die Gemeinden sind zum Theil an Seelenzahl und räumlicher Ausdehnung recht bedeutend. Die Synode hat 19 Gemeinden, 19 Pfarreien und 22 Geistliche und über 44,000 Seelen.

Die größten Gemeinden sind Gummersbach (6000 Seelen), Eckenhagen (c. 5000 Seelen) mit je 2 Pfarrern, Nümbrecht (5000 Seelen) und Waldbroel (4400 Seelen) mit je einem Pfarrer und einem Hülfsprediger; Wiehl (4000 Seelen) hat nur einen Geistlichen, wie die übrigen Gemeinden.

Neben der bürgerlichen Armenpflege geschieht kirchlicherseits in dieser Richtung noch etwas von den Presbyterien der Gemeinden Claswipper (1450 Seelen), Marienberghausen (1100 Seelen) Drabenderhöhe (1260 Seelen), Holpe (700 Seelen), Neustadt (1500 Seelen), Odenspiel (1600 Seelen), Rosbach (2900 Seelen) Ründeroth (2800 Seelen), und namentlich in Nümbrecht, wo auch ein Frauen-Verein dem Presbyterium zur Seite steht. Hier besteht auch ein Waisenhaus (8 Knaben), ein Jünglings-Verein, ein von dem Pfarrer erbautes Vereinshaus für christliche Versammlungen, 3 Sonntagsschulen, eine christliche Volksbibliothek und Niederlage christlicher Schriften. Auch in Waldbroel ist ein Jünglings-Verein und eine Sonntagsschule, in Odenspiel sind 2 solche Schulen; auch

hier ist der Pfarrer für Schriftenverbreitung thätig. In Wiehl sind 2 Sonntagsschulen, in Hülsenbusch (1500 Seelen) eine; am letzteren Orte wirkt der Pfarrer gleichfalls auch für Schriftenverbreitung.

In Drabenderhöhe werden aus einer besonderen Stiftung Traubibeln vertheilt. Ein kleines christliches Volksblatt „der Volksbote an der Sieg und Agger" wird von zwei Pfarrern der Synode, Engels zu Nümbrecht und Strube zu Odenspiel, herausgegeben.

2. Synode Mülheim a. Rh.

Der Name dieser Synode datirt aus einer Zeit, wo in den großen Städten, Cöln und Bonn, welche jetzt zu ihr gehören, die Bildung evangelischer Gemeinden noch nicht erfolgt war; aus Pietät hat man ihn bisher beibehalten. An Bedeutung ist die Gemeinde, von welcher die Synode den Namen trägt, hinter anderen längst zurückgetreten.

Die Synode umfaßt ein sehr weites Gebiet auf der linken und auch noch mehrere alte und einige junge Gemeinden auf der rechten Rheinseite, 28 Gemeinden, 26 Pfarreien und 35 Geistliche, darunter jedoch 4 ohne Parochien; von den Gemeinden sind sechs neue Bildungen und erst Pfarrvicariate; im Ganzen über 43,000 Seelen.

Die größten Gemeinden sind Cöln mit über 15,000 Seelen und 4 Pfarrern, Bonn mit 5000 Seelen, 2 Pfarrern und einem Hülfscandidaten, Mülheim a. Rh. mit 3500 Seelen und 2 Pfarrern, Deutz mit 2300 Seelen und einem Pfarrer; auch in den übrigen Gemeinden fungirt nur je 1 Pfarrer.

In der Gemeinde Cöln besteht neben der bürgerlichen eine vollständig organisirte kirchliche Armenpflege (Diakonie), die von 13 Mitgliedern des Presbyteriums (Diakonen) geleitet und geübt wird, und für welche ein besonderer Gemeindediakon mit ausreichendem Gehalt und freier Wohnung angestellt ist. Außerdem wirken an verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten und -Vereinen in der Gemeinde 12 Diakonissen, zwei von ihnen als Organe (Gemeindeschwestern) des mit der kirchlichen Armenpflege in organischer Verbindung stehenden Frauen-Vereins, der sich armer Wöchnerinnen und Kranken in mannigfaltiger Weise helfend annimmt, Weihnachtsbescherungen für Arme veranstaltet und dergl. An Wohlthätigkeitsanstalten kirchlichen Gepräges besitzt die Gemeinde Manches von hohem Werthe. Namentlich das Clara-Elisen-Stift, vor etlichen Jahren gegründet von den Eheleuten Rentner Carl Joest und Mathilde geb. Peill zum Gedächtniß ihrer beiden einzigen Töchter Clara und Elise, die am Nervenfieber starben. Die Genannten haben das sehr stattliche Gebäude mit der gesammten Einrichtung für 100 Personen

auf eigene Kosten (Werth c. 120,000 Thlr.) erbauen lassen und der Gemeinde geschenkt. Es dient 1) zur Aufnahme unheilbarer Kranken, die im städtischen Hospital keine Aufnahme finden, 2) zur Versorgung altersschwacher evangelischer Gemeindeglieder (Spittel), 3) zur Aufnahme von Pensionären, die als höchsten Satz monatlich 18 Thlr. zahlen. Die Anstalt besitzt durch Zuwendungen einzelner Gemeindeglieder und durch Stiftung von Betten (à 2000 Thlr.) ein Kapital-Vermögen von über 100,000 Thlr. und unterhält zur Zeit 62 Personen; sie hat die Rechte einer juristischen Person, ein besonderes Curatorium und wird von 4 Diakonissen verwaltet. — Sodann besitzt die Gemeinde eine mit etwa 50,000 Thlr. fundirte Versorgungsanstalt für arme, verwaiste und verwahrloste Kinder, welche 54—60 Kinder unterhält. Auch sie hat Corporationsrechte. Ein Mägdehaus, das unter einem besonderen Comite des Presbyteriums steht und von 4 Diakonissen versorgt wird, bildet Dienstmädchen aus und gewährt Fabrikmädchen (ohne Unterschied der Confession) Kost und Logis gegen mäßiges Kostgeld[1]). Die der Gemeinde gehörige Herberge zur Heimath befindet sich in einem eigenen fast schuldenfreien Hause und wird sehr viel benutzt. Der Jünglings- und Männer-Verein besteht seit 1869 mit durchschnittlich 50—80 Mitgliedern; er versammelt sich in einem der Gemeinde gehörigen Vereinshause, in welchem sich auch eine Kleinkinderschule befindet; die andere hat ihr Local im Mägdehause. Beide werden durchschnittlich von je 100 Kindern besucht, denen zum Theil auch für einen sehr geringen Betrag die Mittagskost gereicht wird. In zwei christlichen Sonntagsschulen werden etwa 100 Kinder unterwiesen.

In Cöln befindet sich außer der bedeutenden Agentur der britischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft eine kleinere im Jahre 1814 begründete Gesellschaft der Art, die einen eigenen Colporteur unterhält und sich die Verbreitung der h. Schrift angelegen sein läßt. Für die Verbreitung sonstiger christlicher Schriften ist in mancher Weise gesorgt, ein besonderes Depot befindet sich im Vereins-Locale des Vereins für Israel; die Buchhandlung C. Roemke u. Comp. beschäftigt sich mit diesem Zweige der Literatur vorzugsweise. Volksbibliotheken bestehen im Anschluß an den Jünglings-Verein, die Herberge zur Heimath und das Clara-Elisenstift. Trauungs-Bibeln wurden früher an jedes Paar, jetzt nur auf Verlangen vertheilt.

Ein vom Pfarrer Brachmann redigirter kirchlicher Anzeiger giebt von dem Kunde, was die Gemeinde als solche angeht, und bietet zugleich für jeden Sonntag eine kurze Betrachtung. Für die Gebildeteren werden im Winter einige öffentliche Vorträge wissenschaftlichen Gepräges gehalten und der Ertrag christlichen Zwecken überwiesen.

---

1) Es hat in den 11 Jahren seines Bestehens 6244 Mädchen aufgenommen. Im J. Oktober 1875 bis Ende September 1876 traten in das Haus 21 Bildungsschülerinnen, 478 Dienstsuchende und 98 Arbeiterinnen mit zusammen 18,744 Pflegetagen. Von diesen Personen war etwas mehr als die Hälfte katholisch, die übrigen evangelisch, eine Jüdin.

Die Gemeinde Bonn besitzt gleichfalls neben der bürgerlichen eine organisirte kirchliche Armenpflege, ausgeübt von dem Presbyterium durch die mit dem Diakonat beauftragten Mitglieder, in organischer Gemeinschaft mit dem Armen-Verein für innere Mission, der seit 1849 besteht und die verschiedenen Thätigkeiten der inneren Mission in sich vereinigt. Ein städtischer, confessionell gemischter Frauen-Verein gewährt auch auf Verlangen Gaben an Wäsche für evangelische Arme. Ein evangelischer Verein für Wöchnerinnen sorgt für Kinderzeug und kräftige Nahrung und dehnt seine Fürsorge auch auf andere Kranke aus. Von großem Werthe ist das unter dem Namen Friedrich-Wilhelm-Stiftung seit 25 Jahren aus freiwilligen Gaben errichtete Hospital, welches durch den vor Kurzem erfolgten Anbau eines Flügels zur Vollendung gelangt ist und in diesem nunmehr auch eine besondere Abtheilung zur Erziehung von Waisen aus der Gemeinde enthält. Es dient als Krankenhaus und zur Verpflegnng von Alten und Schwachen (50 bis 60 Pfleglinge) und steht unter der Verwaltung von Diakonissen. Der Hausvater des Waisenhauses (bisher Herbergsvater) ist in der Armenpflege mitthätig. Für die Unterbringung verwahrloster Kinder in geeigneten Anstalten sorgt das Diakonat. Dienstlose Mägde finden vorübergehende Aufnahme in der Friedrich-Wilhelm-Stiftung. Von der Bonner Herberge zur Heimath, der ersten ihrer Art, ist bereits S. 147 die Rede gewesen. Sie erfreut sich fortdauernd großer Frequenz. Der Jünglings-Verein (30—40 Mitglieder) kann nicht recht zur Blüthe gelangen, da ihm der Halt im Bürgerstande fehlt. Dagegen erfreut sich der von Geh.-Rath Prof. Dr. Sell ins Leben gerufene Bürger-Verein „zur Eintracht", der allgemein menschliche und patriotische Zwecke verfolgt und katholische und evangelische Mitglieder hat, seit lange eines günstigen Fortganges. Eine Kleinkinderschule hat c. 100 Kinder; zwei Sonntagsschulen nach dem Gruppensystem versammeln c. 160 Kinder. Eine christliche Volksbibliothek steht der Gemeinde zum Gebrauch, an Gelegenheit zum bequemen Bezug christlicher Blätter fehlt es nicht; auch erscheint wöchentlich ein „Kirchlicher Anzeiger", der allen Gliedern der Gemeinde unentgeltlich ins Haus gebracht wird. Die Kosten werden durch eine jährliche Sammlung bestritten.

Die Gemeinde Mülheim a. Rh. hat eine kirchenordnungsmäßig organisirte Armenpflege, in deren Dienst eine Diakonissin steht, und welche von einem Frauen- und Jungfrauen-Verein unterstützt wird; sie besitzt ein Alter-Versorgungshaus für ausgediente Fabrikarbeiter, „Feierabend" genannt, und ein Haus, in welchem eine Kleinkinderschule (90 Kinder) gehalten wird. Die Lehrerin (aus Kaiserswerth) widmet sich zugleich mit der Gemeinde-Diakonissin einer Sonntagsschule und einer Schule für Fabrikmädchen. Ein Jünglings-Verein besteht. Die vorhandene christliche Gemeindebibliothek wird wenig benutzt. Der Neubau eines Gemeindehauses zur Aufnahme der Diakonissin, der Kleinkinderschule und zur Gewinnung eines Saales für größere Versammlungen ist im Werke.

In Deutz besteht erst seit c. 20 Jahren eine evangelische Gemeinde, die ihre Einrichtung nicht ohne große Opfer und Anstrengungen ermöglicht hat. In ihr sind zwei Diakonissen thätig, eine als Pflege-, die andere als Lehrschwester. Mit der kirchlichen Diakonie steht helfend ein Frauen- und Jungfrauen-Verein in Verbindung. Zur gegenseitigen Hülfsleistung in Krankheits- und Todesfällen besteht in der Gemeinde ein Männer-Verein im Segen. Die Kleinkinderschule hat c. 60 Kinder; die Sonntagsschule wird von c. 90 Kindern besucht; jedem Brautpaar wird eine Trauungsbibel verabreicht, und an Gelegenheit zum Bezug christlicher Blätter fehlt es nicht. Der Cölner „Kirchliche Anzeiger" gilt auch für Deutz, das früher zur Cölner Gemeinde gehört hatte.

In der Nähe von Deutz, in Kalk, hat sich in Folge der durch die Industrie rasch anwachsenden Bevölkerung vor einigen Jahren ein selbständiges Pfarrsystem zu bilden begonnen, das schon jetzt der Muttergemeinde Deutz an Seelenzahl fast gleich, einstweilen aber noch Pfarrvicariat ist. Die junge Gemeinde hat eine geordnete kirchliche Armenpflege, einen evangelischen Frauen-Verein, der besonders für Kleidung, einen anderen, der für Speisung in geeigneten Fällen sorgt. Eine Kleinkinderschule mit 60—70 Kindern besteht seit 1874; der dringend nothwendige Bau eines eigenen Hauses für dieselbe ist im Werke. Im Local der Kleinkinderschule wird auch Sonntagsschule gehalten (40—50 Kinder). Die Bildung eines Jünglings-Vereins und einer christlichen Volksbibliothek ist im Gange. Bibeln werden jedem Brautpaar und jedem Confirmanden gereicht. Für die Verbreitung christlicher Lectüre sind Vicar und Lehrer thätig. Es zeigt sich eine erfreuliche Opferwilligkeit in der Gemeinde und umsichtiger Eifer in der Förderung ihrer Angelegenheiten. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse in den einstweilen noch zu Cöln gehörigen vorstädtischen Vicariatsgemeinden Ehrenfeld und Nippes, wo seit einigen Jahren besondere Vicare angestellt sind und Abzweigungen vorbereitet werden. Namentlich entfaltet in Ehrenfeld ein Frauen-Verein mannigfache Thätigkeit in der Armenpflege. Die Arbeit des Vicars wird von ihm selbst als Stadtmission angesehen und bezeichnet. In diesem Sinne sammelt der Vicar einen Jünglings-Verein, einen Männer-Verein und benutzt ihre Glieder zur Verbreitung christlicher Zeitschriften u. dgl. Gedruckte Berichte über die Angelegenheiten der jungen Gemeinde haben sich als zweckmäßiges Mittel zur Belebung des Interesses erwiesen. In einem zur Förderung des beabsichtigten Kirchbaues gegründeten Verein werden monatliche Vorträge christlichen Gepräges gehalten. Ein eigenthümlicher Versuch des Vicars, in Ermangelung eines sonst geeigneten Locals Bibelstunden hin und her in Familien zu halten, zu denen sich Nachbarn und Bekannte einfinden, hat einen zur Fortführung ermunternden Anklang gefunden. Den Vicar begleitete auf diesen Gängen stets ein Mitglied des Kirchenvorstandes. — Den Brautleuten werden Traubibeln verabreicht.

Die Gemeinde Godesberg, früher Vicariat von Bonn, seit c. 20

Jahren bestehend, hat c. 600 Seelen, die zum Theil in der Umgegend zerstreut wohnen. Sie hat eine wohlorganisirte kirchliche Armenpflege und einen mit ihr in Verbindung stehenden Frauen-Verein, der sich der Armen, Waisen und Wöchnerinnen annimmt. Waisen und verwahrloste Kinder werden in passenden Familien untergebracht und von der Diakonie überwacht. Zur Einrichtung einer Herberge zur Heimath ist bereits ein Haus gekauft, welches auch ledigen Arbeitsgesellen als Hospiz dienen soll und mit Hülfe dessen man dem „Fechten" der Wandergesellen entgegenzuwirken hofft. Zwei „Bibelkränzchen" widmen sich unter Leitung des Pfarrers der Schriftforschung. Die Gemeindebibliothek hat c. 400 Bände. Traubibeln werden vertheilt. Auf Wunsch vieler Wohlthäter übt die Diakonie seit 1871 eine ausgedehnte und wohleingerichtete Armenpflege auch unter Katholiken und Juden, theils durch Wochenspenden an Brot, Kohlen ꝛc., theils durch baare Unterstützung und Nachweisung von Arbeit. Zu Weihnachten bekommen in der evangelischen Schule neben den evangelischen auch c. 100 katholische und jüdische Arme eine festliche Bescherung. Der Bettel der Ortsarmen ist auf diese Weise fast gänzlich beseitigt.

In den Gemeinden Herchen, Siegburg, B.-Gladbach und in mehreren anderen bestehen neben der kirchlichen Armenpflege auch Frauen-Vereine zu ihrer Unterstützung und auch hier und da christliche Sonntagsschulen.

III. Regierungsbezirk Aachen.

Der Regierungsbezirk Aachen ist derjenige in der Rheinprovinz, welcher die geringste Zahl evangelischer Einwohner hat. Bei einer Gesammtbevölkerung von c. 490,000 Seelen gehören nur etwas über 17,000 dem evangelischen Bekenntniß an. Sie bilden 2 Synodalkreise: Jülich im Norden, Aachen im Süden, während der Regierungsbezirk in 11 landräthliche Kreise getheilt ist.

1. Synode Jülich.

Die Seelenzahl der Synode ist etwa 6000, die sich auf 14 Gemeinden mit 13 Pfarreien und 14 Geistlichen vertheilt. Düren und Eschweiler sind als Stadtgemeinden die bedeutendsten, beschränken sich aber auf je 1000 Seelen etwa; die größte Landgemeinde ist Schwanenberg. Die meisten übrigen Gemeinden sind ganz klein und haben nur etliche Hundert Seelen; sie haben sich unter vielen Drangsalen von der Reformationszeit her erhalten, sind aber nicht in der Zunahme, sondern in der Abnahme begriffen, was mit den Zeitverhältnissen zusammen-

hängt. Fabriken giebt es nur in Düren und Eschweiler; in den kleinen Städten und auf dem Lande wird meist Ackerbau betrieben. Arme giebt es sehr wenige, die vagirende Bevölkerung ist gering. Hiernach ist für das Werk der inneren Mission hier kein besonderes Bedürfniß; was davon betrieben wird, schließt sich an die kirchliche Organisation an; die Pfarrer sind bemüht, christliche Lectüre den danach Verlangenden zu vermitteln. Versuche zu Jünglingsvereinen sind an einzelnen Orten gemacht worden; sie scheiterten aber an der geringen Zahl der Interessenten und der weiten Entfernung der Ortschaften.

In Düren bestehen zwei Gemeinden, die größere c. 700 Seelen reformirt, die kleinere c. 450 evangelisch. Aus der größeren sind ein paar Wohlthätigkeitsanstalten von großer Bedeutung hervorgegangen, die Schenkel-Schöller'sche Alter-Versorgungsanstalt und die Blindenanstalt. Beide die Producte großartiger Freigebigkeit einzelner reicher Gemeindeglieder, die sich auch sonst zu Gunsten der Gemeinde bewährt hat. Die Blindenanstalt ist seit einigen Jahren Provinzialanstalt geworden und entfaltet eine segensreiche Wirksamkeit, steht aber mit der kirchlichen Organisation in keiner näheren Beziehung. Das Versorgungshaus nimmt „alte, brave, fleißige Familien der Stadtgemeinde Düren — Ehepaare oder einzeln stehende Personen —, welche sich nie dem Trunke ergeben haben, erwerbsunfähig sind und die Mittel zu ihrer Subsistenz weder selbst besitzen noch von Kindern oder sonst verpflichteten Angehörigen erhalten können, ohne Unterschied der Confession auf" (c. 30—40). Die Verwaltung ist in evangelischen Händen, die Pfleglinge sind fast ausschließlich katholisch, da für die Evangelischen das Bedürfniß nur gering ist.

Ein paar Wohlthätigkeitsstiftungen des 18. Jahrhunderts für die damalige reformirte Jülich'sche Provinzial-Synode kommen den Gemeinden zu gute, welche damals jenem Verbande angehörten. Von besonderer Bedeutung ist die Stiftung von Peter Blankartz aus Eupen zur Erziehung von Waisen im Betrage von 15,000 fl. — In Düren und Loevenich sind Gemeindebibliotheken.

2. Synode Aachen.

Diese Synode umfaßt in 15 Pfarreien 17 Gemeinden mit 17 Geistlichen und c. 11,000 Seelen. Mit Ausnahme von Aachen, dem benachbarten Burtscheid, Eupen und Stolberg, wo bedeutender Fabrik- oder Bergwerksbetrieb stattfindet, ist auch hier Ackerbau der Haupterwerb, und die Verhältnisse sind denen der Synode Jülich ganz ähnlich.

Die Gemeinde Aachen ist bei weitem die größte (c. 4100 Seelen und 2 Pfarrer). In ihr, wie in den übrigen Gemeinden, ist kirchenordnungsmäßig organisirte Armenpflege, die jedoch in den einzelnen Gemeinden bei dem zum Theil sehr geringen Bedürfniß sehr verschieden an Umfang ist. Seit 25 Jahren entfaltet in Aachen ein evangelischer Frauen-Verein in einem eigenen Hause eine reich gesegnete Wirksamkeit durch Arbeitsbeschaffung, Armen- und Krankenpflege und Unterhaltung einer Kleinkinder-, Näh- und Strickschule u. dgl. Drei Diakonissen und eine Kleinkinderlehrerin werden von ihm unterhalten. Ein evangelisches Waisenhaus ist eine Stiftung des verstorbenen Rentners von dem Bruch (200,000 Thlr. Stiftungsvermögen) und kommt der Gemeinde zu gute. Für die beiden benachbarten evangelischen Gemeinden Aachen und Burtscheid besteht in Aachen ein gemeinsames Krankenhaus und ein Alterversorgungshaus, in denen 6 Diakonissen thätig sind.

In der Gemeinde Burtscheid (c. 1200 Seelen) befindet sich eine Kleinkinderschule (c. 50 Kinder) und eine im Wachsthum begriffene Volksbibliothek; auch circuliren in ihr 25 Mappen mit christlichen Zeitschriften verschiedener Art. Größere oder kleinere Volks- oder Schulbibliotheken bestehen wohl in sämmtlichen Gemeinden der Synode, die nur von geringer Seelenzahl, wenn auch zum Theil von bedeutendem räumlichen Umfange sind.

IV. Regierungsbezirk Coblenz.

Im Regierungsbezirk Coblenz, welcher gegen Norden an den Bezirk Cöln, gegen Osten an die Provinzen Westfalen und Hessen-Nassau, gegen Süden an die Hessische Pfalz und gegen Westen an den Regierungsbezirk Trier grenzt, wohnen unter einer Gesammt-Bevölkerung von 555,200 etwa 185,500 Evangelische, bilden also den dritten Theil der Gesammtheit. Sie sind auf 10 Synoden vertheilt, während die Zahl der landräthlichen Kreise 13 beträgt. Größere Städte enthält der Regierungsbezirk nur wenige; in der Mehrzahl der Synoden fehlen sie ganz. Die ländliche Bevölkerung, welche Acker-, Weinbau und Viehzucht treibt, überwiegt bei weitem; die Fabrik-Industrie ist sehr schwach vertreten. Das confessionelle Mischungsverhältniß ist ein außerordentlich verschiedenes.

1. Synode Altenkirchen.

Diese Synode ist die nordöstlichste. Sie enthält 14 Gemeinden, 14 Pfarreien, 17 Geistliche und c. 24,800 Seelen.

Die zahlreichen Ortschaften sind durchweg klein und ländlicher Art; einzelne Flecken abgerechnet, zu denen der Kreis-

und Synodalort Altenkirchen gehört, nur Dörfer, Weiler und Höfe; die Pfarreien sind ziemlich ausgedehnt, doch an Pfarrgenossen nicht besonders groß.

In sämmtlichen Kirchengemeinden besteht eine gewisse kirchliche Armenpflege, die sich jedoch auf Verwendung der Zinsen von Armen-Stiftungen und der kirchlichen Almosen zu Armen-Unterstützungen durch die Presbyterien beschränkt. An besonderen Einrichtungen für persönliche Uebung der Armenpflege fehlt es durchweg. In der Gemeinde Daaden ist ein Versuch gemacht worden, durch einen Verein für geordnete Beschäftigung der Armen der Bettelei zu steuern, aber nicht gelungen und bald wieder aufgegeben worden, ebenso ein Jünglings-Verein. In dieser Gemeinde besteht auch ein evangelisches Vereinshaus, dessen Erbauung der dort stationirte Bote der (Elberfelder) Evangelischen Gesellschaft veranlaßt hat, welches den Anhängern dieser Gesellschaft zu sonntäglichen Versammlungen dient. Von diesem Boten wird in der Synode Colportage geübt; außerdem interessiren sich die Pfarrer für die Befriedigung des ihnen entgegentretenden Bedürfnisses an Bibeln und Erbauungsbüchern. In 8 Gemeinden bestehen Volksbibliotheken, in fast allen werden populäre christliche Zeitschriften von einzelnen Gliedern gehalten; auch befindet sich in Altenkirchen eine Agentur des Nassauischen Colportage-Vereins. In der Gemeinde Kirchen wird jedem Brautpaar eine Bibel unentgeltlich verabreicht, in sechs anderen Gemeinden ist die Vertheilung gleichfalls in Gebrauch, doch nur gegen Zahlung des Betrages Seitens der Brautleute. Sonst ist von organisirter Thätigkeit zum Zwecke innerer Mission nichts vorhanden.

2. Synode Wied.

Diese Synode schließt sich westlich an die Synode Altenkirchen an und reicht bis an den Rhein; sie ist an Seelenzahl (24,500) der eben genannten fast gleich und trägt auch sonst in vielen Beziehungen ein ganz ähnliches Gepräge. Jedoch unterscheidet sie sich wesentlich dadurch, daß zu ihr die durch kirchliches Leben und regen Gewerbfleiß vortheilhaft bekannte Stadt Neuwied gehört. Die Synode enthält 17 Gemeinden, 16 Pfarreien und 18 Geistliche.

In allen diesen Gemeinden wird kirchliche Armenpflege in dem oben angegebenen Sinne geübt; doch geschieht in dieser Richtung wesentlich mehr in den beiden evangelischen Gemeinden der Stadt Neuwied.

Die „ältere" (ursprünglich reformirte) Gemeinde in Neuwied mit c. 3000 Seelen hat 2 Pfarrer und eine wohl geordnete kirchliche Armenpflege, die von 2 Diakonissen geübt wird. Neuerdings ist zwischen beiden

Gemeinden ein Abkommen getroffen, nach welchem diese Pflegerinnen ihre Thätigkeit auch auf die Armen der „jüngeren“ (ursprünglich lutherischen) Gemeinde, die numerisch etwa halb so groß ist, erstrecken. Die „ältere“ Gemeinde ist vor Kurzem durch ein Vermächtniß in den Besitz eines Hauses gelangt, in welchem die beiden Diakonissen wohnen, und das in gewissen Fällen zur Waisenpflege dienen soll. Für die Anstalts-Krankenpflege ist ein Krankenhaus vorhanden, das einem confessionslosen Frauen-Verein gehört, aber von 4 Diakonissen besorgt wird. Ein an Zahl allerdings noch geringer Jünglings-Verein hat in der Brüdergemeine gastliche Aufnahme und Pflege gefunden. Es besteht in Neuwied eine Kleinkinderschule mit c. 150 Kindern für alle Confessionen, aber unter vorwiegend evangelischer Leitung und einer evangelischen Lehrerin. Eine christliche Sonntagsschule hat einige Jahre guten Bestand gehabt, ist aber dann wegen Mangels einer leitenden Persönlichkeit eingegangen.

Für den Synodalkreis besteht in Neuwied die wiedische Bibel-Gesellschaft seit 1817. — In beiden städtischen Gemeinden sind Volksbibliotheken vorhanden, für die Verbreitung christlicher Zeitschriften ist in geordneter Weise gesorgt, auch bestehen mehrere Lesezirkel (auch einer für Kirchenzeitungen). Die Vertheilung von Trauungsbibeln ist in beiden Stadt- und in mehreren Landgemeinden in Uebung. Zwei Pfarrer in Neuwied haben Niederlagen christlicher Bücher-Vereine.

In Dierdorf (c. 2000 Seelen) sind zwei Pfarrer, von denen der zweite zugleich Rector einer Mittelschule ist. Hier besteht seit 13 Jahren eine Kleinkinderschule (c. 50 Kinder) und eine Sonntagsschule mit c. 80 Kindern. Ein Jungfrauen-Verein arbeitet für die Mission und Kleinkinderschule und betheiligt sich an Abhaltung der Sonntagsschule; auch ist eine christliche Volksbibliothek vorhanden. Auch an einigen anderen Orten der Synode finden sich kleine Volksbibliotheken, welche die verwittwete Frau Fürstin zu Wied gestiftet hat; doch läßt der Gebrauch viel zu wünschen übrig.

In der Parochie Puderbach wohnt ein Bote der Evangelischen Gesellschaft, der Colportage treibt, Bibelstunde hält und einen kleinen „Verein zur Bekleidung armer Kinder des Westerwaldes“ leitet.

Von dem der Synode Wied angehörenden Rettungshause zu Oberbieber ist auf S. 71 besonders berichtet.

3. Synode Coblenz.

Diese Synode hat eine weite Ausdehnung nach Norden, Süden und Westen auf der linken Rheinseite und stößt in diesen Richtungen an die Synoden Mülheim am Rhein, Trarbach und Simmern. Auf dem rechten Ufer gehören zu ihr die Gemeinden Linz, Bendorf, das Vicariat Vallendar und der zur Parochie Coblenz-Ehrenbreitstein geschlagene rechtsrheinische

Diasporadistrict. Der linksrheinische erstreckt sich nach Westen tief in die Eifel hinein. Die Synode enthält 22 Gemeinden mit 20 Pfarreien und 23 Geistlichen und c. 16,500 Evangelischen.

Die größte Gemeinde ist Coblenz, welche mit Ehrenbreitstein und dem Diaspora-Bezirk c. 5000 Seelen umfaßt. An ihr arbeiten zwei Pfarrer. Eine organisirte kirchliche Armenpflege ist hier durch die seit längerer Zeit bestehende Wirksamkeit zweier Diakonissen und das Verhandensein eines Frauen-Vereins angebahnt, sieht aber noch ihrer definitiven Regulirung entgegen. Für die Pflege von Kranken, Erziehung von Waisen und Versorgung von Alten und Schwachen hat die Gemeinde in dem Evangelischen Stift zu S. Martin, über welches S. 44 besonders berichtet ist, eine sehr werthvolle Einrichtung. Die Errichtung einer Herberge zur Heimath und eines Vereinshauses sind in Anregung gebracht, doch bisher nicht zur Ausführung gelangt. Ein Jünglings-Verein (c. 20 Mitglieder) besteht seit lange; auch wird von Jungfrauen unter Anleitung der Pfarrer eine Sonntagsschule mit c. 50 Kindern gehalten. Die vorhandene Kleinkinderschule (c. 100 Kinder) ist simultan. Die Bibel-Gesellschaft vermittelt den Bezug von Bibeln; die Vertheilung von solchen an die Brautpaare ist in Uebung. Der Bezug christlicher Zeitschriften ist geordnet. Eine bestehende Volksbibliothek wird wenig benutzt. Ein wöchentlicher „Kirchlicher Anzeiger" bringt Nachrichten aus der Gemeinde, der äußeren und inneren Mission, und Erbauliches.

Von den übrigen Gemeinden sind unter den älteren, bis auf die Reformationszeit hinaufreichenden besonders hervorzuheben Winningen, Bacharach Bendorf, St. Goar. Den letzten Jahrzehnten verdanken ihre Entstehung die Gemeinden Andernach, Boppard, Linz, Mayen und die Pfarrvicariate: Neuenahr-Ahrweiler-Adenau, Cochem-Carden und Vallendar.

In der Land-Gemeinde Winningen (1700 Seelen) mit 2 Pfarrern, von denen der zweite zugleich Rector ist, befindet sich ein unter Verwaltung des Presbyteriums stehendes Armenhaus mit 6 Freiwohnungen. Die kirchliche Armenpflege ist geordnet und steht in Verbindung mit einem Frauen-Verein, der für Kleidungsstücke sorgt.

Die Stadtgemeinde Bacharach (c. 1200 Seelen) besitzt seit lange ein eigenes Waisenhaus (Lang'sche Stiftung), welches z. B. 10 Kinder (8 Knaben und 2 Mädchen) enthält, welche die Ortsschule besuchen. In der Gemeinde Bendorf (c. 1100 Seelen) ist zur besseren Wahrnehmung der kirchlichen Armenpflege seit einigen Jahren eine Diakonissin angestellt. Der Versuch der Errichtung einer Kleinkinderschule mißlang. In St. Goar (c. 700 Seelen mit 2 Pfarrern) wird die kirchliche Armenpflege von einem Frauen-Verein unterstützt, der sich besonders der Kranken und Wöchnerinnen annimmt und für Unterbringung verlassener Kinder sorgt. Eine Kleinkinderschule konnte wegen Mangels einer geeigneten Lehrerin nicht fortgeführt werden. Eine christliche Volksbibliothek ist vorhanden, auch unterhält einer der

Pfarrer ein Depot des Nassauischen Colportage-Vereins. Die Vertheilung der Trauungsbibeln ist hier, so wie in den benachbarten Landgemeinden Biebernheim, Manubach und Steeg üblich. An letzterem Orte ist auch eine christliche Volksbibliothek.

In der aufblühenden jungen Stadtgemeinde Boppard (c. 550 Seelen) befindet sich das Magdalenen-Asyl Bethesda (siehe S. 99) und die Staatserziehungs-Anstalt für bestrafte Knaben und Mädchen evangelischer Confession zu St. Martin (siehe S. 74). Die Gemeinde hat einen Jünglings-Verein, auch ist die Vertheilung der Trauungsbibeln üblich, mehrere christliche Lesezirkel werden gepflegt, und für die leichte Beschaffung christlicher Zeitschriften wird gesorgt. Ein katholischer Wirth hat hier das Schild „Herberge zur Heimath" angenommen, um die Handwerksburschen anzulocken. In der kleinen städtischen Diaspora-Gemeinde Linz (c. 250 Seelen) besteht ein Näh-Verein für Arme, eine christliche Volksbibliothek und eine Vereinigung der gerade vorhandenen evangelischen Handwerksgesellen. In der gleichartigen Gemeinde Andernach (c. 350 Seelen) werden Trauungsbibeln verabreicht.

4. Synode Braunfels.

Dieser Synodalkreis liegt, getrennt von dem übrigen Theile der Provinz, auf der Ostseite des Rheines und bildet zusammen mit der Synode Wetzlar eine Enclave von dem ehemaligen Großherzogthum Hessen und Nassau. Er trägt einen wesentlich ländlichen Charakter und hat 23 Gemeinden, 22 Pfarreien und 23 Geistliche und 25,300 Seelen. — Das evangelische Bekenntniß ist fast allein, das katholische kaum vertreten. Alle Gemeinden sind von mäßiger Seelenzahl (350—2000). Von Werken der inneren Mission ist aus dieser Synode wenig zu berichten. Sie ist an der Wetzlar'schen Bibel- und Missions-Gesellschaft betheiligt, welche auch Bibel-Colportage übt. Ein Bote der Elberfelder Evangelischen Gesellschaft treibt gleichfalls Colportage; viele Pfarrer besorgen christliche Zeitschriften, auch besteht in der Gemeinde Altenkirchen eine Agentur des Nassauischen Colportage-Vereins und in Braunfels eine Volksbibliothek.

5. Synode Wetzlar.

Die der vorigen Synode benachbarte und mit ihr verwandte Synode Wetzlar hat 26 Gemeinden, 15 Pfarreien und 17 Geistliche und c. 17000 Seelen.

Die einzige größere Gemeinde ist die Stadtgemeinde Wetzlar (c. 4500 Seelen) mit 3 Pfarrern, von denen einer zugleich

Rector ist; die übrigen sind geschlossene Landgemeinden von mäßigem Umfange. Nur in der Stadt Wetzlar giebt es c. 1000 Katholiken, in den übrigen Gemeinden sind sie nur ganz vereinzelt.

Es besteht im Synodalkreise seit länger ein „Verein für innere Mission", durch welchen in Verbindung mit Synode Braunfels 1855 die Rettungsanstalt zu Hof Rechtenbach für verwahrloste Kinder, zunächst aus beiden Synoden gegründet worden ist. Derselbe hat auch in der Folge seine Thätigkeit wesentlich auf die Förderung und Pflege dieser Anstalt beschränkt. Die Räumlichkeiten waren bis 1868 gemiethete, die Wirksamkeit eine bescheidene und wenig beachtete. Die spärlichen Mittel flossen aus den geringen Pflegegeldern (25 Thlr. jährlich p. Kind), welche die Gemeinden für aufgenommene Kinder zahlten, jährlichen Sammlungen in den beiden Synodal-Gemeinden, hauptsächlich auf Naturalien sich beschränkend, und sonstigen Liebesgaben, vorzüglich der fürstlichen Familien Solms-Lich und -Braunfels. 1868 konnte mit dem Ertrage einer evangelischen Haus-Collecte in der ganzen Provinz der Hof Rechtenbach als Eigenthum erworben werden. 1870 erhielt die Anstalt Corporationsrechte. Die Zahl der Kinder (anfänglich 5—6) steigerte sich auf 20—22. Indeß die Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse führte zu ökonomischen Bedrängnissen. Man erhöhte das Pflegegeld auf 35 Thlr. (für auswärtige Kinder auf 40 Thlr.). Dennoch stand die Anstalt vor einer finanziellen Krisis, die durch eine nochmalige Haus-Collecte abgewendet wurde. Die Hausväter, welche der Anstalt nach einander vorgestanden, waren in Reinstedt, Provinz Sachsen, gebildet. Bisher sind 104 Kinder, 92 Knaben und 12 Mädchen, aufgenommen worden. Die kleine Anstalt verdient unstreitig kräftigere Unterstützung namentlich innerhalb der Kreise, für welche sie zunächst bestimmt ist.

Der „Verein für innere Mission" hat sich außerdem bemüht für die Gründung von Volksbibliotheken, die Errichtung von Niederlagen christlicher Schriften und für die Herausgabe des „Wetzlarer Sonntagsblattes", das jedoch nach zweijährigem Bestehen eingegangen ist. Auch hat man es mit „Festen für innere Mission" versucht, die jedoch als solche wenig Theilnahme fanden. Man mußte vielmehr, um diese zu erwecken, die äußere Mission mit heranziehen. Ins Volk hat der Verein nicht zu dringen vermocht.

Neben diesem Verein besteht ein Zweig-Verein der Elberfelder Evangelischen Gesellschaft, welcher einen besonderen Colporteur, in der Gemeinde Leun eine Kleinkinderschule, in Groß-Rechtenbach eine Sonntagsschule unterhält und sich auch dem Rettungshause fördernd erweist. Christliche Kleinkinderschulen bestehen in Wetzlar eine für die Stadt, und eine für den Landbezirk. Der Wetzlar'schen Bibelgesellschaft ist schon Erwähnung geschehen. Niederlagen christlicher Schriften-Vereine sind 4 an verschiedenen Orten und Volksbibliotheken in 5 Gemeinden der Synode. In den

Gemeinden Groß- und Klein-Rechtenbach werden Trauungsbibeln verabreicht. In der Gemeinde Dorlar interessirt sich der Pfarrer besonders lebhaft für Verbreitung christlicher Zeitschriften, vertheilt Trauungsbibeln, Pathenbriefe, christliche Bilder und ähnliche Mittel christlicher Anregung.

6. Synode Simmern.

Dieser auf dem Hunsrücken westlich von der Synode Coblenz, südlich von der Synode Trarbach gelegene Synodalkreis umfaßt 40 Landgemeinden, von denen vielfach 2—3 zu einer Pfarrei (20 Pfarreien) vereinigt sind, mit 24 Geistlichen und 21,600 Seelen.

Den Mittelpunkt der Bestrebungen für innere Mission bildet die Rettungsanstalt auf dem Schmiedel (siehe S. 66), wo auch eine Niederlage christlicher Schriften sich befindet. In der Gemeinde Simmern steht ein Frauen-Verein für die Armenpflege mit dem Presbyterium in Verbindung, auch besteht hier eine Kleinkinderschule (c. 70 Kinder). Die Vertheilung von Trauungsbibeln findet hier statt.

In der Gemeinde Kellenbach werden Trauungsbibeln verabreicht; in dieser und einigen anderen Gemeinden sind Lese-Vereine eingerichtet. In Gemünden hat einige Jahre eine Kleinkinderschule und eine Sonntagsschule bestanden, sie sind aber wegen Mangels an Mitteln und Theilnahme eingegangen. In Castellaun besteht eine gut benutzte christliche Volksbibliothek und eine Niederlage von Bibeln und Gebetbüchern.

7. Synode Trarbach.

Dieser Synodalkreis ist ein sehr beschränkter, indem er sich nur auf 12 Gemeinden in 9 Pfarreien mit 12 Geistlichen erstreckt, welche meist an der Mosel und auf den benachbarten Höhen des Hunsrückens liegen. Die gesammte Seelenzahl beträgt c. 9500. Es sind bis auf das Pfarrvicariat Zell-Alf-Bertrich alte evangelische Gemeinden mitten in katholischer Umgebung, von fester kirchlicher Sitte getragen, meist ländlichen oder kleinbürgerlichen Gepräges und auch im Aeußeren wohlstehend. Zu besonderen Bestrebungen für innere Mission ist wenig Anlaß vorhanden, da für Armenbedürfnisse in geordneter Weise gesorgt wird. Nur in der Gemeinde Traben besteht seit etlichen Jahren eine Kleinkinderschule, hier und in zwei anderen Gemeinden auch christliche Volksbibliotheken, die jedoch wenig benutzt werden. Durch die meisten Pfarrer werden Bibeln, Erbauungsbücher und christliche Zeitschriften vermittelt.

8. Synode Creuznach.

Die Synode Creuznach umfaßt den südlich von der Synode Simmern liegenden Theil des Hunsrückens und den unteren Theil des Nahethales und wird nach Süden und Westen von der baierischen und hessischen Pfalz begrenzt. Sie enthält 24 Gemeinden in 14 Pfarreien mit 16 Geistlichen und c. 18,300 Seelen. Die bei weitem bedeutendste Gemeinde ist Creuznach (c. 7000 Seelen) mit 3 Pfarrern; die übrigen sind Landgemeinden, von denen öfter je 2 zu einer Pfarrei vereinigt sind.

In Creuznach fehlt eine geordnete kirchliche Armenpflege, ebenso in den übrigen Gemeinden bis auf Stromberg und Windesheim, wo sie organisirt ist. Dagegen besitzt Creuznach ein (städtisches) Hospital, ein Waisenhaus, einen Jünglingsverein, eine Kleinkinderschule, eine blühende Sonntagsschule (200 Kinder), eine Bibelgesellschaft, eine (jedoch wenig benutzte) Volksbibliothek, Einrichtungen zum Bezug christlicher Zeitschriften und einen „kirchlichen Anzeiger". Auch empfangen die Brautleute Trauungsbibeln. Auch in der Gemeinde Roxheim ist eine Kleinkinderschule und die Einrichtung der Trauungsbibeln, die letztere auch in Seibersbach; in Laubenheim ein Leseverein für christliche Schriften, in Windesheim ein solcher für die confirmirte Jugend; auch wird namentlich in Stromberg für das Bibelbedürfniß und die Verbreitung christlicher Schriften gesorgt. Aehnliches geschieht auch in anderen Gemeinden. In Hüffelsheim und Heddesheim sind neuerdings Sonntagsschulen von einzelnen Gemeindegliedern ins Leben gerufen worden.

9. Synode Sobernheim.

Dieser geschlossene kleine Synodalkreis wird im Osten durch Synode Creuznach, im Süden durch den Lauf der Nahe, im Westen durch Birkenfeld und im Norden durch Synode Simmern begrenzt, enthält 23 Gemeinden mit 16 Pfarreien und 18 Geistlichen und c. 16,000 Einwohnern. Mit Ausnahme der kleinen Städte Kirn und Sobernheim sind sämmtliche Gemeinden ländliche und zwar alten Datums.

Die Gemeinde Kirn (1800 Seelen) hat 2, Sobernheim (1700 Seelen) jetzt nur einen Pfarrer; 7 Pfarreien sind aus je 2 Gemeinden combinirt. In der Synode besteht ein „kirchlicher Verein" mit der Tendenz, dem Separatismus und Sectenwesen entgegenzuwirken. Er sucht Denjenigen Befriedigung zu verschaffen, welche das Bedürfniß nach engerer christlicher Gemeinschaft und reichlicherer Erbauung empfinden, als das gewöhnliche kirchliche Gemeindeleben zu bieten pflegt. Der zeitige Superintendent der

Synode gehört zum Vorstande des Vereins, der regelmäßig sein Jahresfest am Wohnorte desselben begeht. In Sobernheim besteht ein Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege, der sich auch der Waisen und Verwahrlosten annimmt; ebenso eine Kleinkinderschule (80 Kinder) und in deren Local ein Sonntags-Kindergottesdienst. Für eine Volksbibliothek hat der Pfarrer gesorgt, den Confirmanden werden Bibeln verabreicht. In der Pfarrei Monzingen (c. 1800 Seelen) besteht seit längerer Zeit eine Kleinkinderschule (50 Kinder). Für dieselbe konnte 1875 ein freundliches neues Haus festlich eingeweiht werden. Hier werden auch die Kindergottesdienste sonntäglich (für Knaben und Mädchen gesondert, im Ganzen 80 Kinder) gehalten. Nicht ohne Erfolg ist der Versuch gemacht worden, den in der Anstalt zu M.-Gladbach erschienenen „Gedenkblättern" als Andenken an die kirchliche Trauung Eingang zu verschaffen. Neuerdings sind auch in den Landgemeinden Eckweiler und Hennweiler von Laien Sonntagsschulen eingerichtet worden. (In Kirn ist ein Fröbel'scher Kindergarten.) Volksbibliotheken sind in Waldböckelheim und St. Johannisberg. Für Colportage sorgt die Elberfelder Evangelische Gesellschaft durch einen Boten.

10. Synode Meisenheim.

Durch den Friedensschluß vom 3. September 1866 kam das bis dahin zu Hessen-Homburg gehörige Oberamt Meisenheim, welches von dem Fürstenthum Birkenfeld und der baierischen Pfalz und den Synodalkreisen Sobernheim und St. Wendel umgrenzt wird, an Preußen. Es bildet seitdem den Kreis Meisenheim und ist als Synode Meisenheim mit seiner weit überwiegenden evangelischen Bevölkerung von c. 13,000 Seelen (bei c. 1000 Katholiken) der Rheinischen Provinzialkirche einverleibt worden. Die Synode besteht aus 17 Gemeinden in 10 Pfarreien und hat 11 Geistliche. Als Bestrebungen für innere Mission sind zu nennen zwei christliche Kleinkinderschulen in den Gemeinden Meisenheim und Staudernheim; in der letzteren ist auch eine Volksbibliothek, ebenso in Meckenbach, Löllbach und Medard; in Merxheim ist eine Agentur des Nassauischen Colportage-Vereins, und in Bärweiler ein Colporteur christlicher Schriften. Geordnete kirchliche Armenpflege findet nirgend statt.

V. Regierungsbezirk Trier.

Dieser Regierungsbezirk ist der südwestlichste der ganzen Monarchie. Er grenzt an die Bezirke Coblenz und Aachen,

an Luxemburg, Lothringen und die baierische Pfalz; politisch ist er in 13 Kreise getheilt. Die evangelische Bevölkerung beträgt c. 90,000 Seelen, noch nicht 1/6 der Gesammtbevölkerung von über 590,000. Sie wird von 3 räumlich sehr ungleichen Synodalkreisen umschlossen. Den Charakter eines großen evangelischen Diasporagebietes trägt der ganze Regierungsbezirk, mit Ausnahme der Kreise Saarbrücken und St. Wendel, wo die beiden christlichen Hauptbekenntnisse numerisch sich etwa die Wage halten. Auch dieser Bezirk, wie der Coblenzer, bietet verhältnißmäßig wenig Industrie, die Saargegend mit ihrem lebhaften Kohlenbau und sonstigen großartigen Gewerbetrieb (Eisenwerke, Glashütten u. dgl.) abgerechnet.

1. Synode Trier.

Der Umfang dieses Synodalkreises ist außerordentlich groß, denn er umschließt außer dem Stadt- und dem Landkreise Trier die Kreise Daun, Prüm, Wittlich, Bitburg, Berncastel, also die ganze nördliche Hälfte des Regierungsbezirks; doch beträgt die Zahl der in diesem weiten Umkreise wohnenden Evangelischen nur c. 16,000 Seelen, welche 26 Gemeinden in 18 Pfarreien angehören und von 22 Geistlichen bedient werden. Der größere Theil der meist vereinzelt liegenden evangelischen Landgemeinden hat sich unter den Stürmen der Zeit und sehr wechselvollen Schicksalen von der Reformation her erhalten; andere Gemeinden sind erst seit der preußischen Besitznahme entstanden; zu ihnen gehört namentlich die Gemeinde Trier und eine Reihe kleinerer Diasporagemeinden von weitestem Umfange. Es sind dies die numerisch sehr kleinen Gemeinden Bitburg, Prüm, Wittlich-Daun, Hermeskeil und das Pfarrvicariat Berncastel.

Die Gemeinde Trier hat bei c. 2200 Seelen zwei Pfarrer; außerdem wirkt noch ein Geistlicher an verschiedenen Staatsanstalten. Es besteht in ihr organisirte Armenpflege, welche von dem Presbyterium geübt wird; die Stadt ist für diesen Zweck in 10 Bezirke getheilt. Ein Frauenverein für Arme ist zwar selbständig, doch bildet die im Dienst der Gemeinde stehende Diakonissin die wünschenswerthe Vermittelung der verschiedenen Thätigkeiten zu Gunsten der Armen. Die Gemeinde ist im Besitz eines Hauses, in welchem drei Diakonissen ihre Wohnung haben, Kranke verpflegt, Waisen erzogen und Mägde zeitweilig beherbergt werden. Von hier aus wird auch eine

Kleinkinderschule, mit c. 50 Kindern bedient. Eine Volksbibliothek ist vorhanden, Trauungsbibeln werden verabreicht; auch wird jährlich ein eingehender Bericht über die Verhältnisse der Gemeinde als Manuscript gedruckt und in der Gemeinde vertheilt, eine Einrichtung, die sich unverkennbar als eine besonders zweckmäßige, das Gemeindebewußtsein stärkende und pflegende erwiesen hat.

In den übrigen Gemeinden der Synode ist überall eine kirchliche Armenpflege, insofern die kirchlichen Sammlungen für Arme von den Presbyterien verwendet werden. Sonst findet sich von Bestrebungen innerer Mission wenig. In Rhaunen und Berncastel sind Volksbibliotheken, in den übrigen Diasporagemeinden Ansätze dazu vorhanden; in Veldenz werden Trauungsbibeln verabreicht, und in der Diaspora-Gemeinde Berncastel nimmt sich ein kleiner Frauen-Verein der Armen an.

2. Synode St. Wendel.

Diese Synode deckt sich in ihrem Umfange mit dem 1834 durch Kauf von Sachsen-Coburg an Preußen abgetretenen Fürstenthum Lichtenberg, dem jetzigen Kreise St. Wendel. Sie grenzt gegen Nord-Ost an Meisenheim, gegen Norden und Westen an Birkenfeld, gegen Süden an die baierische Pfalz und den zur Synode Saarbrücken gehörigen Kreis Ottweiler. Sie enthält mit Ausnahme der kleinen Städte Baumholder und St. Wendel nur Landgemeinden, im Ganzen 16 Gemeinden in 15 Pfarreien mit 16 Geistlichen und c. 21,000 Seelen. Kirchliche Armenpflege besteht auch hier in der angegebenen Weise; außerdem versorgt ein besonderer Verein in Baumholder die Kranken mit Speisen, und ein Verein für Grumbach und Sulzbach arbeitet für Arme. In der letzten Gemeinde besteht eine Volksbibliothek, und in Baumholder ist sie im Werden. In Sulzbach und Pfeffelbach werden Trauungsbibeln vertheilt; auch wird von den Pfarrern überhaupt für Verbreitung christlicher Zeitschriften gesorgt. Hin und wieder durchzieht ein christlicher Colporteur die Synode.

3. Synode Saarbrücken.

Diese Synode ist unter den dreien des Bezirks bei Weitem die bedeutendste. Sie bildet die südwestlichste Ecke der Monarchie, und umfaßt die Kreise Saarbrücken, Ottweiler, Saarlouis, Merzig und Saarburg. Die drei letzten

sind lediglich ein spärliches Diasporagebiet. Die Synode enthält 24 Gemeinden in 24 Pfarreien mit 31 Geistlichen und im Ganzen über 50,000 Seelen. Die meisten Gemeinden sind alt und datiren aus der Reformationszeit. Der neuen und neuesten Zeit gehören mehrere Gemeindebildungen an, welche durch die Anhäufung der Bergbau treibenden Bevölkerung nothwendig geworden (Elversberg, Friedrichsthal, Sulzbach, Neudorf, Heiligenwald, Schwalbach); als Diaspora-Gemeinde ist Merzig-Saarburg zu betrachten. Stadtgemeinden sind die der beiden Schwesterstädte Saarbrücken (c. 5000 Seelen) und St. Johann (c. 5000 Seelen); außerdem Ottweiler (c. 4200 Seelen), Saarlouis (c. 900 Seelen). Große Landgemeinden sind Dudweiler (5300 Seelen), Neunkirchen (5700 Seelen), Sulzbach (3200 Seelen), Wiebelskirchen (2800 Seelen), St. Arnual (c. 2600). Diese und mehrere andere Gemeinden sind erst in neuerer Zeit in Folge des vermehrten Bergwerksbetriebs zu ihrer jetzigen Größe herangewachsen.

Was die christliche Liebesthätigkeit betrifft, so findet sie in geordneter Weise in mehreren Gemeinden statt.

Die Gemeinde Saarbrücken, an welcher drei Pfarrer arbeiten, hat eine geregelte kirchliche Armenpflege mit einer Gemeinde-Diakonissin und ein evangelisches Siechenhaus; das Bürger-Hospital ist für alle Confessionen bestimmt, das Waisen-Erziehungshaus (Prinz Wilhelm- und Mariannen-Institut) steht zwar unter bürgerlicher Verwaltung, hat aber ein evangelisches Gepräge, erzieht meist evangelische Kinder und wird von einem evangelischen Hausvater geleitet. Das Versorgungshaus für alte arbeitsunfähige Personen in Saarbrücken (1850 gegründet) ist einem evangelischen Vorstande unterstellt, der von der kirchlichen Gemeinde-Vertretung gewählt wird, nimmt aber Personen beider Confessionen auf. Es hat c. 22 Häuslinge. Die Zinsen von zum Theil bedeutenden Schenkungen und jährliche Sammlungen in der Gemeinde gewähren die Mittel zum Unterhalt derselben. Auch besteht in der Gemeinde ein Erziehungs-Verein nach Art des Neukirchener. Der Versuch, ein eigenes Rettungshaus zu errichten, hat keinen günstigen Erfolg gehabt. Doch werden Kinder, welche sich für die Erziehung in Familien nicht eignen, theils in der Anstalt auf dem Schmiedel, theils in der zu Nieder-Wörresbach (Mädchen) im benachbarten Birkenfeld untergebracht.

In Saarbrücken besteht seit März 1870 eine „Herberge zur Heimath", welche ein kleiner Verein christlicher Männer zuerst in einem gemietheten Hause (einer früheren Herberge) eröffnete, für welche Ende 1871 ein eigenes Haus gekauft und eingerichtet wurde, und die sich seitdem unter dem Segen

Gottes entwickelt, in der Arbeiterbevölkerung Vertrauen und zahlreiche Benutzung, unter den Wohlhabenden willige Unterstützung gefunden hat, deren Fortdauer sie freilich noch bedarf, da auf dem Hause noch zu verzinsende Schulden lasten. Im letzten Jahre (März 1875—76) benutzten 1657 fremde Handwerksgesellen die Herberge für eine oder mehrere Nächte zum Logiren; außerdem haben dort zahlreiche Kostgänger Wohnung und Speisung. Die finanzielle Lage wird nach Abbürdung der Kaufschuld eine günstige sein. In dem Herbergshause hat auch der Jünglings-Verein seine Heimath, an dessen Leitung sich mehrere Lehrer betheiligen. In der Gemeinde besteht eine Kleinkinderschule (100 Kinder) und eine von einem Lehrer geleitete Sonntagsschule; für die Verbreitung christlicher Zeitschriften geschieht das Nöthige, auch ist die Vertheilung von Trauungsbibeln in Gebrauch. Die ebenso große Stadtgemeinde St. Johann hat 2 Pfarrer. In derselben besteht ein Erziehungs-Verein für verwahrloste Kinder und eine von 2—300 Kindern besuchte Kleinkinderschule, ein Alter-Versorgungshaus ist in der Bildung begriffen.

In der Gemeinde Neunkirchen hat der Besitzer der bedeutenden Hüttenwerke, Geheimer Comerzienrath Stumm, der sich auch durch Erbauung einer zweiten Kirche um die Gemeinde verdient gemacht, eine Armenpflege organisirt und eine Diakonissin angestellt; auch unterhält derselbe ein Hospital für erkrankte Hüttenarbeiter und ein Haus für Alte und Schwache, eine Kleinkinderschule und eine Volksbibliothek für seine Arbeiter. Eine Sonntagsschule wird hier von c. 150 Kindern besucht; die Leiter sind der Pfarrer und ein Diakon. Ein hier wohnender Colporteur ist für die Verbreitung christlicher Schriften sehr thätig und hält zugleich eine Niederlage von solchen. Kleinkinderschulen bestehen noch in den Gemeinden St. Arnual und Malstatt. Außerdem giebt es in den bergmännischen Bezirken Kleinkinderschulen, vom Knappschafts-Vorstande gegründet und geleitet, z. B. in Wiebelskirchen und Kölln. In der Colonie Buchschachen (Pfarrei Kölln) ist ein bergmännisches Waisenhaus, dessen Hausvater einen Lesezirkel leitet; ähnliches geschieht an anderen Orten, z. B. in Ottweiler. Christliche Volksbibliotheken sind sonst noch in den Gemeinden Bischmisheim, Völklingen, Gersweiler, Dirmingen, Friedrichsthal; in dem letzteren Orte, in Kölln und Dudweiler ist die Vertheilung von Trauungsbibeln in Gebrauch.

Für den ganzen Synodalkreis besteht ein Bibel- und Missions-Verein, der allerdings nur in seiner ersten Beziehung hier zu erwähnen ist.

Das „Evangelische Wochenblatt für die Kreise Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel und Umgegend," welches seit 1874 in Neunkirchen erscheint, hat bisher unter Redaction des seit Kurzem als Divisionspfarrer nach Osnabrück berufenen Pfarrers C. Hermann zu Friedrichsthal gestanden und wird nunmehr von dem Pfarrer v. Scheven zu Neunkirchen herausgegeben. Es ist ein gutes, gehaltvolles christliches Volksblatt, das bereits erfreuliche Verbreitung gefunden hat und sich hoffentlich noch weiteren Zugang in die Häuser bahnen wird. Preis p. Quartal 50 Pfg.

IV.

Was fehlt uns noch?

Die in III A und B gegebenen Uebersichten haben zu zeigen versucht, was in der evangelischen Kirche der Rheinprovinz an organisirter freier christlicher Liebesthätigkeit vorhanden ist. Wesentliches dürfte hierbei kaum übersehen sein. Mögen immerhin noch hie und da im Stillen und Verborgenen kleine Vereine für das eine oder andere christliche Liebeswerk bestehen, so wird dadurch die Richtigkeit des gegebenen Gesammtbildes nicht beeinträchtiget. Wir treten nun an die Frage heran: Was fehlt uns noch? Ihre Beantwortung lenkt den Blick zunächst auf das Ganze, dann auf die einzelnen Gemeinden und Synodalkreise.

An welchen Thätigkeiten der inneren Mission fehlt es überhaupt noch in unserer Provinz? Welche sind noch an keinem Punkte derselben in irgend einer organisirten Weise vertreten? Hier ließe sich Manches nennen, was recht nahe liegt. Von Vereinen, welche speciell die Heilighaltung des Sonntags und ihre Förderung zum Zwecke haben, besteht unseres Wissens in der Rheinprovinz Nichts. Ebenso wenig von solchen Vereinen, welche den weiblichen Dienstboten in größeren Städten zu einer wohlthuenden Sonntagsfeier Mittel und Gelegenheit bieten. Das Wenige, was die seltenen Mägdeherbergen in dieser Richtung beiläufig thun, reicht auch nicht von ferne aus, um der Versuchung und dem Verderben wirksam zu begegnen. Der Kampf gegen den Branntwein ist als Vereinssache fast überall eingeschlafen. Ein wirklich lebendiger Enthaltsamkeitsverein besteht, so weit wir wissen, nirgend mehr in der Provinz. Kosthäuser für einzeln stehende Fabrik- oder sonstige Handarbeiterinnen unter evangelisch-christlicher Verwaltung hat unsere Provinz, so weit unsere Kunde reicht, nur an einzelnen Stellen in ganz beschränktem Umfange aufzuweisen. Eigentliche Stadtmission im kirchlichen Sinne ist mit wenigen Ausnahmen, die aber auch ganz unzureichend sind, nirgend im Gange. Man überläßt das dem Brüder-Verein und den Secten. Für die Bekämpfung des Lasters der Unzucht und die Rettung der ihm Verfallenen geschieht mit

Ausnahme der beiden vorhandenen Asyle, die aber noch leeren Raum haben, durch Vereine so gut wie nichts. Straßenpredigt, wie sie in England und Amerika üblich, möchte sich in Deutschland kaum einführen lassen; doch ist hier eine große Lücke, die der Ausfüllung bedarf. Es sind dies nur einzelne Winke, auf die wir uns beschränken. Wir sind aber nicht der Meinung, als käme es jetzt in erster Linie darauf an, diese und ähnliche unter uns bisher noch ganz oder fast ganz unvertretene Zweige der inneren Missionsthätigkeit, etwa nach englischem oder amerikanischem Vorbilde, auf unser provinzielles Gebiet zu verpflanzen. Solchen Versuchen möchten wir nur für die Fälle das Wort reden, wo sich dazu bestimmte Veranlassungen bieten, d. h. wo bestimmte Nothstände grell ans Licht treten und Wege zur Abhülfe sich irgend wie anbahnen.

Für viel wichtiger und zeitgemäßer aber halten wir die andere Frage: Wie steht es in den einzelnen Gemeinden und Synoden der Provinz im Blick auf die in der Provinz schon hier und dort in Uebung stehenden und sich als ausführbar und segensreich bewährenden Liebesarbeiten? Und die Antwort auf die so gefaßte Frage kann nur dahin lauten, daß noch viel, sehr viel fehlt von dem, was unter uns geschehen könnte und sollte. Wie manche Gemeinden giebt es, wo eine kirchliche Armenpflege nicht einmal dem Namen nach, wie viele, wo sie nur dem Namen nach besteht, indem sie sich auf die Vertheilung dürftiger Almosen beschränkt und die freiwillige Liebe für diese Thätigkeit gar nicht in Anspruch genommen wird. An wie vielen Orten thäten Kleinkinderschulen dringend Noth, aber sie sind nicht da, weil Niemand Hand ans Werk legt. Wie groß ist die Zahl der Gemeinden, wo der Sonntag den Kindern keine für sie bestimmte Feier in der kirchlichen Katechisation bietet, wo aber auch für keinen Ersatz durch christliche Sonntagsschulen gesorgt wird. Wie zahlreiche Gemeinden in Stadt und Land sind vorhanden, wo man die erwachsene männliche und weibliche Jugend sich selbst überläßt und ihnen keine Sammelpunkte bereitet zur Pflege ihres geistigen und geistlichen Lebens und zur Uebung edler, christlicher Geselligkeit. Wie gering ist in unserer Provinz noch die Zahl der Plätze, an denen der wandernde Handwerker und

Arbeiter eine traute „Heimath" findet. Und sind etwa in allen größeren Gemeinden Augen, welche den in Verwahrlosung gerathenden Kindern nachspähen, Hände, welche sie liebend zurecht führen und in christlichen Familien oder Rettungshäusern unterbringen, damit sie nicht später die Gefängnisse und Zuchthäuser füllen? Sind etwa in allen Gemeinden, größeren und kleineren, Personen und Vereine, welche bereit sind, den Kranken, die keine Familienpflege haben, in christlicher Liebe und Barmherzigkeit persönliche Hülfe zu leisten? Sind etwa überall, wo es Noth thäte, Anstalten zur Pflege von Alten und Schwachen, welche nicht das Gesetz, sondern die Liebe gründet, unterhält, überwacht und leitet? In wie vielen Stadt- und Landgemeinden geschieht für die Verbreitung guter, gesunder Volksliteratur so gut wie Nichts. Man überläßt das dem Zufall, und man beachtet nicht die Fluth gottloser Schriften und Bücher, die unaufhaltsam auf tausend Kanälen den Eingang in die Häuser und in die Herzen unseres Volkes suchen.

Wir sind nicht der Meinung, daß in jeder Stadt-, in jeder Landgemeinde alle Zweige der inneren Mission vereinsmäßig getrieben werden sollen; aber danach muß allerdings gestrebt werden, daß in jeder Gemeinde geordnete Einrichtungen zur Befriedigung aller localen Bedürfnisse vorhanden seien, welchen die innere Mission abhelfen will. Wo die kirchlichen Organe, Pfarrer und Presbyterien hierzu allein nicht im Stande sind, oder wo sie ihr Amt nur äußerlich treiben, da hat jeder lebendige Christ Recht und Pflicht, helfend und dienend einzutreten.

Deshalb möchten wir Jeden, der diese Schrift liest, um Gottes willen bitten, sich in der Gemeinde, der er angehört, umzusehen und zu prüfen, ob wirklich allen localen Bedürfnissen hinsichtlich der Armen- und Krankenpflege, der Fürsorge für die Kinder und die herangewachsene Jugend, der Pflege einer würdigen Sonntagsfeier, der Verbreitung guter Schriften, der Bekämpfung der Völlerei und leichtfertiger Genußsucht, Genüge geleistet wird. Und findet er da Lücken und Mängel — und wo wären sie nicht zu finden? — dann möge er mit sich vor Gott ernstlich zu Rathe gehen, ob ihm nicht Gaben

und Mittel, wie gering und bescheiden sie auch sein mögen, verliehen sind, allein oder in Verbindung mit Gleichgesinnten, diese Lücken auszufüllen, diesen Mängeln abzuhelfen.

Zu solchen ernsten Gewissensfragen möchten wir zunächst jeden Pfarrer, als den an erster Stelle Verpflichteten, dann aber auch jedes Mitglied des Presbyteriums, jeden Lehrer, jeden Hausvater, jede Hausmutter, jeden Handwerksmeister und Geschäftsinhaber, ja auch jeden Jüngling und jede Jungfrau, die ein warmes Herz in der Brust tragen, anregen. Wie ganz anders würde es in den Gemeinden aussehen, wenn wirklich mit Ernst diese Fragen gestellt und mit freudiger Bereitwilligkeit durch Thaten beantwortet würden. Aus den Quellen des natürlichen sündigen Menschenherzens ergießt sich täglich und stündlich ein Strom des Verderbens in Wort und Werk über die Menschenwelt; diesem Strom muß nicht nur ein äußerlicher Damm durch das verbietende und strafende Gesetz entgegengestellt werden, sondern daran ist zu arbeiten, daß die Quellen verstopft, daß die Herzen gereinigt, erneuert, geheiligt werden; und diese große Aufgabe hat die Kirche zu lösen, die Kirche, nicht als hierarchische Anstalt von Priestern und Laien, sondern als Gemeinde der Gläubigen gedacht, die Kirche als Organismus, in dem jedes Glied dem Ganzen Handreichung zu thun befähigt und berufen ist. Aber es fehlt auch in der Rheinprovinz trotz ihrer Verfassung viel daran, daß das Bewußtsein von der Verpflichtung jedes lebendigen Gemeindegliedes, an der großen Aufgabe, welche der Kirche gestellt ist, persönlich in irgend einer geordneten Weise mitzuarbeiten, als ein allgemeines vorhanden wäre. Darum steht unseres Erachtens die Weckung, Belebung, Klärung und Stärkung dieses Bewußtseins heiliger Verpflichtung des Einzelnen für die Gemeinschaft, wie im bürgerlichen, so auch im kirchlichen Leben in erster Reihe der zu erstrebenden Ziele. Wenn es gelingt, dieses Bewußtsein immer allgemeiner hervorzurufen, so wird es auch an persönlichen Kräften für die verschiedenen Thätigkeiten nicht fehlen. Sie sind vorhanden; nur heißt es auch von ihnen allzu oft: „Es hat uns Niemand gedinget."

Wie aber soll dieses Bewußtsein solidarischer Verpflichtung geweckt und lebendig erhalten werden? Vor Allem durch die

Predigt und die ganze pfarramtliche Wirksamkeit. Der Pfarrer kann in seiner Gemeinde nicht Alles allein thun, und er soll es auch nicht allein thun wollen. Auch die übrigen Gemeindeämter reichen oft nicht aus, selbst wenn in ihnen Verständniß für die Aufgaben vorhanden ist. Der Geistliche muß sich in vielen Fällen auch sonst noch Gehülfen suchen, sie heranbilden, ihnen Arbeit zuweisen, diese Arbeit in möglichst freilassender Weise überwachen, unterstützen, fördern und dafür sorgen, daß die verschiedenen Thätigkeiten sich in einander fügen zum Aufbau des Reiches Gottes. Eine weitere Ausführung dieses wichtigen überaus fruchtbaren Gedankens, welche in ein Lehrbuch der praktischen Theologie gehören würde, müssen wir uns versagen; aber betonen müssen wir es, daß nach unserer Auffassung des evangelischen Hirtenamtes es zum Beruf des Geistlichen gehört, die in der Gemeinde vorhandenen freiwilligen Kräfte für den Dienst des Reiches Gottes in Anspruch zu nehmen und in Thätigkeit zu setzen, was man freilich nur dann mit Erfolg wird versuchen können, wenn der Geistliche selbst mit freudiger Hingebung seine ganze Kraft diesem Dienste widmet. Je treuer und selbstloser er jedoch dieses thut, desto mehr wird sein Eifer auch Andere entzünden; und es wird ihm gelingen, Helfer und Helferinnen für die Arbeiten zu finden, die zum Aufbau des Reiches Gottes nothwendig sind und die er allein nicht thun kann.

Das ganze Wirken in dieser Richtung wird aber in dem Maße erleichtert und gefördert werden, in welchem die Bekanntschaft mit den Nothständen und den Mitteln zu ihrer Abhülfe in den Gemeinden allgemeiner, lebendiger und gründlicher wird. Für die Herbeiführung dieser Bekanntschaft geschieht unverkennbar noch viel zu wenig. Unseres Erachtens sollte die sonntägliche Gemeindepredigt auch auf diese Dinge häufiger, eingehender, anfassender Bezug nehmen, als es meist der Fall ist. Züge aus den Arbeitsgebieten der inneren Mission lassen sich oft vortrefflich als Illustrationen für die christlichen Wahrheiten verwerthen. Aber auch besondere kirchliche Versammlungen für die Zwecke der inneren Mission sind dringend zu empfehlen. Wir halten Missionsstunden für Heiden-

und Juden-Mission; und wo dabei aus dem Vollen geschöpft und auf die Vorbereitung Fleiß verwendet wird, üben sie wohl ihre Anziehungskraft. Sollte das nicht auch bei Stunden für innere Mission der Fall sein können? Liegt uns diese Sache doch sogar um Vieles näher als jene. Man versuche es und widme im Laufe des Jahres einen Theil der Missionsstunden diesen Liebeswerken. An Stoff dazu fehlt es nicht. Die ältere, die neuere und neueste Zeit bietet ihn in reicher Fülle. In den „Fliegenden Blättern" aus dem Rauhen Hause und dem „Beiblatt" dazu, in den „Bausteinen" und in vielen anderen Schriften, die meist im „Wegweiser für die christliche Volksliteratur" an den betreffenden Stellen aufgeführt sind, ist eine volle Vorrathskammer zugänglich gemacht, in der man sich ohne große Mühe mit nahrhafter und würziger Speise für seine Gäste versehen kann. Dazu kommen die Jahresberichte und Spezialblätter der verschiedenen Gesellschaften und Vereine. — Und wie in vielen Gemeinden jährlich wiederkehrende Feste die Theilnahme für die äußere Mission wecken und rege erhalten, so sollten auch ähnliche Feste, die sich füglich an das eine oder andere im Kreise vorhandene Liebeswerk anschließen können, als Herolde der barmherzigen Liebe von Zeit zu Zeit durch die Gemeinden ziehen, die Herzen und Geister bewegend und die Hände zu freudiger Arbeit stärkend.

Wir haben nun noch auf einen literarischen Mangel in unserer Provinzialkirche hinzuweisen, der, wie es scheint, nicht allgemein empfunden wird und doch groß genug ist. Wir besitzen außer dem „Kirchlichen Amtsblatt", das seiner Natur nach sich nur auf amtliche Mittheilungen beschränkt, kein gemeinsames literarisches Organ für die Interessen der evangelischen Kirche in der Rheinprovinz. Das „Evangelische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen", welches im Jahre 1856 zuerst unter Redaction des damaligen Pfarrers zu Radevormwald, jetzigen Ober-Conf.-Raths a. D. D. E. F. Ball erschien, an dessen Redaction sich schon im Jahre 1858 der Pfarrer G. Huyssen zu Xanten betheiligte und sie von 1859 ab allein besorgte, ist mit Ende 1874 eingegangen, da der Herausgeber durch seine Berufung als Militär-Oberpfarrer des IX. Armee-Corps aus der Rheinprovinz nach

Altona versetzt wurde. Es ist aber in der That zu beklagen, daß es für die Glieder unserer evangelischen Kirche im Rheinlande keinen allen berechtigten Richtungen zugänglichen und von ihnen betretenen literarischen Ort giebt, wo ihre Interessen verhandelt, die kirchlichen und sittlichen Nothstände unserer nächsten Landsleute und Glaubensgenossen eingehend dargelegt und erörtert werden, und wo auch die unter uns vorhandenen Zweige christlicher Liebesthätigkeit, die bisher nur durch Spezialberichte oder gar nicht literarisch vertreten sind, eine frische, verständnißvolle, zusammenfassende Behandlung und Vertretung finden können. Daß ein solches Blatt seine Aufgabe nur dann erfüllen kann, wenn es in der ganzen Provinz bereitwillige Unterstützung findet, sich verschiedene geeignete Kräfte zu geregelter fleißiger Mitarbeit vereinigen und das Ganze von einem umsichtigen Geiste und einer geschickten, eifrigen Hand geleitet wird, steht außer Frage. Möchte bald der thatsächliche Beweis dafür geliefert werden, daß diese Erfordernisse in unserer Provinzialkirche vorhanden sind, und daß für jedes wirkliche, ins allgemeine Bewußtsein getretene kirchliche Bedürfniß auch die Abhülfe gefunden wird.

Ein solches gemeinsames kirchliches Organ, ein „Gemeindeblatt", das nicht blos auf die Pastoren Rücksicht nimmt, sondern auch, ja vorzugsweise auf gebildete Nichttheologen, würde dann auch ein Mittel werden können, die bisher noch vereinzelt und ohne organischen Zusammenhang unter einander dastehenden freien Liebesarbeiten, unbeschadet ihrer Freiheit und Selbständigkeit, doch in eine gewisse geordnete Verbindung mit einander zu setzen, zum Austausch von Erfahrungen, zu gegenseitiger fördernder Handreichung und zu gemeinsamen Schritten, z. B. wo es sich um die Beschaffung von Geldmitteln, um die Gewinnung geeigneter persönlicher Kräfte, um die Veranstaltung größerer Versammlungen, Feste u. dergl. handelt. Es ist ja erfreulich, daß die Provinzial-Synoden alle drei Jahre über die Anstalten und Vereine provinzieller Bedeutung Berichte empfangen und in ihr Protokoll aufnehmen, und daß es sich ähnlich verhält mit manchen Kreis-Synoden und den in ihrem Bereich betriebenen freien Liebeswerken; aber das hierdurch geknüpfte Band dieser Liebeswerke

unter einander ist doch ein ganz unzureichendes. Haben sich im letzten Jahrzehnt die Leiter der evangelischen Heidenmissions-Gesellschaften in Deutschland und darüber hinaus zu regelmäßigen gemeinsamen Berathungen vereinigt, die bereits von großem Werthe für das Werk geworden sind, haben sich, wie schon erwähnt, die Vertreter der Diakonissen-Mutterhäuser in Kaiserswerth zu solchem Zwecke zusammengefunden, findet etwas Aehnliches in Betreff der Rettungshäuser der westlichen Provinzen statt, ist ein gewisser Zusammenschluß der Jünglings-Vereine, der Herbergen theils erfolgt, theils in der Vorbereitung, so möchte es sich wohl empfehlen, auch eine etwa alle zwei Jahre wiederkehrende Versammlung der Vertreter sämmtlicher in der Provinz vorhandenen Zweige christlicher Liebesthätigkeit herbeizuführen zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten und gegenseitiger Stärkung und Ermunterung. Die „Organisation" kann freilich das Leben nicht ersetzen, aber ohne entsprechende Organisation kann sich das Leben weder erhalten noch wirksam bethätigen. Die römische Kirche hat ihren festen Bestand wesentlich durch ihre geschickte, bis ins Detail durchgeführte Organisation. Die evangelische Kirche kann sich dieselbe allerdings nicht unbedingt zum Muster nehmen, da sie die Kirche des „allgemeinen Priesterthums der Gläubigen" ist, aber sie darf, ja soll sich dessen erinnern, daß „Einheit stark macht", und daß durch passendes Ineinandergreifen auch mit geringen Mitteln und Kräften Großes bewirkt werden kann.

V.

Was fordert insbesondere die Gegenwart?

Zur Beantwortung dieser Frage ist das erste Erforderniß, daß wir uns über die Stellung unserer Zeit-, Volks- und Kirchengenossen zum Christenthum keine Illusionen machen, sie nicht optimistisch, nicht pessimistisch, sondern unparteiisch, klar und besonnen beurtheilen. „Unparteiisch", sagen wir. Wir

meinen damit nicht den Standpunkt des kalten Kritikers, der auf luftiger Höhe über die Zeitrichtungen zu Gericht sitzt, und dabei doch nur von dem Winde der liberalistischen Zeitströmung getragen wird; sondern wir meinen den Standpunkt des in der christlichen Wahrheit tief und fest gewurzelten evangelischen Christen, den der Apostel in den Worten 1 Cor. 2, 15 bezeichnet: „Der geistliche Mensch richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet". Und von diesem Standpunkte aus: wie stellt sich da die Gegenwart, d. h. unser deutsch-evangelisches Volksleben in der Gegenwart, im Großen und Ganzen dar? Wenn seit der Einführung der Reformation in Deutschland jemals von einem Geschlecht das Wort Jehovahs gegolten hat: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch (1 Mos. 6, 3), wenn jemals das bedeutsame Gleichnißwort Christi (Luc. 19, 14): „Seine Bürger aber waren ihm feind und schickten Botschaft nach ihm und ließen ihm sagen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche", auf die evangelische Christenheit deutscher Zunge Anwendung gefunden, so ist dieses jetzt der Fall. Das ist eine hartklingende Rede; aber darum ist sie nicht ungerecht. Die innere und äußere Loslösung unseres Volkes vom positiven Christenthum — wir reden von dem Theile desselben, der sich äußerlich zur Kirche der Reformation bekennt, denn die römische Kirche offenbart trotz der in ihrer Lehre enthaltenen schweren Irrthümer vermöge ihrer Organisation und ihrer mysteriösen Gewalt über die Gemüther eine zähere Widerstandskraft — ist seit einem Jahrhundert und länger vorbereitet; aber sie ist nie in einem so umfassenden Abfall, in einer so dreisten, ja frechen Opposition gegen die Fundamente des christlichen Glaubens und der Religion überhaupt zu Tage getreten, als in unserer Zeit.

Der religiös-sittliche Stand unseres Volkes spiegelt sich zuerst in seinen für die öffentlichen Angelegenheiten von dem Volke gewählten Vertretern. Wie stehen diese Vertreter, sei es im Reichstage, sei es im Landtage, sei es in den städtischen Corporationen, ihrer weit überwiegenden Mehrzahl nach zum Christenthum? Es ist für einen überzeugten Christen unaussprechlich traurig und beschämend zugleich, die Behandlung zu beobachten, welche das biblisch-evangelische

Christenthum in allen diesen Corporationen fast ausnahmslos zu erfahren hat. Grobe Unwissenheit, kalte, vornehme Gleichgültigkeit, versteckter oder unverhüllter Widerwille, ja Verachtung und Haß: mit diesen Worten muß man die Stellung der herrschenden Majoritäten in unseren gewählten Vertretungen bezeichnen. Man wende nicht dagegen ein, daß ja der Landtag der darbenden evangelischen Geistlichkeit erhebliche Summen bewilligt, daß er die Verfassung der evangelischen Kirche genehmigt habe. Es sind das lediglich Concessionen, die der Versammlung gegen schwere Opfer abgerungen sind durch den Minister, dessen Energie sie im Kampfe gegen Rom nicht glaubte entbehren zu können. Mit Freudigkeit sind jene Bewilligungen nicht gemacht, jene Gesetze nicht bestätigt worden. Vielmehr ist die Landesvertretung auch hier auf Nichts mehr bedacht gewesen, als darauf, den Einfluß der Sachverständigen in kirchlichen Dingen möglichst zu beschränken und eine wirkliche Freiheit kirchlicher Lebensbewegung zu verhindern. Mag auch das „Volk", die Masse, der Kirche einstweilen noch nicht entbehren können, muß man deshalb diese „verfallende Ruine" auch vor der Hand noch bestehen lassen und nothdürftig stützen und ausflicken, bis „die Schule der Zukunft mit ihrem naturwissenschaftlichen Unterricht den in der Religion ersetzt haben wird", so hat man es doch gar kein Hehl, daß für die auf der Höhe der Zeit Stehenden das Christenthum, insofern es etwas Anderes als Morallehre sein will, ein vollkommen überwundener Standpunkt ist. Das ist die Stimmung unserer gegenwärtig maßgebenden Majoritäten, und das schüchterne und matte oder auch leidenschaftlich polternde Zeugniß für die Sache des Evangeliums, das in solchen Versammlungen etwa laut wird, dient oft nur dazu, diese heilige Sache noch mehr zu profaniren und zu compromittiren. Wer unseren Landtags-Verhandlungen gefolgt ist, und wer namentlich in unserer Provinz die Agitationen liberaler Stadtverordneten-Versammlungen für Einführung von Simultanschulen näher kennen gelernt hat, wird dieses Urtheil nicht zu hart finden [1]).

1) Bei der kirchlichen Eröffnungsfeier der letzten Session des Reichstages am 30. Oktober 1876 waren in der Domkirche zu Berlin 21 Reichstags-Mitglieder anwesend.

Daß es aber mit der Tagespresse, diesem zweiten Gradmesser der öffentlichen Meinung, nicht besser bestellt ist, wird Niemand leugnen können. Während die spezifisch römisch-katholische Presse in Deutschland durch 310 Blätter vertreten ist, von denen allein auf die Rheinprovinz 67 kommen, während die social-demokratische Partei in deutscher Sprache 55 Organe hat, in Frankreich dagegen nur 7, in England sogar nur zwei der Art sich haben erhalten können; während mit ganz wenigen Ausnahmen die übrige politische und leider auch belletristische Tagespresse in dem Dienst der das positive Christenthum ignorirenden oder bekämpfenden Parteien steht, beschränkt sich die literarische Vertretung der evangelisch-kirchlichen Interessen in der politischen Tagesliteratur auf ein paar zum Theil nur mit Opfern am Leben erhaltene Zeitungen, die man an den fünf Fingern aufzählen kann. Auch das ist ein unmißverständliches Zeichen zur Beurtheilung der Gegenwart.

Und wie sieht es in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft aus? Von evangelisch-kirchlichen Fragen und Angelegenheiten in „gebildeter Gesellschaft" zu sprechen, wird als ein Verstoß gegen den guten Ton betrachtet. Wer es etwa versucht, setzt sich im besten Falle einem mitleidigen Lächeln oder einer höflichen Ablehnung aus. Unser gewerblicher Mittelstand aber steckt in Folge der schrankenlosen Concurrenz und anderer Conjuncturen seit Jahren so tief in „Sorgen der Nahrung und im Betruge des Reichwerdenwollens", und zur Erholung davon so tief in Genuß- und Vergnügungssucht, daß für eine ernste Besinnung auf die eigentlichen Aufgaben und die Bedeutung des Menschenlebens bei der Mehrzahl gar kein Raum übrig bleibt. In dem Landvolk, namentlich auch in unserer Provinz, hat sich allerdings noch „Kirchlichkeit" erhalten; aber weil sie meist Sache der Sitte und Gewöhnung ohne tiefere Erkenntniß und Erfahrung ist, vermag auch sie den Anläufen des Zeitgeistes auf die Dauer einen kräftigen Widerstand nicht zu leisten, und das nachwachsende Geschlecht entwöhnt sich vielfach auch auf dem Lande der frommen kirchlichen Sitte der Väter. In der sonstigen handarbeitenden Bevölkerung aber greift die Gleichgültigkeit, ja der Haß gegen das Christenthum unter dem Einfluß socialistischer Wühlereien in wahrhaft erschreckendem Umfange um sich.

"Ja es ist so, auch in den Städten der Rheinprovinz ist es so: die Kirchen sind leer oder doch spärlich besetzt namentlich auf den Plätzen der Männer, dagegen die Wirthshäuser und Vergnügungslocale sind voll, gedrückt voll [1]). Unsere männliche Jugend verwildert massenhaft, weil es an der Zucht im Hause, in der Werkstatt, im Comptoir und sonst fehlt, weil man sie ihre bösen Wege sorglos gehen läßt. Unsere weibliche Jugend wird von Putz- und Vergnügungssucht beherrscht, verflacht dadurch innerlich und wird nur allzuoft in die Bahnen des Lasters gezogen. Vergehen und Verbrechen nehmen stetig zu, was sich mit Zahlen beweisen läßt; trotz der milden Gesetzgebung sind die Gefängnisse überfüllt und reichen für das Bedürfniß nicht mehr aus. Verachtung des Lebens, durch Laster und Uebersättigung herbeigeführt, ist fast eine epidemische Krankheit geworden, und Selbstmorde bei Jung und Alt, Vornehm und Gering, Reich und Arm sind seit Decennien gerade unter den Angehörigen der evangelischen Kirche in furchtbarer Zunahme begriffen.

Ein trauriges Bild der Gegenwart, und um so trauriger, je mehr man sein deutsches Volk und seine evangelische Kirche lieb hat, und je tiefer man die Wohlthaten und Gaben Gottes empfindet und würdigt, die Beiden zu Theil geworden. Im Rückblick auf das Große, das der Herr an unserem Vaterlande im letzten Jahrzehnt gethan hat, möchte man mit Mose ausrufen: „Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein Herr? Ist es nicht Er allein, der dich gemacht und bereitet hat?" (5 Mos. 32, 6.)

Was aber ist zu thun? Zu klagen und sich verdrossen und verzagt vom Kampfplatz zurückziehen? Das sei ferne! — Wenn „das Vaterland am Tage der Schlacht erwartet, daß Jeder seine Schuldigkeit thut", so erwartet der Herr von den Seinen, daß sie in so ernsten Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, mit um so größerer Entschiedenheit ihre Pflicht als Seine Jünger und Jüngerinnen thun, daß sie das ihnen ver-

1) Die Zahl der Wirthshäuser ist in beständiger unverhältnißmäßiger Zunahme und von den zahllosen Vereinsfesten, Kirmessen, Tanzvergnügen ꝛc. geben die Samstags-Nummern aller Zeitungen und Localblätter hinreichende Kunde.

liehene Pfund nicht furchtsam und träge im Schweißtuch vergraben, sondern muthig, fleißig und gewissenhaft nach seinem Willen verwalten und damit Gewinn schaffen für Sein Reich, das zwar nicht von dieser Welt ist, aber in diese Welt hineingebaut werden soll.

Für diese Arbeit der „kleinen Heerde", die sich treu zu Jesu Christo, ihrem Hirten, hält und Seiner Leitung zu folgen bemüht ist, nun noch einige Winke.

Vor Allem kommt es darauf an, daß Jeder zunächst für seine eigene Seele ernstlich und unablässig Sorge trägt, daß er das Feuer des Glaubens und der Liebe auf dem innersten Altar seines Herzens brennend erhält durch fleißiges Gebet, ernstliche Selbstprüfung, unausgesetzten Umgang mit dem Worte Gottes, treuen Gebrauch des heiligen Sacramentes und engen brüderlichen Anschluß an die Gemeinschaft der Gläubigen. Sodann gilt es, daß Jeder durch treue Benutzung die geistlichen Gaben und Kräfte, die ihm verliehen sind, frisch erhält und ausbildet. Und hierfür kommen zu allererst und allermeist alle die Lebensbeziehungen und Verhältnisse in Betracht, in die wir durch Gottes Fügung gestellt sind. In seinem Hause, seiner Familie, seinem Berufskreise, seiner Freundschaft und Bekanntschaft soll zu allererst jeder wahre Christ durch Wandel und Wort ein Salz, ein Sauerteig, ein Licht werden zum Preise dessen, der ihn dazu gemacht hat. Das ist die einfachste und segensreichste Art, wie Jeder „innere Mission" treiben kann. Auf diese Art muß an erster Stelle immer wieder hingewiesen werden, denn ohne sie würden alle anderen Werke der inneren Mission bald hinwelken und ersterben.

Ein zweiter Rath lautet: Lasset uns festhalten, was wir bereits haben. Wir haben in unserer Provinz durch Gottes Gnade manches schöne, segensreiche Liebeswerk, Einrichtungen und Anstalten, groß und umfangreich, klein, bescheiden und unscheinbar, je nach den Verhältnissen. Lasset uns dafür sorgen, daß davon nichts zu Grunde geht. Sie gehen aber sicherlich zu Grunde, wenn nicht der Glaube und die Liebe, daraus sie geboren worden, sie fort und fort tragen und pflegen. Es liegt in der Natur des trotzigen und verzagten Menschenherzens, daß es müde wird, wenn nicht Alles nach Wunsch geht,

wenn sich Schwierigkeiten erheben, wenn ernstliche Opfer verlangt werden, wenn die Früchte der Arbeit sich nicht zeigen wollen oder wenn sie vor der Reife abfallen. So aber soll es bei dem Christen nicht sein. Er arbeitet und wirkt jeden Tag, so lange es heute heißt, in freudigem Gehorsam und stellt den Erfolg in die Hand seines Gottes. So möge denn von allen den Liebeswerken, von denen diese Schrift hat berichten dürfen, keines untergehen, kein Jünglings-Verein, keine Kleinkinder-, keine Sonntagsschule, keine Jugend- oder Volksbibliothek, kein noch so kleiner, noch so bescheidener Verein, keine noch so unscheinbare Einrichtung, kurz, nichts, was einmal Bestand gewonnen und sich als ein Träger geistlichen Segens unter uns erwiesen hat. Und wo ein solches Unternehmen an Schwäche leidet, da gilt es: Traget die Schwachen; stärket, was sterben will. Gerade unter solchen Erfahrungen brüderlicher Handreichung und Hülfe schließen sich die Herzen und Hände um so fester in einander. Möchte es uns eine christliche Ehrensache werden, dafür Sorge zu tragen, daß von dem, was wir an christlichen Liebeswerken haben, nichts zu Grunde geht, sondern in frischer, kräftiger, zunehmender Wirksamkeit bleibt.

Damit dieses aber möglich sei und damit zugleich für die neu hervortretenden Bedürfnisse Hülfe geschafft werden könne, ist es hoch vonnöthen, daß die Zahl der Arbeiter für das Reich Gottes, der berufsmäßigen und der freiwilligen, sich mehre.

Die Stifter und Förderer vieler Liebeswerke unter uns sind schon von uns gegangen, andere sind alt oder schwach geworden. Frische, jugendliche Kräfte, die mit frohem Muthe in die Arbeit treten, sind unerläßlich nothwendig, wenn diese Arbeit nicht ins Stocken gerathen, sondern fröhlich gedeihen soll. Vor Allem thun uns tüchtige junge Geistliche Noth. Der Mangel an theologischem Nachwuchs ist ja in den letzten Jahren viel verhandelt worden, auf Conferenzen, Synoden und sonst; aber von einem sonderlichen Erfolg ist noch nichts zu bemerken. Wir unsrerseits legen weniger Werth darauf, daß die Zahl der Theologen überhaupt zunehme, als darauf, daß es rechte Theologen, Gottesgelehrte, vom Geiste Gottes Gelehrte sind, die ins Amt des Wortes treten; und dafür, daß wir solche Theologen

bekommen, muß vor Allem das Haus, die Familie, dann die Schule in ihren verschiedenen Stufen, die Kirche mit ihrer Unterweisung und ihrem Gemeinschaftsleben, und die Universität sorgen. Aber auch die freie Thätigkeit hat hier ein weites Feld. Durch Anregung und Ermunterung begabter und ernster Knaben und Jünglinge, durch Unterstützung der Bedürftigen unter ihnen, durch Bethätigung lebendigen persönlichen Interesses an dem Gedeihen der theologischen Jugend, namentlich aber dadurch, daß man die Sache der evangelischen Kirche und des geistlichen Amtes, die der Zeitgeist möglichst tief herabzudrücken sich bemüht, durch Wort und That in ihrer hohen, großen, heiligen Bedeutung vertritt, kann Jeder in der einen oder anderen Weise auch der Förderung des theologischen Studiums dienen.

Nicht minder wichtig aber ist die Heranbildung von Kräften für die organisirte freie Arbeit auf dem Gebiete der inneren Mission, von Diakonissen, Kleinkinder- und sonstigen Lehrerinnen, von Diakonen, von Hausvätern an Rettungsanstalten und Herbergen, von Stadtmissionaren, Colporteuren, Erziehungsgehülfen u. dgl. Wie gering ist doch noch das Verständniß für alle diese hochwichtigen Dinge auch in unseren sogenannten „christlichen Kreisen". Dieses Verständniß zu fördern und tüchtige Jünglinge nnd Jungfrauen, Männer und Frauen für den Dienst christlicher Liebe erwärmen, vorbilden helfen und ihnen die Wege bahnen zu einer passenden Arbeit, das ist auch eine wichtige Aufgabe der Gegenwart, an deren Lösung viel allgemeiner, ernster, hingebender gearbeitet werden sollte, als es geschieht.

Ein anderes dringendes Erforderniß der Gegenwart ist dieses, daß die überzeugten evangelischen Christen mit vereinten Kräften und in beharrlicher Arbeit ihre Bemühungen zur Besserung unserer Volkszustände vorzugsweise auf bestimmte einzelne Punkte richten — natürlich ohne das sich sonst Aufdrängende außer Acht zu lassen — und daß sie in dieser Arbeit nicht nachlassen, bis die nöthigen Erfolge erzielt sind. Wenn es gilt, eine Festung zu erobern, so muß einheitlich und planmäßig vorgegangen werden; und wenn es sich darum handelt, Bresche zu legen, so müssen

sich die Geschosse vereint auf bestimmte Stellen richten, die sich am besten zum Angriff eignen und deren Besitz die Eroberung herbeiführen und sichern würde. So gilt es auch jetzt für uns evangelische Christen, bestimmte Seiten unseres Volkslebens scharf und fest gemeinsam ins Auge zu fassen und in Angriff zu nehmen, um an ihnen das Böse zu überwinden durch das Gute und so für Christum und Sein Reich der Wahrheit und der Liebe Eroberungen zu machen.

Wir halten uns des Einverständnisses aller Einsichtigen versichert, wenn wir als solche Seiten unseres Volkslebens in der Gegenwart bezeichnen:

1) die Sonntagsentheiligung, welcher allein durch rechte Verwerthung des Sonntags gesteuert werden kann;

2) den Verfall des Familienlebens, welchem allein durch christliche Regeneration und Pflege desselben abzuhelfen ist;

3) die Verwilderung unserer erwachsenen männlichen und weiblichen Jugend, welche sich allein durch allseitige sorgsame Einwirkung verhindern und bessern läßt;

4) den Verfall und die Verirrungen der handarbeitenden Klassen, denen allein durch energisches Zusammenwirken aller Wohlgesinnten in Staat, bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde zu wehren ist, und

5) die, wenn nicht religions-, so doch meist kirchenfeindliche Stellung unserer Tagespresse, die vor Allem bei denen, die überhaupt noch evangelisch-kirchliches Interesse haben, zur wirklichen Anerkennung gebracht und dann durch positive und negative Mittel bekämpft werden muß.

Von jedem dieser Punkte ist im Verlauf unserer Schrift schon die Rede gewesen; eine tiefer eingehende Besprechung derselben geht über die uns gesteckten Grenzen weit hinaus. Wer sich darüber näher orientiren will, findet in den Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause, in den „Bausteinen" Leipzig, 2 Mark p. Jahr, in der im „Wegweiser durch die christliche Volksliteratur" S. 271 ff. aufgeführten Literatur hierzu reichliche Gelegenheit. Wir beschränken uns deshalb hier nur auf wenige Bemerkungen.

1) Die „Sonntagsfrage" ist, — wir freuen uns dessen

von Herzen — neuerdings von verschiedenen Seiten auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gestellt worden. Drei große Versammlungen zu Danzig, Heidelberg und Genf, die letztere von internationalem Charakter, alle drei von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, haben im Laufe des Jahres 1876 über den hochwichtigen Gegenstand mit eingehender Sorgfalt verhandelt, auch haben politische Blätter, die sonst für solche Verhandlungen keinen Raum zu haben pflegen, ausführliche Berichte gebracht. Aber von Wirkungen, thatsächlichen Erfolgen, ist kaum etwas zu bemerken. Handel und öffentlicher Verkehr treiben nach wie vor ihr Wesen, eine verschärfte Handhabung der Polizei-Vorschriften in Betreff der Sonntagsruhe ist, wenigstens so weit unsere Kenntniß reicht, nicht eingetreten, die Kirchen werden, selbst wo Tüchtiges geboten wird, nicht besser besucht als sonst, in den Werkstätten, Bureaux und Comptoirs wird nach wie vor vielfach Sonntag-Vormittags gearbeitet, — das Vorgehen jener 13 Notare und Rechtsanwälte in Bochum, die jüngst durch öffentliche Bekanntmachung ihre Bureaux an Sonntagen für geschlossen erklärt und gebeten haben, sie an Sonntagen mit geschäftlichen Besuchen zu verschonen, ist zwar ein sehr erfreuliches Zeichen, steht aber sehr vereinzelt — die Sonntag-Nachmittage und -Abende dienen trotz der schweren Zeiten, über die mit Recht geklagt wird, der Genußsucht und Ausschweifung nach wie vor. Das öffentliche Gewissen ist den Sonntagssünden und der aus ihnen hervorströmenden Verderbensfluth gegenüber noch nicht erwacht. Darum ist das die Hauptaufgabe aller wahren Freunde unseres Volkes, dieses Gewissen zu wecken, zu schärfen, lebendig zu erhalten. Vor Allem ist dieses Pflicht derer, welchen das Auge für die Noth des Volkes und die einzig wahre Hülfe aufgeschlossen ist. Und dies muß geschehen durch persönliches Beispiel, durch strenge Beobachtung christlicher Sonntagsordnung in evangelischem Geiste zunächst im eigenen Hause und Geschäft, dann durch entschiedenes Zeugniß in Wort und Schrift nach außen hin. Es muß in der deutschen evangelischen Christenheit sich eine große Liga für die Einführung einer würdigen, dem Geiste evangelischer Freiheit und Ordnung zugleich entsprechenden Feier und Verwerthung

des Sonntags bilden, wie hierzu durch einen Verein in Berlin ein kräftiger Anfang gemacht ist. Es muß dahin kommen, daß diese Sache Volkssache wird, wie seiner Zeit die Sclaven-Emancipation in England und Amerika, wie die Einigung Deutschlands in unserem Vaterlande. Mit zäher Beharrlichkeit und erfinderischer Vielseitigkeit muß sie als eine der wichtigsten Lebensfragen unseres Volkes immer wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Besprechung gestellt werden; und man darf nicht ruhen, bis das öffentliche Urtheil geklärt, das öffentliche Gewissen geweckt und befriedigt ist.

2) Gegen den unleugbaren Verfall des Familienlebens in weiten Kreisen unseres Volkes anzukämpfen, ist offenbar noch viel schwerer, als gegen die Sonntagsentheiligung. Der Hauptschade unseres durchschnittlichen Familienlebens ist, daß der Glaube in den Herzen nicht lebendig ist, daß er nicht durch Gebet und Versenkung in Gottes heiliges Wort lebendig gemacht und erhalten wird. Hierin haben alle Gebrechen des Familienlebens: Kälte und Gleichgültigkeit, Zank und Zwietracht der Ehegatten, Ungehorsam, Widerspenstigkeit und Undankbarkeit der Kinder, Untreue und Ueberhebung der Dienstboten, ihren innersten Grund. Eine wirkliche Besserung ist daher nur dann und nur da möglich, wo dieser Schaden geheilt, wo der Glaube an den lebendigen Gott, Sein Wort, Seine Gnadenverheißung und Seine Strafandrohung wieder lebendig gemacht wird. Das Christenthum muß wieder in die Häuser unserer deutschen evangelischen Christenheit einziehen und da zur Herrschaft gelangen, sonst geht unser Volk der inneren Fäulniß entgegen. Diese Wahrheit sollte in allerlei Weise von den Kanzeln, ja von den Dächern gepredigt werden so lange, bis sich ihr die Herzen erschließen, bis sie beherzigt und befolgt wird.

3) Ueber die massenhafte Verwilderung unserer erwachsenen männlichen und weiblichen Jugend wäre viel zu sagen. Wie ist ihr zu steuern? — Durch äußeren Zwang? Schwerlich. Auch das verbietende und strafende Gesetz hat hier seine Aufgabe zu lösen, und die Wächter der öffentlichen Sitte und Ordnung sollen ihres Amtes mit Gewissenhaftigkeit pflegen. Aber die eigentliche Hülfe bringt auch

hier allein das Wort der Wahrheit und die erbarmende, suchende, rettende Liebe. Daran fehlt es aber oft so sehr. Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau wäre vielleicht vor tiefem Fall, vor zeitlichem und ewigem Verderben bewahrt geblieben, wenn ihnen zu rechter Zeit in verhängnißvoller Stunde die Stimme der Liebe ein warnendes „Halt!" zugerufen hätte. Darum mehr liebevolle Bethätigung des Missionssinnes bei Jung und Alt! Mehr Jünglings-, mehr Jungfrauen-Vereine! Mehr Erweisung herzlicher Theilnahme, liebevoller Fürsorge der Herrschaften für ihre Dienstboten, der Meister für ihre Gesellen und Lehrlinge, der Fabrikherren und Werkmeister für ihre jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, der Vorgesetzten für die, welche ihnen untergeben sind. An die Stelle des kalten Contractverhältnisses muß die Liebe treten. Das ist Christenthum! — Und hierin müssen es die, welche ihren Christennamen betonen, allen Anderen zuvor thun. Thun sie es nicht, so haben sie „doppelte Streiche" zu erwarten.

4) Gegen den tiefen Verfall unserer Arbeiterbevölkerung namentlich in Fabrikgegenden und gegen die gefährlichen Irrthümer, in welche die Emissäre des Socialismus sie zu verlocken unabläßig bemüht sind, müßten sich alle Factoren des christlichen Gemeinwesens solidarisch verbinden. Zunächst der Staat. Was er zu thun hat, — und er hat unseres Erachtens viel zu thun — liegt außerhalb unserer Erörterung. Sodann die Kirche. Was hat sie zu thun? Das Wort Gottes recht theilen, mit der Leuchte des Evangeliums auch in diese Wirrsale, in diese Gewebe von viel Irrthum und wenig Wahrheit furchtlos und geschickt aufklärend hineinleuchten, durch treue und ausgiebige Seelsorge das Band zwischen den Aemtern und den Gliedern der Gemeinde wieder fest und innig machen, sich der Rath- und Hülfsbedürftigen in liebender Fürsorge annehmen. Und die freie Liebesthätigkeit? Sie hat den Aemtern in Staat und Kirche sich willig und freudig zur Verfügung zu stellen, und wo sich nur Gelegenheit bietet, durch persönliche Dienstleistungen und Darbringung von äußeren Mitteln, durch Vertretung der Interessen derer, die für sich selbst nicht reden können, in Wort und Schrift und durch möglichste Ueber-

brückung der Kluft, welche die niederen Stände von den höheren trennt, es zu bethätigen, daß wir ein Christenvolk sind, ein „Volk von Brüdern" trotz der äußeren Unterschiede an Rang und Stand, Vermögen und weltlicher Bildung, die als nothwendige und von Gott geordnete stets bestehen bleiben werden.

Durch solches Zusammenwirken aller Factoren, zu denen aber freilich auch in erster Linie die Erweisung von Recht und Billigkeit, von Wohlwollen, Rücksicht und Fürsorge auf Seiten der Arbeitgeber und Brodherren gehört, werden auch diese heillosen Zustände wieder gebessert werden, die Bethörten werden sich abwenden von den „Wölfen in Schafskleidern", die ihnen „Brod und Fische" versprechen, aber „Steine und Schlangen" bieten, und dem sich zuwenden, der gekommen ist, den Armen das Evangelium zu predigen und das Himmelreich zu öffnen.

5) Von der Bedeutung und der Beschaffenheit unserer Tagespresse ist wiederholt die Rede gewesen. Hier möchten wir nur noch einmal an ihre wachsende Macht und ihren stillen, aber bedeutsamen Einfluß erinnern und die „Christen" an ihre Pflicht, auch dieses Schlachtfeld nicht ohne Kampf dem Feinde, auch dieses wichtige Ackerfeld nicht dem zu überlassen, der des Nachts Unkraut unter den Weizen säet. Ausgesprochen christenthumsfeindliche Blätter sind furchtlos dem öffentlichen Urtheil als solche zu denuntiiren und mit Entschiedenheit zurückzuweisen, bessere Zeitungen aber sind zu unterstützen durch Abonnements, Inserate und gute, tüchtige Beiträge.

Wir sind mit unseren Winken und Rathschlägen am Ende. Für wen sind sie geschrieben? Für alle evangelischen Christen, die ein Herz für die Brüder haben. Zunächst und zu allermeist aber für die Träger des köstlichen Amtes, das die Versöhnung predigt, für die berufenen Diener und Nachfolger Dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen das Verlorene.

Möchten daher diese Blätter vor Allem bei den evangelischen Geistlichen der Rheinprovinz willige Aufnahme und eingehende Erwägung finden, und möchten diese dann auch dazu

gern mitwirken, daß das hier Gesagte in weitere Kreise dringe, heilsames Nachdenken erwecke und vielleicht, wenn auch nur ein Geringes, dazu beitrage, den heiligen Liebeseifer, den Sinn und Trieb zum „Werke der inneren Mission" in unserer schönen, von Gott auch mit geistlichen Gaben und Gütern reich gesegneten Provinz zu beleben und zu stärken. Dazu bahne der Herr selbst dieser Schrift die Wege nach Seiner Gnade!

Inhalt.

Seite

I. Allgemeines zur Sache 1

II. Der Schauplatz 15

III A. Was haben wir an Anstalten, Vereinen und Einrichtungen von provinzieller Bedeutung?

I. Anstalten und Vereine, welche verschiedene Zweige der inneren Mission in sich vereinigen.

1. Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth 31
2. Diakonen-Anstalt zu Duisburg 40
3. Evangelisches Stift zu St. Martin in Coblenz 44
4. Evangelische Gesellschaft für Deutschland (Elberfeld) . . . 47
5. Rheinisch-Westfälischer Provinzial-Ausschuß für innere Mission 51

II. Anstalten und Vereine zur Rettung aus leiblicher und geistlicher Noth.

1. Rettungsanstalten für die Jugend.
   a. Die Rettungsanstalten zu Düsselthal, Overdyck und Zoppenbrück 57
   b. Die Anstalten „auf dem Schmiedel" bei Simmern . . 66
   c. Das Erziehungshaus für verlassene und verwahrloste Kinder zu Oberbiber bei Neuwied 71
   d. Die Staatserziehungsanstalt für bestrafte Knaben und Mädchen evangelischer Confession zu St. Martin bei Boppard 74
2. Der Verein zur Erziehung armer, verlassener und verwahrloster Kinder in Familien zu Neukirchen bei Mörs . . . 75
3. Hephata, Heil- und Pflege-Anstalt für blödsinnige Kinder Rheinlands und Westfalens, in M.-Gladbach 80
4. Evangelisches Kinderhaus zu Obercassel bei Bonn 87
5. Rheinisch-Westfälische Gefängniß-Gesellschaft 88
6. Das Männer-Asyl zu Lintorf, Regierungsbezirk Düsseldorf 98
7. Das evangelische Magdalenen-Asyl Bethesda bei Boppard . 99
8. Das Versorgungshaus zu Bonn 108

III. Anstalten, Vereine und Einrichtungen zur unmittelbaren Förderung der Zwecke von Kirche und Schule.

1. Der evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung . . . 110
2. Die evangelische Pastoral-Hülfsgesellschaft für Rheinland und Westfalen 116
3. Präparanden-Anstalten 118
4. Fortbildungsschulen 124
5. Kleinkinderschulen 128
6. Christliche Sonntagsschulen (Kindergottesdienste) 130

IV. Anstalten und Vereine zur unmittelbaren Bekämpfung der socialen Noth und Gefahr.

1. Die sociale Frage überhaupt Betreffendes 132
2 a. Christliche Jünglings-Vereine. Rheinisch-Westfälischer Jünglingsbund 136
   b. Christliche Vereine für junge Kaufleute 145
3. Die Herbergen „zur Heimath" 145

Seite

V. Anstalten und Vereine zur Hervorbringung und Verbreitung christlicher Volksliteratur.

1. Bibelgesellschaften 152
2. Die Wupperthaler Tractat-Gesellschaft 155
3. Christliche Colportage-Vereine. Schriften-Agenturen und Niederlagen. Buchhandlungen 160
4. Die periodische Presse 167

III B. Was haben wir an synodalen und localen Einrichtungen und Anstalten (außeramtlichen) für die Zwecke der inneren Mission in der Provinz? 172

I. Regierungsbezirk Düsseldorf.

1. Synode Wesel 175
2. Synode Cleve 176
3. Synode Mörs 177
4. Synode Duisburg 180
5. Synode an der Ruhr 183
6. Synode Gladbach 187
7. Synode Düsseldorf 190
8. Synode Elberfeld 193
9. Synode Lennep 210
10. Synode Solingen 213

II. Regierungsbezirk Cöln.

1. Synode an der Agger 214
2. Synode Mülheim am Rhein 215

III. Regierungsbezirk Aachen.

1. Synode Jülich 219
2. Synode Aachen 220

IV. Regierungsbezirk Coblenz.

1. Synode Altenkirchen 221
2. Synode Wied 222
3. Synode Coblenz 223
4. Synode Braunfels 225
5. Synode Wetzlar 225
6. Synode Simmern 227
7. Synode Trarbach 227
8. Synode Creuznach 228
9. Synode Sobernheim 228
10. Synode Meisenheim 229

V. Regierungsbezirk Trier.

1. Synode Trier 230
2. Synode St. Wendel 231
3. Synode Saarbrücken 231

IV. Was fehlt uns noch? 234

V. Was fordert insbesondere die Gegenwart? 241

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Author Höpfner, H. 88602. HEgelG.

Title Innere Mission i.d. Rheinpr. H.

DATE. NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU